Calèh 242-1

Christenlehrbuch

für

katholische Seelsorger,

Katecheten und Lehrer.

Erster Band.

Mit Begnehmigung des hochwürdigsten Ordinariats zu Freysing.

München,
bey Joseph Lentner,
1795.

Staatsbibliothek München

Nro 1273.

Christenlehrbuch für Seelsorger ꝛc.

Erster Band.

Imprimatur

Reichsfreyherr v. Schneider
auf Regelsfürst mppr.
Director.

Sig. München im churfl.
Bücher-Censur-Collegio
den 6ten Sept. 1792.

Regist. Fol. 169.

Fr. Xav. Graff,
churfl. wirkl. Rath und Sekret.

Die Aerndte zwar ist groß; der Arbeiter aber sind wenige. Bittet also den Herrn, daß er Arbeiter zu seiner Aerndte sende.

Matth. 9, 37. 38.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An die

Lehrer der Jugend

in

Kirchen und Schulen.

Das Werk, welches ich Ihnen, würdige Männer! denen die Bildung der Jugend zur Religion und Sittlichkeit anvertrauet ist, hiemit widme, ist nicht eine bloße Sammlung roher Materialien zu Katechesen, denen Sie erst selbst die Form geben müßten, in welcher sie Eingang in das jugendliche Herz finden können. Wir haben dergleichen Sammlungen viele und reichliche, ältere und neuere, welche Ihnen nicht unbekannt seyn werden.

Auch ist das, was ich Ihnen anbiete, nicht eine Sammlung förmlicher Katechesen, wie sie entweder wirklich gehalten worden, oder gehalten werden könnten. Der Prediger folgt seinem eignen Ideengange, er kann ihn also auch wörtlich vorzeichnen; der Unterricht des Katecheten wird durch die Gedankenfolge des Zuhörers bestimmet: wirkliche Katechesen lassen sich also entweder gar nicht, oder nur mit unnöthiger Weitschweifigkeit wörtlich aufzeichnen und mittheilen. Eine Auswahl derjenigen Religionskenntnisse aus der großen Masse der theologischen Wissenschaften, welche für die Fassungskraft der Jugend die schicklichsten sind; so bearbeitet, wie sie die Aufmerksamkeit der Kinder beschäftigen, ihr Interesse erregen, ihrem noch wenig geübten Verstande faßlich, ihrem zu guten Eindrücken noch öfnen Herzen wichtig gemacht werden können — mit einem Worte, bearbeitete, unmittelbar — brauchbare Materialien zu Katechesen sind es, womit ich Ihre Arbeit an dem Heile der Kleinen zu erleichtern wünsche.

Wer weder bloß rohe Materialien, noch das Gebäude selbst, sondern nur die bearbeiteten Materialien dazu liefert, der muß Rechenschaft darüber geben, warum er diese Materialien vor andern gewählet, warum er sie in diese und keine andere Ordnung gestellet, ihnen diese und keine andere Form gegeben hat; er muß die Anweisung mittheilen, nach der aus seinen Materialien das Gebäude selbst wirklich zusammengesetzt werden kann.

Diese Rechenschaft enthält die den katechetischen Entwürfen vorausgeschickte Anleitung zur Katechisirkunst im Allgemeinen; die jeden Abschnitt eröfnenden Vorerinnerungen über jeden einzelnen Lehrgegenstand im Besondern.

Jeder Lehrer muß seinen Gegenstand nach eigner bester Ueberzeugung selbst wählen und bearbeiten; was andere für ihn thun können, besteht nur darinn: ihm Leitungsideen zu geben, ihn vor Mißgriffen zu warnen, ihn auf dieses oder jenes aufmerksam zu machen, ihm

ein

ein Beyspiel von der Art zu geben, wie er bey seiner Arbeit zu verfahren habe: sie können nicht seine eigne Arbeit entbehrlich machen, sondern nur erleichtern.

Darum wollte ich nicht nur Beyspiele geben, was und wie ein Katechet, sondern auch Gründe, warum er dieses und so lehren soll. Prüfen Sie, meine wertheſten Mitarbeiter im Dienste des Herrn, prüfen Sie beydes selbst, Gründe und Beyspiele! Nützen Sie, was Sie bewährt gefunden haben; verbessern Sie, was besser seyn kann und soll!

Möchte es doch meinem Werke gelingen, einem oder dem andern der angehenden Seelsorger das Amt, welches er antritt, in jener Wichtigkeit darzustellen, die ihm zukömmt! Möchte es ihm die ersten Schwierigkeiten überwinden helfen, von denen so mancher abgeschreckt, statt nach Vollkommenheit zu streben, sich mit dem gewöhnlichen, dem nächsten besten befriediget!

Um wie viel besser gelingt nicht jedes Geschäft, das man schätzt, und ohne Beschwerde verrichtet? Bald werden die Früchte der Arbeit sichtbar, Früchte, die jede angewandte Mühe reichlich belohnen, und indem sie zu fernerer Anstrengung anfeuern, sie zugleich erleichtern und versüßen.

Freunde! das Amt, welches uns obliegt, ist der Stuffe nach gering, aber den Früchten nach, die es bringen kann, erhaben. „Wir pflanzen, andere begießen: Gott giebt das Wachsthum. Der, welcher pflanzet, und welcher begießt, sind Eines: ein jeder wird seinen eignen Lohn, nach dem Maaße seiner Arbeit erhalten: wir sind alle Gottes Mitarbeiter; unsere Lehrlinge sind Gottes Feld, Gottes Gebäude. Lasset uns mit der Gnade Gottes, als weise Baumeister, den Grund legen: andere mögen darauf bauen. Eines jeden Arbeit wird offenbar werden. Die Zeit wirds lehren, das Feuer wird die Probe machen, wie eines

jeden Werk beschaffen sey. — Es giebt verschiedene Gaben, aber es ist nur Ein und derselbe Geist: es giebt verschiedene Aemter, aber es ist derselbe Herr: es giebt verschiedene Wirkungen; aber es ist derselbe Gott, der alles in allen wirket. Einem jeden aber werden die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen mitgetheilt. Können alle Apostel, alle Propheten, alle Lehrer seyn? Strebet aber nach den bessern Gaben! dazu zeige ich euch den vortreflichsten Weg — das Beste aus allen ist, die Liebe". (Paulus an die Korinther III. XII. XIII.)

Inhalts-Anzeige über das ganze Werk.

Das Christenlehrbuch enthält.

	Band. Seite
1) Eine Anleitung zur Katechisirkunst	I. 1-260
2) Beyspiele, oder katechetische Entwürfe	I. 261
a) über die Glaubenslehre; .	II. 464
b) über die Sittenlehre . .	III u. IV B.

Anleitung zur Katechisirkunst.

Geschichte der Katechetik . . §. 1—7.

Schwierigkeit des katechetischen Amtes; §. 8. 9.

Wichtigkeit desselben: . . . §. 10. 11.

Katechisiren fodert eine doppelte Vorbereitung

a) eine allgemeine zum katechetischen Amte selbst;

b) eine besondere zu jeder einzelnen Katechese.

Die

Die allgemeine Vorbereitung zeigt §. 12.
1) Was der Katechet,
2) Wie er zu lehren habe:
3) Welche Eigenschaften zu seinem Amte erfoderlich seyen.

Gegenstand der Katechetik. §. 13.
1) Auswahl; . . . . § 14. 15.
2) Ordnung der katechetischen Materie §. 16-19.
3) Katechetische Terminologie . §. 20. 21.

Katechetische Lehrart. §. 22.
1) Ihre Vorerfoderniße sind:
a) Kenntniß . . . . §. 23.
b) Gewinnung der Liebe . §. 24.
c) Erregung der Aufmerksamkeit der Kinder . . . . §. 25. 26.
2) Ihre Zwecke . . . . §. 27.
a) Aufklärung des Verstandes
b) Bewegung des Willens;
c) Einprägung in das Gedächtniß.

A) Auf-

A) Aufklärung des Verstandes.

Sie fodert 1) einen deutlichen ; . §. 28. 29.
2) faßlichen ; . . §. 30-34.
3) gründlichen Vortrag : §. 35-37.

Sie bedienet sich dazu 1) der didaktischen §. 38.
2) oder historischen §. 39-41.
3) oder der Frage-Methode . §. 42-44.

Katechetische Sprache . . §. 45.

B) Bewegung des Willens.

Sie beruhet auf der Erzeugung moralischer §. 46-53.
Neigungen oder Gesinnungen, und fodert
1) theoretische, . . §. 54-56.
2) praktische Stärke . §. 57-59.
3) und Harmonie der moralischen Grundsätze; woraus sich . . . . §. 60-64.
a) der Werth der innern §. 65.
b) und äußern Beweggründe zur Tugend leicht schätzen, und . . §. 66. 67. §. 68.
c) die Art unmoralischer Neigungen zu schwächen abnehmen läßt : . §. 69.
4) ferner individuelle Anwendbarkeit; . . §. 70.
5) öf-

5) öftere Wiedererweckung; und . . . §. 71.
6) ascetische Kraft des Vortrags . . . §. 72.
der moralischen Grundsätze.
Zusammenhang des Glaubens und Sittensystems . §. 73-75.

C) Bearbeitung des Gedächtnißes §. 76. 77.
1) Was; . . . . §. 78.
2) Wie soll man etwas dem Gedächtnisse beybringen? . . . §. 79.

Eigenschaften eines guten Katecheten. §. 80.
1) Von Seite des Verstandes werden gefodert:
a) wirkliche Kenntniße . . §. 81. 82.
b) Fertigkeiten der Erkenntnißkräfte §. 83. 84.
2) Von Seite des Herzens Fertigkeiten des Willens oder Tugenden . . §. 85-89.

Besondere Vorbereitung zu jeder einzelnen Katechese . . . . §. 90.
Rechenschaft über die Verfassung dieses Werkes . . . . . §. 91-95.

Katechetische Entwürfe

über die

katholische Glaubenslehre.

Erster Band.

Erster Abschnitt: Vom Daseyn Gottes . . . S. 211-232.

Zweyter Abschnitt: Von der Natur des Menschen . . — 232-279.

Dritter Abschnitt: Von den Eigenschaften Gottes.

Erste Lehre: Erkenntniß Gottes — 280-284.

Zweyte Lehre: Gott ist der vollkommenste Geist . . . — 284-287.

Dritte Lehre: Gott ist allwissend — 287-295.

Vierte Lehre: Gott ist unendlich gütig . . . . — 295-309.

Vierte*) Lehre: Gott ist unendlich weise . . . — 309-318.

Fünfte Lehre: Gott ist allmächtig — 319-326.

Sechste Lehre: Gott ist ewig, unveränderlich, nur ein Gott . — 327-336.

Siebente Lehre: Gott ist heilig und gerecht . . — 336-360.

Achte Lehre: Gott ist wahrhaftig und treu . . . — 360-364.

Neun-

*) Durch einen Verstoß kömmt die Zahl Vierte Lehre zweymal vor.

Erster Band.

Neunte Lehre: Gott ist das
höchste Gut . . . S. 364-371.
Zehnte Lehre: Vorsehung Gottes — 371-422.
Eilfte Lehre: Gott ist der höchste
Oberherr, Regent und Vater
aller Menschen . . — 422-445.

Vierter Abschnitt: Von der Be-
stimmung des Menschen . — 445-472.
Anhang: Von guten und bösen
Engeln . . . . — 473-485.

Fünfter Abschnitt: Von der Ver-
dorbenheit des menschlichen Ge-
schlechtes . . . . — 485 —

Zweyter Band.

Sechster Abschnitt: Aelteste Of-
fenbarungen Gottes . . S. 1- 8.
Siebenter Abschnitt: Geschichte
Jesu . . . . — 9-104.
Achter Abschnitt: Lehre von Jesu
Erste Lehre: Jesu Person . — 107-121.
Zweyte Lehre: Erlösungswerk
Jesu auf Erde . . — 121-197.
Dritte Lehre: Jesu Erhöhung — 197-232.

Neunter Abschnitt: Geschichte der
Kirche Jesu nach seiner Auffahrt — 233-251.
Zehnter Abschnitt: Lehre vom heil.
Geiste . . . — 252-295.

Eilf-

Zweyter Band.

Eilfter Abschnitt: Von den Sakramenten und der Kirche.

Erste Lehre: Von den Sakramenten und dem Opfer des Altars S. 297-340.

Zweyte Lehre: Von der Kirche — 340-412.

Zwölfter Abschnitt: Von dem Ende dieser Welt . . — 412 —

Katechetische Entwürfe über die christliche Sittenlehre.

Dritter Band.

Erster Abschnitt: Vorübungen der moralischen Urtheilskraft . S. 17-40.

Zweyter Abschnitt: Allgemeine Grundlehren der Moral.

Erste Lehre: Von den Geboten Gottes überhaupt . . — 42-65.

Zweyte Lehre: Von guten Werken — 67-89.

Dritte Lehre: Von der Sünde — 89-113.

Vierte Lehre: Von Tugend und Laster . . . — 113-132.

Fünfte Lehre: Von Pflichten überhaupt . . . — 132-137.

Dritter Abschnitt: Von den höchsten Pflichten.

Erste Lehre: Von der Liebe überhaupt . . . . — 142-161.

Dritter Band.

Zweyte Lehre: Von der Selbstliebe . . . . S. 161-174.

Dritte Lehre: Von der Liebe der Menschen . . . — 175-217.

Vierte Lehre: Von der Liebe Gottes . . . . — 217-253.

Vierter Abschnitt: Von den Pflichten gegen Gott.

Erste Lehre: Vom Glauben an Gott . . . . — 258-273.

Zweyte Lehre: Von der Hoffnung . . . . — 274-285.

Dritte Lehre: Vom Vertrauen auf Gott . . . — 285-335.

Vierte Lehre: Von der Dankbarkeit gegen Gott . — 335-345.

Fünfte Lehre: Vom Gebete — 346-395.

Sechste Lehre: Von der Furcht Gottes . . . — 395-409.

Siebente Lehre: Vom Gehorsame gegen Gott . . — 410-413.

Achte Lehre: Von der Verehrung Gottes . . . — 413-441.

Neunte Lehre: Vom Gottesdienste . . . — 441-463.

Fünfter Abschnitt: Von den Pflichten gegen uns selbst. Vierter Band.

Erste Lehre: Vom Leben und Tode . . . . S. 1-44.

Zwey-

Zweyte Lehre: Von Gesundheit und Krankheit . . S. 44- 53.

Dritte Lehre: Von den Gliedern, Kräften und der Gestalt des Leibes . . . . — 53 - 61.

Vierte Lehre: Von den Bedürfnissen des Leibes . . — 61- 82.

Fünfte Lehre: Von der Arbeit — 83- 103.

Sechste Lehre: Vom Vermögen — 103- 141.

Siebente Lehre: Von der Ehre und guten Namen . — 141- 162.

Achte Lehre: Von der Gunst und Gewogenheit der Menschen — 163- 176.

Neunte Lehre: Von der Bildung des Verstandes . — 176- 191.

Zehnte Lehre: Von der Beherrschung der Begierden und Leidenschaften . . . — 191- 199.

Eilfte Lehre: Vom Gewissen — 199- 207.

Zwölfte Lehre: Allgemeine Uebersicht der Pflichten gegen uns selbst . . . . — 208- 219.

Sechster Abschnitt: Von den Pflichten gegen den Nebenmenschen.

Erste Lehre: Von der Menschenliebe überhaupt . . — 220- 246.

Zweyte Lehre: Von den Pflichten gegen die Tugend und das Gewissen anderer Menschen S. 246-273.

Dritte Lehre: Von den Pflichten gegen den Verstand anderer Menschen . . . — 274-291.

Vierte Lehre: Von den Pflichten für das Leben, die Gesundheit, und den Leib anderer Menschen . . . — 292-303.

Fünfte Lehre: Von den Pflichten für die Ehre und den guten Namen anderer Menschen . — 303-321.

Sechste Lehre: Von den Pflichten in Rücksicht auf das Vermögen anderer Menschen . — 321-374.

Siebente Lehre: Von den Pflichten des gesellschaftlichen Umgangs . . . — 374-405.

Achte Lehre: Von den Pflichten der häuslichen Gesellschaft . — 405-437.

Neunte Lehre: Von den Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft . . . — 437-466.

Zehnte Lehre: Von den Pflichten der kirchlichen Gesellschaft . . . — 467-471.

Inhalts-

Inhaltsanzeige, nach der Ordnung des gewöhnlichen kleinen Katechismus.

Katechismus.	Christenlehrbuch.	Band, Seite
Welches Glaubens bist du?	Von der Religion überhaupt	I. 498
	Von geoffenbarter Religion	II. 297
	Von den ältesten Offenbarungen Gottes	II. 1
	Von der Religion Jesu	II. 341
	Innern und äußern	II. 297
	Von Glaubenstrennungen	II. 249
Wer ist ein katholischer Christ?	Von dem äußern Glaubensbekenntniße	II. 298
	Von den Kirchenvorstehern	II. 352
	Vom mündlichen und schriftlichen Worte Gottes	II. 360
	Von den Eigenschaften der wahren Kirche	II. 405
Worin erkennt man einen katholischen Christen?	Von den Mitgliedern der Kirche	II. 386
Wie bezeichnet sich u. s. w.	Von der heil. Dreyeinigkeit	II. 284
	Vom Kreuzestode Jesu	II. 80 139

		Band, Seite
Welches ist das erste Hauptstück	Nothwendigkeit der Religion überhaupt	II. 123
	Nothwendigkeit und Zulänglichkeit der Religion Jesu	II. 341
	Pflicht des Glaubens an Gott	III. 258
	Der Erkenntniß Gottes	
Was soll dann ein jeder Christ glauben?	Vom mündlichen und schriftlichen Worte Gottes	II. 360
Erster Artikel des Glaubens:	Von Daseyn Gottes	I. 211
	Eigenschaften Gottes	I. 280
Zweyter Artikel:	Von Jesu Person	II. 107, 284
Dritter Artikel:	Geburt Jesu	II. 43
Vierter Artikel:	Geschichte von Jesu Leiden und Tode	II. 80
	Von der Bestimmung der Menschen	I. 445
	Von der Verdorbenheit des menschlichen Geschlechtes	I. 485
	Vom Erlösungswerke Jesu	II. 121
Fünfter u. sechster Artikel:	Geschichte der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu	II. 87
	Lehre von Jesu Erhöhung	II. 197

Sie-

		Band, Seite
Siebenter Artikel:	Jesus unser zukünftiger Richter	II. 211
	Vom allgemeinen Gerichte	II. 417
Achter Artikel:	Geschichte von der Sendung und den Wirkungen des heiligen Geistes	II. 233
	Lehre vom heil. Geiste	II. 252
Neunter Artikel:	Geschichte der Kirche Jesu nach seiner Auffahrt	II. 236
	Lehre von der Kirche	II. 340
	Von den Pflichten der kirchlichen Gesellschaft	IV. 467
Zehnter Artikel:	Jesus hat für unsere Sünden genug gethan	II. 129
	Uns durch sein Blut erlöset	II. 139
	Mit Gott versöhnet	II. 145
	Uns durch seinen Tod von den größten Uebeln befreyet	II. 160
Eilfter Artikel:	Unsterblichkeit der Seele	I. 263
	Bestimmung des Menschen zu einer künftigen Seligkeit	I. 459
	Auferstehung der Todten	II. 413
Zwölfter Artikel	Von der Bestimmung des Menschen	I. 445
	Unfähigkeit der Menschen die Seligkeit zu erlangen	I. 486

		Band, Seite
	Jesus hat uns den wahren Weg zum Himmel gelehret	II. 123
	Die Gnade Gottes verdient	II. 134
	Uns mit Gott versöhnet	II. 145
	Zu Kinder Gottes gemacht	II. 153
	Er ist unser Seligmacher	II. 176
	Er ist uns in den Himmel vorangegangen	II. 211
	Der heil. Geist ist uns ein Unterpfand der Seligkeit	II. 281
	Vom Himmel	II. 435
Worin besteht der Hauptinhalt?	Innere Religion	II. 297
	Aeußere Bekenntniß	II. 298
	Verpflichtung dazu	III. 265
	Von der heiligen Dreyeinigkeit	II. 284
	Gott Vater der Schöpfer	I. 211
	Gott Sohn der Erlöser	II. 160
	Gott der heil. Geist unser Heiligmacher	II. 255
Das zweyte Hauptstück.		
Was ist ein Sakrament?	— — — — —	II. 301

wie

		Band, Seite
wie viele?		
die Taufe;	— — — — —	II. 309
die Firmung;	— — — — —	II. 317
der Frohnleichnam unsers Herrn;	Als Abendmahl	II. 319
	Als Opfer	II. 335
die Busse;	— — — — —	II. 326
die letzte Oelung;	— — — — —	II. 329
die Priesterweihe;	— — — —	II. 330 und 265
die Ehe.	— — — — —	II. 330
	Von den Pflichten der ehelichen Gesellschaft	IV. 405
Das dritte Hauptstück.		
Welches ist das dritte Hauptstück?	Gott ist der Oberherr, der Regent und Vater aller Menschen	I. 422
	Von seinen Geboten überhaupt	III. 42

Von

		Band, Seite
	Von guten Werken	III. 67
	Von der Tugend	III. 113
Das erste Geboth:	Von den Pflichten überhaupt	III. 132
	Von der Liebe Gottes	III. 253
	Vom Glauben	III. 258
	Von der Hoffnung	III. 274
	Vom Vertrauen auf Gott	III. 285
	Von der Dankbarkeit	III. 335
	Vom Gebete	III. 346
	Von der Furcht Gottes	III. 395
	Vom Gehorsam gegen Gott	III. 410
	Von der Verehrung Gottes	III. 413
	Vom Gottesdienste	III. 441
	Vom Aberglauben	III. 308
	Von der Verehrung der Heiligen und der Engel	II. 400
	Von ihrer Fürbitte.	
Das zweyte Geboth:	Von der Entehrung des göttlichen Namens	III. 423
	Von Eidschwüren	III 431
	Von Gelübden	III. 436
Das dritte Geboth:	Vom öffentlichen Gottesdienste; Zeit und Ort dazu	III. 441
Das vierte Geboth:	Von den Pflichten der Aeltern und Kinder gegeneinander	IV. 405

Von

		Band, Seite
	Von den Pflichten der bürgerlichen	IV. 437
	Der kirchlichen Gesellschaft	IV. 467
Das fünfte Gebot:	Von den Pflichten für unser eignes Leben	IV. 1
	Gesundheit	IV. 44
	Leibesglieder	IV. 53
	Leibesbedürfnisse	IV. 61
	Von den Pflichten für das Leben, die Gesundheit, und den Leib anderer Menschen	IV. 292
Das sechste Gebot:	Vom Ehestand	IV. 405
	Von der Keuschheit	IV. 423
Das siebente Gebot:	Von den Pflichten in Rücksicht des eigenen Vermögens	IV. 103
	Von der Arbeit	IV. 83
	Von den Pflichten in Rücksicht auf das Vermögen anderer	IV. 321
Das achte Gebot:	Von den Pflichten gegen den Verstand anderer Menschen	IV. 274
	Von den Pflichten in Rücksicht auf eigne,	IV. 141
	Auf anderer Ehre und guten Namen	IV. 303

		Band, Seite
Das neunte und zehnte Gebot.	Von innerlichen Sünden	III. 108
Worin besteht der Hauptinhalt?	Von den drey höchsten Pflichten	III. 142
Gebote der christlichen Kirche. Das erste und zweyte	Vom öffentlichen Gottesdienste	III. 441
Das dritte	Vom Fasten	IV. 74
Das vierte und fünfte	Kömmt im Fastenunterrichte vor.	
Warum soll man die Gebote der Kirche halten?	Von den Pflichten der kirchlichen Gesellschaft	IV. 467
Das vierte Hauptstück.		
Das Vater unser mit dem englischen Gruß.	— — — — —	III. 381

		Band, Seite
Was ist der Hauptinhalt des Vater unser?	Vom Gebete	III. 346
Warum neben dem Vater unser der englische Gruß?	Von der Verehrung der Heiligen	II. 400
Fünftes Hauptstück.		
Die christliche Gerechtigkeit.	Von den Geboten Gottes überhaupt	III. 42
	Von der Tugend	III. 113
	Von dem Verhältniß der Liebe Gottes, des Nebenmenschen und unserer selbst gegeneinander	III. 242
Was Böses soll man am meisten fliehen?	Von der Sünde und dem Laster	III. 89 III. 123
Todt- oder Hauptsünden:		
Hoffart;	— — — — —	IV. 385
		Geitz;

		Band, Seite
Geiz;	Von den Pflichten in Rücksicht auf eignes und fremdes Vermögen	IV. 103
Unkeuschheit;	— — — — —	IV. 321
Neid;	— — — — —	IV. 423
Fraß und Völlerey;	— — — — —	IV. 328
Zorn;	— — — — —	IV. 61
Trägheit;	— — — — —	IV. 390
Sünden in den heiligen Geist.	Von den Gaben des heiligen Geistes	IV. 83
Sünden die in den Himmel schreien:		II. 257
Vorsätzlicher Todschlag;	Pflichten für anderer Leben	IV. 292
Die stummen Sünden;	Bleiben auch in der Katechese verschwiegen.	
Unterdrückung der Wittwen und Waisen; und		

Ent-

		Band, Seite
Entziehung des verdienten Liedlohns.	Pflichten in Rücksicht auf das Vermögen anderer	IV. 321
Fremde Sünden.	Pflichten für die Tugend und das Gewissen anderer Menschen	IV. 246
Ist es genug das Böse lassen?	Von den guten Werken	III. 67
	und der Tugend	III. 113
Wie vielerley sind gute Werke?	Jede Erfüllung der Pflichten gegen Gott, den Nebenmenschen und uns selbst	III. 142
Leibliche Werke der Barmherzigkeit?	Von der Menschenliebe überhaupt	III. 175
		IV. 220
	Von den Pflichten für anderer Leben und Gesundheit	IV. 292
	Vermögen	IV. 321
	und Ehre	IV. 303
Geistliche Werke der Barmherzigkeit.	Von den Pflichten für anderer Tugend	IV. 246
	Verstand	IV. 274
	Von den Pflichten des gesellschaftlichen Umganges	IV. 374

		Band, Seite
Die acht Seligkeiten.	Von der vernünftigen Liebe seiner selbst	IV. 208
Die evangelischen Räthe:		
Freywillige Armuth;	— — — — —	IV. 133
Stete Keuschheit;	— — — — —	IV. 426
Vollommner Gehorsam unter einem geistlichen Obern;	— — — — —	II. 351
Die vier letzten Dinge des Menschen:		
Der Tod;	— — — — —	IV. 1
Das letzte Gericht;	— — — — —	II. 417
Die Hölle;	— — — — —	II. 423
Das Himmelreich;	— — — — —	II. 435

Anleitung

zur

Katechisirkunst.

Geschichte der Katechetik.

§. 1.

Nach der Frage, was lehrte Jesus Christus, kann meines Gedunkens für den Mann, der den Beruf hat, die beseligende Lehre Christi dem Volke vorzutragen, keine andere wichtiger seyn, als die; wie lehrte Er, der alles weise und gut gemacht hat.

Jesus Christus hatte es theils mit rohem Volke, theils mit einzelnen Menschen aus dem Volke, die er zu seinen Nachfolgern im Lehramte bildete, theils mit jüdischen Gelehrten voll Stolzes und aufgeblasenen Eigendünkels, zu thun. Jederzeit richtete er sowohl die

Wahl oder Gegenstände, als die Art des Vortrages, nach der Beschaffenheit der Zuhörer ein.

Er trug seine Lehren nur nach und nach vor; ho=he Geheimnisse theilte er selbst seinen Jüngern nicht so=gleich mit; er verbot anfänglich ihre Bekanntmachung; den völligen Anschluß mehrerer derselben verschob er theils bis nach seiner Auferstehung von den Todten; theils überließ er ihn gar der hellern Aufklärung des ih=nen zu sendenden heiligen Geistes: und wenn voreilige Neugierde sie auf Fragen führte, auf die er gar nicht, oder wenigst itzt nicht, zu antworten für gut fand, wuß=te er sie mit schonender Güte zurücke zu halten.

Seine Lehrart war ganz herablassend, lokal, per=sönlich. Er trug kein ordentliches Lehrsystem vor; son=dern wie ihm Gelegenheit, Ort und Zeit Anlaß gab, so wußte er ihn zu benutzen.

Bald waren es Stellen aus den, dem Volke be=kannten heiligen Büchern; bald Gegenstände der Natur, oder Kunst; bald im frischen Andenken schwebende Er=eignisse, woran er seinen Unterricht anzuknüpfen wuß=te. Er benutzte die orientalisch jüdische, bilderreiche, sinnliche Denkart seiner Zuhörer; ihre herrschende Re=ligions= und Staatsverfassung, sogar ihre Vorurtheile, um bessere Erkenntniß darauf zu pfropfen: er legte die

natür=

natürlichen Neigungen, Empfindungen und Begierden des menschlichen Herzens, die gemeinen Erfahrungen des gesunden Menschenverstandes zum Grunde, um vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen, vom Irdischen zum Himmlischen zu führen. Sein Vortrag bestund nicht in Lehrsätzen, Definitionen und Abtheilungen; nicht in langen kunstmäßigen Reden: sondern in kurzen kraftvollen Anreden, in Gesprächen, welche selbst auf das führten, was er lehren wollte, in den Denksprüchen, Geschichten, Parabeln. Sein Vortrag veränderte sich nach dem Stand, der Beschäftigung, Gemüthsart und Fähigkeit seiner Zuhörer.

Edle Würde, Einfachheit, Kraft und vor allem hervorleuchtende reine Liebe belebte seinen Vortrag, gab ihm Stärke und Nachdruck, und bahnte ihm durch das Herz des Hörenden Zugang in seinen Verstand. Schwachen, ungelehrigen, zerstreuten, unachtsamen, sinnlichgesinnten, vorurtheilvollen Menschen die hohen Lehren einer allein beglückenden Religion beyzubringen, hat kein Weiser vor und nach ihm besser verstanden *).

Was

*) Daß Jesus auch Kinder unterrichtet habe, finden wir zwar nicht; aber daß er ein Kinderfreund war, und sie zärtlich liebte, davon hat uns Math. XIX. 14. ein rührendes Beyspiel aufbehalten, wir finden aber auch nicht, daß er sie von dem allgemeinen Unterricht ausgeschlossen habe, sondern vielmehr das Gegentheil.

Ueber-

Was die Juden zu Jesu Zeiten waren, das ist, den individuellen Charakter der jüdischen Nation abgerechnet, das Volk in allen Zeiten; das sind alle Kinder im Durchschnitte: sinnlichgesinnt, zerstreuet, unachtsam, u. s. w. Jesu Lehrart bleibt also auch für uns immer ein Muster, dem nachzustreben, wir nie ermüden dürfen.

§. 2.

Die Apostel ahmten die Lehrweisheit Jesu sowohl in der Auswahl der Gegenstände, als in der Lehrform nach. Sie lehrten nicht alle alles zugleich; sie machten einen Unterschied unter Anfängern und Vollkommnern, unter erster Lehre, und höherer Weisheit. „Ich „will nicht ferner, sagt Paulus Hebrä. 6. 1. den „Grund legen, die Bekehrung von todten Werken, „des Glaubens an Gott, die Lehre von der Taufe, „der Händeauflegung, die Auferstehung der Todten, „und des ewigen Gerichtes? Milch habe ich euch zu „trinken gegeben (1. Corinth. 3.), nicht Speise: „denn ihr könnet es noch nicht ertragen. — Ich ha„be gepflanzet, Apollo hat begossen, Gott aber hat „das Gedeihen gegeben. — Als ein weiser Baumei„ster habe ich den Grund geleget; aber ein anderer „bauet darauf.“

Auch

Ueberhaupt scheint die Sorgfalt für zu frühzeitigen Unterricht der Kinder ein Vorzug der neuen Zeiten vor den Alten, bey den Juden, Griechen und Römern zu seyn.

Auch die Apostel richteten ihren Vortrag nach Ort, Zeit, Umständen und Personen ein. Bey den Juden legten sie die alte Religionsgeschichte dieses Volkes z. B. Petrus (Apostelgeschicht. 2. 14.), Stephanus (ebendas. 7.), Paulus häufig; bey den Heiden Naturbetrachtung und natürliche Religion z. B. Paulus bey den Lystriern (Apostelgesch. 14. 14.), zu Athen (ebendas. 17.) zu Grunde:

Allemal aber war ihnen die Erzählung der Thaten, des Leidens und der Auferweckung Jesu Christi das Wichtigste. Wie rührend weis der Lieblingsjünger Jesu das Wesen der Religion, die Liebe Gottes und der Menschen in die zärtlichen Empfindungen guter Kinder und Geschwister aufzulösen! in allen Schriften der Apostel herrscht vertrauliche Sprache, hohe Einfalt, Herablassung, Kraft; nirgends Kunst, Zwang, Katheder-ton, trockne Allgemeinheit, oder Gelehrsamkeit.

§. 3.

Κατηχειν bedeutete anfänglich jeden Unterricht; (Apostelgesch. 18. 25.) Nach und nach ward er denjenigen Erwachsenen eigen, welche vor Empfangung der feyerlichen Taufe in den Grundsätzen des Glaubens unterrichtet, und erst nach strengen Prüfungen unter die Zahl der Gläubigen aufgenommen wurden. Bischöffe selbst besorgten diesen Unterricht der Katechumenen, oder

über-

übertrugen ihn einem aus ihrem Klerus. In Alexandrien bildete sich eine besondere katechetische Schule, an der Pantaenus, Clemens und besonders Origenes sich großen Ruhm erwarben.

Kennern der Kirchengeschichte ist die Wichtigkeit nicht unbekannt, welche die alte Kirche auf die Disciplin der Katechumenen setzte. Zu unserm Zwecke hier gehören nur zwey Bemerkungen, erstens daß man auch da noch vorzüglich sich der historischen Methode bediente, wie das Glaubensbekenntniß der römischen Kirche (das apostolische Symbolum) und einige von den heiligen Vätern übriggebliebene katechetische Muster beweisen. Zweytens, welche Lehren damals den Katechumenen vorzüglich beygebracht wurden. Nach den sehr alten, obwohl nicht ganz ächten Constitutionen der Apostel wurden diejenigen, welche Christen werden wollten, von der Schöpfung, Vorsehung, dem Ziel und Ende des Menschen, von der Strafe der Sünder, der Belohnung der Frommen, von der Erlösung des menschlichen Geschlechtes, der Menschwerdung Christi, seinem Leiden, seiner Auferstehung und Himmelfahrt unterrichtet. Diese Unterscheidung der Lehren des Christenthumes für Anfänger und mehr Vollendete, und ihre successive Mittheilung erhielt sich durch die sogenannte Disciplina arcani noch lange besonders in der orientalischen Kirche.*)

§. 4.

*) Das Beyspiel einer katechetischen Serm. von der historischen Art, von dem heiligen Augustin kann man in M. J. Schmidts Katechisten I. Th. S. 30 — 34. sehen.

§. 4.

Traurigere Zeiten zerstörten aber bald den bisherigen Flor der Katechetik. Die Taufe der Erwachsenen, und mit ihr der öffentliche Unterricht derselben nahm ab; die Kindertaufe wurde allgemeiner, aber nicht mit ihr auch der öffentliche Unterricht der Kinder: zugleich brach mit den nordischen Völkern Barbarey in Sitten, Wissenschaften und Religion über die römische Welt ein. In keinem Stücke waren die Folgen dieser Barbarey schädlicher, als in der Vernachläßigung des Volksunterrichtes. Nur wenige Bischöffe gaben sich mit dem Lehramte ab, indeß sie immer mehr in weltliche Geschäfte verwickelt wurden; die Mönche, welche nach ihnen das meiste Ansehen hatten, und aus deren Mitte jene selbst häufig genommen wurden, konnten ihrem gemeinsamen Institut nach dem allgemeinen Volksunterrichte nicht obliegen; der übrige Klerus war roh, unwissend, selbst verdorben, und verachtet.

Umsonst bemühte sich der eines bessern Zeitalters würdige Fürst, Carl der Große, die Wissenschaften, so gut man sie damals kannte, bey Klöstern und Kathedralstiftern zu befördern, um dadurch einen aufgeklärten Klerus zu bilden. Bald kam es dahin, daß der Religionsunterricht für Erwachsene in weiter nichts, als in etlichen Homilien bestand, welche die Priester ablasen,

sen, weil man ihnen gar nicht zumuthete, daß sie aus ihrem eigenen Kopfe dem Volke den gehörigen Unterricht zu ertheilen im Stande wären. Von dem Volke foderte man nichts anders, als daß es das Symbolum der Apostel, und das Gebeth des Herrn auswendig lernen mußte, wenn es nicht mit Fasten und andern Züchtigungen dazu gezwungen werden wollte.

Und noch um dieses wenige nahmen sich bey Kindern die Priester nicht an, sondern den Aeltern und Taufpathen der Kinder, wurde es durch weltliche Strafgesetze zur Pflicht gemacht, Sorge zu tragen, daß die Kinder das apostolische Glaubensbekenntniß, und das Gebeth des Herrn, sowohl barbarisch (das ist in ihrer Mutterspracbe) als lateinisch erlernen. Kirchenversammlungen mußten ausdrückliche Befehle ergehen lassen, daß das Volk in der Landesspracbe unterwiesen werden sollte; ihre und einiger eifrigen Bischöffe Bemühungen brachten es endlich dahin, daß die zehn Gebothe, die sieben Sakramente, die Lehren von den Tugenden, von den Gaben des heiligen Geistes, vom geistlichen und leiblichen Almosen, und von den Hauptlastern in die Mutterspracbe übertragen, und in dem öffentlichen Unterricht aufgenommen wurden.

§. 5.

§. 5.

Die scholastische Theologie vertrieb zwar einen Theil der allgemeinen Unwissenheit, und erweckte die menschliche Denkkraft aus dem langen Schlummer: aber sich zu den lieben Kleinen herabzulassen, das fiel den unüberwindlichen, und unwiderleglichen Doctorn nicht ein. Der berühmte Universitätskanzler zu Paris, Gerson war der erste, welcher auf das Bedürfniß des Volksunterrichtes aufmerksam machte, welcher zuerst den Vorschlag, die Hauptpunkte der Religion zum Unterrichte der Einfältigen in einem besondern Büchchen (was nachher der Katechismus war) zu sammeln, auf die Bahn brachte, welcher sogar selbst das Amt eines Katecheten auf sich nahm, und die Kinder in öffentlicher Kirche unterrichtete. Aber welches Aergerniß nahm man an seinem Beginnen! allgemeiner Tadel war sein Lohn. Es ist eine unerhörte Neuerung, sagte man: es ist wider allen Anstand eines Doctors! und gar in der Kirche Kinder zu unterrichten! wenn er es doch an einem andern Orte thäte. — Man glaubt manchmal Mährchen zu lesen, wenn uns die Geschichte vergangener Zeiten den Widerstand erzählet, den die besten Vorschläge und ihre Urheber fast immer fühlen mußten: Wenn die Geschichte unserer Zeiten auf die Nachwelt kömmt, wird sie nicht über manche Ereignisse unsers Zeitalters eben so urtheilen, wie wir itzt über manche der vergangenen Jahrhunderte?

§. 6.

§. 6.

Würde sichs von selbst nach und nach gebessert haben, oder war durchaus eine alles erschütternde Revolution nothwendig? Genug, so viele man auch Gründe hat, eine gewaltthätig erschütternde, oft mehr verwirrend, als verbessernde Revolution zu verabscheuen, so gab doch die sogenannte Reformation den Katholiken Anlaß, auch in dieser Sache eine vortheilhafte Aenderung vorzunehmen. Luther faßte zuerst die Hauptgründe der Religion in Frage und Antworten in ein besonderes Büchchen zusammen, und nannte es Katechismus: seine Verbreitung war keines der unwirksamsten Mittel, seiner Lehre so großen Eingang zu verschaffen. Dieses munterte auch die Katholischen auf, Katechismen zu verfertigen; und die Lehrart durch Frage und Antworten zu befördern. Erasmus von Rotterdam verfaßte unter ihnen den ersten; mehrere folgten nach: aber nur der Jesuit Canisius hatte das Glück, daß sein Katechismus, vom Kaiser Ferdinand I und König Philipp II von Spanien, und andern Fürsten durch allgemeine Edicte empfohlen und eingeführt wurde. Zu gleicher Zeit hatte der heilige Ignaz und sein Gesellen angefangen, öffentlich auf den Strassen und Plätzen durch ein Glöckchen Kinder und gemeine Leute um sich zu sammeln, und ihnen Unterricht zu ertheilen.

§. 7.

Der Kirchenrath von Trient, fand es nun zwar nicht für gut, einen der schon vorhandenen Kathechismen zu authentisieren; auf Begehren der kaiserlichen und französischen Gesandten wurde einigen Vätern aufgetragen, einen neuen Katechismus zu verfertigen; da aber das Werk während des Conciliums nicht zu Stande kam, ließ der Pabst nachher von einigen Theologen den sogenannten Katechismus romanus verfertigen, welcher aber eigentlich für die Lehrer, nicht für das Volk bestimmt ist. Der Kirchenrath begnügte sich, was bisher noch nie geschehen war, durch ein allgemeines Gesetz den kirchlichen Unterricht der Kinder anzubefehlen: (Sess. 24. C. 4. de Reform.) „Die Bischöffe „ sollen dafür sorgen, daß die Kinder wenigst an Sonn„ und Feyertagen in den ersten Gründen des Glau„ bens, und im Gehorsame gegen Gott und die Ael„ tern von denjenigen fleißig unterrichtet werden, de„ nen dieß zu thun oblieget, und wenn es nöthig ist, „ sollen sie dieselben auch durch Kirchenstrafen dazu „ anhalten, u. s. w. “ Wer hätte es glauben sollen? Auch diese Sorgfalt für die Bildung der Jugend, auch die Einführung der Katechismen fand unter den Katholiken Widerspruch: „Es ist eine Neuerung, sagte „ man; die Ketzer haben das Ding erfunden; es ist „ besser, jeder bleibe bey seiner alten Einfalt! “ In-

deß

deß die gute Sache behielt die Oberhand; die Kinder hatten nun endlich auch das Glück, daß ihnen das Brod der christlichen Lehre frühe gebrochen ward; die Neuerung wurde allgemein; die Katechese macht nunmehr überall einen Theil des öffentlichen Gottesdienstes aus. *)

Schwierigkeit des katechetischen Amtes.

§. 8.

Eingeführt sind nun wohl die Katechesen überall; aber geschätzt werden sie ihrem Verdienste nach bey weitem noch nicht. Kinder zu lehren, die ersten allgemeinbekannten Anfangsgründe des Glaubens immer zu wiederholen, hält man für leicht, und unbedeutend; weder Lehrgegenstand noch Zuhörer werden für wichtig geachtet.

Freylich eine Stunde mit Kindern hinzuplaudern, kummerlos, ob der Vortrag in ihrem Herzen hafte oder nicht; ihrem Gedächtniße vorher schon gelernte Sätze abzufragen, fodert weder Kunst, noch Vorbereitung. Aber so mit ihnen zu sprechen, daß die nicht sinnlichen Wahrheiten der Religion auf unsinnliche rohe Gemü-

*) Wer von der katechetischen Geschichte mehr zu wissen verlangt, kann am nächsten im M. J. Schmidt Katechisten, oder in J. P. Müllers Anweisung zur Katechisirkunst ausführlichen Unterricht finden.

Gemüther Eindruck machen, daß nicht nur das Gedächtniß die Ausdrücke behalte, sondern daß der Verstand sie fasse, das Herz sie fühle, das fodert gewiß seinen Mann. Gelehrten ist gut predigen, aber die Unwissenheit des Zuhörers erhöhet die Kunst des Lehrers. Leichter ist es ihm, wenn er selbst unwissend ist, seine Unwissenheit vor ihnen zu verbergen, aber die Wirkung des Lehramtes bey ihnen zu erreichen, sie wirklich am Verstande und Herzen zu bessern, das ist in dem Grade schwerer, in dem der Lehrling unwissender ist.

§. 9.

Der Redner ist frey, er hat unterrichtete Zuhörer vor sich; er spricht ununterbrochen nach einem selbst entworfenen Plan, verfolgt seine eigne Gedankenreihe, dehnt sich über seinen Gegenstand so weit aus, als es ihm gut dünkt; er erweitert die Erkenntniß, belebt die Einbildungskraft, macht Affecten rege; sein Geist genießt seiner eignen Thätigkeit; wie seine Zuhörer, belehret, beweget, vergnüget er sich selbst.

Der Katechet hat ganz unwissende Zuhörer vor sich, bey denen er die gemeinste Kenntniße nicht voraus setzen darf: was ihm schon so lange geläufig, und durch Geläufigkeit beynahe unbewußt geworden, muß er wieder hervorziehen; muß sich zur Tiefe der Grundlegung herablassen: er muß ganz kunstlos darein gehen; Schritt

vor Schritt die neue Kenntniß pflanzen; muß immer wieder zurück sehen, ob kein nothwendiger Theil derselben mangle. Er darf nicht strenge seinem vorgefaßten Gedankensystem folgen; er muß bey jedem Schritte seine Zuhörer prüfen, sich mit ihnen in Gespräche einlassen; seinen Vortrag immer nach ihren Antworten abändern, sich in die Gemüthslage des Kindes versetzen, und seiner selbst vergessen. Da er mit Menschen von noch schwächerm ungeübten Verstande zu thun hat, so darf er ihnen immer nur wenige höchstfaßliche Wahrheiten auf einmal vorlegen, muß sich immer auf Mißverstand, schiefe Auslegung gefaßt halten; er muß sich vor allen hüten, was ihre flatterhafte Einbildungskraft, von dem vorliegenden Gegenstande ablenken könnte; muß immer mehrerley Vorstellungsarten der nämlichen Wahrheiten in Bereitschaft haben, um, wenn eine nicht gelingt, es mit einer andern zu versuchen. Und welche Kunst, die Aufmerksamkeit unruhiger Kinder rege zu erhalten, ihnen Interesse für unsinnliche Gegenstände abzugewinnen, bey ihren Unarten und Fehlern Fassung und Geduld zu behalten.

Glänzender ist die Laufbahn eines Redners oder eines Gewissensdirectors, oder eines Richters und Rathgebers, über theologische und canonische Zweifelfragen als ungeachteten Kindern immer die ersten Elemente der Religion vorkäuen. Aber je mehr es Ueberwindung ko-

stet,

stet, sich zu den Einfältigen herabzulassen; jemehr man dabey seine höhere Kenntniß verläugnen muß; jeweniger man dafür durch äußern Ruhm und Achtung belohnet wird: um so mehr Anstrengung kostet das Werk; um so thätiger muß die Liebe dabey wirken; um so größer muß das Verdienst der Vollendung seyn. führt man doch das Lehramt nicht der eignen Ehre, nicht der Bequemlichkeit wegen; führt man es doch für das Beste der Zuhörer, zur Erbauung des Leibes Christi, und des Hauses Gottes.

Wichtigkeit des katechetischen Amtes.

§. 10.

Wie unendlich viel liegt aber an einem gründlichen frühen Religionsunterricht der Jugend! „Die Religion, „ sie, die in guten Tagen unser Glück erhöhen, und „ uns durch Tugend leiten, verbessern, veredeln und „ zu immer höhern und dauerhaften Freuden führen muß; „ sie, die allein aus uns recht gute Menschen und Bürger macht; und sie endlich, die uns im Leiden und „ Tode nicht verläßt, sondern uns vielmehr durch die „ fröhlichsten Aussichten stärket, und beruhiget, sie ist „ nicht das Geschäft einzelner Personen, Zeiten und „ Oerter; sie soll jeden Menschen in jeder Lage begleiten; wahre Frömmigkeit soll allen unsern Verrichtun-

„ gen und Freuden eingewebet seyn, sich mit ihrem
„ Hauptwahrheiten zu beschäftigen, aus eigenem, in=
„ nerm Triebe darüber nachzudenken, und dieselben
„ auf sich anzuwenden, dazu soll jeder Mensch von
„ Jugend auf angeführet werden. “

„ Das Kinderalter ist zu religiösen Eindrücken am
„ fähigsten. Alle Religion beruhet auf kindlicher Ge=
„ sinnung, auf ehrerbietigem, vertraulichem Umgang mit
„ Gott. Hiezu sind aber empfindsame, zärtliche, dank=
„ bare, für jede Güte und zum allgemeinen Wohl=
„ wollen so sehr geneigte Herzen am meisten aufgelegt. “

„ Die ersten Lehren der Religion gründen sich fast
„ alle auf historische, meist rührende Begebenheiten,
„ auf Grundsätze der gesunden Vernunft, die die Vor=
„ sicht in jedes Menschen Herz gepflanzet hat, sie sind
„ nicht über die Fassungskraft der Jugend. “

„ Auch werden, Gott Lob! religiöse Empfindun=
„ gen und Gesinnungen aus solchen Gemüthern, wel=
„ chen sie frühe von frommen Aeltern und Lehrern ein=
„ geflößt worden sind, kaum durch alle spätere Ver=
„ führung ganz und gar und so vertilget, daß sie nicht
„ in den Verführten, wenn sie das Elend oder ein
„ christlicher Freund zu einigem Besinnen bringt, wie=
„ der hervorkeimmen sollten. Wie will man auch oh=

„ ne Ueberzeugung von Gottes Allwissenheit und künf-
„ tigem Gerichte, die Jugend vor Lügen, Ränken,
„ Tücken und Unkeuschheit sicher genug verwahren, da
„ ihr die natürlichen schlimmen Folgen weder recht deut-
„ lich noch als unausbleiblich vorgestellet werden kön-
„ nen? *) “

Frühe muß der Saame der Gottesfurcht und Sittlichkeit in die jungen Herzen gepflanzet werden, wenn er einst Früchte bringen soll. Wenn schon einmal die Geschäftigkeit des Lebens, die Sorgen für den Unterhalt, die verschiedenen Begierden, dieses Gewebe von Dörnern den Boden des Gemüthes bedeckt haben, dann darf man gewöhnlicher Weis das Gedeihen des Saamens des Wortes nicht mehr erwarten. Was nutzen die geistvollsten Predigten, wenn es an dem Grunde fehlet? Wer mag da bauen, wo kein Fundament ist?

§. II.

Man klagt über die Unwissenheit des Volkes in der Religion, über seine Unsittlichkeit, über die wenige Wirkung so vieler Predigten und Andachtsübungen: „ Unser Fehler ist es, sagt der fromme und gelehrte „ Fleury, unser der Priester und aller übrigen, de-
„ nen das Lehramt aufgetragen ist. Wir haben ge-

*) J. P. Müllers Anweisung zur Katechisirkunst. S. 127. ff. 147.

„ lehrte Theologen, Prediger, Beichtväter, Geistmän-
„ ner; aber das Volk ist unwissend; aus Unwissenheit
„ in der Religion quillt Sittenverderbniß; man unter-
„ richte es frühe und zweckmäßig, und man hat vie-
„ le Sünden an der Wurzel abgeschnitten. *) "

Reformation ist das allgemeine Wort unserer Zeiten; man fühlt die Uebel, welche die Menschheit drucken, so lebhaft; man ist überzeugt, daß ein großer Theil davon in dem geringen Grade von Sittlichkeit sich gründet, welcher unter dem Volke herrscht; man dringt auf Besserung des Unterrichtes. Gut: allein an erwachsenen, rohen, ungebildeten Menschen läßt sich wenig fruchtbares ausrichten; man muß erstaunen, wie wenig die kräftigsten Zuredungen auf sie wirken; wie alle Beredsamkeit über ihre Seele abgleitet; wie sie, wenn man sie eben ganz überzeuget zu haben glaubt, immer wieder auf ihre alten Vorurtheile zurücke fallen. Ein Seelsorger muß zwar an ihnen thun, was möglich ist; keine Mißlingung darf ihn zurück schrecken, oder muthlos machen. Aber an der Jugend, an der heranwachsenden Generation, hier oder nirgends ist eine gründliche Heilung, eine dauerhafte Verbesserung möglich. Hier ist euren Bemühungen, ihr Seelsorger, eine Palme aufgesteckt, deren Erlangung euch zwar wenig Ruhm vor

den

*) Fleury Catechisme historique. Discours du dessein et de l'usage de ce catechisme p. 6.

den Menschen, aber vor eurem Gewissen das süsse Bewußtseyn, die moralische Glückseligkeit eines heranwachsenden Menschengeschlechtes befördert, und vor eurem und aller Menschen Vater das Zeugniß, getreulich an seinem großen Werke der Menschenbeseligung mitgearbeitet zu haben, verschaffen wird!

Aber zweckmäßige, nützliche Katechese, ist nicht das Werk eines jeden, nicht ein Geschäft, das ohne Studium und Uebung auf der Stelle übernommen werden kann: sie fodert eine doppelte Vorbereitung, eine allgemeine, zu dem Amte eines Katecheten überhaupt, und eine besondere zu jeder einzelnen Katechese.

Allgemeine Vorbereitung zum katechetischen Amte.

§. 12.

Ein Katechet, welcher nicht zwecklos und ins Unbestimmte hin nach dem ungefähr sein wichtiges Geschäft treiben will, muß sich 1) die deutlichsten Begriffe darüber machen, was er seine Lehrlinge zu lehren habe; 2) muß er untersuchen, welches die schicklichste Lehrart für sie sey; 3) muß er fragen, was für Eigenschaften zu diesem Amte seiner seits erforderlich seyen; er muß sich

prü-

prüfen, ob er sie wirklich besitze, und, was ihm abgeht, zu erwerben suchen.

Gegenstand der Katechetik.

§. 13.

Der Inhalt der christlichen Religion läßt sich in Rücksicht auf den Unterricht am schicklichsten meines Gedünkens auf vier Stücke zurück bringen: sie enthält

1) Theoretische Lehrsätze, von deren Wahrheit der Verstand überzeugt werden muß.

2) Durch die Ueberzeugung von den Lehrwahrheiten sollen in uns gewisse Gesinnungen z. B. der Furcht Gottes, des Vertrauens auf ihn, der Liebe Gottes und der Menschen, u. s. w. erzeuget werden:

3) Diese Gesinnungen machen uns geneigt, die Pflichten zu erfüllen, welche die Sittenlehre uns auflegt:

4) Endlich giebt es äußere Mittel, wodurch die Ausübung der Pflichten, die Erzeigung und Erhaltung jener Gesinnungen und Ueberzeugungen bey uns und andern erleichtert und befördert wird. So hängen äussere und innere, praktische und theoretische Religion, Religion und Sittlichkeit, zusammen (sieh unt. §. 73.). Alle diese Theile des Christenthumes muß die Katechetik in ihren Plan aufnehmen; zu allen denselben muß der Grund gelegt werden.

Wie wenig wird aber insgemein die Ausdehnung des Katechetischen Amtes bedacht! bald befriedigt man sich nur mit dem Mechanismus der äußern Religion; bald schränkt man sich nur auf Glaubenslehre ein: meist aber befriedigt man sich, das Gedächtniß der Katechumenen mit den Tönen eines nicht verstandenen Katechismus anzufüllen. Ist denn der Mensch nur Körper, oder nur Verstand? oder liegt das Princip der menschlichen Thätigkeit in dem Gedächtniße? Dieses ist viel mehr eine todte Kraft. Licht im Verstande, und Wärme in dem Willen, dieß sind die Grundkräfte, welche allein menschliche Handlungen leiten, und zur Wirklichkeit bringen können; so ausschließend die einzigen, daß selbst die Wirksamkeit des göttlichen Geistes sich zur Hervorbringung verdienstlicher Handlungen keiner andern Werkzeuge, als der Erleuchtungen des Verstandes, und Rührungen des Willens bedienen kann.

Aber nur die Elemente, nur die Grundsätze der christlichen Religion, nicht das ganze Gebäude derselben; nur was dem Kinderverstande faßlich, den Kinderherzen rührend gemacht werden kann, gehört in den Plan des katechetischen Unterrichtes.

Etwas anders ist die wissenschaftliche Theologie; etwas anders die Volkstheologie; etwas anders die katechetische Theologie. Die erste unterscheidet sich von

den

den beyden letztern durch Zweck, Inhalt, Methode, und Terminologie: Die beyden andern unterscheiden sich nur durch Ausdehnung; was der Kinderlehrer zum Grunde legt, wird von dem Volkslehrer erweitert, vermehret, erläutert, bestärket, angewendet.

Die Bestimmung des katechetischen Gegenstandes fodert 1) Auswahl; 2) Ordnung der Materie; 3) schickliche Terminologie.

Auswahl der katechetischen Materie.

§. 14.

Man theilet die Gegenstände der Katechese insgemein in das, was zu wissen nothwendig, geboten und nützlich ist, ein. Diese Eintheilung bezeichnet aber nicht Verschiedenheit der Materien, sondern nur die Grade der Ausführlichkeit ihrer Erkenntniß. Das Gebotene (die gewöhnlichen fünf Hauptstücke) ist eine Erweiterung des Nothwendigen (der Grundartikel); das Nützliche eine Erweiterung des Gebotenen: der Unterschied liegt nur im Mehr oder Weniger; es sind drey concentrische Kreise um einen Mittelpunct.

Immer bleibt also die Frage: Wie weit hat der Katecheet zu gehen? Wie viel hat er aus dem großen

Meere

Meere der theoretischen und praktischen Theologie für seine Zöglinge zu schöpfen?

Der allgemeine Maßstab ist: so viel Kinder überhaupt, so viel seine Kinder insbesondere, deren Kräfte er kennen muß, zu fassen im Stande sind: Die Fassungskraft der Kinder, nicht die Kenntnisse des Katecheten müssen die Regel des auszuwählenden seyn.

§. 15.

Nähere Gränzbestimmungen sind folgende: 1. Der Katechet erinnere sich, daß er nur den Grund lege, auf den er nach der Hand im allgemeinen Volksunterrichte bauen kann; daß er für itzt gleichsam den Text liefere, über dem er einst ausführlicher commentiren kann; daß er einen Saamen ausäe, von dem er die Frucht nicht sogleich einärndten, sondern erst von der Zukunft erwarten könne; daß er sich für itzt mit der Zubereitung, Reinhaltung des Bodens, und dem ersten Keimen des guten Saamens befriedigen müsse.

2. Er wisse sich also immer vieles auf die Zukunft zu versparen; er glaube nicht, daß er alle seine Kenntnisse gleich itzt ausschütten müsse; er lerne klüglich damit hauszuhalten: er wisse Milch von starker Speise zu unterscheiden. Wenn er selbst seine Religion gründlich, und ausführlich studirt hat, wenn er, wie es

seine

seine Pflicht ist, sie noch immer zum Gegenstande seines täglichen Nachdenkens macht, so wird sich ihm bey jedem Gegenstande eine Menge schöner Bemerkungen darbieten, immer werden sich seinem Gedächtnisse neue und andere Beweise, Erläuterungen, Anwendungen aufdringen: desto besser für ihn, wenn eher Ueberfluß als Mangel ihn drückt! aber er bleibe Herr über seine Einbildungskraft, und lasse sich nicht von der vielleicht versteckten Eitelkeit, durch unzeitige Gelehrsamkeit glänzen zu wollen, übereilen! Ueberladung des Magens mit Speisen kann eben so schädlich, oder schädlicher noch seyn, als Hunger. Was that Jesus unser Meister, und seine Apostel? (s. oben §. 1. u. 2.)

3. Er habe aber auch nicht zu wenig Zutrauen zu seinen Katechumenen. Manches scheint für Kinder schwerfaßlich zu seyn; wenn man aber die rechte Methode zu wählen weiß, so verschwindet die Schwierigkeit: manches wäre zwar anfänglich zu schwer; aber wenn man die vorbereitenden Gründe voraus geschickt hat, in der rechten Ordnung wird es leicht. Der Katechet muß sich zwar zu den Kindern herablassen, aber nicht sich ihnen gleich machen; sondern sie zu sich, von einer niedrigen Stufe zur höhern, nach und nach und ohne Sprung zu erheben wissen. Auch sind ja die Fähigkeiten der Kinder nicht gleich; was eines nicht faßt, ist dem andern einleuchtend genug. Endlich wohnen

auch

auch Erwachsene seinem Unterrichte bey; der Saame, der dort noch nicht Wurzel fassen kann, findet hier einen fruchtbaren Boden, und ist nichts weniger als verloren.

4. Vorzüglich hüte er sich in das blos Gelehrte, Subtile, Erudite der wissenschaftlichen Theologie sich zu versteigen. Der Theolog muß auf Schwierigkeiten, Einwürfe, Widersprüche und dergleichen Rücksicht nehmen, welche aus der feinsten Metaphysik, aus der Geschichte der Ketzer, Glaubensfeinde u. s. w. hergenommen sind, die seine Lebenstage hindurch niemals vor den Gesichtskreis des gemeinen Mannes kommen: er muß seine theologischen Materien in ein ganzes Lehrgebäude ohne Lücken ordnen, alle Sätze in wissenschaftlicher Reihe auseinander ableiten, und so ferner. Das alles ist nicht für den Kopf des gemeinen Mannes, noch weniger für Kinder: ihre Denkart ist nichts weniger als systematisch; ihre Ueberzeugung fodert eine ganz andere Beweisart, als die der Gelehrten: es ist unklug und unnütz zugleich, Zweifel bey ihnen rege zu machen, und Einwürfe auf die Bahn zu bringen, auf die sie für sich selbst nie verfallen seyn würden.

Es ist so leicht nicht, von seiner Denkart zu abstrahiren, sich selbst gleichsam zu vergessen, und sich in die Denkart des gemeinen Mannes zu versetzen: das-

um muß man auch immer gegen diesen Fehler auf der Hut seyn, der sich nur zu leicht auch ohne unser Bewußtseyn einschleicht. Besonders sind junge Geistliche, die noch den Kopf voll von ihrer gelehrten Theologie zur Seelsorge mitbringen, diesem Fehler ausgesetzt, bis sie durch längere mit Selbstbeobachtung verbundene Erfahrung den Volkscharakter, und die Volksbedürfnisse kennen lernen. „ Woher kömmt die Trockenheit unse„ rer Katechismen, fragt der Abt Fleury, und die „ Abneigung gegen sie? Daher, sagt er, weil die ersten, „ welche sie verfertigten, in der Schule genährte Theo„ logen waren, welche sich damit befriedigten, aus „ jedem Tractate die Definitionen und Divisionen, die „ sie für nöthig hielten, zu extrahiren, und mit Beybe„ haltung ihrer scholastischen Methode ohne Verände„ rung des Styls in die Muttersprache zu übersetzen. „ Es ist aber in der That für Männer, welche lan„ ge Zeit studiret, und sich in allen Feinheiten einer „ Wissenschaft geübet haben, sehr schwer sich vorzustel„ len, wie weit die Unwissenheit derer geht, welche gar „ keinen wissenschaftlichen Anstrich haben. *) “

Vielleicht wäre es am besten, für zukünftige Volkslehrer neben der Dogmatik besondere deutsche Vorlesungen über die populaire Theologie von einem Manne,

der

*) Fleury Cateshisme Historique, Discours du Dessein etc. pag. 11.

der nebst den übrigen Kenntnissen durch längere Ausübung des Volkslehramtes sich dazu vorbereitet hat, halten zu lassen: eine akademische Verbesserung, welche man dort und da schon zu realisiren angefangen hat *), und die, wo sie ihren rechten Mann findet, von den gesegnetesten Folgen seyn müßte.

5. Wie aber der Katechet das allgemein Populaire der Religion von dem Wissenschaftlichen der Theologie scheiden muß, so soll er auch das Dogmatische von dem Problematischen wohl absöndern.

Es mag neben den unzweifelbaren von der allgemeinen Kirche überall und allezeit bekenneten Glaubenslehren auch noch manche andere Lehrsätze geben, die eben nicht zum Glauben gehören, aber doch zur Erbauung für Erwachsene von Predigern mit Klugheit genützt werden können. Sind dergleichen nicht ganz dogmatische Sätze schon so unter dem Volke verbreitet, und in die öffentlichen Lehrbücher aufgenommen, daß sie der Lehrer nicht ohne Anstoß mit gänzlichem Stillschweigen übergehen kann, so wähle er, was das wahrscheinlichste, nützlichste ist.

Außer diesem Falle soll sich wenigst der Katechet ihrer enthalten: für ihn, der nur die Anfangsgründe

der

*) Z. B. in Dillingen versieht dieses Lehramt der berühmte Sailer.

der Religion zu lehren hat, und diese nicht ihrer ganzen Ausdehnung nach vortragen kann, würde es doppelt unschicklich seyn, den für unzweifelbare Wahrheiten bestimmten, und oft nicht hinreichenden Raum weniger gewissen einzuräumen. „Man muß sich wohl „ hüten, sagt Fleury *) den Wahrheiten der Schrift „ Meynungen beyzumischen, in die sich die Schulen „ in Betreff der Umstände der Erschaffung der Welt, „ der Engel, des Standes der Unschuld u. s. w. theilen. Wenn man das Leben Jesu Christi erzählt, „ soll man auf gewisse Meditationen ein Mistrauen „ setzen, welche der evangelischen Geschichte mehrere „ Umstände beysetzen, die unter dem Vorwand der „ Wahrscheinlichkeit erfunden worden sind, als: Ge„ spräch der heiligen Jungfrau mit ihrem Sohne, mit „ den Engeln; daß sie bey seiner Auffahrt zugegen war, „ und tausend ähnliche Dinge, wovon die Schrift nichts „ weiß. Eben so darf man in Betreff der Dogmen, „ wahrscheinliche Meynungen nicht mit entschiedenen „ Glaubenslehren vermischen. Ihr werdet nothwendige „ Dinge genug zu lehren finden, ehe ihr von der Be„ schaffenheit der Strafen des Fegfeuers, von dem Al„ ter, in welchem wir auferstehen werden, und von „ ähnlichen Artikeln, über welche die Kirche keinen „ Ausspruch gethan hat, zu reden Zeit gewinnet: Dinge, mit denen mehrere sich viel zu thun machen,

„ wäh-

*) Discours du Dessein etc. p. 32.

„ während sie in dem Wesentlichen der Religion un-
„ wissend bleiben. Zu wünschen wäre es, daß man
„ auch in den äußerlichen Religionsübungen, die man
„ lehret, die nämliche Rückhaltung und Nüchternheit
„ beobachtete, und sich mit denen allein begnügte, wel-
„ che der allgemeine Gebrauch der Kirche authentisirt
„ hat, ohne neuere und weniger allgemeine hinzu zu
„ setzen. Man kann sich in dieser Rücksicht nicht zu
„ viele Mühe geben, die Einförmigkeit zu erhalten,
„ und der Lüsternheit nach neuen und sonderbaren An-
„ dachten Einhalt zu thun. “

6. Noch mehr aber hüte sich der Katechet, Etwas vorzutragen, was an dem Prüfstein der Wahrheit gar nicht bestehen kann. Er glaube nicht, daß für Kinder leicht etwas gut genug sey; daß man es mit ihnen so genau nicht nehmen dürfe, u. s. w. Wenn es nie erlaubt ist, Böses zu thun, um Gutes dadurch zu bewirken, wenn jede Täuschung und Lüge unmoralisch ist, so ist besonders Täuschung in Religionssachen, auch wenn sie noch so gut gemeynet ist, eine um so strafbarere Vergehung an der Wahrhaftigkeit Gottes, als das, was der Katechet vorträgt, nicht unter menschlicher, sondern unter der Firma einer göttlichen Offenbarung vorgetragen wird. Die Täuschung kann einst verfliegen, und dann wird sie auch das mit ihr verbundene Wahre in den Verdacht der Ungewißheit bringen.

Nichts hat dem Christenthume mehr Schaden gethan, als diese Vermengung des Falschen mit dem Wahren: Menschen, die nicht Scharfsinn oder Trieb genug besassen, beydes von einander zu scheiden, haben schon oft bey Entdeckung des ersten auch das zweyte zugleich mitverworfen. „Man glaubt, für Kinder „ sey alles gut: aber aus Kindern werden Leute, und „ diese ersten Eindrücke machen sie entweder zu leicht„ gläubig, oder bringen ihnen Verachtung gegen Alles „ das bey, was sie in der Jugend erlernet haben, ohne „ das Gründliche zu unterscheiden. Ueber das, der „ katechetische Unterricht geschieht öffentlich, im An„ gesichte des Altars; es ist das Wort Gottes, wo „ es nicht erlaubt ist, etwas einzumengen, was nicht „ von der gelehrtesten und verständigsten Männern be„ stehen kann, und der Majestät der Religion würdig „ ist. *) “

7. Es giebt gewisse Religionsgegenstände, welche, weil sie zu nahe an Volksvorurtheile gränzen, so zu behandeln, daß weder das Volk Anstoß nehme, noch der Wahrheit zu nahe getreten werde, sehr schwer ist. Dergleichen bedenkliche Gegenstände so zu behandeln, daß man weder einerseits das Volk in seinen Vorurtheilen bestärke, und seinem Aberglauben Nahrung gebe, noch andererseits ihm mehr Licht ertheile, als es itzt

*) Fleury p. 22.

itzt zu ertragen im Stande ist, und indem man hier erbauet, dort niederreißt, ist der Prüfstein der Pastoralklugheit eines Volkslehrers. Der Kinderlehrer hat es in diesem Stücke in etwas leichter. Er hat nicht Ursache Vorurtheile zu widerlegen, die bey Kindern noch nicht eingewurzelt sind. Manches Vorurtheil wurde gar nicht entstehen, wenn man einmal aufhörte, der Jugend mit Vorsatz es einzuprägen. Der Katechet streitet nicht, er widerlegt nicht; er befriedigt sich damit, die dem Vorurtheile entgegen gesetzte Wahrheit hell und deutlich und gründlich einzuprägen. Wo die Wahrheit einmal Besitz genommen hat, findet der Irrthum so leicht nicht mehr Platz; nur in verwahrloseten an gründlichen Kenntnissen, und guten Gesinnungen leere Herzen schleicht er sich ein, und ist dann später kaum durch die angestrengteste Mühe zu vertreiben.

8. Alle theoretischen Lehren des Christenthumes beziehen sich auf die Sittlichkeit, und die ganze Moral hängt ihrer Wirksamkeit nach von der festen Ueberzeugung von jenen Lehrsätzen ab. Religion und Sittenlehre in der engsten Verbindung ist das eigenthümlichste Kennzeichen und der Vorzug des Christenthumes; diesen Vorzug soll der Katechet nie aus den Augen verlieren; nie soll er das enge Band zwischen Glaube und Liebe trennen: jedes Dogma soll die ungezwungene Anwendung auf die moralische Gesinnung begleiten; die

sittlichen Beweggründe sollen von den Dogmen abgeleitet werden.

9. Man hat gefraget, ob es nützlich sey, daß die Kinder so frühzeitig an den äußern häuslichen sowohl, als kindlichen Religionsübungen Antheil nehmen? Wie man aber immer diese Frage beantworten mag, so ist es gewiß, daß sie über den wahren Sinn, und Zweck derselben belehret werden müssen. Alle äußere Religionshandlung ist unnütz, wenn sie nicht aus innerer Religion kömmt, oder dazu führet. Schädlich aber ist es, wenn Kinder von Jugend auf Religionshandlungen bloß mechanisch und gedankenlos ausüben lernen, weil daraus für das ganze künftige Leben die böse Gewohnheit entsteht, bey den wichtigsten Dingen nichts zu denken und zu empfinden, und dadurch ihrer ganzen Wirksamkeit verlustigt zu werden. Auch kann man nur wenig Neigung zu Handlungen haben, von deren Nutzen man keine lebendige Ueberzeugung hat. Blosses Maulchristenthum, oder gar Kälte und Gleichgültigkeit gegen Religion sind sodann die Folgen davon; Folgen, denen man nicht frühe genug, und nie kräftiger, als in der Jugend vorbeugen kann.

10. Manche legen auch zu viel Gewicht auf die äußere Religion. Sie glauben, es sey genug, Kinder nur zur äußern Frömmigkeit, Eingezogenheit, Gehorsam

horsam u. d. gl. zu gewöhnen, und es bedürfe eben nicht sehr, ihren Verstand über Religionssachen, allgemeine und besondere Pflichten aufzuklären. So viele Kraft aber eine solche frühe Angewöhnung zur Frömmigkeit für das zukünftige Leben hat, so muß doch jeder, der die Menschen zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, eingestehen, daß eine solche Angewöhnung nicht hinreichend ist, theils die Menschen in verschiedenen Umständen des Lebens zu leiten, theils gegen so viele Versuchungen des bösen Beyspieles, der Verführung und eigenen Leidenschaften zu schützen, besonders ist es in Zeiten, wo in andern Geschäften mehr Klugheit und Listigkeit unter das Volk sich verbreitet, unumgänglich nothwendig, durch eine gleichfalls größere Aufklärung über religiöse und sittliche Gegenstände diesen das Uebergewicht über den natürlichen oder erworbenen Witz und die scharfsinnigen oder versteckten gewordenen Leidenschaften zu verschaffen, damit nicht die Weisheit der Kinder dieser Welt die der Kinder des Lichtes übertreffe und verdunkle. „Unwissenheit ist eine der Haupt„quellen der verdorbenen Sittlichkeit. Die natürliche „Bösartigkeit des Herzens ist selten so groß, daß man „dem Lichte der Wahrheit und Gerechtigkeit offenbar „widerstehe; aber Gutes thun, das man nicht kennt, „ist bloßer Zufall. Alle Andacht kann nie anders, als „oberflächlich seyn, wenn sie nicht auf feste Grund„sätze, und eine vollkommene Ueberzeugung von der

„ Vortreflichkeit des göttlichen Gesetzes gebauet ist. Selbst
„ Freydenkerey und Verachtung der Religion kömmt
„ nur von Unwissenheit; denn es ist unmöglich die christ-
„ liche Lehre zu kennen, so wie sie wirklich an sich ist,
„ ohne sie zu bewundern und zu lieben. Jedermann
„ hat Wißbegierde, offnen Geist, Gedächtniß genug
„ für die Gegenstände seiner Leidenschaften, es sey
„ Eigennutz oder Vergnügen. Nur Religion und Sit-
„ tenlehre will man schwer zu begreifen und zu behal-
„ ten finden. „ Ich befriedige mich mit dem Glau-
„ „ ben, ohne tiefer eindringen zu wollen: vor den
„ „ Wahrheiten der Religion muß man Respect haben;
„ „ es ist gefährlich, über solche Gegenstände zu rai-
„ „ soniren.“ Solche Reden sind nur eitler Vorwand,
„ womit Unwissenheit und Trägheit sich bedecken. Man
„ sollte glauben, solche Leute fürchten die schwache Sei-
„ ten ihrer Religion zu finden, wenn sie sich tiefer
„ über sie belehreten. Die nämliche Schrift, welche
„ uns befiehlt, die von Gott geoffenbarten Wahrheiten,
„ mit Unterwerfung aufzunehmen, unsern Verstand
„ gefangen zu nehmen, dem Glaube zu gehorchen, be-
„ fiehlt uns auch ausdrücklich, das Geboth des Herrn
„ Tag und Nacht zu betrachten, und unser ganzes
„ Leben hindurch uns zu bemühen, den Willen Gottes
„ so deutlich als möglich kennen zu lernen. Die wah-
„ re Religion endlich ist nicht wie die falschen, welche
„ nur im äußern Gepränge, und eitlen Ceremonien be-
„ stehen:

„ stehen. Die Gläubigen hießen Schüler, ehe sie zu
„ Antiochia den Namen Christen empfiengen; die Bischöf-
„ fe hießen in dem ganzen Alterthume Lehrer; und
„ Christus, als er seine Kirche stiftete, sagte zu den
„ Aposteln: gehet hin, und lehret alle Völker. Es
„ ist also unmöglich ein Christ zu seyn, und ganz un-
„ wissend zu seyn; der ist der beste Christ, welcher das
„ Gesetz Gottes am besten kennt, und am besten aus-
„ übet. Man kann es zwar kennen, ohne es auszu-
„ üben: aber es ist unmöglich mehr davon auszuüben,
„ als man davon kennen gelernet hat. *) "

Ordnung der katechetischen Materie.

§. 16.

Die Ordnung der katechetischen Materie darf nichtsweniger, als willkührlich seyn. Ihre natürlichste Regel im Allgemeinen ist: Wahrheiten, die andern zum Grunde liegen; ohne die andere nicht verständlich gemacht werden können; von denen andere erst abgeleitet werden, oder nur Anwendungen sind, müssen nothwendig voran geschicket werden.

Aber so strenge, wie in einem wissenschaftlichen Systeme, darf sie nicht seyn, weil es theils die Gegenstände

*) Fleury p. 2 — 6.

stände nicht leiden, theils die Denkart der Zuhörer nicht erfodert. Die ersten Grundsätze der Religion sind so unter einander verbunden, daß sie sich immer gegenseitig aufklären, und erläutern. Darum ist es nicht nothwendig, daß der Katechet bey der ersten Bearbeitung eines derselben den Gegenstand sogleich ganz erschöpft. Was er itzt nur berührt, erhält später erst seine ganze Entwickelung; was itzt nur allgemeiner Begriff ist, wird anderswo specieller angewandt u. s. w. Das Gesetz der Sparsamkeit, der zu vermeidenden Ueberfüllung, heißt ihn überall nur so viel zu sagen, als gerade hier gesagt werden muß. Aber das folget hieraus, daß der weise Katechet nicht in den Tag hinein, auf Gerathewohl arbeiten; seine Materien nicht nach dem Zufalle, sondern nach einem vorgezeichneten Plane wählen muß; einem Plane, nach dem er in einem gewissen Zeitraume den ganzen Inhalt der Glaubens- und Sittenlehre erschöpfen will: einem Plane, welcher jedem Gegenstande seinen schicklichsten Platz anweiset; welcher bestimmt, warum er itzt diesen Gegenstand vor jenem vornehme, warum er hier nur so viel, und nicht mehr davon vortrage; wann und wo er ihn weiter erörtern werde, u. s. w.

In dem Kopfe des Katecheten, oder auf dem Papier seiner Hefte, muß ein solcher Plan existiren, so richtig gezeichnet, als der Plan eines Katheder-Lehrbuches:

buches: aber seinen Lehrlingen bedarf er ihn nicht vorzutragen, so wenig als der Baumeister auf das Haus hinzeichnet, warum er diese und jene Materialien so, und nicht anders geordnet habe.

§. 17.

Hätten wir einen vollkommen planmäßigen Katechismus, so wäre der Katechet der größten Mühe in Auswahl und Ordnung der Materien überhoben. Allein, daß dieses der Fall mit so vielen Katechismen nicht ist, beweisen selbst die von Zeit zu Zeit erneuerten Bemühungen mehrerer Bischöffe und Schuldirektoren, bessere Katechismen verfertigen zu lassen. Der Katechismus müßte der Extract, die Quintessenz der Volks- und katechetischen Theologie seyn: da nun aber diese Zweige der Theologie erst neuerlich von dem grossen Korpus der Theologie sich abzulösen angefangen, und noch wenige Cultur genossen haben, so muß der emsige Katechet sich seinen eignen Weg vorzeichnen, und ihn gleichwohl dem an seinem Orte herkömmlichen Katechismus, so gut als möglich anzupassen suchen.

§. 18.

Man kann in Rücksicht der Ordnung der katechetischen Materie noch folgende specielere Fragen aufwerfen;

1. Muß die Sittenlehre, oder Glaubenslehre vorangeschickt werden? ohne die sittlichen Begriffe ist es nicht einmal möglich, eine zureichende Idee von Gott zu erzeugen: man kann wohl seine sogenannten physischen Attribute aus den Werken der Natur erläutern; aber wie will man die moralischen Eigenschaften, Heiligkeit, Gerechtigkeit u. s. w. erklären, wenn man nicht vors erste bestimmt hat, was recht oder unrecht ist? wie unvollkommen wäre also die Idee eines bloß physischen Gottes?

Andererseits, wenn die Sittlichkeit nicht bloß auf die natürlichen Beweggründe eingeschränkt, wenn sie auf Religion gegründet, der Begriff von Gott, wie ihn die Vernunft und Christus uns kennen gelehrt haben, zugleich als Beweggrund zur standhaften Ausübung des Guten gebraucht, und durch Religion moralische Gesinnungen erzeuget und gepflanzet werden sollen: so müssen ja jene theoretische Lehren vorausgeschickt werden?

Ich löse diese Schwierigkeit so: a) Ein unentwickelter Begriff von dem, was recht und unrecht ist, muß der Lehre von den moralischen Eigenschaften Gottes vorausgeschickt werden, so wie er in dem moralischen Gefühle vorkommt: dieß ist zur Begründung eines würdigen Gottesbegriffes hinreichend. b) Die Religions=

ligions = Geschichte, die Thaten Gottes im alten Bunde, der Charakter Jesu Christi entwickeln immer zugleich nebst der Glaubenslehre auch die moralischen Begriffe. c) Die ausführliche Lehre von den Pflichten im Detail steht besser nach der Glaubenslehre, weil man sodann mit dem, was man zu thun hat, auch alle Gattungen von Beweggründen es wirklich zu thun verbinden kann. Der Philosoph und der Theolog mag diese Dinge trennen, und, um Verwirrung der Gränzen zu vermeiden, jedes für sich behandeln; aber im Volksunterrichte ist es nicht gut, Ursachen von Wirkungen zu trennen. Die Beweggründe der Pflichterfüllung (die Ursachen der Sittlichkeit) liegen aber in den moralischen Gesinnungen; die Ursachen der moralischen Gesinnung in den theoretischen Glaubenslehren.

§. 19.

2. Soll man nicht das, was die Vernunftreligion lehret, von dem, was die Offenbarung hinzusetzt, trennen, und besonders im voraus behandeln?

Auch hierinn kann ich, wie bey der vorigen Frage, mit dem Verfasser der Schrift: über den neuen katholischen Katechismus: nicht ganz verstanden seyn, und muß mich wider die Trennung erklären.

Die

Die Offenbarung hat zwey Theile; Bekräftigung, dessen, was Vernunftreligion schon lehret, und höhere Kenntnisse, die die Vernunft nur mit Mühe, zweifelhaft, oder gar nicht verschaffen kann. Daß Vernunftreligion diesen letztern eigentlichen Glaubenswahrheiten vorangeschickt werden muß, hat keinen Zweifel: aber die Wahrheiten der Naturreligion können und sollen zugleich aus Vernunft und Bibel gelehret werden. Sie können es; denn sie enthalten einerley: die Vernunft beglaubigt sich selbst; die Bibel kann durch die Vorausschickung von dem noch unentwickelten Begriffe einer Offenbarung, daß Gott von Zeit zu Zeit Gesandte schickte, die Zeugniß von ihm gaben, und ihre Lehre schriftlich verfaßten, beglaubigt werden. Sie sollen es auch: denn die Bibel enthält die schönsten und kräftigsten Beweise, Darstellungen, Geschichten, Aussprüche u. s. w. für die natürliche Religion. Soll sich der Katechet dieser aller selbst berauben?

Also keine Trennung; immer wandle Offenbarung und Vernunft Hand in Hand! nur mit dem Unterschiede, in der natürlichen Religion giebt die Vernunft den Beweis, die Offenbarung, die Bekräftigung; in den eigentlichen Glaubenswahrheiten ist Offenbarung der Grund der Ueberzeugung, und die Vernunft macht die praktische Anwendung. Doch vielleicht war dieß selbst die Meynung des Verfassers der angeführten Schrift, oder

wür-

würde es seyn, wenn er wirklich Hand an die Verfertigung des von ihm projectirten Katechismus legen wollte.

In der wissenschaftlichen Behandlung, im Kopfe des Lehrers muß immer alles entwickelt, das Praktische vom Theoretischen, das bloß Vernünftige vom Geoffenbarten, genau unterschieden, eines dem andern gehörig untergeordnet seyn: bey dem Unterrichte des Volkes kommt es aber vorzüglich darauf an, was ihm faßlicher, deutlicher, nachdrücklicher überzeugend gemacht werden kann.

Terminologie.

§. 20.

Nicht weniger Sorgfalt, als die Auswahl der Sachen, fodert die Auswahl der Ausdrücke, mit denen der Katechet jene zu bezeichnen hat. Es ist nicht genug, daß er sich selbst verstehe; sondern auch seine Zuhörer müssen ihn verstehen, müssen jene Begriffe mit seinen Ausdrücken verbinden, welche er damit verbunden wissen will: eine Sache, die so leicht nicht ist, als sich manche wohl einbilden, und deren Vernachläßigung oft die wunderlichsten Mißverständnisse verursachet; und alle Frucht des bestgemeynten Unterrichtes hemmet.

Ich unterscheide eine fünffache Religions-Terminologie *): a) Die theologische Schulsprache b); die Sprache der Kirche; c) der Bibel; d) der kultivirteren Stände; e) des gemeinen Volkes.

1) Die Theologen haben es für nöthig befunden, um vielfachen Misverständnissen auszuweichen, ähnlich scheinende Meynungen von einander zu unterscheiden, um sich präcis und kurz auszudrücken, eine besondre theologische Kunstsprache, die oft sehr fein ausgesponnen, und größtentheils aus der aristotelischen Philosophie hergenommen ist, zu erschaffen: eine Sache, deren keine solide Wissenschaft, und also auch die Theologie als Wissenschaft nicht entbehren kann.

2) Zu den Zeiten, da unruhige, eigenliebige Köpfe darauf verfielen, über Geheimnisse des Glaubens zu speculiren, von der allgemeinen einfachen Lehre abweichende Meynungen an das Tageslicht zu bringen, ihre übelausgeheckten Behauptungen mit Scheingründen zu vertheidigen, oder mit zweydeutigen Erklärungen zu bemänteln; fand sich die Kirche gedrungen, den neuernden Menschensätzen bestimmte Erklärungen der Wahr-

*) Es ist hier nur von der Wahl der die religiöse Begriffe bezeichnenden Ausdrücken, nicht von den Eigenschaften einer guten Lehrsprache, Reinheit, Zierlichkeit u. d. gl. die Rede: darauf kommen wir weiter unten zu sprechen.

Wahrheit entgegen zu stellen, und in Worte aus der damals herrschenden gelehrten Sprache zur Aufbewahrung einzukleiden. So wurde die kirchliche Terminologie von Consubstantial, Person, Natur, Dreyeinigkeit, Transsubstantiation u. s. w. durch besondere Zeitbedürfnisse in die öffentlichen Glaubensbekenntnisse aufgenommen.

3) Die Bücher der heiligen Schrift wurden zwar größtentheils in gemeiner Volkssprache für das Volk und zum allgemeinen Verständnisse verfaßt; aber eben darum, weil sie für ein bestimmtes Volk zu einer gewissen Zeit geschrieben wurden, bediente sie sich häufig solcher Ausdrücke, welche sich auf die alte jüdische Religions- und Staatsverfassung, auf damalige Sitten, Gebräuche, Meynungen und dergleichen beziehen, und also Menschen von unserm Zeitalter oft fremd und unverständlich klingen müssen.

4) Kultivirtere Stände brauchen eine Menge Ausdrücke, die ihnen so geläufig sind, daß sie gar nicht darauf achten: für gemeine Leute aber, und besonders Kinder, bloß leerschalende Töne sind und bleiben z.B. Bestimmung, Grund, Verhältniß, Gegenstand, Beweis, Schluß, zufällig u. m. dgl. Es wäre keine Kunst, auch aus vorgeblich für das Landvolk und für Kinder geschriebenen Büchern ganze Wörterbücher solcher dem Volke unverständlicher Ausdrücke zu sammeln.

5) Und

5) Und nun die gemeine Volkssprache. Die verstehen wir alle freylich so so! aber gemeine Leute und Kinder verbinden nur selten bestimmte Begriffe mit denen von ihnen gehörten und selbst gebrauchten Worten; und man kann sehr oft die Erfahrung machen, daß, indem man sich ihnen ganz faßlich gemacht zu haben glaubt, bey näherer Prüfung in ihrem Gehirne sich mit den von uns ausgesprochnen Worten Begriffe vereiniget haben, deren widersinnige Combination oft mismuthig machen, oder Lachen erregen muß.

§. 21.

Wie hat sich ein Katechet in diesem Puncte, den gewiß jeder, der das Volk aus näherm Umgange kennen gelernet hat, unter die schwirigsten rechnen wird, zu verhalten?

Die Regel ist: die Sachen sind das Wesentliche; Worte sind zufällig; diejenigen sind die besten, die am sichersten zum Ziele, zum Verständnisse der Sache führen. So lange die gemeine Sprache zureicht, wird sich der Katechet an sie allein halten, und nur Misdeutung zu verhüten suchen. Warum soll er auch dem Lehrlinge die doppelte Bürde auflegen, nebst der Sache auch gleichsam eine Sprache erlernen zu müssen?

Die Ausdrücke aus der Sprache der kultivirten Stände lassen sich meist durch andere aus der gemeinen Sprache ersetzen, oder wenigst durch kurze Umschreibungen geben.

Einige derselben möchten ihres vielmaligen Gebrauches halber besonders erklärt zu werden verdienen z. B. Zweck, Mittel, Absicht, Gesetz u. s. w.

Eben deßwegen soll der Katechet seine Religion vorzüglich in der Bibel studieren, weil sie dort in der einfachen, populärsten und verständigsten, zugleich aber authentischen Sprache ausgedrückt ist.

Und wenn doch schon fremde Ausdrücke erklärt und dem Gedächtnisse der Kinder eingeprägt werden sollen, so verdient diese Mühe vorzüglich auf die Ausdrücke jenes Buches verwendet zu werden, welches die erste Grundlage alles künftigen Unterrichtes, und das Handbuch aller Gläubigen auszumachen bestimmt ist.*)

Auch

*) Ich könnte dem Katecheten allerhand kleine und große Werke nennen, welche ihm in alphabetischer Ordnung die einzelnen Ausdrücke der Bibel erklären. Allein, wenn er sie nicht im Zusammenhange studiert, so helfen ihm jene theils nicht viel, theils ist unmittelbares Bibelstudium so sehr unumgängliche Pflicht jedes Volkslehrers, daß ich mir jeden Rath, dieses Studium zu ersparen, zur Gewissenssache machen müßte.

Auch der Kirche ist mehr um die Sachen, als um die sie bezeichnenden Worte zu thun. Ueber das hat sie ihre Religions-Terminologie nicht des Volkes halber, sondern um die reine Lehre gegen entgegenstehende Irrthümer eitler Speculanten zu verwahren, festgesetzt. Wären gewisse Sätze nie bestritten worden, so wäre auch die Kirche nie darauf verfallen, sie durch besondere Ausdrücke näher zu bestimmen, sondern hätte es bey dem alten einfachen kunstlosen Vortrage belassen. „Die Kirche mußte freylich die entstandenen „ Religionszwiste in der damaligen neuen nicht zierlichen Schulsprache des finstern Mittelalters entscheiden. Daraus folgt aber noch keineswegs, daß sie „ zugleich alle Nebenideen der aristotelischen Hirngespinste, welche die alten Schullehrer mit dergleichen „ barbarischen Ausdrücken zu verbinden pflegten, gutgeheißen, oder für eine göttlich-geoffenbarte Wahrheit auf den Leuchter der Glaubenslehre gestellet habe. Das Tridentinum vermied sie schon, (zuweilen) und gebrauchte dafür allgemein-deutliche Worte. Folglich ist es allerdings erlaubt, nach diesem „ Beyspiele einen nach dem Bedürfnisse der alten Zeiten, obschon von der Kirche selbst angewendeten Lehrton in reine und jedermann geläufige Wortausdrücke, doch also umzustimmen, daß die entschiedene „ Glaubenslehre unverletzt bleibe, und nicht durch neu-eingeschobene Begriffe auf einen ganz andern Sinn

„ ver-

„ verdrehet werde. *) “ Indessen müssen kirchliche Re-
ligionsausdrücke, welche schon allgemein bekannt, ob-
schon nicht allgemein verständlich sind, z. B. Gnade,
Erbsünde, Person, Dreyeinigkeit, und dergleichen,
nothwendig erkläret werden.

Aber unnöthig wird es fast durchgängig seyn, von der Schulterminologie für Kinder Gebrauch zu machen. „ Kann man sie auch gänzlich entbehren? die Gewohn-
„ heit macht sie uns vielleicht nur so wichtig. Leich-
„ ter ist es, ich gestehe es, dem Volke die christliche
„ Lehre in den nämlichen Ausdrücken darzustellen, die
„ wir in den theologischen Kompendien erlernet haben:
„ dürfen wir uns aber über Beschwerde beklagen, wenn
„ wir die nämlichen Sachen durch andere Ausdrücke
„ verständlicher machen können? Nun bedürfen wir
„ dazu nicht neue Ausdrücke zu erfinden; wir dürfen
„ nur die Studien, deren man sich bediente, ehe die
„ Feinheiten der Ketzer die Theologen zwangen, diese
„ Sprache des Aristoteles und anderer Philosophen zu
„ entlehnen. Man wird ihrer genug in den Vätern
„ der ersten vier oder fünf Jahrhunderte finden, sie
„ banden sich gewissenhaft an die Sprache der heiligen

*) P. Simpert Schwarzhuber in seinem (freylich in Rück-
sicht auf populären Inhalt und Methode mislungenen)
practischen katholischen Religionshandbuche. S. XIV. der
Vorrede.

„ Schrift. Laßt uns ihrem Beyspiele folgen, laßt „ uns, so viel wir können, nach unserer Sprache und „ nach unsern Sitten den Styl Jesu Christi, der Apo„ stel und Propheten nachahmen. Sie sprachen die „ gemeine Volkssprache; ihre Ausdrücke waren einfach, „ genau, gründlich, und darum nichts destoweniger edel „ und erhaben. Sie gaben klare und lebhafte Begriffe, „ und wirkten stark auf die Einbildungskraft, weil we„ nige Menschen im Stande sind ohne ihre Hilfe zu „ denken. Je älter die Väter sind, um desto mehr be„ sitzen sie von dieser edlen Einfalt. *) „ „ Kinder in „ der Schulsprache unterrichten, ist gerade so gut, „ als lateinisch oder griechisch zu sprechen, ihr könnt „ euch viele Mühe geben, Landleute und Kinder hun„ dert und hundertmal wiederholen zu lassen, daß in „ Gott drey Personen in einer Natur, und in Jesus „ Christus zwey Naturen in einer Person sind: so oft „ ihr sie fragt, wird es ein blosser Zufall seyn, ob „ sie nicht sagen zwey Personen in einer Natur, oder „ drey Naturen in einer Person. — Glauben und ge„ wisse Worte ohne ihrem Sinn zu verstehen auswen„ dig zu wissen, sind sehr verschiedene Dinge. Letz„ ters ist aber der Fall mit der Schulsprache in Rück„ sicht aller, die sie nicht studiret haben. **) “

Kate-

---

*) Fleury Catechisme historique: Discours du Dessein etc pag. 38.

(** Ebendas. S. 36. 37.

Katechetische Lehrart.

§. 22.

Ich will zuerst sagen, wie diese Lehrart nicht beschaffen seyn darf: sie darf 1) nicht die wissenschaftliche Methode der Theologen seyn. Der Theolog definirt, theilt ab, stellt einen Satz auf, beweiset ihn der Reihe nach aus Schrift, Vätern, Concilien, Vernunft; löset Einwürfe auf, und schließt mit Folgesätzen und Anmerkungen. Diese Methode ist auch in viele Katechismen, eben darum, weil diese von Theologen verfertigt wurden, übergegangen, und nur zu oft wird sie von Predigern und Katecheten auch itzt noch gebraucht, weil es viel bequemer ist, das, was man weitläuftiger erlernt, nur ins Kürze zu ziehen, als es in eine ganz andere Form umzugießen. Und doch muß diese Umgießung geschehen, wenn die Religionslehren den Weg in den Verstand und das Herz des gemeinen Mannes und der Kinder finden sollen. War denn diese speculative Form diejenige, in welcher Christus, die Apostel und die ersten Kirchenlehrer die Lehrsätze der himmlischen Weisheit vortrugen, durch die sie der ganzen religiösen Denkart des Menschengeschlechtes eine ganz neue Wendung gaben? Denkt denn das Volk nach syllogistischen Regeln einer künstlichen Logik? Pflegt es jemals abstracte Begriffe synthetisch aneinander zu knüpfen?

Ist nicht alles sein Denken konkret, und immer an den Stab der Erfahrung gelehnt?

2) Auch die rhetorische Methode taugt nichts in der Katecheſe. Der Redner amplificirt, verschönert, malt für die Einbildungskraft, kleidet seine Begriffe in Figuren und Tropen, wirket auf die Affecte: seine Rede strömt in numerösen Perioden hin. Alles das prallt von Kindern ab; es kann sie betäuben, aber nicht belehren. Ihr Verstand ist nicht fähig, der zusammengesetzten verwickelten Ideenreihe des Redners zu folgen.

3) Manche Kinderschriftsteller unserer Zeiten, haben ihrem Vortrage dadurch am meisten Eingang zu verschaffen gesucht, daß sie ihn mit allerhand Blümchen zierten, oder einer herablassend seyn sollenden, aber oft wahrhaft kindischen Geschwätzigkeit sich bedienten. Allein das viele und schöne Reden ist bey Kindern immer ohne Wirkung, und verwirret sie mehr, als es aufklärt.

Jene Lehrart ist allein gut, welche dem Zwecke des vorhabenden Unterrichtes entspricht: ehe ich aber diesen bestimme, ist es nothwendig einige Vorerfoderniſſe einer guten Lehrart anzugeben.

Vorerfoderniſſe einer guten Lehrart

ſind 1), daß der Lehrer ſeine Schüler kenne; 2), daß er ihr Zutrauen und ihre Liebe gewinne; 3), daß er ihre Aufmerkſamkeit zu erregen, und zu erhalten wiſſe.

Kenntniß der Katechumenen.

§. 23.

Der Katechet lerne überhaupt die Natur der Kinder kennen; er vergeſſe nie, daß er Kinder vor ſich habe, d. i. Geſchöpfe von unruhigem Geiſte, und ſchwachem Verſtande; Geſchöpfe, welche nur einen kleinen rohen Haufen ſinnlicher Begriffe beſitzen, welche nur wenig Vorſtellungen auf einmal zu faſſen im Stande ſind, welche auch die ſchon gefaßten ſchnell wieder verlieren, vermiſchen, ins Schiefe kehren, u. ſ. w. Dieſe Erinnerung wird ihn manchen Unterrichtsvortheil, wird ihn beſonders Faſſung und Geduld bey aller Unart, Unachtſamkeit, und Vergeßlichkeit der Kinder lehren.

Er muß ferner ſeine Kinder insbeſondere, ihre Fähigkeiten, ſchon gemachte Fortſchritte u. ſ. w. er muß jedes Individuel kennen.

Kaum wird es ihm möglich seyn, diese Kenntniß zu erlangen, wenn er die Kinder nur in der Kirche wochenweise, nicht häufiger in der Schule sieht, und dort mit ihnen umgeht!

Wo der Kinder viele sind, giebt es zwey Mittel diese Kenntniß zu erleichtern: 1) ihre Eintheilung in Klassen; 2) Namentabellen.

Ueberhaupt müssen die Kinder wenigst in zwey Klassen abgetheilt werden, in Anfänger, und Erfahrnere. Die erste Klasse muß ganz besonders behandelt werden, und nach meinem Gedünken ihren Unterricht ganz in der Schule, aber vom Katecheten erhalten, weil er für die Kirche zu mühesam, und zeitraubend ist.

Kann man zuwegebringen, daß jede Klasse in der Kirche ihren abgesonderten Platz habe; daß die Aufsteigung aus den untern in höhere mit einiger Feyerlichkeit verbunden, und als Belohnung angesehen werde, so ist es um so besser.

Durch Tabellen, in welchen die Namen der Kinder, ihr Alter, Fähigkeit, Fortschritt, und so weiter, aufgezeichnet sind, kann der Katechet seinem Gedächtnisse bey ihrer Menge zu Hilfe kommen.

Gewinnung der Liebe der Kinder.

§. 24.

Glücklich der Katechet, welcher einmal die Liebe und das Zutrauen seiner Kinder gewonnen hat; sorglos vertrauen sie ihm ihr Herz an; er kann es lenken, wohin er will; es steht jeder seiner Lehren offen; sie sind schon im voraus von dem, was er ihnen vortragen will, zur Hälfte überzeugt.

Er schrecke also ja nicht die Kinder durch ein steifes, rauhes, hartes, ungeduldiges Betragen von sich ab; vielmehr ziehe er sie durch alle Künste der Freundlichkeit und Herablassung an sich.

Das beste und sicherste Mittel die Liebe der Kinder zu gewinnen ist, daß er sie selbst zuerst liebe. Dieses darf er den Kindern nicht erst mit Worten sagen; sie sehen es ihm von selbst an, und Liebe gebührt Gegenliebe. In dem Punkte, ob jemand sie liebe oder nicht, sind Kinder die besten Physiognomisten.

Wenn der Unterricht selbst so eingerichtet ist, daß sie seine Wahrheit und seinen Einfluß auf ihr Wohl nicht nur sich zusichern hören, sondern selbst fühlen können, muß festes Zutrauen gegen ihren Lehrer entstehen.

hen. Auch außer der Katechese wird der Katechet Gelegenheit genug haben, Kindern Beweise von seiner Liebe zu geben.

Belohnungen, weise und mäßig vertheilet, sind bey kleinern Kindern auch von guter Wirkung.

Erweckung der Aufmerksamkeit.

§. 25.

Kinder eine halbe oder ganze Stunde lang bey einem Vortrag über Religionssachen aufmerksam zu erhalten, ist gewiß keine geringe Kunst. Und was nützt mich all mein Lehren, wenn die Gedanken meiner Zuhörer nicht bey mir sind? Mit dem allgemeinen Zurufen: Nun merkt auf; itzt kommt etwas Wichtiges, u. dgl. ist die Sache nicht gethan. Wer nicht selbst geneigt ist, aufmerken zu wollen, ist durch Befehle nicht dazu zu bringen. Es giebt einige äußere mechanische Mittel, die Aufmerksamkeit zu erhalten; von dieser Art sind: a) genaue Aufsicht, theils des Katecheten selbst, theils der gegenwärtigen Schullehrer, um alle Störung und Unordnung unter den Kindern gleich anfänglich zu verhindern; b) der Lehrer habe keinen schläfrigen, langweiligen Ton, sondern den Ton des belebten, freundschaftlichen Gespräches; c) er spreche nicht zu lange allein, sondern lasse Erzählung, Frage und

Lehre abwechseln; d) er wechsle mit den Fragen unter den Kindern ab, u. s. w.

§. 26.

Das Wesentliche der Kunst, die Aufmerksamkeit zu erhalten, liegt in der Lehrart, und besteht darinn, daß der Geist auf eine ihm angemessene Art beschäftiget; sanfte Gefühle erweckt; der Vernunft gehörige Ruhepunkte gegeben, und dadurch der Unterricht mit einem beynahe unbewußten, aber alles erleichternden Vergnügen verbunden werde. Dieß wird dadurch erhalten, wenn

1) dem Katecheten der ganze Vortrag auf eine leichte, ungezwungene Art vom Munde und aus dem Herzen fließt; denn mit der Leichtigkeit und Innigkeit, mit der jemand spricht, mit der hört man ihn auch vermöge des sympathetischen Gefühles an.

2) Das eigene der jugendlichen Denkart besteht darinn, daß sie alles konkret als Empfindung oder Thatsache darstellt; Erzählung ist ihr also die angemessenste Beschäftigung: der Katechet muß also nicht ermangeln, seinen Unterricht entweder ganz in Geschichte einzukleiden, oder darauf zu gründen, oder damit zu begleiten.

3) Sehr

3) Sehr viel kömmt auf die erste Ankündigung seines Gegenstandes, auf den Punct, an den man seinen Faden anknüpft, an: dieser soll etwas Auffallendes oder Contrastirendes, oder Angenehmes, oder Unerwartetes haben, womit die Seele zuerst aufzuschauen gereitzet wird: nicht das abstracte Resultat des ganzen Unterrichtes, sondern eine leicht faßliche Idee, von der man aber noch nicht absieht, wohin sie führen wird, soll die Scene eröffnen.

4) Hat die Seele einmal auf diese Art die Spannung erhalten, so muß der Verstand nach und nach in Bewegung gesetzt werden. Man führt ihn zuerst auf Ideen, die er sonst schon gehabt hat; ihre Erweckung und Entwickelung beschäftigt ihn ohne merkliche Anstrengung.

5) An das Bekannte knüpft man das zu lernende bisher Unbekannte Schritt vor Schritt an; der Verstand fühlt seinen Fortgang, seine Erweiterung; und dieß Gefühl macht ihm Vergnügen.

6) Menschliche Seelen, die an das abstracte Denken nicht gewöhnt sind, wollen nie denken allein, sondern auch zugleich fühlen; sie verweilen nirgends lieber, als bey Gegenständen, die in ihnen Rührungen des Bewunderns, des Mitleides, der Liebe, der Verabscheu-

ung und dergleichen erregen: ein geschickter Katechet wird also seinen Gegenstand, so viel es seine Natur leidet, immer von einer Seite zeigen, welche sanfte Gefühle zu erregen fähig ist.

7) Von Zeit zu Zeit muß das vorgetragene in einen Blick zusammengefaßt, und in einen kräftigen, vielsagenden Denkspruch gekleidet werden: Diese Uebersicht des gemachten Weges erfreuet und stärket die Vernunft, drückt das Gehörte dem Gedächtnisse ein, und erleichtert den weitern Fortschritt.

8) Ueberhaupt, je schicklicher der Gegenstand gewählt, je besser geordnet er ist, je deutlicher, faßlicher, überzeugender der Vortrag ist, um so leichter erzeugt und erhält er auch die Aufmerksamkeit. Wer am besten lehret, wird auch am liebsten gehöret. Der Lehrer, welcher nicht die gehörige Aufmerksamkeit findet, darf mistrauisch genug seyn, die Schuld davon immer wenigst zur Hälfte bey sich selbst zu suchen.

9) Mancher (auch akademische) Lehrer glaubt die Aufmerksamkeit nicht besser als durch eingemischte Spasse, und lachenerregende Züge erhalten zu können, Religion und der Fuß des Altars sind ein zu ernster Gegenstand und Ort, als daß nicht jeder fade und niedrige Spaß ihre Würde verletzen sollen. Aber erhei-

ternde, und selbst ein stilles Lächeln erregende Züge, mit Maß gebraucht, halte ich einer Religion nicht unwürdig, deren Zweck nicht düsterer Sinn, sondern Freudigkeit des Gemüths ist. Sie verhalten sich, wie leise Winde, die durch eine leichte Bewegung die träge Faulniß eines Wassers verhindern.

Zwecke der katechetischen Lehrart.

§. 27.

Die katechetische Methode hat einen dreyfachen Zweck zu erfüllen: sie soll 1) die Wahrheiten der Religion dem Verstande einleuchtend und überzeugend machen.

2) Sie soll in dem Willen gute Gesinnungen erregen, und ihn zur wirklichen Ausübung des Guten bewegen.

3) Sie soll die erhaltenen Lehren dem Gedächtnisse auf eine für das künftige Leben dauerhafte Art einprägen.

Aufklärung des Verstandes.

Die Aufklärung des Verstandes fodert einen a) deutlichen, b) faßlichen, c) gründlichen Vortrag; einen für Kinder deutlichen, faßlichen, gründlichen Vortrag.

Deut:

Deutlichkeit des Vortrags.

§. 28.

Jede Katecheſe hat einen gewiſſen Umfang von Sätzen, oder Begriffen. Die Erkenntniß des Ganzen iſt deutlich, wenn die Vorſtellungen der Theilbegriffe klar ſind.

Soll alſo der katechetiſche Unterricht die Gabe der Deutlichkeit haben, ſo muß 1) der Gegenſtand der Katecheſe in ſeine Beſtandtheile aufgelöſet;

2) Von jedem derſelben ein klarer Begriff gegeben werden.

3) Sie müſſen in einer ſo natürlichen Ordnung vorgetragen werden, daß der Uebergang von einem zu dem andern ſich von ſelbſt darbietet.

4) Da der Verſtand von Kindern nicht im Stande iſt, viele und langverkettete Begriffe und Sätze zugleich und auf längere Zeit zu umfaſſen, und feſt zu halten, ſo dürfen der Theile nie zu viele, und ihr Zuſammenhang nie geſucht oder erzwungen ſeyn.

Aus dieſer allgemeinen logiſchen Foderung der Deutlichkeit fließen folgende beſtimmtere Regeln für den katechetiſchen Vortrag.

§. 29.

1. Man muß ſeinen Gegenſtand erſt wohl überdenken; keinen von zu großer Ausdehnung wählen; ihn

in

in seine Punkte zerlegen; die ganze Gedankenfolge im voraus bestimmen.

2. Alles Fremde, obschon an sich Gute und Wahre, aber hieher nicht nothwendig Gehörige, muß ausgeschlossen werden.

3. Da der leichte Sinn der Jugend nur zu leicht durch unwesentliche Nebenbegriffe zerstreuet, und von der Hauptsache abgeleitet wird, so muß man sich hüten, ihnen selbst dazu Anlaß zu geben. Daher ist größte Einfachheit, Schmucklosigkeit, und Präcision des Styls Pflicht des Katecheten.

4. In den Theilbegriffen darf keine Dunkelheit übrig gelassen werden, welche der Verständlichkeit des Ganzen hinderlich werden könnte. Dieß fodert Erklärung der Worte und Begriffe.

Unter Erklärung von Worten und Begriffen verstehe man aber ja nicht logische Definitionen. Der Katechet muß wohl eine genaue vollständige Definition davon im Kopfe haben, sonst ist er der blinde Führer eines Blinden; aber für den Katechumenen ist es genug, wenn er das bey jedem Worte denkt, was er dabey denken soll, er mag es nun in eine Definition zusammenfassen können oder nicht.

Für Katechumenen wird Wort und Begriff erkläret, wenn man einige der Dinge, die darunter begriffen sind, oder denen das Wort beygelegt wird, herzählt, das Gemeinsame davon, so wie das, wodurch sie sich von andern unterscheiden, bemerkt, und so ihren Umfang bestimmet. Die Definition, oder vielmehr Beschreibung der Sache muß nicht schon gebildet dargelegt, sondern in dem Gemüthe des Katechumenen erst erzeuget werden; die Frage: was ist das und das? nicht den Anfang, sondern den Schluß der Erklärung machen.

Tropische Ausdrücke müssen vermieden, oder wo dieß nicht seyn kann, der Grund der Aehnlichkeit angegeben, und dem zu materielem Gebrauch derselben vorgebeugt werden.

Sittliche Begriffe werden nicht durch eine Worterklärung, sondern durch die Erzählung der Handlungen, welche sie bezeichnen, erzeuget.

Dinge, von denen an sich ein klarer Begriff nicht wohl gegeben werden kann, müssen durch die Analogie mit Aehnlichen, oder den Kontrast mit Entgegenstehenden ihr Licht erhalten. Daher der nothwendige Gebrauch von Beyspielen, und Vergleichungen in der Katechetik.

Wie viele Mühe eine weise, gewählte Terminologie dem Katecheten erspare, leuchtet hier deutlich in die Augen.

5. Wie die Dunkelheit, so muß man auch der Misdeutung der Worte und Begriffe sorgfältig vorbeugen.

Die Kinder bringen keinen ganz unbefangenen Verstand, keine Tabulam rasam zur Katechese: vielerley theils selbst gebildete, theils von Aeltern erhaltene Religionsbegriffe schwimmen schon in ihrem Kopfe; mehrentheils sind sie aber zu grob, sinnlich, materiell; sie werden von der Phantasie verkehrt angewandt: u. s. w. Man erinnere sich nur, welcher grobe Anthropomorphism in Rücksicht auf Erkenntniß Gottes unter gemeinen Leuten herrscht.

Der Volkslehrer, welcher das Volk und die Kinder aus längerem Umgange kennt, weiß es fast immer im voraus, bey welchen Begriffen Misdeutung und Irrthum gewöhnlich, oder zu befürchten ist: ein angehender Katechet muß es durch fleißige Prüfung der Katechumenen zu erforschen suchen.

Die Berichtigung der Begriffe geschieht nicht nur durch die Versicherung, daß dieser Begriff falsch sey: es muß der Grund der Unrichtigkeit angegeben werden.

Die

Die beste Art einen falschen Begriff zu berichtigen ist, daß man den entgegengesetzten wahren auf die obenbeschriebene Methode erzeuge. Polemisiren ist in der Katechese ganz am unrechten Platze, und verwirret den Kinderverstand nur. Ist nur erst die Wahrheit in dem festen Besitze des Gemüthes, so wird der Irrthum den Eingang so leicht nicht mehr finden.

6, Es giebt aber auch eine unnütze Mikrologie im Erklären und Berichtigen von Begriffen; ein Fehler, dem besonders junge, fähige und eifrige Köpfe, die die ersten Versuche des Populärunterrichtes wagen, aber auch Männer, welche erst in reifern Jahren ihre Religionskenntnisse zu reinigen, und zu verbessern anfangen, ausgesetzt sind. Beyde haben den Kopf von dem, was sie erst kürzlich mit Mühe erlernet haben, voll, halten das, was ihnen wichtig war, auch für andere gleich wichtig, und vergessen, daß der Lehrer die Zuhörer niemals nach seinem, sondern allemal nach dem Maßstabe ihrer Bedürfnisse behandeln müsse. Kinder bedürfen klarer Begriffe, aber nicht completer und adaequater: ihre Begriffe müssen nicht nach der feinsten Regel, sondern nur in so ferne berichtiget seyn, daß sie nicht schädliche Nebenbegriffe damit verbinden. Es gränzt an Prahlerey, oder an Pedantismus, immer und überall sein bessers Wissen zu Markte tragen wollen. Nur strenge Rücksicht auf das dem Zuhörer Nützliche,

eignes Gefühl des Schicklichen, und die Erfahrung einiger Jahre können gegen diesen Fehler bewahren.

7. Ein Punct des Vortrages muß immer so auf den andern folgen, daß er ihm gleichsam die Hand zu bieten scheinet; immer muß ein Grund angegeben werden können, warum dieses an dieser Stelle vor dem andern stehe. Der Gang muß nicht von Oben herab, vom Ganzen zu den Theilen (synthetisch), sondern von Unten hinauf, von den Theilen zum Ganzen (analytisch) gerichtet seyn. Das Bekanntere muß vorausgehen, und immer des Unbekannten mehr und mehr in sich aufnehmen. Es darf in die Ordnung weder Willkuhr noch Sprung vorkommen.

Dieser leichte, natürliche, unmerkliche stuffenweise Fortgang vom Punct zu Punct bis zum endlichen Resultat beschäftigt den Verstand, ohne ihm beschwerlich zu werden; man kommt am Ende zur Einsicht des Ganzen, ohne recht zu wissen, wie; es hat den Schein, als hätte man die Wahrheit selbst erfunden; die Aufmerksamkeit wird immer rege erhalten; der Unterricht vergnügt das Gemüth, und erhellet den Verstand zugleich." Diese Methode setzet aber voraus, daß jene ersten Begriffe, von denen man ausgeht, klare Begriffe seyen; Klarheit ist aber etwas Verhältnißmäßiges; einem ist nicht klar, was es dem andern ist.

Welche

Welche Begriffe sind für das Volk, für Kinder klare Begriffe? Diese Frage führt auf das zweyte Erfoderniß eines für die Aufklärung des Verstandes zweckmäßigen Unterrichtes. Auf die

Faßlichkeit des Vortrages.

§. 30.

Kömmt eine Erkenntniß, wie eine landfremde Erscheinung in das Gehirne eines Menschen, findet sie da keine andern Ideen, mit denen sie zusammenhängt (bekannt ist) so existirt sie dort ganz isolirt, sie kann keinen dauerhaften Grund gewinnen, sie ist kraftlos, und verschwindet bald wieder.

Faßlich ist der Lehrvortrag, wenn die ertheilte Lehre in die bisherige Erkenntnißmaße dessen, der sie erhält, einpasset, wenn sie da andere schon lange angenommene Ideen antrifft, mit denen sie mehr oder weniger zusammengehört, harmoniret. Ein solcher Gast ist also gleich-willkommen, man glaubt ihn schon von lange her zu kennen, er erhält unverweigerlich Sitz und Stimme: je näher er mit ältern Ueberzeugungen zusammenhängt, oder je mehr Gewicht diese selbst schon in der ganzen Denkart haben, um so leichter wird er aufgenommen, um so fester beharrt er, um so wichtiger wird sein Einfluß.

Wer also faßlich seyn will, muß seinen Vortag so einrichten, daß alles, was er vorbringt, in die schon vorhandene specielle Erkenntnißmasse seiner Zuhörer passe.

§. 31.

Die Denkart des gemeinen Volkes, und also auch der Kinder (sie unterscheiden sich nur durch Grade) besteht aus drey Regionen.

1. Die erste enthält die unmittelbare Anschauungen, äußere und innere Empfindungen. Nun fängt zwar alle Erkenntniß aller Menschen von diesen Anschauungen an. Aber Leute von kultivirtern Ständen, Büchergelehrte haben durch lange Uebung gelernt, ihr Gedanken-Manoeuvre mit allgemeinen von jenen Anschauungen abstrahirten, und durch bloße Wortzeichen bestimmten Begriffen so zu treiben, daß es ihnen nicht nothwendig ist, jedesmal die den allgemeinen Begriffen zu Grunde liegenden Anschauungen in das Gedächtniß zurücke zu rufen. Das Volk aber ist überhaupt genommen, nicht gewohnt mit dem Manoeuvre abstrakter Begriffe umzugehen; es bedarf zu allem seinem Denken entweder der unmittelbaren Anschauungen, oder ihrer Wiedererweckung in der Phantasie. Alles, was solche Leute nicht auf irgend eine gehabte Anschauung beziehen können, ist ihnen fremd, ein leerer Wortschal, und findet keinen, oder nur sehr schweren Eingang in

ihren Verstand. Alle ihre Erkenntniß bleibt also immer halb sinnlich; und die Sphäre derselben reicht nicht weiter, als die Sphäre ihres Wohnortes, ihrer Bekanntschaften, täglichen Geschäfte und Ereignisse. Wer ihnen also faßlich werden will, muß dem Begriffe, den er zu erzeugen gesinnet ist, solche unmittelbare gehabte Anschauungen aus ihrem Gesichtskreise unterlegen; muß ihn mit der Wiedererweckung jener Anschauung begleiten: in dieser Begleitung werden sie ihn gerne und leicht aufnehmen; ohne sie ist er ihnen fremd und unfaßlich. Gerade in dieser Eigenheit der Volksdenkart liegt der Grund, warum die wissenschaftliche Methode zu ihrer Belehrung durchaus untauglich ist: denn jene steigt vom Allgemeinen zum Besondern, vom Abstrakten zum Konkreten herab: das Volk aber vom Konkreten zum Abstrakten hinauf, und zwar so, daß es der Hilfe des Konkreten und Besondern nie entbehren kann.

2. Aus den unmittelbaren Anschauungen bilden sich auch bey Ungelehrten nach und nach gewisse allgemeinere Erfahrungsurtheile, welche gleichsam ihre Hausphilosophie ausmachen. So erklären sie sich nach ihrer Art die Naturbegebenheiten; wissen aus den Gesichtszügen auf das Gemüth zu schließen; andere Charaktere und Leidenschaften zu bemerken; sie bilden sich, freylich meist selbst unbewußt, gewisse Regeln, nach denen sie den Werth der Dinge schätzen, ihrer Obrig-

keit

keit und Nebengenossen Handlungen beurtheilen, sich selbst zu betragen, und ihre Geschäfte zu besorgen haben; Regeln, über deren Scharfsinn und Richtigkeit der Beobachter oft sich zu verwundern Ursache hat.

3. Endlich giebt es gewisse allgemeine theils theoretische, theils practische Grundsätze, wornach alle Menschen so einstimmig denken und handeln, daß manche Philosophen daher sie für angebohren zu erklären sind versuchet worden. Dergleichen sind: Theoretische, alles hat seine Ursache; nichts umsonst; was ich selbst fühle, muß wahr seyn: auf gleiches folgt gleiches u. s. w. Praktische: kein Mensch ist besser, als der andere; jedem das Seinige; wie die Arbeit, so der Lohn, u. s. w. lauter so allgemeine Sätze, daß sie alle Nationen schon in den ersten Zeiten ihrer Kultur in Sprüchwörter einzukleiden, und die erste Weisheit darinn zu finden pflegten. *)

Aber auch diese Sätze denken die meisten Menschen, nicht in abstracto; sondern immer in besondern einzelnen Fällen. Man frage einen Bauern, ob es wahr

sey,

*) Wäre es nicht zu wünschen, daß irgend ein scharfer Menschenbeobachter eine ordentliche Tafel der Grundsätze des gesunden Menschenverstandes, deren wir uns alle, ohne es meistens zu wissen, oder einen Grund angeben zu können, bedienen, entwürfe? Man sehe übrigens diesen Gegenstand betreffend Resewitz über die bürgerliche Erziehung.

sey, daß kein Mensch ohne Absichten handle; er wird nicht wissen, was er antworten soll. Aber man erzähle ihm, daß ein bekannter Geizhals heute seinem Nachbarn ungebeten einen großen Dienst geleistet habe, und man höre sein Urtheil.

Diese allgemeinen Grundsätze und jene Erfahrungsurtheile, in so ferne sie nicht unter dieser oder jener Volksklasse besonders modificiret werden, faßt man auch unter dem Name des allgemeinen gesunden Menschenverstandes zusammen.

§. 32.

Hierinn liegt nun meines Gedünkens das wahre Geheimniß der Popularität im Unterrichte. Wem es darum zu thun ist, wahre Begriffe auf eine dauerhafte Weise in ungelehrte an Abstraktionen nicht gewöhnte Gemüther zu pflanzen, der muß 1) seine Begriffe auf unmittelbare aus ihrem Gesichtskreise genommene Anschauungen beziehen: er muß die Gegenstände, welche gewisse Empfindungen erregt haben, durch Schilderungen wieder zu vergegenwärtigen suchen, und aufs neue empfinden lassen; muß ihre moralische und andere Gefühle erregen; muß Vorfallenheiten aus ihren täglichen Leben erzählen; muß sie an ihre gemachten Erfahrungen erinnern; muß, wenn sie von einem Gegenstande keine Erfahrung gemacht haben, ihnen einen,

den

den ersten ähnlichen, als Beyspiel ins Gedächtniß zurückrufen; muß den Mangel ihrer eignen Erfahrung durch fremde, durch Geschichte ersetzen, und durch umständliche und lebhaftere Darstellung sie zu Zuschauern dessen machen, was sie nicht selbst in Wirklichkeit sehen konnten.

2) Er muß seinen Unterricht auf den allgemeinen Menschenverstand reduciren, auf Erfahrungsurtheile, an denen Niemand zweifelt, auf allgemeine Grundsätze, deren sich alle Menschen in ihrem Denken und Handeln bedienen.

3) Er muß also die Denkart des Volkes studiren, sich mit ihrer Art zu raisoniren, etwas wahr oder unwahr, recht oder unrecht zu finden, bekannt machen, mit einem Worte: er muß sich zu dem Volke und den Kindern herablassen.

Dieß ist jene so gerühmte sokratische Methode, welche diesen Namen von einem Manne erhielt, der ein vorzüglicher Meister in der Kunst war; die aber eigentlich die wahre Natur-Methode genannt werden sollte. Das Wesen davon, wie manche glauben, besteht nicht in Fragen, es ist etwas Zufälliges und blosse äußere Form, ob ich meine Gedanken als Sätze, oder als Fragen hinstelle, sondern daß ich bey den gemeinsten all-

be-

bekannten Dingen anfange, und durch geschicktes Anreihen eines nach dem andern, endlich zu dem Resultate gelange, welches ich zwar anfangs schon im Sinne hatte, welches sich aber aus dem, was ich zuerst vortrug, noch gar nicht vermuthen ließ.

Glänzen, Aufsehen machen, die Zuhörer in Erstaunen versetzen, läßt sich durch diese Methode nicht: es kommen so gemeine Dinge vor, es geht alles so natürlich, so leicht dabey zu,

ut sibi quivis
Speret idem; sudet multum, frustraque laboret
Ausus idem: tantum series, juncturaque pollet;
Tantum de medio summtis accedit honoris.

Hor. art. poet.

§. 33.

Die Gabe der Faßlichkeit und Deutlichkeit ist zum Theil Talent der Natur, sie läßt sich aber auch durch Studium guter Muster und Uebung erwerben, und vervollkommnen. Sie fodert einen hellen, richtigen, ruhigen und beugsamen Geist. Zuerst muß man sich selbst helle Begriffe von dem Gegenstande bilden, sich selbst über jeden Theil desselben Rechenschaft geben, sich prüfen, ob man alles genugsam einsehe. Dann muß man sich in die Stelle eines Unwissenden hinein-

zuden-

zudenken versuchen; sich fragen: was für Begriffe müßte ein solcher Mensch sich bilden, dem ich dieß und jenes sagte? was für Gedanken wurden ihm dabey in den Sinn kommen? was muß er vorher wissen, damit dieses nachkommen kann? welche Ideen, Empfindungen, Erfahrungen hat er schon, die mit dem zu lehrenden Resultate verwandt sind, zusammenhängen? man durchdenkt seine Sache öfter, von mehrern Seiten, versucht verschiedene Vorstellungsarten: wie, wenn ich von diesem, jenem Puncte ausgehe, wie komme ich nach und nach zu meinem Resultate? hat man endlich den Anfangspunct gewählt, an dem man den Faden anknüpfen will, so wird ein fester Blick auf den Zweck, wohin man will, erfodert, um sich ihm immer auf dem geraden Wege zu nähern; ein langsamer Gang, um nicht durch Ueberhüpfung von Mittelgliedern Lücken, und also nothwendig Dunkelheit hinter sich zu lassen; Selbstverläugnung, um sich nicht durch Einfälle der Einbildungskraft oder Eingebung des mit Gelehrsamkeit angefüllten Gedächtnißes von der einfachen Bahn ablenken zu lassen. Gewiß würde es manchem, besonders fähigen, und mit reichen Kenntnissen begabten Kopfe oft leichter seyn, eine Abhandlung oder eine Predigt über einen Gegenstand zu verfassen, als ihn zur Faßlichkeit und Deutlichkeit für das gemeine Volk und für Kinder herabzustimmen. Und der schwache, stumpfsinnige Kopf, der seine Kenntniß giebt, wie er

sie durch Lesen oder Unterricht empfangen hat, der nicht Gewandtheit des Geistes genug hat, seinen Gegenstand auf seine Art zu denken, ihn unter mehrerley Formen darzustellen; bey dem wurde es freylich bloßer Zufall seyn, wenn er die rechte Darstellungskraft träffe: hundertmal für einmal wurde er bloß nachbeten, was er von andern gelernet hat, d. i. sein Unterricht wurde für seine Zuhörer nicht passen, also zweckwidrig ausfallen.

§. 34.

Hier wünsche ich jedem Volks- und Kinderlehrer folgende zwey Erinnerungen recht nahe an das Herz legen zu können.

1. Untersuche so streng, als du kannst, die Wirkung deines Unterrichtes bey deinen Zuhörern; erkundige dich, ob sie dich wahrhaft verstanden haben, oder nicht; ob du deutlich, und faßlich genug gesprochen habest oder nicht. Du hast ein leichtes und sicheres Mittel hiezu: wenn auch einer aus den Fähigern deiner Zuhörer das Wesentliche deines Vortrages nicht anders, als zur Hälfte oder ganz verwirrt zu wiederholen im Stande ist, so hat es dir an Deutlichkeit ermangelt. Schreibe die Schuld davon nicht auf die Unfähigkeit oder Unaufmerksamkeit des Zuhörers, sondern suche die Quelle davon in deinem Vortrage selbst;

über-

überdenke ihn nochmal, versuche es auf eine andere Art; ruhe nicht, bis du wenigst von einigen hinreichend verstanden wirst: befriedige dich nicht damit, daß dir das Gewissen das Zeugniß des Fleißes und des guten Willens ertheilet: das Werk lobt den Meister, nicht sein eignes Zeugniß. Verwende noch mehr und neuen Fleiß: vielleicht gelingt es dir dann. Je strenger du deinen Vortrag, besonders anfänglich, prüfest, um so mehr Lehrvortheile wirst du immer entdecken, um so mehr wird sich dein Vortrag immer der Vollkommenheit nähern.

2. Gönne andern den Ruhm, gelehrt, erhaben, erschütternd zu predigen und zu lehren: strebe du nach dem Ruhm, der faßlichste, der deutlichste zu seyn.

Man wird vielleicht wenig von dir sprechen, aber man wird dich gerne hören, und nie ohne Nutzen und Belehrung von dir weggehen.

Soll ich dir ein Muster eines vollkommnen, deutlichen und faßlichen, einfachen, natürlichen Vortrages angeben? ich weiß dir eines zu nennen, das seines gleichen nicht hat: es ist der Lehrvortrag unsers göttlichen Meisters Jesu Christi, wie ihn uns die heiligen Evangelisten aufgezeichnet hinterlassen haben. Studire ihn, und ahme ihn nach!

Vos exemplaria (Jesu)
Nocturna versate manu, versate diurna.

Das dritte Erfoderniß zur Verstandesaufklärung ist

Gründlichkeit des Vortrages.

§. 35.

Der Vortrag des Katecheten muß nicht nur objectiv gründlich seyn, in so ferne er nichts, als was gewiß wahr ist, enthält (§. 14. N. 5. 6.), sondern auch subjectiv, d. i. jede Lehre muß dem Katechumenen nicht nur ihrem Inhalte nach, sondern auch zugleich mit dem Grunde ihrer Wahrheit eingepflanzet werden; sie muß ihm gewiß seyn, und jeden Zweifel daran ausschließen. Die Lehren der Religion müssen die Grundlage der Sittlichkeit ausmachen; diese hat aber an der eignen Schwachheit, den bösen Neigungen, an so vielen Blendwerken, Täuschungen, Nachstellungen, bösen Maximen, Beyspielen sehr große Feinde: wie soll die so reitzbare menschliche Seele gegen so viele Angriffe sich standhaft auf der Bahn der Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit erhalten, wenn nicht volle anschauliche Ueberzeugung zum Grunde gelegt worden ist?

Die Wahrheiten der Religion müssen also nicht nur erkläret, sondern auch gründlich bewiesen werden; auf eine für Kinder schickliche und hinreichende Art bewiesen werden.

Bey

Bey der katechetischen Beweisart müssen folgende Puncte beobachtet werden:

§. 36.

1. Das bloße persönliche Ansehen des Lehrers ist kein hinreichender Beweis für Glaubensartikel. Kinder müssen Zutrauen zu ihrem Lehrer haben; sie müssen geneigt seyn, ihm auf sein Wort zu glauben, es darf ihnen nicht in den Sinn kommen, zu vermuthen, daß das, was er ihnen vorträgt, vielleicht so ganz richtig nicht seyn möchte. Sein Ansehen muß ein Vehikel zur Ueberzeugung seyn, weßwegen er es auch zu schonen, und nicht etwa selbst durch Vorbringung zweifelhafter, ungegründeter Dinge auf das Spiel zu setzen, verbunden ist: aber es kann nicht Grund des Glaubens seyn; es wurde überall nur einen menschlichen Glauben erzeugen.

Bloßer Vortrag der Wahrheit, Versicherung ihrer Wahrheit, der Zuruf: glaubt mirs, es ist zuverläßig wahr: erklecket nicht.

2. Ein anderes ist aber der Beweis, ein anderes die ausdrückliche Form des Beweises. In wissenschaftlichen Lehrbüchern wird der zu beweisende Satz von dem Beweise selbst abgesondert, die nöthigen Erläuterungen vorausgesetzt, der Beweis selbst in schul-

gerech-

gerechten Form geführt, Einwendungen gehoben, und so weiters. Diese Art zu beweisen ist für das Volk, und für Kinder, weder erfoderlich, noch schicklich: bey ihnen ist es hinreichend, daß die Wahrheit, und ihr Grund mit einander in ihr Gemüth verpflanzet werden, so, daß sie jene mit diesem zugleich sich vorstellen lernen, daß sie Eines bey ihnen ausmachen. Die logischen Regeln des Wahren sind zwar bey Kultivirten und Einfältigen die nämlichen; aber bey jenen sind sie mehr entwickelt, bey diesen noch mehr Gefühl: ihnen ist genugsam bewiesen, was ihnen so vorgetragen wird, daß sie es nach dem natürlichen Gefühl des Wahren wahr finden müssen: bey jenen macht Wahrheit und ihr Beweis einen zergliederten, bey diesen mehr einen ganzen unzertrennten Körper aus.

3. Für ihr Wahrheitsgefühl ist manches schon dadurch genugsam bewiesen, daß es ihnen deutlich und faßlich genug vorgetragen wurde. Durch die Deutlichkeit, weil es in natürlicher Ordnung, aus eignen unzweifelbaren Anschauungen von selbst hervorkeimte, und sich entwickelte; weil es Verbindung (ein inneres Kennzeichen des Wahren) hat: durch Faßlichkeit, weil es mit den Wahrheiten des allgemeinen Menschenverstandes zusammenhängt.

4. Da

4. Da für die meisten Religionswahrheiten mehr als einerley Beweis geführt werden kann, so kommt es auf die Klugheit des Katecheten an, diejenige Beweise auszuwählen, welche Kindern am faßlichsten und deutlichsten gemacht werden können.

5. Manche Beweise sind an sich unumstößlich; allein feine, zum zweifeln geneigte Köpfe können noch oft vieles dagegen einzuwenden haben, und Schwierigkeiten erregen, welche zu befriedigen, und den Beweis ganz stringent zu machen, weitaussehende Subtilitäten und Erläuterungen erfodert werden. Kinder gehören nicht unter die Zahl jener Köpfe; zweifeln ist ihre Sache meist weniger, als glauben. Für sie ist also völlige Strenge des Beweises nicht erforderlich, und darf der weiteren Entwickelung des höheren Alters überlassen werden. Aber der gelegte Grund muß richtig seyn: schwache, unstichhaltige Beweise müssen durchaus vermieden werden, weil sie leicht in Zukunft das ganze Gebäude des Glaubens erschüttern könnten. (§. 14. N. 5. 6.)

6. Alle Beweise müssen nach der Beschaffenheit der Materie, die sie betreffen, geführet werden. Positive Glaubenslehren oder Geheimnisse können nicht aus der blossen Vernunft dargethan werden; sie fodern als ihren allgemeinen Grund Ueberzeugung von der Wahr-

heit

heit der Offenbarung, und insbesondere deutliche Erklärung der Schriftstellen, in denen sie enthalten sind: kirchliche Entscheidungslehren müssen sich auf die vorgängige Ueberzeugung gründen, daß Christus der allgemeinen Kirche seinen göttlichen Beystand in Erhaltung der reinen Lehre verheissen habe.

In Rücksicht der Schriftbeweise ist der Katechet verbunden, a) nur solche Stellen auszuwählen, in deren literalem Verstande die zu beweisende Wahrheit wirklich enthalten ist; nicht solche, welche blosse Accomodationen oder Anspielungen darauf enthalten; ein Fehler, in welchen leider auch Theologen ehehin oft verfallen sind. Denn wer sollte ihm das Recht geben, durch schwache Gründe die Religion in Gefahr zu setzen; gute Gründe durch Schwache zu entkräften; oder da, wo es nur auf Gründlichkeit ankömmt, mit der Menge der Beweisstellen prallen zu dürfen? b) Muß der Katechet den Sinn dieser Stellen aufs deutlichste entwickeln, die orientalischen Bilder und Ausdrücke in die itzige Sprache und Denkart übertragen, u. s. w. er muß also zuerst selbst seine Bibel wohl und gründlich und ausführlich studiert haben.

Von der moralischen Beweisart wird weiter unten besonders zu sprechen der Ort seyn.

7) Zu unsern Zeiten hat der Unglaube nicht nur gegen kirchliche Lehren, sondern die Bibel und Religion überhaupt Zweifel und Einwendungen auf die Bahn gebracht, und verbreitet, durch welche manches unvorsichtige Gemüth irre gemacht, und von dem Wege der Wahrheit abgeleitet wird. Nun hat zwar diese Pest bis itzt noch nicht sich über das Landvolk verbreitet, welches eher am Aberglaube als Unglaube krank liegt. Indessen, da doch manche Religion widrige Vorstellung durch Bücher oder Gespräche auch einst vor den erwachsenen Landmann kommen kann, so frägt sichs, wie einer solchen zukünftigen Verführungsgefahr bey Kindern vorgebeugt werden kann.

Gegen Unglaube und bösen Zeiten jammern und schmälen kann hier nichts helfen, da ja Kinder von der Sache keinen Begriff, also auch nicht die Fähigkeit zu urtheilen haben.

Polemisiren, die Zweifel der Ungläubigen ausdrücklich den Kindern vortragen, und widerlegen, würde ihre Fassungskraft übersteigen, und also gleichfalls zweckwidrig seyn.

Der Katechet kann viel etwas Bessers und Fruchtbarers leisten. Er lege a) einen festen, sichern Grund des Glaubens; lehre die Kinder die Wesenheit des

Christenthumes kennen; gebe ihnen von jeder Wahrheit gründliche Beweise; sehe die künftig möglichen Einwürfe im voraus, und ohne ihrer ausdrücklich zu erwähnen, lege er die richtigen Antworten dagegen schon itzt in den Verstand seiner Zuhörer. Unwissende, Schlechtunterrichtete, die nie über die Gründe ihres Glaubens nachzudenken geübt worden sind, werden freylich leicht erschüttert, sie haben keinen Stab, an dem sie sich gegen die oft scheinbaren Anfälle des Unglaubens halten können. Wer aber einen festen Grund seiner Religion gelegt hat, in dessen ganzes Gedankensystem ihre Wahrheiten von Jugend auf verwebt sind worden, den wird nicht jeder Wind einer widrigen Lehre erschüttern; denn er weiß nicht nur, was, sondern auch warum er geglaubet hat. b) Was noch besser ist, er wisse das Herz für die Religion zu interessiren. Wer in der Religion Trost, Ruhe, Zufriedenheit findet; wer die Tugend als die wahre Quelle der Glückseligkeit und Religion als die Stütze der Tugend zu betrachten gelernt hat, gegen den vermögen alle Pfeile des Unglaubens nichts: ihm ist die Religion zu lieb, zu werth, als daß er sie gegen etliche Künsteleyen des Verstandes aufopfern sollte. Gründliche und praktische Religion sind also die besten Brustwehren gegen alle Angriffe des Unglaubens.

§. 37.

Das Bisherige betraff die innere Anordnung der Gedanken zu einer Katechese; nun frägt es sich auch, welche äußere Einkleidung der Gedanken, welche Methode die schicklichste sey? die Art des Vortrages ist entweder didaktisch oder historisch, oder dialogisch, oder paränetisch: die ersten drey gehören zur Aufklärung des Verstandes; die vierte zur Bewegung des Willens.

Die didaktische Methode

§. 38.

Kündigt ihren Gegenstand an, um ihn der Aufmerksamkeit zu empfehlen; sie legt seine Theile Punkt für Punkt dar; verbindet die nöthige Erläuterungen damit; und faßt ihn am Ende auf eine erleuchtende dem Gedächtnisse behaltbare Art zusammen.

Hier muß alles kurz, planmäßig, einfach seyn; alles zerstreuende, irreführende vermieden, der bloße Abdruck des deutlich und faßlich Gedachten geliefert werden.

Es hängt von dem Gutbefinden, des Katecheten, oder vielmehr von der Beschaffenheit der Materie, und von der zu erwartenden bessern Wirkung ab, ob er seinen Unterricht auf diese didaktische Art zuerst vortragen,

gen, oder vielmehr eine Erzählung vorausſenden, oder ſogleich ein Geſpräch einleiten, oder eine Art mit der andern abwechſeln laſſen wolle. Je länger ſein didaktiſcher Vortrag währet, um ſo mehr ſtehet er in Gefahr die Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer zu verlieren.

Hiſtoriſche Methode.

§. 39.

Die Geſchichtsform enthält alle Vortheile einer zweckmäßigen populären Lehrart. Sobald man zu erzählen anfängt, ſo horchen Kinder und gemeine Leute; die Aufmerkſamkeit iſt geſpannt; der Fortgang der Begebenheiten erhält ſie bis ans Ende; und wie leicht iſt es ſodann, aus dem Inhalte der Erzählung dieſe und jene Lehre auf eine ungezwungene Art zu entwickeln, und dadurch alles zugleich anſchaulich, und für das Gedächtniß leicht behaltbar zu machen? ſo iſt die Denkart des Volkes beſchaffen; facta müſſen ſie vor ſich haben; an dieſe knüpfen ſich die unmittelbar daraus folgenden Abſtractionen mit Leichtigkeit an, die ihr ungeübter Verſtand ohne jene Hilfe nur mit Schwierigkeit oder gar nicht auffaſſen würde. *)

Jeder

*) Wer von dem Vortheile der hiſtoriſchen Methode noch nicht genug überzeugt iſt, dem empfehle ich die oft gerühmte vortrefliche Vorrede Fleurys zu ſeinem hiſtoriſchen Katechiſm nachzuleſen.

Jeder Katechet wird sich also freuen, zu einer theoretischen Lehre eine Erzählung aufgefunden zu haben, die er dabey zu Grunde legen, oder gelegenheitlich einschieben kann: er wird sie jederzeit mit Sorgfalt aufsuchen.

§. 40.

Ist aber auch die christliche Religionslehre dieser Methode fähig? zum Glücke darf man sagen, ist sie es mehr, als je ein anderer Lehrgegenstand in dem Kreise des menschlichen Wissens.

Ein großer Theil der Glaubenswahrheiten, als die Schöpfung der Welt, des Menschen, der Fall Adams, die Erlösung Jesu, die Sendung des heiligen Geistes, u. s. w. sind ihrem wesentlichen Inhalte nach Erzählungen: in diese Form gab sie uns der göttliche Geist durch die unter seiner Leitung verfaßten Schriften: warum wollten wir ihnen diese für die Denkart des Volkes so angemessene Form nehmen, und die unschicklichere eines Lehrgebäudes unterlegen?

Die natürliche Erkenntniß Gottes beruhet auf der Kenntniß der Natur, des einzelnen Menschen, und der gesammten Menschheit, sie kann durch historische Schilderung derselben dargestellt werden.

Die

Die Sittenlehre beruhet auf den moralischen Empfindungen; auf den Folgen der moralischen Handlungen im menschlichen Leben; beyde können entweder aus den eignen Erfahrungen, die jeder Mensch leicht selbst in den täglichen Vorfallenheiten des Lebens machen kann, oder aus fremder Erfahrung, aus der Geschichte, welche das Surrogat eigener Erfahrung ist, in erzählendem Tone dargestellet werden. Was an sich keiner Erfahrung fähig ist, kann mit einem andern Erfahrungsgegenstand durch Vergleichung in Parallelle, und durch fremdes aber verwandtes Licht erhellet werden.

Also Religionsfacta, Schilderungen der moralischen und physischen Natur, moralische Erzählungen (Parabeln) wirkliche Geschichten, Vergleichungen, das alles wird ein weiser Katechet sorgfältig zu benutzen suchen.

§. 41.

Folgende Punkte finde ich aber in dem Gebrauche der historischen Methode der Vorsicht des Katecheten zu empfehlen nothwendig.

1. Alles, was man als Geschichte erzählt, muß zuverläßig wahr seyn. Man fühlte schon in ältern Zeiten die Vortheile der historischen Methode; in mehrern katechetischen Werken wurde also der Bedacht genommen, jeder Katechese eine Geschichte anzuhängen:

Aber

Aber leider! worauf verfiel man? man höre was Fleury hievon sagt: „weil man in der heiligen Schrift und „ in bewährten Büchern keine kurzen Geschichten fand, „ welche sich zu jeder Lektion fügten, so nahm man „ sie, wo man zunächst konnte: man hollte sie aus „ dem Exempelspiegel, oder aus ungeprüften Legenden „ der Heiligen; und so enthält der meiste Theil dieser „ Geschichten Erscheinungen und Wunderwerke, welche „ ungewiß, oder gar nicht einmal wahrscheinlich sind.*)“ Und doch leidet der Religionsvortrag durchaus nichts falsches, oder auch nur zweifelhaftes. (sieh oben §. 14. N. 6.)

2. Aber die Erzählung muß dem Verstande der Kinder angemessen, nicht trocken, nicht in abstracten Terminis, nicht verworren, sondern anschaulich, lebhaft, deutlich, interessant, doch nichtsweniger, als tändelnd verfaßt seyn: Erzählungen, deren Gegenstände zuweit aus dem Fassungskreise der Kinder liegen, oder zu vieler Erläuterungen bedürfen, müssen lieber gar vermieden; die wenigen Erläuterungen des Alterthums, abweichender Sitten und Gebräuche, u. d. gl. müssen der Erzählung selbst auf eine geschickte Art einverleibet, oder durch wenige Fragen leicht erörtert werden können. Jede Erzählung muß der Einbildungskraft der

Kinder

*) Fleury Discours p. 22.

Kinder ein anschauliches, einfaches, leicht übersehbares Bild darstellen.

3. Die heilige Schrift des alten und neuen Testaments ist das reichste Magazin der Erzählungen für den Katecheten; alles darinn beziehet sich auf Glaube und Sitten; es werden sich wenige Religionslehren angeben lassen, für die nicht dort ein anschaulicher Beleg sich ausfinden läßt. Hier wird also der Katechet vorzüglich seinen historischen Vorrath schöpfen. Die Bibel liefert aber nicht nur die Materialien der Erzählungen, sondern sie giebt auch zugleich das beste Muster einer einfachen der Fassungskraft des Volkes angemessenen Erzählungsart. Mit der Wahl der Geschichten aus der heiligen Schrift ist noch ein anderer nicht unwichtiger Vortheil verbunden, indem dadurch theils der Mangel des eignen Schriftlesens unter dem Volke ersetzt, theils zur künftigen Lecture derselben Lust erregt, und zu ihrem leichten Verständnisse vorbereitet werden kann.

4. Da in der heiligen Schrift die außerordentliche Haushaltung Gottes enthalten ist, wozu er sich der Zeichen seiner Allmacht, der Wunder bedienen mußte, welche in der itzigen Haushaltung gewöhnlicher Weise nicht mehr erwartet werden dürfen, so muß auch eine solche Erwartung bey den Kindern durch biblische Erzählungen nicht rege gemacht, sondern ihr vielmehr vorgebeugt,

gebeugt, und auf die ordentlichen Wege göttlicher Wirkungen die Anwendung gemacht werden. Eben so muß der Katechet den Unterschied nicht vergessen, den schon die heiligen Väter unter einigen Erzählungen, besonders des alten Testamentes beobachtet haben, deren einige nur erzählt, aber nicht gebilliget, andere erzählt, und gebilliget zugleich, werden. Es versteht sich, daß nur von dem letztern Gebrauch für die Jugend gemacht werden darf.

Eine besondere Art von Erzählungen sind die Parabeln, welche nicht wirklich geschehene Dinge, sondern irgend einen theoretischen oder praktischen Satz in der Form einer Erzählung darstellen, deren Stoff aus dem, was im gemeinen Leben täglich geschieht, oder leicht geschehen kann, hergenommen ist. Das Beyspiel unsers Erlösers hat ihren Gebrauch geheiliget, und uns zur Nachahmung empfohlen. Anstatt zu sagen: Gott nimmt den büssenden Sünder jederzeit wieder zu Gnaden an, erzählte er die Parabel vom verlornen Schafe, oder vom verschwenderischen Sohne: um zum unausgesetzten Gebete zu ermuntern, die vom harthergigen Richter u. s. w.

Wirkliche Geschichten enthalten nur zu oft Umstände, die sich zur Absicht des Lehrers nicht schicken; Parabeln aber kann sich der Katechet selbst nach

seinem Zwecke bilden, nur daß sie immer natürlich sind, nichts wunderbares und außerordentliches, sondern was ordentlicherweise geschieht, und beynahe geschehen muß, (immer Wahrheit) enthalten. Er studire die Parabeln Jesu! mehr bedarf ich nicht zu sagen. Christus unser göttlicher Lehrmeister brauchte die Parabeln noch zu einem andern Zwecke: Lehren, welche in ihrer nakten Gestalt die Vorurtheile und Leidenschaften zu sehr aufbringen könnten, gab er die Hülle einer Parabel, unter der sie ein wahrheitsliebendes, nachdenkendes Gemüth doch leichtlich entdecken konnte, oder welche er selbst vor den Augen seiner vertrauten Jünger weghob. „ Wer Ohren hat zu hören, der höre! “ rief er sodann aus: oder sagte den letztern: „ Euch ist gegeben „ die Geheimnisse des Reiches zu wissen. “

6. Schilderungen seyen natürlich, lebhaft vor Augen stellend; aber ja nicht mit poetischem Schmucke beladen.

7. Vergleichungen von bekannten aber nicht niedrigen Dingen hergenommen: bey Geheimnißlehren (z. B. von der heiligen Dreyeinigkeit) enthalte man sich lieber alles Vergleichens, weil es hier gar keine erschaffene Aehnlichkeit geben kann.

Man treibe die Sache nicht, wie manche Gleichnißkünstler in Predigten zu thun pflegen, bis zum Lächerlichen; man entwickle das Gleichniß nicht bis auf kleine und Nebenumstände, sondern schrenke sich genau auf den vorhabenden Geschichtspunkt ein, so wie es unser Lehrer Jesus immer machte.

Gleichnisse können auch Misverstandene in einem zu crassen Sinne, besonders vom Volke genommen werden: einem solchen Misverstande muß sorgfältig vorgebauet werden. So sprach Jesus vom Sauerteige der Pharisäer, und seine noch ungebildeten Jünger dachten bey sich: wir haben kein Brod!

Frage-Methode.

§. 42.

Der ununterbrochne Vortrag eines Lehrers ermüdet in die Länge, und läßt ihn immer über die Wirkung seiner Belehrung auf die Zuhörer ungewiß. Um wie viel vortheilhafter, wenn er in seinem Unterrichte von Zeit zu Zeit Absätze macht, wenn er durch Gespräche mit dem Schüler ausforschet, wie viel dieser von seinem Vortrage gefaßt, wo seine Begriffe noch irrig, schwankend, unvollständig sind; wo er ihm noch nachzuhelfen hat. Ob er nur die blossen Worte aufgefaßt, oder auch den richtigen Begriff damit verbunden habe, u. s. w.

f. w. Wenn der Grund seicht oder schief gelegen ist, muß nicht das ganze Gebäude schief und unhaltbar werden?

Der Lehrer im ununterbrochenen Vortrage, z. B. der Prediger fährt nach seiner Gedankenreihe fort, obschon dieser Zuhörer zerstreuet auf andere Dinge denkt, jener mit seinem Geiste dem langen Faden des Vorgetragenen nicht mehr folgen kann, ein anderer das erste über das zweyte vergessen oder falsch verstanden hat, u. s. w. Er geht seinen Gang, die Zuhörer einen andern: Was Wunder, daß die Menschen meist eben so unbelehrt von Predigten weggehen, oder wenigst nicht mehr als einzelne Fragmente, oder einen verworrenen Haufen von Ideen mit sich wegtragen?

Soll der Unterricht fruchtbar seyn, so muß besonders bey Kindern der Lehrer nicht nur seinem, sondern dem Gedankengange des Zuhörers folgen, ihn beständig ausforschen, das Vergessene wiederholen, das unrecht Gefaßte verbessern, das nicht deutlich genug Vorgetragene auf eine andere Art versuchen: und so müssen beyde zugleich an das Ziel der deutlichen Einsicht der Wahrheit gelangen.

Dieß kann nur durch die Frage- oder Gesprächs-Methode erhalten werden, welche also einen wesentlichen Theil der katechetischen Lehrart ausmacht. Sie

hat

hat überdieß noch den Vortheil, daß sie lebhafter und unterhaltender ist, daß sie durch das Vorherbewußtseyn befragt zu werden die Aufmerksamkeit spannt, daß sie herablassender, zutraulicher, Liebe erweckender, als der einförmige Kathederton ist.

§. 43.

Allein diese Frage-Methode ist eine große Kunst, von der viele keinen Begriff haben, und deren Erlangung vorgängige Vorbereitung, und lange vielfache Uebung erfodert.

Die meisten vergessen, wer der Fragende und Gefragte ist, und setzen an das Kind solche Fragen, welche vielmehr das Kind an den Lehrer thun soll. Beyspiele davon enthalten die meisten Katechismen mehr, als zur Genüge. Eine solche Frage-Methode ist bloße Uebung für das Wort-Gedächtniß: sie setzt voraus, daß das Kind Frage und Antwort zuvor schon auswendig gelernet habe; oder daß ich ihm oft genug vorsage: „Wenn ich dich so oder so frage, so mußt du das „ und das antworten.“

Etwas besser ist jene Frage-Methode, welche ich die mechanische nennen möchte. Sie setzt voraus, daß das Kind irgend einen Satz oder eine kurze Geschichte gelernet habe: und nun wird es Theil vor Theil ausgefragt:

gefragt: Wer, was, wann, warum? u. s. f. man verändert die Ausdrücke; frägt itzt negativ, izt positiv, u. s. w. Diese Methode übet zwar den Verstand ein wenig; sie dient zur Entwickelung des Gelernten, aber sie bringet nicht weiter: für die Schule ist sie sehr schicklich, aber dem Kirchenunterrichte würde sie zu viele Zeit wegnehmen.

Die wahre Frage-Methode hat einen dreyfachen Zweck; 1) die Kenntnisse der Katechumenen über den vorliegenden Gegenstand zu prüfen; 2) das Unrichtige durch blosses Fragen zu verbessern; 3) wahre Kenntniß durch Fragen nach und nach in dem Gemüthe des Kindes selbst zu erzeugen, ihm gleichsam selbst abzulocken.

§. 44.

Ihre Erfoderniſſe sind also folgende:

1) Vor allem kommt es darauf an, daß das Kind auf die Fragen des Katecheten gerne, und mit Achtsamkeit antworte. Wie, wenn es ihm gar keine oder höchst schiefe gar nicht zur Sache gehörige Antworten ertheilet? „Wird er dann zornig mit dummen Kindern „um sich werfen, an denen er sich krank und zu Schan„den arbeiten möchte? wird er wohl mit Ohrfeigen „und Schlägen drohen? wer? der Lehrer? richtet er „den jungen Hund zum Jagen und zu Künsten ab? „Nimmermehr; er wird sie vielmehr sanft und gütig zum

„Nach-

„ Nachdenken bringen. Er wird das Ungereimte im-
„ mer auch in der schlechtesten Antwort verbergen. Ue-
„ berhaupt darf es nie zum Auslachen kommen. Nie
„ darf der Katechet die Antwort eines sonst guten
„ Kindes so schlecht weg, und verächtlich verwerfen:
„ vielmehr muß er dem Fehlenden aus der Noth der
„ Beschämmung heraushelfen; es wäre denn für ein-
„ gebildete oder sehr unachtsame Kinder bisweilen et-
„ was bitteres zur Arzney in einer kleinen Dosis nö-
„ thig. *) “

Wenn auch ein fähiges und aufmerksames Kind meine Frage nicht beantworten kann, so ist es ein Zeichen, daß nicht das Kind, sondern ich gefehlet, daß ich die Frage nicht recht gesetzt habe. Ich werde also weiter zurücke gehen, und von Etwas leichtern und bekanntern meine Fragen anfangen: überhaupt aber alle mögliche Sanftmuth und Freundlichkeit beobachten, um die Kinder in einer offnen mittheilenden zutraulichen Gemüthsfassung zu erhalten.

2. Wenn der Katechet einen Theil seines didaktischen oder historischen Unterrichtes geendet hat, so schreitet er zur Prüfung. Ob die Katechumenen Worte und Begriffe richtig verstanden haben, erfährt er, wenn er Dinge nennt, denen diese Worte und Begriffe

*) D. J. P. Müllers Exempel zum Katechisiren. S. 107.

griffe zukommen, und wieder andere, denen sie nicht zukommen. Ihren Irrthum berichtiget er, indem er sie bis auf den Grund des Unterschiedes, oder der Uebereinkunfte zurücke führt.

Bey allen Antworten sehe der Katechet mehr auf die Sachen, als auf die Worte; es darf ihm sogar verdächtig fallen, wenn nur mit den von ihm gebrauchten, besonders abstracten Ausdrücken geantwortet wird: denn wahrscheinlich haben alsdann Kinder Worte, statt Sachen, und Begriffen aufgefaßt.

Richtige Antworten wiederholet er selbst laut; läßt sie von andern wiederholen; begleitet sie bisweilen mit einem gemäßigten Lobe: Halbpassende berichtiget er entweder durch weiters Fragen, oder zuweilen um Zeit zu ersparen, indem er sie selbst verbessert, und die ganz richtige Antwort ausspricht.

Daß man mit Fragen abwechseln, zur Erhaltung der Aufmerksamkeit bald dieß, bald ein anders Kind aufrufen; den Fähigern die schwerern, den Schwächern die leichtern Fragen vorlegen müsse, und dergleichen, versteht sich von selbst. *)

*) Mehrers hievon kann man in J. M. Schmidts Katechisten nachsuchen.

Bayerische Staatsbibliothek München

3. Die Kunst Kenntnisse durch Fragen in dem Gemüthe der Katechumenen zu erzeugen, beruhet auf den nämlichen Grundsätzen, die ich oben von der Deutlichkeit und Faßlichkeit angegeben habe. Man geht von dem bekanntesten Punkte aus; stellt dann jede Frage so, daß sie von selbst auf den zweyten führet, und setzt so nach und nach das Ganze aus seinen Theilen zusammen.

Der Katechet suchet zuerst die ehemaligen Empfindungen, Erfahrungen, angenommene Grundsätze, Bilder und Ideen, welche in dem Gemüthe der Katechumenen vorräthig sind, und sich zu dem vorliegenden Gegenstande fügen können, auf; diese rufet er hervor, und entwickelt sie vor ihren Augen; er bringt sie dahin, sich selbst zu besinnen; er leitet ihr Gedächtniß, ihre Einbildungskraft und ihren Verstand, und hilft ihnen, diese Materialien nach dem Associationsgesetze zu verbinden, und aus demselben den Lehrsatz, von welchem er ihnen eine deutliche Erkenntniß beybringen will, zusammenzusetzen, und gleichsam aufzubauen.

Im Anfange müssen die Fragen so leicht gesetzt werden, daß dem Katechumen die Antwort gleichsam in den Mund gelegt wird, daß er nicht wohl anders antworten kann, als ich es erwarte. Erst, wenn ich durch diese leichtern Fragen versichert bin, daß es helle zu

were

werden anfängt, setze ich die Fragen auf eine solche Art, daß sie eine zusammenfassendere Antwort erfodern; ich verlasse auch die erste Ordnung, und frage nun bald um diesen, bald um jenen Punkt, u. s. w.

Dieser successive Fortgang vom Punkt zu Punkte, diese Erleichterung der Antworten; dieser Anschein, als erfinde der Gefragte die Wahrheit selbst, belebt den Unterricht, macht dem Gefragten Muth, erhält seine Aufmerksamkeit ohne fühlbare Anstrengung, vergnügt und belehret zugleich, und hat also alle Gaben eines guten zweckmäßigen Unterrichtes.

Das Wesen der Kunst liegt immer in der innern Deutlichkeit und Faßlichkeit des Vortrages *), in der Auflösung des Ganzen in seine Bestandtheile, ihrer natürlichen Anreihung, und ihrer Beziehung auf die Erkenntnißart des gemeinen Menschenverstandes. Ist diese da, so ist es auch nicht mehr schwer, sie in Fragen einzukleiden. Aber, wo in dem Innern des Lehrvortrages Unordnung und Verworrenheit herrscht, wie soll da der Verstand des Kindes nicht Anstoß finden?

Bekanntlich haben Plato und Xenophon, die Schüler Sokrates, uns die lehrreichsten Muster in dieser Metho-

*) Scribendi recte, sapere est & principium & fons;
Verbaque provisam rem non invita sequentur
Hor. art. poet.

Methode hinterlassen, woher sie auch den Namen der sokratischen Methode erhalten hat. Das Studium dieser Schriftsteller, besonders des Xenophons, kann daher den Katecheten nicht genug empfohlen werden.

4. Außer dem fleißigen Durchdenken seines Gegenstandes, und einer genauen Bekannschaft mit der Erkenntnißart des Kinderverstandes fodert aber der Gebrauch dieser Methode von Seite des Katecheten a) eine unerschütterliche Geduld; er muß sich gefaßt halten, zehn und noch mehreremale unrichtige Antworten zu erhalten; dieß darf ihm nicht einmal ein Zeichen der Ungeduld auspressen; er darf es so gar manchmal, wenigst nicht empfindlich merken lassen, daß die erhaltene Antwort unrichtig ist, sondern muß sie selbst unvermerkt verbessern; er muß die Ehrliebe und Schamhaftigkeit der Kinder schonen, welche nicht gerne sich öffentlich beschämen lassen, wenn er anders will, daß sie ihm immer mit freyem offenen Sinne antworten, eine Sache, ohne die alles vertrauliche Gespräche bald ein Ende hat: b) eine Gelenkigkeit (Versatilität) des Geistes, dem keine Antwort unerwartet kommt, der jeder unbeschadet folgen kann; und zugleich c) eine Fassung des Verstandes, der sich durch den Gang verschiedener Antworten von dem Faden der vorgesteckten Lehrpunkte nicht abbringen läßt, sondern von jeder anscheinenden Abweichung wieder darauf zurücke zu lenken

ken weiß: Gaben, die man nur durch Studium guter Muster, und fortgesetzte Uebung erlangen kann.

5. Der Katechet kann unmöglich in der Kirche alle Kinder prüfen; oft muß es ihm beym kirchlichen Unterrichte an Zeit mangeln, die Prüfung und Belehrung so lange fortzusetzen, als es das Bedürfniß der Kinder zur vollkommenen Aufklärung ihres Verstandes über den vorliegenden Gegenstand erfodert. Dem ersten Mangel kann der Katechet zum Theile dadurch abhelfen, daß er jederzeit Kinder von besserer, mittlerer, und geringerer Fähigkeit und Fleiß (ihre Grade kennt er aus seinen Tabellen) zur Prüfung auswählt. Beyden Mängeln kann er aber nie genugsam abhelfen, wenn nicht der kirchliche Unterricht zu Hause von Eltern, oder in der Schule von dem Schullehrer fortgesetzt, und vervollkommnet, und zwar genau nach dem Plane und der Anlage des Katecheten fortgesetzt wird: denn Abweichung und Verschiedenheit würde die Kinder nur mehr verwirren. Werden aber Eltern das können und wollen? Glücklich ist der Katechet, der einen Schullehrer an der Hand hat, welcher seine Ideen aufzufassen, und auszuführen Fähigkeit, und guten Willen genug hat, der sich von ihm zum Werkzeuge seines Unterrichtes bilden läßt! entweder muß der Schullehrer der erste Aufmerksamste, Geschickteste des Katecheten seyn, oder dieser muß selbst den

Schul-

Schulunterricht in der Religionslehre auf sich nehmen: in jedem Falle muß der Kirchen- und Schulunterricht zusammenhängen. Wie, wenn es nun an Eltern, Schulen, Schullehrern, und oft auch am Katecheten selbst fehlet! wie man sich doch noch über den Mangel eines gründlichen, thätigen Christenthumes in der Welt verwundern kann!!!

Katechetische Sprache.

§. 45.

Zu so ferne die Eigenschaften der katechetischen Sprache durch die Gegenstände und zweckmäßige Lehrart bestimmt werden, habe ich sie sogleich bey Behandlung dieser in Erinnerung gebracht. Die katecherische Sprache muß keiner dem Volke unverständlichen Terminologie sich bedienen (§. 20.); sie muß planmäßig, und einfach seyn (§. 38.); sich alles rednerischen und dichterischen Schwunges und Schmuckes enthalten (§. 22.); sie muß abstracte, tropische Ausdrücke, so viel möglich, vermeiden (§. 29. N. 4.). Hier ist also nur noch die Beobachtung zweyer Punkte zu empfehlen:

1. Die Sprache des Katecheten soll nicht niedrig seyn. Er muß zwar oft Gegenstände aus dem täglichen gemeinen Leben in seinem Unterrichte berühren; es ist aber deßwegen nicht nothwendig, daß er sie in der

Sprache

Sprache des Pöbels bezeichne. Alle, auch die niedrigsten Gegenstände, haben doch in der Schrift und Bücherſprache auch ihre edlern Benennungen, denen kein grober unanſtändiger Nebenbegriff anhängt: die Würde der Religion erfodert es, daß alles, was man mit ihr in Verbindung bringt, auch mit edeln und anſtändigen Ausdrücken bezeichnet werde. Auch Chriſtus ſprach von den gemeinſten Dingen: aber immer mit Würde und mit Anſtand.

2. Die Sprache des Katecheten ſoll nicht grammatiſch unrichtig ſeyn. Manche ſcheinen zu glauben, als wäre fehlerhaft ſprechen, und verſtändlich ſprechen einerley; oder als könnte man durch Soleciſmen und Barbariſmen der Rechtgläubigkeit Ehre machen. Beydes iſt ungegründet.

Wenn übrigens der Vortrag ſowohl in der Wahl der Ausdrücke, als in der deutlichen Anordnung der Redetheile verſtändlich iſt, ſo wird er durch Reinheit und grammatiſche Richtigkeit nichts weniger, als unverſtändlich. Vielmehr lernen die Kinder bald ſelbſt eben ſo, wie ihre Lehrer ſprechen, drücken ſich richtig aus, werden dadurch vorbereitet, auch öffentliche Geſetze, und nützliche Bücher leichter zu verſtehen, und ſelbſt gegen Leute vom höhern Stande, Obrigkeiten, u. dgl. ſich weniger ſchüchtern und kindiſch zu erklären, und zu betragen.

Bewegung des Willens.

§. 46.

Niemand zweifelt an der Wichtigkeit des praktischen Theils des Religionsunterrichtes. Alle Glaubenstheorie ist unnütz, wenn sie nicht die Ausübung bewirket. Die Werke sind seligmachend; und der Glaube dadurch, daß er die Werke hervorbringt.

Aber nicht eben so leicht, als wichtig, ist dieser praktische Religionsunterricht. Es dringen sich hiebey Fragen auf, über die der gewissenhafte Religionslehrer erst mit sich selbst einig werden muß, ehe er mit Frucht an der Sittenbesserung zu arbeiten anfängt. Es giebt mehrere Darstellungsarten der Sitten - Grundsätze: welche ist die richtigste, beste? darf man natürliche Beweggründe zur Tugend brauchen; oder müssen sie durchaus religiöser Art, oder gar aus der Offenbarung geschöpft seyn? Wodurch erhalten Beweggründe ihre Wirksamkeit? Wie verhält sich der Verstand zum Willen, Glückseligkeit zur Tugend, Glaube zur Sittenlehre, Offenbarung zu beyden? Ich wage es, meine Ueberzeugungen über diese Fragen hier mitzutheilen, und zugleich die Anwendung davon auf den Volkeslehrer, und besonders auf dem Katecheten beyzusetzen.

§. 47.

§. 47.

Ist es, um die Menschen zur Ausübung des Guten zu bewegen, schon genug, daß man ihnen vortrage, was moralisch gut und böse sey; ihnen die Gebothe Gottes, der Kirche, und des Staates erkläre, ihnen ihre Pflichten vorhalte? Keineswegs: Erkenntniß dessen, was gut oder bös, geboten oder verboten ist, ist immer nur Erkenntniß, ein Produkt des Verstandes.

Erkenntniß ist aber bekanntlich noch nicht Ausübung; zwischen Verstand und Wille ist leider nur zu oft eine große Kluft befestiget.

Soll der Wille thätig ausüben, was der Verstand gebietet, so muß er Beweggründe, Antriebe haben: der Gegenstand muß ihm als gut dargestellt werden.

Die gemeine Vernunft erkennet zweyerley Gutes, wodurch der Wille zum Handeln beweget wird: das physische Gute, was angenehm, oder nützlich ist; und das moralisch Gute, was recht, oder dessen Gegentheil unrecht ist. *)

Der

*) Ob dieser Unterschied reell sey, ob es ein wirkliches, absolutes, moralisches Gutes gebe, oder ob das moralische Gut nur eine Modification des physisch Guten sey, darüber sind bekanntlich die Schulen nicht einig, uns kann es hier genügen, daß die gemeine Vernunft das bonum honestum, von dem bono jucundo, und utili deutlich genug unterscheidet.

Der Gedanke: verrathe deinen Freund, nimm deinem Nachbarn sein Geld, hat ohne alle Rücksicht auf eignen Vortheil, und selbst gegen ihn etwas so abschreckendes; und der Gedanke: gieb deinem Freunde das dir anvertraute Depositum zurück; unterstütze deinen Vater in seiner Noth, etwas so anziehendes an sich, daß man sich ohne alle Rücksicht auf eignen Vortheil, und selbst gegen ihn getrieben (verbunden) fühlt, dieses zu thun, jenes zu unterlassen. Dieß ist die einfache Grundverbindlichkeit, was man vinculum juris nennt, und in dem Bewußtseyn der gemeinen Vernunft von der Neigung zu dem, was uns Vergnügen oder Nutzen verspricht, sehr unterschieden.

§. 48.

Aber der Mensch ist nicht gemacht, gewöhnlicherweise durch die einzelnen Vorstellungen des Guten oder Bösen, welche jede besonnene Handlung begleiten, sich bestimmen zu lassen, oft entsteht jene Vorstellung der Moralität einer Handlung gar nicht, oder wenn sie auch entsteht, so ist sie nicht stark genug, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und zu erhalten, oder sie wird von der entgegenstehenden Stärke des Physischangenehmen wieder verdrängt.

Wenn eine Vorstellung in dem Menschen wirksam seyn soll, so muß sie in seinem Gemüthe schon vorher

eine

eine gewisse Stärke und Fertigkeit erlanget haben, sie muß ihm geläufig, zur Gesinnung, zur Neigung geworden seyn. Umsonst fallt z. B. dem Menschenfürchtenden ein, daß es unrecht sey, aus Gefälligkeit gegen dem Mächtigen, seine Pflicht zu unterlassen: wenn nicht schon die Gesinnung in ihm herrschend ist, daß Pflicht vor Glück und Beförderung gehen müsse, daß mehr daran liegt, Gott als den Menschen zu gefallen, u. s. w. so wird wenigst in bedenklichern Fällen jene einzelne Vorstellung des Guten unwirksam bleiben.

Alle Moralität der menschlichen Handlungen kömmt von innen: böse Neigungen, und Gesinnungen erzeugen böse, gute gute Handlungen: wie der Baum, so die Früchte.

Wer also den Menschen bessern, auf sein Inneres wirken will, muß auf seine Gesinnungen *) hinarbeiten,

*) Es kömmt bey diesem Gegenstande eine Wortdifferenz vor, welche Verwirrung verursachen könnte. Gesinnungen, Neigungen, Affekte, Tugenden und Laster werden vermischt gebraucht. Man sagt z. B. Affekt der Hofnung, der Liebe, u. s. w. da aber das Wort Affekt auch den übeln Nebenbegriff des unordentlichen, Vernunft betäubenden bey sich führt, so dünkt mich der Gebrauch desselben unschicklich zu seyn. Tugend und Laster drücken die äußern Handlungen sammt ihren innern Quellen zugleich aus. Gesinnung dürfte der schicklichste Ausdruck seyn; aber es ist ein Kunstwort,

und

ten, muß gute Neigungen zu erzeigen, zu verstärken, böse zu schwächen bemühet seyn.

Unterschied der Neigungen.

§. 49.

1) Daß dem Gegenstande nach einige Neigungen gesellig, andere eigenliebig sind, daß einige der letztern auf eine gröbere, oder feinere Selbstliebe hinauslaufen; daß einige gut, andere böse sind; daß die Schwächung dieser, die Stärkung jener zur Folge haben, und dergleichen, wird als bekannt vorausgesetzt.

2) Der Wirkungsart nach gehen einige Neigungen nur auf die Erzeugung guter Handlungen von bestimmter Art: z. B. Friedfertigkeit, Keuschheit, u. s. w.

3) Andere wirken auf vielerley Arten guter Handlungen: z. B. Standhaftigkeit, Tapferkeit. Der tapfere Mann wird hier sich durch keine Gefahr abschrecken lassen, einen unterdruckten Freund zu helfen; dort die Wahrheit freymüthig zu bekennen; da Schmerzen, Beschwerden, und dem Tod selbst entgegen zu gehen, oder

sie

---

und in der Volkssprache fremd. Gute und böse Neigungen scheinen mir daher der schicklichste und verständlichste Ausdruck zu seyn; und nach ihm die von Tugend und Laster. Eine genauere Unterscheidung derselben werde ich weiter unten geben.

sie geduldig zu ertragen. Er ist gerecht, Menschenfreund, wahrhaftig, getreu in seinem Amte, u. s. w. weil er tapfer ist. So die Menschenliebe, Gerechtigkeit, Mäßigkeit.

4) Andere haben Einfluß auf alle Arten guter Handlungen; z. B. Achtung für Tugend überhaupt: Hofnung einer künftigen nur der Tugend zu gewährenden Seligkeit; Liebe Gottes u. s. w.

5) Manche Neigungen sind nur relativ, nicht absolut gut; sie können unter gegeben Umständen auch böse werden: z. B. die Mäßigkeit des Geizigen, das kalte Blut und die Tapferkeit des Bösewichts; die Gerechtigkeit und Freygebigkeit des Ehrsüchtigen, u. s. w.

6) Die gute Neigung allein macht die daraus entspringende Handlungen noch nicht moralisch gut: das Gute muß mit Bewußtseyn und Absicht auf dieses Gute geschehen.

7) Alle gute und böse Neigungen hängen zusammen; eine erzeugt, stützt oder schwächt, die andere; je enger sie zusammenhangen, je natürlicher und ungezwungener eine die andere erweckt, je schwächer die entgegenstehenden wirken, um so entschiedener ist ihr Einfluß auf das praktische Leben.

Er-

Erzeugung und Wachsthum der Neigungen.

§. 50.

Neigungen entstehen, und wachsen entweder aus unbewußter, blinder Wirksamkeit der Natur, oder aus bewußten Ueberzeugungen des Verstandes.

1. Die Grundlage aller Neigungen des Menschen beruhet auf seinen angebornen Grundtrieben: diese machen das Gewebe aus, in welches meist alles das, was der Mensch wird, oder werden kann, nur Eintrag ist.

Diese Grundtriebe oder Grundlagen, oder wie man sie sonst nennen will, sind a) einerseits Selbstliebe, Trieb sich zu erhalten, zu vervollkommen, seinen Zustand zu verbessern, Trieb nach Vergnügen, woraus die Vernunft nach und nach sich das Ideal der Glückseligkeit bildet: Trieb zur Thätigkeit, Veränderung, Nachahmung, Neuheit, Trägheit; Trieb nach Erkenntniß, Hochachtung, Ehre, Herrschaft: b) Andererseits Trieb nach Geselligkeit, Sympathie; Trieb zum regelmäßigen, großen, wunderbaren; endlich moralisches Gefühl, Achtung für das moralische Gute. *)

2. Die-

*) Ueber das Verhältniß dieser Triebe gegeneinander, ihren Grund; in wie ferne sie angeboren, oder erworben sind, u s. w.

2. Diese allgemeinen Triebe werden näher bestimmet durch die Temperamente oder gewisse Grundanlagen des Körpers, und Gemüthes einzelner Menschen; durch ihr Geschlecht, Alter, Lebensart, u. s. w., daher ist einer tapferer, mitleidiger u. s. w. als andere.

3. Eine noch nähere Bestimmung erhalten die Neigungen der Menschen durch öfter wiederholte Handlungen einer gewissen Art; sie gelangen dadurch zu einer Stärke, die beynahe zur unveränderlichen Natur wird.

4. Jede Neigung läßt sich aber auch, als die Folge der lebhaften Vorstellung von dem Werthe eines Dinges vorstellen, und in die Ueberzeugung des Verstandes von einem praktischen Grundsatze auflösen, welcher ihr Erzeugungsgrund, ihre Ursache ist, mit deren Stärke, oder Schwäche sie wächst, oder abnimmt: z. B. einige Menschen haben von Natur mehr Muth und Tapferkeit, als andere, man mag nun die Ursache davon im Blute, oder in den Säften, oder im Nervenbaue u. s. w. suchen. Das ist Natur-Temperaments-Tugend, welche in soweit keinen moralischen Werth hat, und keiner moralischen Behandlung fähig ist.

Aber

---

s. w. verweise ich meine Leser an die Verfasser von Lehrbüchern der praktischen Philosophie, Feder, Schelle, Sailer, u. a. m.

Aber tapfer ist auch der Mann, welcher fest überzeugt ist, daß die ihm drohenden, von andern so sehr gefürchteten Uebel, als Schmerz, Gefahr, drückende Arbeit, Entbehrung des Vergnügens, keine so große Uebel sind; daß dem menschlichen Geiste nichts unerträglich, nichts unüberwindlich sey; daß er höhere Güter besitzen könne, die durch jene Uebel ihm nicht entrissen werden können; daß es gut, der Mühe werth sey, so zu leiden, sich dieser Gefahr auszusetzen, u. s. w. Wer diese Ueberzeugungen in dem Gemüthe eines Menschen befestigen kann, der giebt ihm die Tugend der Tapferkeit, und mit ihr die Fertigkeit zu tausend schönen Handlungen.

§. 51.

In so ferne solche praktische Grundsätze über den Werth der Dinge (Urtheile) für den menschlichen Willen herrschend sind, heißen sie Gesinnungen; in so ferne dadurch der Wille bestimmt wird, leichter sich zu ihnen entsprechenden Handlungen zu entschließen, als zu dem Gegentheil, heißen sie Neigungen; in so ferne die dadurch gewirkten Handlungen gut oder böse sind, heißen sie Tugenden oder Laster; die einzelnen dadurch bestimmten Handlungen heißen in der philosophischen Sprache moralische oder unmoralische Handlungen, in der Religionssprache gute Werke oder Sünden.

§. 52.

Nach dieser Theorie können wir nun leicht die praktischen Regeln zur Erzeugung guter Neigungen für den Sittenlehrer abziehen:

1. Bloße Natur = Temperaments = und Gewohnheitstugenden liegen theils außer dem Gebiete und der Einwirkungskraft des Sittenlehrers, theils erzeugen sie nicht das, was eigentlich moralisch gut ist, mit Bedacht und Willkur freywillig ausgeübte gute Handlungen. Aber kennen, und zu benützen muß der Sittenlehrer diese Anfänge, diese Keime der Tugend, welche die Natur selbst in die menschlichen Herzen gelegt hat, wissen. Die Natur giebt zuerst gleichsam eine physische Handleitung zum moralischen Guten, indem sie natürlichen Empfindungen des Wohlwollens gegen andere; ein Gefühl der Billigkeit beym Genuße gleicher Gerechtsamen aller Menschen; ein Wohlgefallen an dem Regelmäßigen der Bescheidenheit, der Mäßigung; eine ehrfurchtvolle Hochachtung bey Aeußerung großer sich selbst aufopfernder Kraft u. s. w. erzeugt: welche zwar an sich noch keine Tugenden sind, aber unter der Leitung der Vernunft zur Absicht gemacht, Tugenden werden.

2. Der einzige Weg, den der Sittenlehrer zum menschlichen Herzen gehen kann, ist der durch den Verstand, durch die Belehrung. Alle Neigungen sind Wirkungen, deren Ursachen in Ueberzeugungen des Verstandes liegen. Die Thätigkeit des Willens hängt von der Kraft der Erkenntniß ab.

3. Den Menschen nur sagen: sey mitleidig, sey tapfer, mäßig, liebe deinen Nächsten u. s. w. heißt so viel als nichts für ihre Moralität gethan; es heißt eine Folge ohne Ursache, also etwas unmögliches begehren. Auch das unmittelbare Losstürmen auf den Willen durch Affekte, durch äußere Erschütterungen nach Art der Redner, kann wohl einen vorübergehenden Einfluß haben, aber nicht von dauernder Wirkung seyn. Nur feste Ueberzeugung von Grundsätzen kann den Willen sicher und dauerhaft leiten und antreiben.

4. Wer also eine gute Neigung begründen will, der muß alle die Grundsätze aufsuchen, aus deren Ueberzeugung die Neigung von selbst entstehen muß. Du willst: ich soll lieben? Zeige mir das Liebenswürdige des Gegenstandes! die Liebe folget von selbst, wo Anschauung des an sich, oder in Rücksicht meiner, Guten, Schönen und Vollkommnen vorhergeht. Du willst: ich soll einen Gegenstand nicht fürchten? nimm ihm alles Schreckliche, Schädliche: laß ihn mir als nütz-

lich

lich erscheinen? Die Furcht wird von selbst verschwinden.

5. Man suche auch alle die Grundsätze auf, welche einer guten Neigung direkte oder indirekte Abbruch thun können, und bemühe sich sie zu schwächen: in wessen Gemüth der Grundsatz herrscht, daß Geld das wichtigste Gut des Lebens ist, bey dem wird thätiges Mitleid mit dem Unglücklichen nicht zu erregen seyn, wenn Hebung seiner Noth einige Aufopferung von Geld fodert: und so von andern.

6. Die wichtigste Frage ist aber noch zurücke: nicht die bloße Vorstellung eines praktischen Grundsatzes giebt ihm Einfluß auf den Willen; er muß herrschende Gesinnung werden. Wodurch erhält nun eine Vorstellung diese Stärke, dieses Uebergewicht in dem Gemüthe, dem der Wille nicht widerstehen kann? Die

Stärke der moralischen Gesinnungen

§. 53.

Hängt ab 1) von der Festigkeit der theoretischen Ueberzeugung, welche wir von den Grundsätzen haben, auf denen sie beruhet:

2) Von ihrer praktischen Kraft, daß das, was sie als gut darstellen, nach den Gesetzen des Begehrungsvermögens wirklich als gut anerkannt werden muß:

3) Von der vollkommenen Harmonie dieser Grundsätze mit andern nothwendigen Gesetzen des menschlichen Denk- und Begehrungsvermögens:

4) Von ihrer individuellen Anwendbarkeit:

5) Davon, daß sie unserer Aufmerksamkeit öfters vorgerückt werden, und ihr lebhaft vorschweben:

6) Von der ästhetischen Kraft des Vortrages, durch den sie uns beygebracht werden.

Theoretische Stärke der moralischen Grundsätze.

§. 54.

Grundsätze, nach denen der Mensch handeln soll, müssen Gewißheit vor seinen Augen haben. Ist seine Ueberzeugung von ihrer Wahrheit nur schwach, dringen sich ihm Zweifel auf, die er nicht zu lösen weiß, so verschwindet in dem nämlichen Maaße auch der Antrieb, nach solchen ungewissen Grundsätzen seine Handlungen einzurichten.

Moralische Grundsätze müssen um so mehr durch gewisse Ueberzeugung in den Gemüthern der Menschen befestiget werden, weil sie an den Leidenschaften und bösen Reizungen beständige Feinde haben. Einer der gewöhnlichsten Kunstgriffe der Leidenschaft ist es aber den Verstand auf ihre Seite zu ziehen, und Einwendungen, Exceptionen, Zweifel gegen das ihr entgegenstehende Sittengebot zu erzeugen, und sein Ansehen wankend zu machen. „Wer weiß, ob das auch so unrecht ist, ob es auch so sehr verboten ist, als man's uns vorsagt.“ Dieß ist häufig der geheime Gedanken gemeiner Leute bey wichtigen Vergehungen. Daß der Verstand cultivirterer Menschen noch scharfsinniger ist, die Gebote der Sittlichkeit den Neigungen gemäß auszulegen, ist bekannt, gehört aber hier nicht zu meinem Zwecke.

Der Sittenlehrer muß also seinen Grundsätzen eine solche überzeugende Kraft von Gewißheit beylegen, daß keine Zweifel sie erschüttern können, daß der Verstand gegen alle Einwendungen der Neigungen von seinem Ausspruche: es ist nicht erlaubt: nicht abstehen kann. Leider wird auch die anerkannte, unzweifelhafte Stimme des Gewissens von den Leidenschaften betäubet: aber je unerschütterlicher die Gewißheit des Gewissens-Ausspruches ist, um so länger widersteht das Gemüth den Anfällen der Leidenschaften; es unter-

terliegt nur den stärksten derselben; überwindet geringere; und hebt sich bälder und leichter vom Falle wieder empor.

§. 55.

Ich halte den Mangel an gründlicher Sittenlehre für eine der Hauptquellen der herrschenden Unsittlichkeit. Ansehen und Beyspiel der Eltern, Lehrer und anderer Menschen, Aufsicht und Zucht sind die ersten Lehrer der Sittlichkeit für alle Menschen: nicht aus gründlicher Ueberzeugung, sondern aus Gehorsam, Furcht, Angewohnheit, auch aus Mangel an Versuchungen und Gelegenheit zum Bösen sind die meisten wohlerzognen Kinder gut: gerade in den Jahren, da böse Beyspiele und lebhafte Begierden für sie gefährlich zu werden anfangen, fängt auch das Ansehen jener ersten Lehrer und Zuchtmeister zu fallen an: man versäumt es häufig, sie aus Gründen ausführlich über die Sittenlehre zu unterrichten: ist es ein Wunder, wenn ein Gebäude, dessen bisherige Säulen wanken, und durch andere nicht ersetzt werden, nach und nach einstürzet?

Frühe und in dem nämlichen Maaße, als die Vernunft sich entwickelt, und wächst, muß also auch der Katechet die Sittenlehre auf feste unerschütterliche Gründe erbauen, und sie gegen alle Zweifel verwahren. Weit entfernt auf bloße Scheingründe, Schreckmittel, vor-

über-

übergehende Empfindungen sich zu verlassen, muß er nichts, als was zuverläßig ist, vortragen, und muß es auf eine Art vortragen, daß seine Zuhörer subjectiv davon überzeugt werden können.

§. 56.

Hier ist besonders in Acht zu nehmen, was oben (§. 28. und folg.) von der Faßlichkeit und Gründlichkeit des Vortrages gesagt worden ist.

Für Kinder müssen die moralischen Grundsätze nicht aus Definitionen und abstrakten Begriffen, sondern aus Empfindungen, Erfahrungen aus dem gemeinen Menschenverstande abgeleitet werden; sie müssen ihnen ganz anschaulich, mit einem Blicke zu übersehend, in einer Ordnung, nach der sie ganz natürlich ungezwungen auseinander herfließen, dargestellet werden. Diese Ordnung und Darstellungsart kann der Katechet nicht in Lehrbüchern der philosophischen und theologischen Moral finden; denn diese richten sich nach dem Geiste eines wissenschaftlichen Systemes: sondern um sie zu entdecken, muß er sich in die Denk- und Handlungsart der gemeinen Menschen versetzen, sich selbst fragen: was für Begriffe haben meine Zuhörer wirklich von der Sittlichkeit? was empfinden, denken sie bey ihren Handlungen? Was stärkt, schwächt bey ihnen den Einfluß der Gewissensgebote? und so weiter. Nach diesen Beobach-

ebachtungen wird er seine Vorstellungen einrichten; und bey der Prüfung seiner Katechumenen (oder bey Erwachsenen aus ihren Handlungen, Gesprächen, Prüfungen im Beichtstule) sorgfältig bemerken, welche Art, Vorstellungen leichter gehaftet, stärker gewirket haben, oder nicht angenommen, bald vergessen worden, oder unwirksam geblieben sind: er wird finden, daß die Kunst eines praktischen Sittenlehrers eine Kunst sey, die man nie auslernet, in der immer neue Verbesserungen zu erwerben sind.

Praktische Stärke der moralischen Grundsätze.

§. 57.

Praktische Stärke haben nur jene Vorstellungen, welche mit den Gesetzen der Begehrungskraft oder des Willens zusammenhängen. Was begehrt, und will der Mensch? was muß er wollen, und begehren?

Auf diese Fragen giebt die gemeine Menschenkenntniß zwey Antworten: 1) Was angenehm ist, Vergnügen verschafft, den Schmerz entfernt, was die Glückseligkeit befördert, das wünscht und sucht der Mensch wirklich zu machen, in soferne und in dem Maaße, als es sich ihm als angenehm darstellt, und als er es wirklich machen zu können hoffen darf, und

der

der Mühe werth hält: 2) Was recht, billig, anständig, lobwürdig ist, das muß er billigen, hochachten, sich dazu als verbunden ansehen. Zum Wollen des Angenehmen fühlt sich der Mensch geneigt, durch einen Trieb seiner Natur gedrungen; zum Wollen des Guten fühle er sich verbunden; er soll es thun, auch wenn keine Neigung dazu in ihm da ist; auch wenn eine widrige Neigung in ihm da ist.

§. 58.

Philosophen und Theologen haben zu beweisen gesucht, daß im Grunde kein Unterschied zwischen dem Angenehmen und Guten sey: daß das Gute nichts anders sey, als was den Menschen wahres, dauerhaftes Vergnügen verschaffet: und haben daher auch mit vieler Kunst alle Gebote der Sittlichkeit in Beförderungsmittel der Glückseligkeit aufgelöset.

Dieses System mag gegründet seyn, oder nicht, so halte ich doch seine Darstellungsart der Sittlichkeit nicht für die einzig Schickliche zum Volksunterrichte, sondern glaube, daß die Vorstellung des Guten, als an sich, ohne Rücksicht auf Glückseligkeit, Guten, wie es das moralische Gefühl (besser die moralische Vernunft) darstellt, nicht versäumt werden darf. Denn oft ist es sehr leicht, die Rechtmäßigkeit, oder Unrechtmäßigkeit einer Handlung, dadurch, daß man sie auf das allen nicht ganz rohen

Men-

Menschen gemeine Billigkeit = Gefühl reducirt, kurz einleuchtend und faßlich darzustellen; indeß die manchmal fernen Folgen derselben in Rücksicht des eignen und allgemeinen Menschenwohls zu übersehen, eine Fertigkeit des Verstandes, und eine Maaße von Welterfahrung erfodert, welche man bey Leuten aus dem Volke kaum, und bey Kindern gar nicht voraussetzen darf.

§. 59.

Es erheben sich aber hier noch viel wichtigere Fragen. Da jede Vorstellung des Guten Beweggrund zum Handeln wird; da wir zweyerley (wenigst nach der gemeinen Vernunft unterschiedene) Beweggründe erkennen, die des an sich absolut Guten, und des Nützlichen Glückseligkeit befördern: so frägt es sich, welche Art dieser Beweggründe wahre Tugend, welche mit mehrerer Kraft hervordringt; ob beyde Arten gebraucht werden dürfen; wie sie einander co — oder subordinirt werden müssen u. s. w. Diese Fragen führen nothwendig auf die Untersuchung von der

Harmonie der moralischen Grundsätze.

Es ist eine gemeine Erfahrung, daß die Menschen gar oft bey aller Ueberzeugung, daß sie etwas thun sollen, es nicht thun, daß der Wille hinter dem Verstande,

stande, die wirkliche Ausführung hinter dem bloßen Entschlusse zurücke bleibet. Dieser Abstand zwischen Einsicht und Handlung beruhet nebst andern subjectiven Gründen, auf zwey Grundbeschaffenheiten der menschlichen Seele; 1) daß sie nicht wider Gründe, 2) nicht ohne befriedigende Gründe handeln kann.

Es kann jemand z. B. wohl überzeugt seyn, daß es unwidersprechliche Pflicht sey, seinem Freunde ein anvertrautes Geld wieder zurücke zu geben. Vor ein Paar Tagen würde er seiner Ueberzeugung ohne Zaudern gefolgt seyn: aber eben itzt könnte er dieses Geld sehr vortheilhaft zu seinem Nutzen verwenden; er steckt eben itzt in einem Bedürfnisse, dem er durch dieses Geld am bequemsten abhelfen könnte: die Maxime: befördere deine Glückseligkeit: widerstreitet der ersten: thue, was gerecht ist; die Kraft der guten Gesinnung ist dadurch, wie gelähmet, sie ist eine todte Kraft.

Ein Beyspiel von dem zweyten mögen die von Gott gedroheten Strafen des Lasters seyn. Man kann überzeugt davon seyn, und doch schrecken sie nicht vom Laster ab. Warum? weil man sich die Gründe davon nicht befriedigend genug bestimmt denkt. Mehr oder weniger bewußt erheben sich in manchen Gemüthern die Gedanken: ist es nicht bloß willkührlich, daß Gott diese Strafen auf die Sünde gesetzt hat? kann ich ihnen

nen nicht vielleicht doch entweichen? vielleicht sind sie so fürchterlich nicht u. s. w. Strafen, welche man selbst für billig und nothwendig anerkennen muß, denen man auf keine Art entweichen zu können hoffen darf, welche ein mir bekanntes, mir empfindliches Uebel über mich bringen, Strafen unter diesen Bestimmungen müssen einen viel gewissern Eindruck machen, als ohne sie.

§. 60.

In dieser letzten Rücksicht ist zwischen Menschen von cultivirten und nicht cultivirten Verstande ein merkwürdiger Unterschied. Für den gemeinen Verstand ist es ein nothwendiges Bedürfniß, sich alles in einem bestimmten Bilde vorzustellen; wenn der cultivirtere Verstand von einer Vorstellung ohne Mühe diesen oder jenen Zug abstrahiren, und sie doch fest vor seinem Blicke erhalten kann, so ist dieses dem gemeinen Verstande unmöglich, oder höchst schwer; die unbestimmte Vorstellung wankt vor seinem Blicke, sie hat ohne vielfache Bestimmungen keine Consistenz.

Auf einer andern Seite verliert aber auch der cultivirte Verstand in Vergleichung gegen den gemeinen. Dieser begnüget sich mit den nächsten und Hauptzügen des Gegenstandes; jenen führt aber sein grössers Abstractionsvermögen auf die Betrachtung feinerer entfernterer Merkmale, und wenn er über sie keinen be-

friedi-

friedigenden Aufschluß erhält, erzeugt sie in ihm Zweifel und Ungewißheiten, von denen der gemeine Verstand nichts weiß.

Wenn der Metaphysiker den Begriff von Gott aus reinen Vernunftideen bildet, so kann ihm die gemeine Vernunft in dieser Abgezogenheit nicht festhalten; sie muß ihn mehr oder weniger analogisch bestimmen, und kann einen mehr oder weniger seinen Anthropomorphismus kaum vermeiden: entgegen ist sie über manche Punkte ganz beruhiget, die dem Metaphysiker Anlaß zu beynahe unauflöslichen Zweifeln geben.

§. 61.

Machen wir nun die Anwendung von diesen Beobachtungen über die menschliche Handlungsart auf die moralische Grundsätze. Alle praktische Grundsätze beruhen entweder auf dem Trieb nach Glückseligkeit, oder auf den Geboten der moralischen Vernunft: harmoniren diese beyden Willensgesetze immer? sie harmoniren oft:

1) Oft wird das, was der Glückseligkeitstrieb heischt, auch von der moralischen Vernunft negativ oder positiv gebilligt, als erlaubt, oder gar als geboten erklärt: was wir als gut erkennen, befördert zugleich unser Wohlseyn, verbessert unsern äußern Zustand, verschaf-

fet

fet uns die Achtung der Menschen, Ehre, und so weiter.

2) Oft verbindet sich die moralische Vernunft mit dem, was dem Gefühl = Vermögen angenehm ist; das Gute stimmt mit dem Gefühle der Sympathie, mit dem Gefühle für das Schöne, Edle, Erhabene, regelmäßige u. s. w. überein.

3) Die mpralische Vernunft ist selbst die Quelle eines ihr eignen angenehmen Gefühles, nämlich der Zufriedenheit mit sich selbst, der Achtung für sich selbst: es ist zugleich gut und angenehm dem Gebote der Sittlichkeit zu folgen.

§. 62.

Oft aber geräth auch der Glückseligkeitstrieb mit dem Sittengesetze in Widerstreit; was jener heischt, wird von diesem absolute als unrecht, unerlaubt erklärt. Die moralische Vernunft mag in solchen so häufigen Fällen ihre Gebote noch so unbedingt ankündigen, und Gehorsam fodern, so lange jener Widerstreit dauert, steht es mit ihrer praktischen Wirksamkeit sehr bedenklich: denn der Widerstreit lähmet alle praktische Kraft.

Die Foderungen des Glückseligkeitstriebs platterdings abzuweisen ist unmöglich. Seine Glückseligkeit zu su-

chen,

chen, ist ein angeborner Naturtrieb, den zu vertilgen weder möglich ist, noch sogar recht wäre: denn selbst das Sittengebot authentisirt ihn, und verlangt ihn nur zu beherrschen, nicht aufzuheben.

Den moralischen Vorstellungen so viel Gewicht zu geben, daß sie die Foderungen des Glückseligkeitstriebes und seiner Neigungen überwiegen, geht darum nicht an, weil diese durch ihren Zusammenhang mit der mächtigen und früherherrschenden Sinnlichkeit schon in dem Besitze dieses Uebergewichtes sind, und jene bey aller ihrer Stärke gerade immer so viel an praktischer Kraft verlieren müssen, als diese nach der Einrichtung der menschlichen Natur nun einmal haben.

Kann dieser Widerstreit nicht gänzlich gehoben, und Glückseligkeit und Sittlichkeit in eine so völlige Harmonie gebracht werden, daß sie anstatt ihre Wirksamkeit gegenseitig zu schwächen, sie vielmehr vereinigen und verstärken?

§. 63.

Der Widerstreit zwischen dem Glückseligkeits- und Sittlichkeits-Princip wird gehoben.

1) Auf eine unzureichende Art a) durch die moralische Klugheit, indem sie berechnet, daß alles zusammen-

sammengenommen durch Beförderung fremder Glückseligkeit mehr eigene, durch Beobachtung der Sittenregeln überhaupt mehr eigne und fremde Glückseligkeit bewirkt werde, als durch ihre eigennützige Vernachläßigung: b) Durch moralische Weisheit, welche entscheidet, daß jenes der Sittlichkeit eigne Vergnügen der Selbstbilligung und innern Zufriedenheit mehr werth sey, als unbedingtes Bestreben nach angenehmen Gefühlen überhaupt, und daß es also weise sey, auch mit Aufopferung mancher von diesen jene zu suchen, und ihrer theilhaftig zu werden. Unzureichend ist diese Harmonie, weil doch nach dem allbekannten Laufe der Natur kein genaues Verhältniß zwischen Tugend und Glückseligkeit ist, weil auch den Weisen und Klugen häufige Uebel des Lebens drücken, bey denen ihn das Bewußtseyn seiner Tugend wohl trösten, aber nie seinen Trieb nach Glückseligkeit befriedigen kann.

2) Auf eine zureichendere Art hebt diesen Widerstreit die Religion, der Glaube an Gott, und Unsterblichkeit, die Ueberzeugung, daß eine andere moralische Ordnung der Dinge existirt, in welcher ein heiliges, gerechtes, allwissendes, allweises und gütiges Wesen jedem Menschen den seiner Moralität angemessenen Grad von Glückseligkeit zutheilen wird. Diese Ueberzeugung erfüllet alle billigen Foderungen des Glückseligkeitstriebes, macht ihn der Sittlichkeit subordinirt, und

dadurch

dadurch mit ihr harmonirend, und verwandelt die Lehre von den Pflichten in die wahre Glückseligkeitslehre.

§. 64.

Ist aber das, was uns unsere Vernunft von Gott und Zukunft lehret, auch für die gemeine Vernunft des sinnlichen Menschen bestimmt, und befriedigend genug? Wer das Gute wahrhaftig liebt, würde diese Ueberzeugungen freylich um keinen Preis aufgeben. Stehen sie aber auch für jedermann, auch für den Schwachen im Guten eben so fest? Was uns die theoretische Vernunft von Gott und Zukunft lehret, ist einerseits so vielen zweifelhaften Spekulationen ausgesetzt, neiget sich andererseits so stark zu abergläubischen grob anthropomorphistischen Vorurtheilen, daß diese Vernunft selbst für Menschen überhaupt kaum ein festes Mittel herzustellen im Stande ist: und der Glaube an Gott aus praktischen Gründen setzt schon eine Achtung für Tugend voraus, die durch diesen Glaube bey vielen Menschen erst begründet, bey allen gestärkt werden muß.

Die bescheidene Vernunft muß gestehen, daß das, was sie von Gott und seinem Verhältnisse zu uns weiß, wenig, schwankend, unbestimmt ist; daß eine Ergänzung und Bestättigung desselben zur völligen Kraft der moralischen Grundsätze höchstwünschenswerth seyn würde. Wir hatten zu unserer moralischen Beruhigung so

manche wichtige Fragen zu thun, die uns nur der beantworten konnte, welcher als Gott und im Namen Gottes kam, um uns zu sagen, an welcher Seite der zweifelhaften Frage die Wahrheit liege; welcher das, was für eine bescheidene Vernunft nur Muthmassung und Wahrscheinlichkeit, für ein gutes Herz nur Wunsch und Sehnsucht war, zur unbezweifelbaren Gewißheit erhob!

„ Zweifeln wir, ob Gott unser gedenke? So sagt
„ er uns: eure Haare sind gezählt. Zweifeln wir,
„ ob Gott uns wieder annehmen werde, wenn wir
„ einmal von ihm gewichen sind; so sagt er uns:
„ ich bin gerade deßwegen gekommen, daß ich suche,
„ was verlohren ist. Zweifeln wir, ob so geringe,
„ schwache Geschöpfe Gott gefallen können; so sagt er
„ uns: Gott ist stark in den Schwachen. Zweifeln
„ wir, ob der erste Wunsch, der drang nach der Tu-
„ gend, wenn wir dennoch täglich fehlen, Gott be-
„ wegen könne, uns doch nicht von sich zu stossen;
„ so sagt er uns: Gott wird das zerknickte Rohr nicht
„ zerbrechen, den glimmenden Docht nicht verlöschen.
„ Können wirs mit unsern Begriffen von Gerechtigkeit
„ nicht vereinbaren, wie Gott uns unsere Sünden ver-
„ geben könne; so sagt er uns: mein Blut wäscht euch
„ rein. Stehen wir endlich trostlos am Grabe, und
„ wissen nicht, ob jenseits noch eine Hofnung für uns

„ übrig

„ übrig ist; so weiset er uns hinauf zu dem Hause sei-
„ nes Vaters, wo viele Wohnungen für uns auf
„ ewig zubereitet sind. *) “

Es giebt keine moralische wichtige Frage, über die uns das Christenthum nicht eine befriedigende Antwort ertheilt, und sie gegen alle Zweifel durch göttliche Autorität bewahret.

So ist es nun die geoffenbarte Religion, welche das ganze System der Menschennatur in eine konsistente Harmonie bringt, welche allen Widerstreit zwischen Glückseligkeitstrieb, und moralischer Vernunft aufhebt, und uns mit der größten zweifellosen Gewißheit versichert, daß Rechtthun der Wille der Gottheit, und vollkommene Glückseligkeit durch ihre Macht die zuverläßige Folge der Tugend sey.

Nun ist es uns leicht die verschiedenen Beweggründe zur Tugend zu klassificiren, und zu würdigen. Die

§. 65.

Beweggründe zur Tugend

sind entweder innere, aus der Sittlichkeit selbst entnommene; oder äußere aus ihrem Verhältniße zur Glückseligkeit hergeleitet.

*) J. G. Schlosser über die Apologie des Predigtamtes des Deismus.

Innere Beweggründe.

Darstellung der Tugend ihrem Begriffe nach; der Tugend in ihrer Stärke; in ihrem Bewußtseyn,

1) daß die Vorstellung des moralisch Guten von dem moralischen Gefühle an sich schon gebilliget, mit Wohlgefallen betrachtet, die des moralisch Bösen misbilliget werde, Misfallen hervorbringe, ist bekannt. Der erste Grund zur Tugend zu bewegen, besteht also in der bloßen Kenntniß des Guten und Bösen; er fodert weiter nichts als Uebung der moralischen Beurtheilungskraft, wozu auch weniger gebildete Gemüther Anlage genug haben. Man erzähle also den Kindern moralisch gute, oder böse Handlungen, und frage sie um ihr Urtheil darüber, ob das recht, billig u. s. w. gehandelt war: und zwar lasse man sie zuerst a) über die Rechtmäßigkeit der Handlungen an sich: b) über an sich gute Handlungen nach verschiedenen Beweggründen urtheilen.

Beyspiel von a), man erzähle die Parabel, welche Nathan dem David vortrug: die Geschichte von Achab und Naboth. von b) Ein Holzhändler lieferte, daß Armen-Holz in einem harten Winter um leichtern Preis — es war aber lange gelegenes, angefaultes Holz, das er sonst nicht einmal um diesen geringen Preis an Mann gebracht hätte.

Ich

Ich sehe jemand einem Armen einen Beutel Geld geben, er soll ihm dafür einen falschen Schwur vor Gericht ablegen.

Es ist nicht zu schwer Beyspiele von allen Hauptarten der Tugenden und Laster entweder aus der Geschichte zu sammeln, oder selbst zu erfinden, und als Parabeln (moralische Erzählungen) einzukleiden.

2) Die Tugend in ihrer Stärke lernt man kennen, schätzen und lieben, wenn man sie von allen Vortheilen entblößt, oder so gar mit den größten Nachtheilen kämpfen, und doch sieghaft erblickt.

Beyspiel der Arme, welcher sein letztes Brod mit einem noch Aermeren theilet.

Der Mann, welcher weder durch Versprechungen, noch Drohungen des Mächtigen sich bewegen läßt, falsches Zeugniß gegen einen Unschuldigen zu geben.

Vielerley Beyspiele dieser Art, faßlich dargestellt, schärfen nicht nur die moralische Urtheilskraft, sondern erregen auch die größte Achtung für Tugend, und machen zur Nachahmung geneigt und muthig.

„ Wenn wir eine tugendhaftte Handlung betrach-
„ ten, so billigen wir sie nicht nur allein, und be-
„ kommen

„ kommen Hochachtung und Liebe für ihren Urheber;
„ sondern auch die Seele wird entflammt, und in ei=
„ nen Ton gesetzt, welcher demjenigen ähnlich ist,
„ der die tugendhafte Handlung hervorbrachte. Der
„ Hang, den wir zu dergleichen Handlungen haben,
„ bekommt so viel Lebhaftigkeit, daß er auf einige Zeit
„ zu einer wirklichen Bewegung wird. Dadurch be=
„ kommen gute Beyspiele den wichtigsten Einfluß, in=
„ dem sie uns zugleich antreiben, das nachzuahmen,
„ was wir bewundern. Tugendhafte Bewegungen die=
„ ser Art sind gewissermassen Uebungen der Tugend;
„ zum wenigsten innerliche Uebungen, wenn sie nicht
„ äußerlich sich zeigen können. Und jede Uebung der
„ Tugend, sie mag innerlich, oder äußerlich seyn, führt
„ zu einer Fertigkeit; denn eine Neigung, oder ein
„ Hang der Seele wird, wie ein Glied unsers Kör=
„ pers, durch Uebung stärker *)".

3) Das Bewußtseyn seine Pflicht auch mit Ueber=
windung seiner selbst erfüllet zu haben, erzeugt ein ed=
les Selbstgefühl von Zufriedenheit, das der Genuß je=
des andern Glückes erhöhet, und den gründlichsten Trost
im Unglücke darbietet.

Kinder können hievon selbst schon Erfahrungen ge=
macht haben, deren Andenken man also nur erneuern
darf.

*) Home, Grundsätze der Kritik von Meinhard übersetzt. I. Th. S. 80.

darf. Andere Beyspiele: Joseph und der diebische Bäcker in einem Gefängniße. Der ehrliche Arme, und der reiche Betrüger in der Nähe des Todes.

§. 66.

Aeussere Beweggründe

aus dem Zusammenhange der Glückseligkeit mit der Tugend

1) nach dem natürlichen Laufe der Dinge: a) die Tugend z. B. der Mäßigkeit hat ihre gute natürliche Folgen: b) mein eignes Glück kann ohne das von andern nicht bestehen: c) allgemeines Glück nicht ohne strenge Sittlichkeit: d) blosse äußere Sittlichkeit ist nicht hinreichend; verheimlichte Unsittlichkeit hat keine Dauer: e) die Gesetze der Tugend heben das Verlangen nach Glückseligkeit nicht auf; seine Glückseligkeit zu befördern ist nicht nur erlaubt, sondern selbst Pflicht; nur in der rechten Ordnung, mit gehörigen Einschränkungen, durch rechtmäßige Mittel, u. s. w.

Diese und ähnliche Grundsätze sind durch mehrere neuere philosophische Sittenlehrer vortreflich behandelt worden, auf die ich also ohne weiters hinweisen darf.

2) Durch die Darstellung der Welt in so ferne sie unter der Regierung eines Gottes steht, a) der uns und die ganze Welt geschaffen hat: b) von dessen Wille

die

die ganze Einrichtung und der Lauf der Natur abhängt: c) der einst alles genau vergelten wird: d) der uns von dieser Zukunft von seiner Gerechtigkeit, Güte, und von der Gewißheit unser zukünftigen Seligkeit, wenn wir gut sind oder werden, die zuverläßigste Belehrung, und seinen Sohn selbst zum Pfande gegeben hat: e) dessen Vollkommenheit uns das höchste Muster von Sittlichkeit zur Nachahmung darstellen.

§. 67.

Durch diese religiösen Grundsätze werden alle natürlichen äußere und innere Beweggründe zur Tugend a) bekräftiget; denn Gott ist der Urheber dieses Laufes der Dinge, dieser Welt-Einrichtung, dieser unserer physischen und moralischen Natur: b) verstärkt durch die gewisse Aussicht auf die Zukunft: c) da wo sie schwankend, und ungewiß seyn könnten, ergänzt, und auf das befriedigendste bestimmt, und durchaus in die schönste Harmonie gebracht.

Sie wirken auf jede Gatung von Gemüthern: a) rohe Gemüther werden durch die Furcht der Strafe erschüttert: b) sinnliche durch Versprechungen gereitzet: c) die Gebothe der eignen moralischen Vernunft, welche Gemüthern, die zum Nachdenken nicht geübt sind, nur vag vorschweben, werden als Gebothe eines allgemeinen Weltregenten concret also faßlicher dargestellt:

d) das

d) das Gewissen erhält nebst der Billigung des eignen und fremden Urtheiles auch den wichtigen Zusatz einer göttlichen Billigung unseres Betragens: e) feinere Gemüther erhalten das Ideal des substanzirten Besten und Vollkommensten. Jede Besorgniß ist gehoben; alles harmonirt; alles hat seinen Grund.

Schätzung der verschiedenen Beweggründe.

§. 68.

Bekanntlich hängt die moralische Güte einer Handlung nicht von ihrem Gegenstande allein, sondern auch von ihrem Beweggrunde ab.

Sind alle angeführte Beweggründe auch wirklich gut? Sind alle gleich gut? Ich will nur die wichtigsten Antworten auf diese Frage kürzlich anführen.

1) Handlungen, deren einziger nächster bewußte Beweggrund eignes Vergnügen ist, haben keinen moralischen Werth. *)

2) Das Verschieben aufopfern, das Einschränken eines eignen oder gegenwärtigen Vergnügens um zukünfti-

*) In der theologischen Sprache, actio ex sola voluptate.

künftiges größeres, dauerhafteres Vergnügen zu befördern, um durch Beförderung fremder Glückseligkeit meine eigne sichere zu gründen, entfernt schon mehr von dem blossen Sinnentriebe, zeigt einige Herrschaft der Vernunft über die Empfindung, enthält selbst Anstrengung, Selbstüberwindung, und nähert sich unzweifelbar der Moralität.

3) Handeln aus Pflicht, weil der Gegenstand recht und gut ist, macht die *positive* philosophische Moralität; handeln nach dem Triebe zur Glückseligkeit, doch so, daß die Gesetze der Sittlichkeit dabey nicht verletzt werden, die *negative* aus.

4) Durch die Religion werden alle Gattungen von Beweggründen nicht ausgeschloßen, sondern vielmehr veredelt, und erhalten eine bessere Sanction: denn sie machen einen Theil des Planes der göttlichen Vorsicht aus, welche sie in die Natur gelegt hat, um die Menschen dadurch zur Tugend zu leiten. Höhere und reinere Beweggründe wirken nicht sogleich und stark genug auf schwache ungeübte Gemüther; niedere Beweggründe wenn sie auch nicht moralisch gute Handlungen erzeugen, können doch geneigt dazu machen, die Aufmerksamkeit auf sie hinlenken, Hinderniße wegräumen, den Weg dazu bahnen. Der Kluge wird sie also brauchen, aber nicht dabey stehen bleiben.

5) Man

5) Man hat die Behauptung der Theologen, daß kein Werk theologisch gut sey, welches nicht auf Gott bezogen, nicht aus Liebe Gottes geschehe, hart oder wenigst unpraktisch finden wollen. Indeß wenn sie nur richtig verstanden wird, kann sie vollkommen mit der Wahrheit bestehen.

Liebe Gottes ist Wohlgefallen an seinen Vollkommenheiten: alles was aus einem Beweggrund geschieht, welcher auf einer Vollkommenheit Gottes beruhet, die mit Wohlgefallen daran erkannt wird, ist im weitesten Verstand aus Liebe Gottes gethan.

a) Diese Liebe als Beweggrund unserer Handlungen hat also ihre Grade. Wer sich eines Verbrechens enthält, weil er von der Gerechtigkeit Gottes Strafe befürchtet, mit einer Gemüthsstimmung, welche ihn ins Geheim wünschen läßt, daß Gott diese Vollkommenheit nicht besässe, handelt aus bloß sklavischer Furcht, und seine Handlung ist verdienstlos. Wer aber darum, weil er Gott als gerecht, als Urheber der Natur, als Geber alles Guten, als moralischen Gesetzgeber, als künftigen Belohner der Tugend, u. s. w. mit Beyfall und Wohlgefallen erkennt, das Gute thut, der steigt auf der Stufe der Liebe Gottes immer höher, bis er ihre Höhe, das reinste Wohlgefallen an Gott als Inn-

halt

halt und Quelle alles Guten und Vollkommen erreichet. *)

b) Nicht unmittelbares Bewußtseyn eines Beweggrundes, welcher von den Eigenschaften Gottes hergenommen ist, wird zur theologischen Güte jeder einzelner Handlung erfodert, sondern nur die herrschende, durch keine wichtige böse Handlung unterbrochene Gesinnung des Gemüthes, die Gebote Gottes standhaft zu beobachten. **)

c) Auch nicht *positive* Beziehung jeder Handlung auf Gott wird gefodert, sondern nur eine solche Bestimmung desselben, daß sie Gott als unserm letzten Zwecke und seinem bekannten Willen nicht widerspreche. ***)

d) Ich mache diese Erinnerungen, theils um den Katecheten vor ungegründeten Uebertreibungen zu warnen, theils um ihm zu zeigen, wie er alles, was das moralische Leben angeht, auf Gott durch seinen Unterricht

---

*) Diese Stuffenfolge in der Liebe Gottes legt auch der Kirchenrath von Trient in den Dekreten von der Rechtfertigung zu Grunde.

**) Charitas Dei *habitualis*, nicht *actualis*.

***) Meines Gedünkens hat diese von alten Theologen sehr verwickelte Materie niemand besser auseinander gesetzt, als P. Stattler in seiner Ethica christiana universali.

richt beziehen soll. Sagt er, und das soll er sagen, die Unmäßigkeit bestraft sich selbst durch eine verdorbene Gesundheit; so setze er hinzu: denn Gott wollte es, darum richtete er den Körper so ein.

Sagt er: wer nicht redlich ist, verliert anderer Zutrauen, oft wenn er es am meisten bedarf; so setze er hinzu: denn so wollte Gott das Wohl eines Menschen an das der übrigen binden. Sagt er: wer freywillig Böses thut, den werden die Vorwürfe seines Gewissens plagen; so setze er hinzu: dieß ist eine Stimme, die Gott selbst in seinem Innersten erwecket, u. s. w.

6. Man kann die Beweggründe fast jeder Tugend auf verschiedene Arten darstellen; diese Handlung ist

a) an sich selbst gut, rechtmäßig:

b) unser Gewissen (moralisches Gefühl) stellet sie als Pflicht dar:

c) sie befördert unsere eigne,

d) fremde Glückseligkeit; die

e) äußere des Wohlstandes;

f) die innere der Selbstzufriedenheit:

g) sie ist von einem strafenden oder belohnenden Gott geboten:

h) das Gebot eines an sich guten und heiligen Gottes,

i) wel-

i) welches uns durch Vernunft und Gewissen, oder durch seine Offenbarung kund gemacht wird.

k) sie entspricht den Eigenschaften der selbstständigen höchsten Vollkommenheit, des höchsten Gutes, wie es durch Vernunft,

1) oder Offenbarung erkennet wird.

Diese Vorstellungsarten können alle nebeneinander bestehen; eine ist immer vollkommner, als die andere; eine unterstützt die andere; bey einer Pflicht ist diese, bey einer andern eine andere einleuchtender: ein geschickter Sittenlehrer wird sie alle nach den Bedürfnissen seiner Zuhörer zu benutzen, und diese dadurch von einer Stuffe der moralischen Vollkommenheit immer auf höhere zu führen wissen.

Im ganzen aber halte ich für den Volksunterricht jene Vorstellungsart der Sittlichkeit für die beste, welche alle Pflichten als Gesetze eines Gottes darstellt, der sie nicht willkührlich vorschreibt, sondern nach seiner Weisheit und Heiligkeit und aus Wohlwollen für uns so bestimmte, und theils durch unsere Vernunft, theils und noch viel besser durch das Evangelium uns bekannt machte, und der nach seiner Gerechtigkeit uns einst darnach richten, belohnen oder strafen muß. Diese Vorstellungsart ist für den gemeinen Verstand faßlicher und concreter, und meines Gedünkens diejenige, welcher

cher Christus selbst, und die Apostel vorzüglich sich bedienten.

§. 69.

Schwächung der unmoralischen Neigung.

Aus der bisher erläuterten Theorie der sittlichen Gründe lassen sich nun auch leicht die Mittel angeben, wie unmoralische Neigungen geschwächt werden können.

Sie sind nun einmal in unserer itzigen Natur gegründet, nnd an ihre gänzliche Ausrottung läßt sich nicht denken. Man soll es auch nicht: denn im Grunde ist keine Neigung böse an sich: sie werden nur durch Uebermaaß, durch Unordnung, durch den Gebrauch unerlaubte Mittel, böse.

1. Im Allgemeinen gegen gewisse Neigungen declamiren ist unnütz. Wenn ich noch so eindringend gegen das Bestreben nach Reichtum predige, wenn ich die Grenzen des Erlaubten und Unerlaubten darinn nicht genau bestimme, so gleitet mein Vortrag über das Herz meiner Zuhörer ab: denn eine geheime Stimme sagt ihnen immer: es ist doch recht sich gegen das Bedürfniß zu schützen, für die Zukunft zu sorgen; der Reichthum kann viel Gutes stiften, u. d. gl. eine Stimme, die Wahrheit hat, und gegen welche also meine allgemeinen Vorstellungen nichts ausrichten können.

2. Die

2. Die übermäßige Stärke der Neigungen kommt zum Theil daher, weil sie nach und nach in dem Gemüthe entstanden sind, weil man ihren Gegenstand lieb gewonnen, aber seinen wahren Werth bisher noch nicht durch besonderes Nachdenken geprüft hat. Man ist z. B. gewohnt das Geld zu lieben: wollte man aber sich die Mühe nehmen, sich selbst von dieser Neigung Rechenschaft zu geben, zu prüfen, wozu das Geld eigentlich nütze sey; wollte man seine Vorstellungen darüber auseinander setzen, so würde zwar nicht die Neigung dazu verschwinden: aber die Vernunft würde den Nimbus, den die dunkeln Vorstellungen bisher um den Besitz von Reichthum verbreiteten, zerstreuen, man würde den wahren, aber nicht mehr übertriebenen Werth des Geldes einsehen; noch richtiger würde dieses Urtheil durch eine Vergleichung des Geldes mit andern Gütern werden, an deren Besitz oder Erlangung die zu große Neigung für jenes hindert. Was die Menschen für sich selbst nicht thun, das muß der Sittenlehrer durch seinen Unterricht ersetzen; er muß den wahren Werth aller Güter des Lebens genau bestimmen, ohne zu besorgen, daß er dadurch der Neigung zu viel einräume. Es ist schon genug gewonnen, wenn er einen verführerischen Gegenstand aus dem Gebiete dunkler Vorstellungen herausgerissen, und vor die unpartheyischen Augen der kalten Vernunft gestellet hat.

3. Die Neigungen sind nicht zufrieden, den Werth ihres Gegenstandes zu übertreiben; sie pflegen ihn auch mit fremden falschen Federn auszuschmücken. Durch eine unbemerkte Association bindet sich an die Geldliebe der Begriff von Ehre, Bequemlichkeiten des Lebens, Genuß des Vergnügens u. s. w.; an die Rachsucht der Begriff von Ehre; an die Armuthscheue der der Verachtung u. s. w. Diese Verbindung muß der Moralist trennen, und jeden Gegenstand auf seinen eigenen Werth einschränken, der oft dadurch sehr tief herabsinken wird.

4. Fast alle Neigungen wissen sich sogar den Mantel der Rechtmäßigkeit umzuhängen, und treten in dieser Gestalt um so muthiger einher. Wie oft muß nicht die Sorgfalt für Gesundheit, Leben, Unterhalt, Ehre u. s. w. den Müßiggang, die Arbeitscheue, die Unmäßigkeit, die Pracht, die Rachsucht, Eitelkeit u. s. w. beschönigen.

Genaue Scheidung der Gränzen des Erlaubten und Unerlaubten ist hier das einzige Mittel für den Sittenlehrer. Mit dem Allgemeinen: man soll dem Guten weder zu wenig noch zu viel thun, muß er sich nicht befriedigen: er muß bestimmt angeben: So weit geht das Recht; hier fängt das Unrecht an: dieses Mittel ist erlaubt; jenes nicht.

In höhern Ständen, wo gerechtsame Intereſſen, und Leidenſchaften ſich mannichfacher verwickeln, iſt dieſe genaue Beſtimmung der Sittlichkeit ſchwerer: aber für die Lebenslagen des Volkes laſſen ſie ſich meiſt genau genug beſtimmen. Für den erſten Unterricht gehören ſchwerere und verwickeltere Fälle ohnehin nicht.

5. Indirecte werden alle böſe Neigungen in dem nämlichen Verhältniße geſchwächt, in dem die guten geſtärkt werden. Da man bey Kindern noch keine herrſchenden böſen Neigungen gewöhnlich vorausſetzen darf, ſo beruhet bey ihnen die moraliſche Bildung vorzüglich auf der frühen Einpflanzung guter Geſinnungen und Neigungen.

6. Den Menſchen über dem wahren Werth der Gegenſtände ſeiner Neigungen belehren, ihm die Folgen derſelben darzuſtellen, ihm die Gelegenheiten dazu, die Verſuchungen zu ſeiner Wahrnung bekannt zu machen, ihr ſucceſives Wachsthum von kleinen Anfängen an zu hindern — das iſt es, was der Moraliſt thun kann, um ihn vor den Uebereilungen der böſen Neigungen zu bewahren: vielweniger aber vermag er gegen ihre gähelingen Ausbrüche. Doch wird auch dort ein wohlvorbereitetes Gemüthe viel eher ſich ſammeln, und der aufgeklärten Stimme ſeines Gewiſſens Gehör geben.

§. 70.

Individuelle Anwendbarkeit.

Eine der Ursachen, warum Sittenregeln, wenn man auch von ihrer Verbindlichkeit gehörig überzeugt ist, doch in der Ausübung unwirksam bleiben, liegt auch darinn, daß sie zu allgemein und unbestimmt abgefaßt sind. Mancher hat sich die Regel: sey sanftmüthig, sey gerecht: wohl gemerkt; er macht sich auch vielleicht den Vorsatz, es zu seyn: allein gerade da, wo er es seyn sollte, fällt es ihm nicht ein, diese Regeln auzuwenden. Zu unbestimmt ist es, wenn man einmal sagt: du sollst dich nicht rächen: ein andermal: du darfst dein Recht vertheidigen. Wie leicht ist es für einen ungeübten oder durch Leidenschaft verblendeten Verstand, diese Regeln zu verwechseln, sie verkehrt anzuwenden, oder gar die Foderungen der Leidenschaften damit zu bemänteln? Diesem Mangel des Sittenunterrichtes muß durch die Angabe a) der Lagen, b) der Mittel eine Tugend auszuüben, und c) durch die Entwerfung eines richtigen Bildes von denselben abgeholfen werden.

1. Man gebe die Lagen, die Gelegenheiten an, in welchen die empfohlene Tugend ausgeübt werden kann oder muß; dadurch werden die Regel und die Gelegenheit ihrer Anwendung in der Einbildungskraft verbun-

den, und bey Entstehung der letztern erwacht auch jene. Eben durch diese Angabe der individuellen Fälle, in welchen die Tugendsregeln angewendet werden sollen, werden sie auch näher bestimmt, und vor Misverstand bewahret. Daß diese individuellen Lagen aus dem gemeinen Leben der Zuhörer genommen werden müßen, versteht sich von selbst.

2. Es hat jemand z. B. den Vorsatz und die Neigung wohlthätig zu seyn: aber weil er nicht weiß, wie er die Wohlthätigkeit am besten ausüben muß, greift er entweder die Sache verkehrt an, oder über der Wahl der Mittel unterbleibt die Ausübung gar. Der Sittenlehrer muß also nicht nur sagen: seyd wohlthätig, sparsam, erziehet die Kinder gut: er muß sie die beste für sie schickliche Art der Erziehung, Häuslichkeit und Wohlthätigkeit lehren.

3. Der gemeine Verstand kann sich an abstrakte Begriffe nicht halten: seine Phantasie malt sie deshalben auch unbewußt und unwillkührlich aus, und entwirft sich ein Bild davon. Ist nun dieses Bild einmal unrichtig, kraß, zu sinnlich gefaßt, so hält es hart, dasselbe aus der Phantasie zu verdrängen. Ein solches falsches Bild entwerfen sich die Menschen z. B. von der Andacht, die sie bloß ins Aeußerliche setzen. Der Moralist muß also frühe darauf denken, theils fal-

schen

schen Bildern zuvorzukommen, theils richtige einzuprägen.

§. 71.

Mittel gute Gesinnungen zu erwecken.

Es giebt Handlungen, welche vorzüglich dazu dienen, die Aufmerksamkeit auf tugendhafte Gesinnungen zu schärfen, die Ueberzeugung von den moralischen Gesinnungen zu stärken; sie dem Blicke der Seele gegenwärtig zu erhalten. Desgleichen sind Lesung der heiligen Schrift, Predigten, öffentlicher Gottesdienst, Gebet, die heiligen Sakramente, u. s. w. die Lehre von diesen Tugendmitteln heißt die moralische Ascetik.

Ohne den Gebrauch solcher Mittel kann weder der unmoralische Mensch zu seiner Besserung gelangen, noch der Gute sich vor dem Stillstande auf der Bahn der Tugend, oder gar vom Rückfalle in das Böse verwahren. Die Zeit verlöscht nach und nach die Spuren des Guten; die nie ruhenden Antriebe der Neigungen dringen wieder vor, und erobern nur zu leicht ein Feld, das ihr Gegner verlassen hat, oder nur schwach bewachet.

Der Sittenlehrer muß also 1) den vielfachen Gebrauch solcher Tugendmittel empfehlen, und dringend

ans Herz legen: 2) noch mehr aber muß er ihren zweckmäßigen Gebrauch lehren, einen Gebrauch aus dem wirklich Erhebung, Stärkung, Belebung guter Gesinnungen entstehen kann, und muß: 3) vorzüglich aber dem Irrwahn vorbeugen, als wenn diese Tugendmittel selbst schon die Tugend ausmachten, als woraus falsche Werkheiligkeit, und der von Christo so nachdrücklich verworfene Lippen- und Mauldienst entspringt.

§. 72.

Paraenetischer Vortrag.

Außer dem Innhalte der Sittenlehren hängt es aber auch noch von der Art des Vortrages ab, ob eine Vorstellung sich dem Gemüthe tief eindrücke, und Einfluß auf den Willen gewinne oder nicht, der Katechet muß nicht bloß erklären, erzählen, fragen: wenn der Verstand hiedurch vorbereitet ist, so muß er auch ermahnen, zusprechen; sein Ton wird paränetisch.

Der Vortrag der Sittenlehre muß 1) nachdrücklich, kraftvoll, 2) unausgesetzt seyn; 3) er muß eine gewisse Wärme haben.

1. Wodurch kann man dem moralischen Vortrage aesthetische Kraft, Nachdruck geben? Mit den Worten:

ten: das müßt ihr thun, daran liegt euch alles, das ist höchstnothwendig, u. s. w. ist es allein nicht gethan. Die Psychologie lehret uns, welche Art Vorstellungen den meisten Eindruck auf das Gemüth machen. Aus ihren Erfahrungen will ich das, was für den katechetischen Sittenunterricht brauchbar seyn kann, kurz anführen. *)

a) Jede Sittenlehre muß ihren Gegenstand so klar und hell darstellen, daß er mit einem Blicke übersehen werden kann. Man muß sich also hüten, zu viel Materie auf einmal vorzunehmen; man muß alles fremde, nicht nothwendige, verwirrende vermeiden.

Ein Gegenstand, der kein eignes Licht hat, kann durch entlehntes Licht beleuchtet werden, durch Aehnlichkeit mit Dingen, womit der Kopf erfüllet, und das Herz lebhaft beschäftiget ist. Daher der Gebrauch von Vergleichungen.

Was an sich nicht stark genug wirket, verstärkt man durch die Ideenadsociation von gewissen Personen, Begebenheiten, Orten und Zeiten. Es kömmt oft auf eine Benennung, die man der Sache giebt, oder auf die Zusammenstellung mit etwas andern an: die ganze

Kraft

*) Man sehe besonders Feders Untersuchungen über den menschlichen Willen. I. Th.

Kraft des Beygesellten geht auf das über, dem man es beygesellet hat! so weis Christus bey den Juden immer ihren Vater Abraham, oder seine Religion und ihre Beseligung als ein Gastmal, als ein Reich darzustellen. Es versteht sich von selbst, daß man krasse, irreführende Bilder vermeiden, die Vergleichungen aus dem gemeinen Leben erholen, und niemals die Wahrheit dem Nachdruck aufopfern muß.

b) Abstrakte Vorstellungen wirken immer weniger, als konkrete.

Daher muß man Tugenden nicht durch Definitionen, sondern in Geschichten, Personenschilderungen, Erzählungen aus dem gemeinen Leben, selbstgemachten Erfahrungen, eignen Gefühlen, u. s. w. darstellen: je individueller, um so besser. So lehrte Johannes: er sagte nicht bloß: seyd wohlthätig: sondern wer zwey Röcke hat*), u. s. w. so Christus durchgängig.

c) Der Kontrast verstärkt den Eindruck; durch die Vergleichung zwischen Bild und Gegenbild wird die Seele leichter und länger beschäftiget. Man stelle also das Bild der Tugend neben dem des Lasters, des Glückseligen neben dem des Elendgewordenen. Der reiche Prasser und Lazarus.

d) Vor-

*) Luk. 3, 4.

d) Vorstellungen, welche mit einer sanften Rührung verbunden sind, machen einen stärkern Eindruck, und haften länger. Freude, Trauer, Mitleid, Furcht sind dergleichen Rührungen, welche sich in moralischen Erzählungen oft anbringen lassen. Wie rührend ist z. B. die Parabel Jesu vom Reisenden zu Jericho!

e) Das Große, Edle, Erhabene, Regelmäßige, offenbar Zweckmäßige u. s. w. gefällt allezeit, und läßt sich oft mit der Sittenlehre vereinbaren.

2) Der moralische Vortrag muß unausgesetzt seyn; bey jeder schicklichen Gelegenheit müssen gute Gesinnungen erwecket, die dahin gehörigen Grundsätze wiederholet, von einer andern Seite dargestellet, Sittenlehre überall in dem ganzen Unterricht eingeflochten werden.

3. Er muß eine gewisse Wärme haben: Wärme sage ich, nicht Hitze, Aufbrausung, Affekt, Zudringlichkeit: es muß der Ton eines Mannes seyn, der die Kraft der Tugend in sich selbst fühlt, der aus eigner Ueberzeugung spricht; der Ton eines Freundes, der uns innig wohl will, und uns sehr wichtige Dinge zu sagen hat. Wer Tugendgefühl und Liebe für die Kinder hat, der wird auch mit Wärme von der Tugend sprechen, und ihnen sein Gefühl unvermerkt mit-

thei-

theilen. Wie eine gleichgestimmte Saite von dem Klange der andern wiedertönet, so sind die menschlichen Herzen; wahre Empfindung des einen erregt sie auch in dem andern, sie ist gleichsam ansteckend. *)

Die angenommene Wärme des Heuchlers verräth sich nur zu leicht; sie hat einen Zwang bey sich, den man zwar nicht erklären kann, aber unläugbar fühlet.

„ Wenn der Katechet trocken oder kalt von den „ Wahrheiten der Religion spricht; wenn er Langeweile, Abneigung, Ungeduld, oder Zorn sehen läßt „ — hin ist aller Frucht seines Unterrichtes. Kinder „ verstehen vor der Landessprache jene allgemeine Natursprache aller Menschen, welche in der Bewegung „ der Augen, der Minen und des ganzen Leibes in „ dem Tone und der Abwechselung der Stimme besteht; „ und die ohne Worte alle innere Empfindungen ausdrückt. Willst du die Gefühle der Furcht oder Liebe Gottes in andern erregen, so mußt du zuerst selbst

„ von

---

*) Ut ridentibus arident, ita flentibus adflent
Humani vultus: si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi, tunc tua me infortunia lædent.
Format enim natura prius nos intus ad omnem
Fortunarum habitum; juvat, aut impellit ad iram,
Aut ad humum moerore gravi deducit & angit;
Post effert animi motus interprete lingua.

Hor. art. poet.

„ von diesen Gefühlen durchdrungen scheinen, und um „ es zu scheinen, mußt du es wirklich seyn, u. s. „ w. " *)

§. 73.

Zusammenhang des Glaubens- und Sittensystems.

Liebe aus Glauben, und Glaube durch Liebe soll das Leben des Christen bestimmen; nirgends soll zwischen Theorie und Praxis eine Lücke seyn; äußeres und inneres, Verstand und Willen sollen zusammenstimmen.

Dieser Zusammenhang aller Religionslehren muß zuerst im Kopfe des Lehrers seyn; muß auf allen seinen Vortrag Einfluß haben, und dadurch auch in die Herzen seiner Zuhörer übergehen:

Folgende Leiter scheint mir diesen Zusammenhang in einer kurzen Uebersicht darzustellen:

1. Einzelne Handlungen sind gut oder bös, recht oder unrecht, erlaubt, geboten oder verboten.

2. Handlungen müssen zu ihrer Wirklichkeit Beweggründe des Guten oder Angenehmen haben.

3. Da-

*) Fleury Discours cap. 49.

3. Damit Beweggründe zur rechter Zeit erwachen, und wirksam seyen, sollen Neigungen zu ihren Gegenständen in dem Gemüthe vorhanden seyn.

Neigungen entstehen nur aus lebhaften, starken und geläufigen Vorstellungen des Guten, aus guten Gesinnungen, welche zur herrschenden Denkart geworden sind.

Herrschende Gesinnungen können nur aus praktischen Grundsätzen entstehen, welche eine grosse theoretische und praktische Kraft haben, und mit allen andern Grundsätzen des Gemüthes harmoniren.

6. Die Ueberzeugung von praktischen Grundsätzen bleibt schwankend und schwach, wenn sie nicht von gewissen theoretischen (Religions- und Glaubens-) Wahrheiten unterstützt werden.

7, Die Lehrwahrheiten der natürlichen Religion bleiben unbestimmt, in manchen Punkten wankend und schwach, wenn sie nicht durch das Ansehen einer positiven Offenbarung ergänzt, bestimmt, gestärkt, faßlicher und anschaulicher gemacht werden.

8. Sollen gute Gesinnungen bey gegebenen schicklichen Gelegenheiten rege werden, so muß man mit

den

den individuellen Lagen und Arten sie auszuüben bekannt seyn.

9. Soll ihre Wirksamkeit nicht durch Nichtgebrauch verschwinden, so muß die Aufmerksamkeit auf sie durch schickliche Mittel öfter rege gemacht, und erhalten werden.

10. Ueberhaupt muß aller moralische Vortrag so eingerichtet seyn, wie er nach den psychologischen Erfahrungen über die Natur der Seele den größten bleibendsten Eindruck machen kann.

§. 74.

Dieß ist die Ordnung der Natur in der Hervorbringung moralischer Handlungen; eine Ordnung, welche selbst gewöhnlicher Weise die übernatürliche Gnade Gottes beobachtet, indem sie in uns die verlorne Fähigkeit zum Guten wieder herstellet, (gratia sanctificans prima) sie durch Erleuchtungen des Verstandes und Antriebe des Willens (gratiæ actuales) verstärkt, und zu Fertigkeiten von Gesinnungen und Tugenden (dona spiritus sancti) erhebt, woraus endlich wirkliche, verdienstliche gute Werke (opera salutaria, fructus spiritus) entstehen.

Wenn

Wenn Gott in seinen übernatürlichen Wirkungen gewöhnlicherweise die moralische Natur des Menschen nicht verkehret, um wie viel mehr ist der Sittenlehrer verbunden, dieselbe genau kennen zu lernen, seinen Vortrag darnach einzurichten, sie auf das beste nach allen Vortheilen zu benutzen, und als getreuer Ausspender der Geheimnisse Gottes den Urheber der Natur und Gnade nachzuahmen? Wir müssen nach unserm Vermögen pflanzen, und begießen; dann erst dürfen wir hoffen, daß auch er von oben sein Gedeihen gebe!

§. 75.

Könnte ich doch hier alle Religionslehrer lebhaft genug gegen die Eingebungen einer gewissen trägen Vernunft warnen! „Ich kann die nur lehren, was sie „ thun sollten; ihnen Gutes und Böses mit den noth„ wendigen Folgen darstellen: die Wahl ist ihr: die „ wirkliche Ausübung hängt von ihrem Willen ab: „ bleiben sie doch böse - so ist das ihre Schuld, sie mö„ gen zusehen: ich wasche meine Hände!“

Allerdings hängt es nicht von dem Lehrer allein ab, die Menschen gut zu machen; Christus und die Apostel selbst fanden nicht überall Glaube und Gehorsam. Es giebt der Ursachen der Unsittlichkeit zu viele; es wird immer Gutes und Böses unter den Menschen vermischt

mischt seyn, und Gott allein sind die Ursachen davon bekannt.

Hast du aber auch alles gethan, was von dir abhieng? Kann deine Lehrart nicht mehr verbessert werden? Wie wenn es an deinem Vortrage, an deinem Fleiße lag, daß das Gute mehr Eindruck gemacht hätte, daß es zur Ausübung gekommen wäre? Prüfe also, versuche, lerne immer fort; glaube nie die Vollkommenheit des Lehramtes schon erreicht zu haben: strebe selbst immer besser zu werden, so wirst du auch andere besser machen!

§. 76.

Bearbeitung des Gedächtnisses.

Der wichtigste Fehler, den man der gewöhnlichen Art zu katechisiren vorwerfen kann, ist, daß man fast einzig nur auf Bearbeitung des Gedächtnißes, und zu wenig auf Aufklärung des Verstandes, und Bewegung des Willens achtet: das ist, daß man gerade das wichtigste versäumt, und auf das geringste seine Sorgfalt einschränkt.

Freylich die bequemste Methode für den Lehrer, indem er die größte Mühe des Unterrichtes auf die Lehrlinge hinüberschiebt; auch eine bequeme Methode für

den

den, der durch seinen Unterricht nur Ehre sucht. Denn da bey Kindern das Gedächtniß die wirksamste Seelenkraft ist, so kann man ihren Kopf bald mit einer Menge auswendig gelernter Worte anfüllen, welche sie auf wörtliche Fragen mit Fertigkeit wiederholen, und dadurch bey einer Prüfung sich und ihrem Lehrer vermeintlich große Ehre zu machen im Stande sind.

Vermeintlich: denn einmal Religion ist keine Sache des Gedächtnißes, sondern des Verstandes und Herzens. Auswendig Wissen ist noch nicht Glaube; und Glaube noch nicht Handlung: und nur durch Glaube handelnde Liebe hat die Verheißung des Lebens.

§. 77.

Aber deßwegen darf man auf der andern Seite auch nicht zu weit gehen, und die Gedächtnißübung ganz verwerfen. Es ist nothwendig, daß die erlernten Kenntnisse in den Gemüthern der Katechumenen hafte, aus zwey Gründen; 1) wegen des zukünftigen Unterrichtes: der Katechet muß immer die folgende Belehrung auf die vorhergegangenen bauen; wie kann er das, wenn, während er das weitere vorträgt, das erste schon wieder vergessen ist? 2) Die Katechese trägt die Grundsätze der ganzen Glaubens- und Sittenlehre vor, auf welche einst der Prediger bauen, welche zur Regel des ganzen Lebens dienen soll. Je tiefer also das Er-

lernte

lernte dem Gedächtnisse eingeprägt wird — wenn es zugleich auch im Verstande und Herzen ist, — um so besser.

Und nicht nur Sachen — sondern auch Wortgedächtniß ist zuweilen nothwendig, weil sehr viele theils die Wahrheit einzig richtig beziehende, und vor der Kirche zum Gesetz gemachte, theils in allem öffenlichem Unterrichte gleichsam einheimisch gewordene Ausdrücke in die Religionslehre aufgenommen worden sind.

Es frägt sich also, was und wie man Kinder auswendig lernen lassen soll?

§. 78.

Gegenstände für das Gedächtniß.

Der Hauptinnhalt der Katechese, der Kern davon soll dem Gedächtnisse der Kinder eingeprägt werden: dieß geschieht

1) Indem man alle Punkte derselben in einige wenige Sätze zusammenfaßt, worüber die Katechese selbst gleichsam der Commentar war.

Ein solcher Auszug kann aber insgemein nicht anders als in abstracten Ausdrücken abgefaßt werden, und

ist also mit der Gefahr verbunden, daß die Kinder die Sachen vergessen, und die Worte behalten.

2) Viel besser ist es also, wenn man eine oder mehrere biblische Stellen, welche sich zu dem Hauptinnhalte der Katechese schicken, für das Gedächtniß auserwählt. Biblische Stellen sind immer mehr konkret, sie haben eine ihnen eigene Salbung, ein inneres selbstständiges Gewicht und Ansehen; sie bereiten endlich zur zukünftigen nähern Bekanntschaft mit der Bibel selbst vor.

3) Sitten und Denksprüche, auch Sprichwörter fallen dem Verstande auf, geben einen hellen Ueberblick, und haften gerne.

4) Die nämliche Wahrheit wird leichter aufgenommen und behalten, wenn sie in metrischer Form, als wenn sie in Prosa erscheinet. Daher sind Stellen aus guten, nicht geschmackwidrigen Kirchengesängen, von sehr vortheilhaften Gebrauche, mit welchem auch noch der Nutzen verbunden ist, daß man dadurch zugleich diese Gesänge verstehen, und mit mehr Eindruck sich ihrer zu bedienen angeleitet wird.

§. 79.

Art das Gedächtniß zu bearbeiten.

Man lernt leicht, und behält lieber,

1) Was angenehm ist: daher gereicht alles, was dazu dienet, die Liebe und Aufmerksamkeit der Kinder zu erhalten, auch zum Vortheile des Gedächtnißes.

2) Was man versteht, was deutlich und faßlich ist: man lasse also die Kinder nie etwas lernen, was man ihnen nicht zuvor erkläret hat.

3) Was mit Rührung, mit einer Gefühlerregung verbunden ist.

4) Man lege dem Gedächtniß immer nur wenig auf einmal, und das ordentlich vor.

5) Oft ist das blosse öftere Wiederholen hinreichend.

6) Daß die Kinder nach einiger Zeit das Auswendiggelernte so rein vergessen, als ob sie nie davon gehört hätten, darf den Katecheten so wenig Wunder nehmen, daß er sich vielmehr im voraus darauf gefaßt machen muß.

7) In der Kirche ist es unmöglich mit der Gedächtnißübung vieler Kinder sich abzugeben; auch hier ist also Beyhilfe der Schule und der Schullehrer unumgänglich nothwendig.

Ich pflege daher jederzeit den Auszug der Katechese, die Schriftstellen, Denksprüche, Stellen aus Gesängen u. s. w. nach der Katechese dem Schullehrer, in so ferne sie in den Katechismen *), und andern gedruckten Schulbüchern nicht enthalten sind, schriftlich mitzutheilen, der sie unter der Woche erklärt, wenn ihrer für jedes Kind zu viele wären, sie unter mehrere vertheilt, abschreiben, und auswendig lernen läßt. Ueberhaupt aber finde ich bloßen kirchlichen Religionsunterricht platterdings unzureichend, und ich sehe gar nicht ein, wie sich ein eifriger Seelsorger des Schulunterrichtes entschlagen kann.

§. 80.

*) Ein oder der andere Katechismus muß freylich beym Religionsunterrichte in der Schule zu Grund gelegt werden: daß man ihn aber auch zur blossen Leseübung, und zwar bald im Anfange des Lesenlernens braucht, kann ich nicht billigen. Lesen lernen ist für viele Kinder ein langweiliges Geschäft, das ihnen manche unangenehme Stunde macht; und nur zu leicht trägt die jugendliche Einbildungskraft das Unangenehme der Beschäftigung auf den Gegenstand derselben über.

§. 80.

Eigenschaften eines guten Katecheten.

Ein guter Katechet muß alle jene Eigenschaften besitzen, ohne welche er weder seinen Gegenstand zweckmäßig auszuwählen, noch ihn vortheilhaft zu ordnen, noch auf die beste Art vorzutragen im Stande ist.

Was ich also bisher über den Gegenstand der Katechetik, und über die katechetische Lehrart vorgebracht habe, enthält die Grundsätze von dem, was ich itzt über die Eigenschaften eines guten Katecheten zu sagen habe; ich darf mir Korollarien aus dem vorgetragenen ziehen; die Beweise sind schon gegeben.

Die Foderungen, die ich an den Katecheten zu machen habe, beziehen sich theils auf Eigenschaften seines Verstandes, theils auf Eigenschaften seines Herzens.

Eigenschaften des Verstandes.

Was ich an den Verstand des Katecheten zu fodern habe, betrift theils Kenntnisse, die er zu erwerben und zu vervollkommnen sich bestreben muß, theils Fertigkeiten der Erkenntnißkräfte.

§. 81.

Katechetische Kenntnisse.

Ich will das, was ich über diesen Punkt zu sagen habe, in eine Anrede an einen jungen Geistlichen, der nun seine theologischen Studien absolvirt hat, und nach den nöthigen Vorbereitungen die Seelsorge wirklich antritt, einkleiden.

„ Sie haben sich mit den verschiedenen Zweigen der „ katholischen Theologie unter geschickten Lehrern, und „ wie ich hoffe, mit Fleiß und Fortgang bekannt ge„ macht. Glauben Sie aber nicht, daß hiemit schon „ alles gethan sey; Sie haben itzt nur den Grund ge„ legt, auf dem Sie künftig fortbauen müssen. Wer „ sollte auch vermessen genug seyn, sich einzubilden, „ den ganzen Umfang einer so wichtigen Wissenschaft, „ als die Theologie ist, auf einmal gelehrt oder geler„ net zu haben? 1) Fahren Sie also fort, Ihre Be„ rufswissenschaft mit gleichem Eifer lebenslänglich „ zu studiren, und fürchten Sie nicht, durch die Tro„ ckenheit dieser Wissenschaft ihren Fleiß stumpf ge„ macht, oder durch die geringe Ausbeute des ferner „ zu erlernenden unnütz angewandt zu sehen. Wenn „ schon der Anfang derselben mit vielen Schwierigkei„ ten verknüpft ist, so glauben Sie doch, daß bey je„ dem fernern Schritte Sie mehr Geschmack; zuletzt

„ gar

„ gar Vergnügen daran finden werden: Fürchten Sie
„ nicht Ihrem Umfang bald erschöpft, und sich an dem
„ freylich nicht ermunternden Punkte, nichts Neues
„ mehr erlernen zu können, gelanget zu sehen. “

„ a) Noch ist in Ihren Kenntnissen viel Nomina-
„ les, viel Gedächtnißwerk. Sie wissen zwar die De-
„ finitionen von dem, was Rechtfertigung, Buße, Gna-
„ de, Welt, Selbstverläugnung, Genugthuung u. s. w.
„ ist: haben Sie aber auch deutliche, helle, vollkom-
„ men befriedigende Begriffe davon? Wenn Sie sich in
„ Ihrem theologischen Ideenkreise umsehen, wie man-
„ chen dunkeln Punkt werden Sie da noch antreffen? “

„ b) Sie sind geistlicher Volkslehrer, Führer ande-
„ rer; Ihnen ist es nicht genug, platterdings zu wis-
„ sen, was zu glauben, und zu thun ist; Sie müs-
„ sen auch den Grund des Glaubens und der Hofnung,
„ die in Ihnen ist *), anzugeben wissen. Ist das,
„ was ich lehre, in der göttlichen Schrift, in der ächt-
„ ten Tradition gegründet? Hat es die Kirche Gottes
„ allezeit und überall gelehret? Wann, wo, in wel-
„ chem Sinne haben ihre Lehren das entschieden? Dieß
„ sind Fragen, die Sie sich immerfort setzen müssen, und
„ deren Entscheidung Ihnen eine unabsehbare Fläche
„ angenehmer standesgemässener und nützlicher Beschäf-

„ tigung

*) I. Petr. III. 15.

„ tigung öffnet. Oder getraueten Sie sich, es zu ver-
„ antworten, zu sagen: das ist Gottes Wort, wenn
„ es Gottes Wort nicht ist? Das ist die Lehre der Kir-
„ che, wenn es die Lehre der Kirche nicht ist?“

„ c) Man kann die Theorie einer Wissenschaft sehr
„ gut inne haben; man ist aber deßwegen noch nicht
„ im Stande, sie auch da, wo es seyn soll, schicklich
„ und fruchtsam anzuwenden. In welchen Umstän-
„ den, bey welchen Personen muß ich diese oder jene
„ Wahrheit vorzüglich einprägen? Mit welcher Aus-
„ wahl, Ordnung, auf welche Art kann ich sie am si-
„ chersten und wirksamsten in ihr Herz verpflanzen?“

„ d) Die Religion Jesu hat ihre Feinde: vielerley
„ Einwürfe, und Zweifel sind von jeher gegen sie
„ auf die Bahn gebracht worden, und werden es noch.
„ Wie kann ich sie auflösen, wie ihnen vorbeugen, wie
„ ihren Stachel stumpf machen? Nicht alles ist in der
„ christlichen Theologie von gleicher Wichtigkeit; es ist
„ Wesentliches mit Zufälligen darinn vermischt.
„ Pflicht des Lehrers ist es, alles zu scheiden, zu ord-
„ nen; jedem seinen gehörigen Platz anzuweisen, je-
„ dem seinen wahren Werth zu bestimmen.“

„ e) Lesen Sie immer und immer die göttlichen
„ Schriften; glauben Sie nicht, daß Sie jemals Ihren

„ Inns

„ Innhalt erschöpfen werden; seyen Sie versichert, daß „ ein gelehriger Geist jedesmal neues Licht, neue Be„ stärkung im Wahren und Guten darinn finden wird. „„ Alle Schrift von Gott eingegeben, ist nutz zur Leh„„ re, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in „„ der Gerechtigkeit; daß ein Mensch Gottes voll„„ kommen sey, zu allem guten Werke geschickt.“ *) „ Die Schrift ist das vollkommenste Muster, nicht nur „ dessen, was wir zu lehren, sondern auch, wie wir „ zu lehren haben.“

„ f) Lesen Sie aber auch nach und nach mehrere „ der ältern und neuern Lehrer der christlichen Kirche; „ wählen Sie überall das für Sie brauchbare aus: ei„ nigen derselben, die Ihnen vorzüglicher dünken, wied„ men Sie öfteres, statarisches Studium; andere kön„ nen Sie mehr cursorisch lesen: selten werden Sie ganz „ ohne Ausbeute leer ausgehen. „ Unterdrückt den Geist „„ (fromme Religionsempfindungen) nicht; verachtet „„ die Prophezeihungen, (Auslegungen der Religions„„ lehre) nicht: prüfet alles; was gut ist, behal„„ tet.“ **)

„ Wenn man von jedem Christen Fortgang in seinem „ Religionserkenntniß, Wachsthum im Glauben fodert,

„ um

*) II. ad Timoth. III. 16. 17.
**) I. ad Thessalonic. V. 19-21.

„ um wie viel mehr kann man das von dem Lehrer der „ Religion; von ihm, bey dem andere den Grund und „ die Vermehrung ihres Glaubens zu suchen berechti„ get sind? “

„ Nicht alle Religionslehrer haben gleiche Fähig„ keiten; nicht alle können also gleiche Fortschritte in „ der Religionserkenntniß machen: aber alle haben sie „ die Pflicht über den Gegenstand ihres Amtes nachzu„ denken, ihre Einsichten immer mehr und mehr zu „ läutern, und zu vervollkommnen. “

„ „ Ein jeder Schriftgelehrter zum Himmelreich ge„ „ lehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem „ „ Schatz altes und neues hervorträgt. *) “ Wie will „ er aber aus dem Schatze herfürtragen, was er nie „ einzusammeln Sorge getragen hat? “

„ g) Seine Religionskenntnisse immerfort zu ver„ mehren, ist Pflicht jedes Religionslehrers, aber für „ Sie, als Lehrer des Volkes, und des unerfahrnesten „ Theiles des Volkes, der Kinder, ist hiemit erst die „ Hälfte der Arbeit gethan. Ihre gelehrten Kennt„ nisse sind so, wie Sie sie erworben haben, für den „ Unterricht noch nicht brauchbar: Sie müssen sie erst „ noch übersetzen nicht nur aus der Lateinischen in

„ die

*) Math. XIII. 52.

„ die Mutterſprache, ſondern aus der Wiſſenſchaftli-
„ chen in die Volksſprache; eine Ueberſetzung, ohne
„ welche Ihr Unterricht nicht viel nützlicher ſeyn wür-
„ de, als ob Sie ihn in griechiſcher Sprache ertheil-
„ ten. Mistrauen Sie immer jenem Schluße, der ſo
„ viele Lehrvorträge unnütz macht: die Sache iſt mir
„ einleuchtend; alſo muß ſie es auch meinen Zuhörern
„ ſeyn. Setzen Sie ſich erſt in die Lage Ihrer Zuhörer;
„ erinnern Sie ſich an den kleinen Vorrath ihrer Be-
„ griffe, an ihre Ungeſchicklichkeit, ſie zu unterſcheiden,
„ zu verbinden: dann wählen Sie Sachen und Aus-
„ drücke, die in ſolchen Köpfen Eingang und Hal-
„ tung bekommen können.“

„ 2) Aber nicht nur auf Theologie muß ſich Ihr
„ Studium einſchränken, ſondern Sie müſſen alles das
„ in Ihren Plan aufnehmen, was zur beſſern Amts-
„ führung nöthig oder erſprießlich iſt. Ich rechne da-
„ hin a) allgemeine Menſchenkenntniß. Wie ent-
„ ſtehen Begriffe, Ueberzeugungen, in der Seele des
„ Menſchen? wie modificiren, verbinden ſie ſich unter
„ einander? “

„ Wie können Vorurtheile geſchwächt, ausgerottet,
„ wie Wahrheiten, die fremd oder gar unangenehm
„ ſind, eingepflanzet werden? Welchen Entſchluß hat
„ Sinnlichkeit, Einbildungskraft auf den Verſtand?

„ Was

„ was regiert die Entschließungen der Menschen? Wie „ entstehen herrschende Gemüthsarten, Leidenschaften, „ Neigungen? Wie kann man der Seele beykommen, „ um böse Gesinnungen aus ihr zu verbannen, gute „ herrschend zu machen? u. s. w. Sie wollen Wahr„ heit und Tugend unter die Menschen verbreiten: „ müssen Sie also nicht zuerst die Subjekte kennen ler„ nen, auf die ihre Wirksamkeit sich erstrecket? Was „ nützen alle Ihre Belehrungen und Anmahnungen, „ wenn Sie den rechten Weg zum menschlichen Ver„ stande und Herzen verfehlen? “

„ b) Besondere Volkskenntniß, welche Kennt„ nisse, Vorurtheile, Denkart, Gefühle, Neigungen, „ Leidenschaften, u. s. w. sind dem Volke vor andern „ Ständen eigen? In Büchern können Sie das, mein „ lieber Freund! nicht lernen; dazu gehört beobachten„ der Umgang mit dem Volke selbst.“

„ c) Kenntniß der Kinder, und der besten Art, „ sie zu unterrichten: oder Pädagogik. Der Schul„ mann und der Katechet haben einerley Subjekte zu „ bearbeiten: ihre Kunst ist die nämliche.“

„ d) Naturkunde. Die Eigenschaften und Ereig„ nisse der Natur geben tausendfachen Anlaß, Reli„ gionssätze zu erläutern, und zu bekräftigen: aus Un„ wissen„

„ wissenheit in der Naturkunde entstehen viele der schäd-
„ lichen Vorurtheile, die die Gemüther gemeiner Leute
„ theils plagen, theils das Gedeihen tugendhafter Ge-
„ sinnungen in ihnen hindern: der Lehrer, welcher die-
„ ses Unkraut ausrotten soll, muß also selbst kein
„ Idiot in der Naturkunde seyn.“

„ e) Die Geschichte kann dem Katecheten reichli-
„ chen Stoff zur Stärkung und Belebung der von ihm
„ vorgetragenen Wahrheiten liefern: sie ist das wahre
„ Magazin richtiger Menschenkenntniß.“

§. 82.

„ Sehen Sie also Gegenstände Ihres Studiums
„ genug, mein lieber Freund! welche Sie nie einen
„ Mangel an Beschäftigung besorgen lassen, welche Ih-
„ rem Geiste immer Nahrung versprechen, Ihren Lehr-
„ vortrag immer vollkommener machen können.“

„ Es giebt in jedem der genannten Fächer der gu-
„ ten und nützlichen Bücher, aus alten und neuen
„ Zeiten zur Genüge. Lesen Sie viele derselben, aber
„ lesen Sie mit Selbstprüfung und mit Auswahl.“

„ Mit Selbstprüfung: denn es wird des Un-
„ nützen, des Schiefen, des Halbwahren, des Unrich-
„ tigen nur zu viel geschrieben; oft wird das, was Sie

„ ge-

„ gelesen, gar nichts; oft wenn schon an sich gut,
„ doch für Sie, für Ihre katechetische Absicht nicht tau-
„ gen. Mit Auswahl: haben Sie immer bey Ihrer
„ Lectüre die Bleyfeder zur Hand; zeichnen Sie sich an,
„ was für Ihren Zweck brauchbar ist: verlassen Sie
„ sich auf Ihr Gedächtniß nicht allein: sammeln Sie
„ alles gefundene Gute entweder nach besondern Ru-
„ briken, oder legen Sie irgend ein gutes katechetisches
„ Werk zu Grunde, und tragen jede neue Bemerkung
„ am gehörigen Orte ein.“

„ So werden Sie sich nach und nach einen Schatz
„ sammeln, der jede ihrer Arbeiten erleichtern, und Sie
„ gewiß nie die darauf verwandte Mühe gereuen las-
„ sen wird.“

„ Nur zwey Gedanken könnten Sie dahin bringen,
„ meine Rathschläge für überflüßig, und die angeführ-
„ ten Studien für unnöthig zu halten. Entweder müß-
„ ten Sie sich einbilden, schon den Grad der Vollkom-
„ menheit im Lehramte erreichet zu haben; oder es müß-
„ te Ihnen gleichgültig dünken, ob Sie es so oder so,
„ schlechter oder besser verwalten. Wie wollten Sie
„ aber entweder jene stolze Anmassung rechtfertigen,
„ oder diese träge Gleichgültigkeit vor Gott und Men-
„ schen verantworten!“

§. 83.

Fertigkeiten des Verstandes.

Die Fertigkeiten des Verstandes, welche ein Katechet besitzen soll, sind:

1) Natürlicher Scharfsinn, jede Antwort schnell zu überschauen, das Unrichtige auf der Stelle zu bemerken, zu berichtigen; sich durch schiefe Antworten nicht irre führen zu lassen; ohne Anstoß, ohne langes Besinnen, und ohne den Faden des Unterrichts zu verlieren, aus dem Stegreife fort zu fahren, und ungezwungene Frage aus Frage herleiten zu können. Um wie viel leichter hat es in diesem Punkte der Prediger, als der Katechet?

2) Eine lebhafte Einbildungskraft, welche ihm beständig Gleichnisse und Bilder vorhält, seinen Schilderungen und Erzählungen Leben, seinen Anmahnungen Feuer, seinem ganzen Vortrage Abwechselung und Annehmlichkeit giebt.

3) Ein treues Gedächtniß zur Bewahrung und Darbietung der vorbereiteten Materie; und dann zur genauen Kenntniß jedes einzelnen Katechumenen.

4) Sprachmacht. Dingen, die den Zuhörern noch unbekannt sind, ihren angemessenen Ausdruck zu geben,

die nämliche Sache, wenn sie auf eine Art nicht verstanden ward, mit andern, und oft wieder mit andern zu bezeichnen, mit unbestimmten überflüßigen Worten, den ungeübten Verstand der Zuhörer, nicht irre zu führen, oder zu überschwemmen, sich Unmündigen am Geiste verständlich zu machen, dazu gehört eine mehr als gewöhnliche Sprachemacht: man muß reich an Ausdrücken, fertig in ihrer Abwechselung sorgfältig in ihrer Auswahl, genau in der Wägung ihres Gehaltes seyn.

§. 84.

Diese Fertigkeiten sind zum Theil Gaben der Natur. — Wohl dem, den sie nicht stiefmütterlich hierinn ausgerüstet hat: zum Theil Wirkung gut gemachter Studien der *Humaniorum*, deren Wichtigkeit zu einer guten Amtsführung leider nur zu wenig geachtet wird.

Was Natur und frühe Erziehung versäumet hat, läßt sich noch ersetzen, durch Ausdrückliche Uebung in schriftlichen Aufsätzen; durch strenge Selbstbeobachtung, ob und in welchem Punkte unser Geist noch mangelhaft sey, durch ausgewählte absichtliche Lectüre solcher Bücher, die sich gerade durch jene Vorzüge auszeichnen, in denen wir uns noch zurück zu seyn bewußt sind. Selbstkenntniß oder warnender Freund müssen uns auf das, was uns mangelt, aufmerksam machen; Bescheiden-

denheit vor der in der Einbildung schon erreichten Vollkommenheit; und Eifer für das Gute, und unsere Pflicht vor träger Selbstzufriedenheit bewahren.

§. 85.

Fertigkeit des Willens.

Von Seite des Herzens fodere ich von einem guten Katecheten:

1) Herrschaft über sich selbst. Der Katechet muß Herr seyn a) über seine Kenntniß, daß er alles Scientifische, alles bloße Gelehrte zurückhalte; daß er immer nur so viel sage, als für diese Zuhörer, für diese Materie, für ihren itzigen Umfang gehöret. b) Ueber seine Einbildungskraft; daß nicht irgend ein lebhaftes Bild, das ihm vorschwebt, irgend eine übelpassende Antwort, die ihm ertheilet wird, ihn von seinem vorgezeichneten Wege abführe. c) Ueber die Aufwallungen der Ungeduld: durch Ungeduld macht er sich selbst zur Ertheilung, und die Zuhörer zur Empfängniß eines deutlichen Unterrichtes unfähig; er bestrafet die Fehler der Kinder durch einen neuen Fehler; setzt sich selbst in ihrer Schätzung herunter; widerspricht seiner eigenen Lehre; entheiliget das Amt Christi und der Apostel, an deren Stelle er steht. Ihm ist nur Ernst, nie aber Ungeduld erlaubt. d) Ueber seine Zuneigung gegen einzelne Katechumenen. Der einzige Maßstab

seiner Zuneigung gegen einzelne Kinder muß ihr Verdienst, der Grad ihres Fleißes und ihrer Aufmerksamkeit seyn. Jeder auch kleine Vorzug, den er aus irgend einem andern Grunde einem oder dem andern der Kinder ertheilt, entgeht der Beobachtung der Kleinen nicht. Sie fühlen die Partheylichkeit: ihr Eifer zu lernen, und die Liebe für den Lehrer wird dadurch vermindert. e) Ueber sein Aeußerliches, Zunge, Hände, Minen, Gebährden. Wenn der Katechet durch anzügliche Worte und Nämen, hartes Begegnen, fürchterliches Betragen, durch ein unwilliges verdrießliches Gesicht, durch eine finstere traurige liebloſe Stirn, durch eine rauhe polternde Stimme, durch gezwungene unartige, anstößige, lächerliche Gesticulationen u. s. w. die Religion, welche er lehret, bey seinen Zuhörern lächerlich, verächtlich, oder gar verhaßt macht; verdirbt er dadurch nicht alle andere guten Eigenschaften seines Vortrages, und hemmet selbst die Wirkungen seines Amtes?

§. 86.

Die allgemeine Pflicht der Selbstverläugnung wird also noch in einer besondern Rücksicht Pflicht für den Katecheten. Immer muß er sich selbst beobachten, prüfen, über alle seine Geistesbewegungen wachen, sie zum Ziele der Vollkommenheit lenken.

Gegen

Gegen die Ausschweifung der Einbildungskraft und die Einmischung unschicklicher Kenntnisse verwahrt man sich am besten durch genaue Bestimmung und Ertheilung seiner Materie bey der Vorbereitung zur Katechese. Den Stachel der Ungeduld bricht man dadurch, daß man sich im voraus mit den Ursachen, die sie erregen können, bekannt machet. „ Kinder sind unru„ hig, unaufmerksam, ungehorsam, vergeßlich; sie fas„ sen nicht, was man aufs deutlichste erklärt hat; „ sie wissen nicht mehr, was man so eben und sechs „ und zehnmal ihnen vorgesagt hat u. s. w. “ ganz wahr: aber noch bey weitem nicht hinreichend, Ungeduld zu entschuldigen. Es sind Kinder, nicht Männer: das ist, Geschöpfe von ungeübtem Verstande, von ungleichen Talenten; von kurzer Aufmerksamkeit, von sinnlichen Begriffen. — Ihr Fortgang kann nicht sogleich sichtbar seyn: was sie heute nicht faßen, kann ihnen ein andermal deutlich werden: was itzt nur Saame ist, kann später keimen und Früchte bringen. — Vielleicht steht es an mir; vielleicht habe ich meinen Vortrag nicht faßlich, nicht herablassend genug eingerichtet: wenn nur wenige, auch die Bessern mich nicht genug verstanden haben, so ist dieses der wahrscheinlichere Fall. Ich will es also anders, und wieder anders versuchen. — Der Fortgang der Katechumenen hängt nicht von mir allein ab: ich thue was ich kann; Gott muß das Gedeihen geben. — Was einer nicht faßt, hat vielleicht ein an-

derer gefaßt; vielleicht hat er zwar den Sinn meines Vortrages gefaßt, aber kann ihn nicht mit Worten ausdrücken: was Kindern entgeht, ist vielleicht den anwesenden Erwachsenen nicht entgangen; bey einer Menge von Zuhörern geht selten ein Wort ganz verloren. — Wenn Ungeduld etwas hälfe, wenn sie meinen Vortrag deutlicher, oder die Kinder aufmerksamer machen könnte, dann möchte man sie noch rathen; da sie aber gerade das Gegentheil bewirket, ist es klug, seinem eignen Zwecke entgegen zu arbeiten? — Ist nicht jedes Amt mit seinen Beschwerlichkeiten verbunden? muß man sich darum durch sie aus seiner Faßung bringen lassen? Gegen Beschwerlichkeiten auszuharren, das erst ist Tugend. Und wenn zehn und zwanzig Kinder nach einander deine Fragen gar nicht, oder fehlerhaft, oder schief beantworten; Wenn sie nach zehn und zwölfmaliger Wiederholung doch noch fehlen; auch dann, in keinem Falle laß Ungeduld an dir erblicken: wiederhole, verändere, oder verschiebe deinen Vortrag; das ist alles was du vernünftiger Weise thun kannst. Glaubst du deine unüberwundene Geduld wird der Beobachtung deiner Zuhörer entgehen? Vermehrte Hochachtung und Liebe gegen dich werden die Folge davon seyn: und ist dieses nicht Gewinnstes genug? Laß wenigst dein Beyspiel erbauen, wenn deine Worte es nicht können.

Wer sich mit der öftern vorgängigen Durchdenkung dieser Wahrheiten gegen die Ausbrüche der Ungeduld waffnet, und jede Katecheſe mit dem ausdrücklichen absoluten Vorſatze, keiner Ungeduld Platz zu geben, anfängt, der wird auch ſein heftigeres Temperament nach und nach beſiegen, und gewiß die Früchte ſeiner Standhaftigkeit einärndten.

§. 87.

2) Eigne Frömmigkeit, der Katechet muß ſelbſt aus Ueberzeugung und Empfindung die Religion und die Tugend lieben, welche er andere lehren will. Aus Ueberzeugung, mit Einſicht der Gründe; denn nur Gründe können andern durch Worte mitgetheilet werden, daß auch bey ihnen aus den nämlichen Urſachen die nämlichen Wirkungen, eben dieſelbe Ueberzeugung und Tugendgeſinnung entſtehe. Mit Empfindung: alles, was er ſpricht, muß aus dem Herzen kommen, und jenen Ausdruck von Innigkeit haben, der ſich ſo gerne mittheilt, und in anderer Seele eben die ſanfte Flamme entzündet, die das unſrige erwärmet. Was bloß aus dem Kopfe kömmt, iſt kalt; und der Heuchler iſt allezeit unfähig, wirkſam Tugend zu predigen.

3) Kinderliebe, auf Liebe der Menſchen und Gottes gegründet. Der Katechet muß dem Unterrichte nicht nur aus Pflicht, weil es ſein Amt ſo mit ſich

bringt,

bringt, mit kalter Gleichgültigkeit obliegen: er muß sich dahin bestreben, aus Neigung sein Amt zu thun, einen Theil seiner wahren Glückseligkeit darinn zu finden, es als einen ihm angewiesenen Wirkungskreis anzusehen, sich vor Gott und der Menschheit verdient zu machen.

a) Menschen zur Tugend und Religion anzuführen, ist ein zu erhabenes Amt, als daß es aus einem niedrigen Bewegungsgrunde würdig ausgeübt werden könnte.

b) Nur ein kinderliebender Mann kann sich überwinden, die bekanntesten Dinge immer wieder und wieder zu sagen; kann alle diese Leichtsinnigkeiten der Kleinen ohne Ungeduld ertragen; sich bey allen ihren Schwachheiten immer gegenwärtig bleiben, und im Gleichgewichte erhalten: nur Liebe, welche aus sich selbst herausgeht, und in die Seelen der Geliebten sich versetzt, kann ihn die Sprache und Denkungsart der Kinder lehren; nur sie allein alles das unschmackhafte und bittere, das der Umgang mit Kindern für einen Mann mit sich führen muß, versüssen.

c) Wie glücklich ist der Katechet, der es dahin gebracht hat, daß seine Kinder ihn lieben! die Liebe bringt ihn schon mehr als den halben Weg weit zum Ziele. Und warum sollen sie ihn nicht lieben, wenn

jede

jede seiner Minen, seiner Handlungen, sein ganzer Vortrag sie es empfinden läßt, daß er sie liebe? Wenn es von je einer Gattung Menschen wahr ist, daß Liebe Gegenliebe erzeugt, so ist es gewiß von den unbefangnen Herzen der Kinder wahr.

d) Eine Menge Regeln ist in dem einzigen Worte erschöpft: Liebe! der Vortrag des Katecheten, dem das Wohl seiner Zuhörer am Herzen liegt, wird rührend, eindringend, lebhaft, deutlich u. s. w. seyn, ohne daß er besonders darauf gedacht hat.

§. 88.

Und warum sollen wir sie auch nicht lieben, diese unsern kleinern Brüder; eines Vaters Söhne; zu einem Glauben und einer Seligkeit mit uns berufen; um einen Preis mit uns erlöset: sie, die von unserm allgemeinen Vater und der Brüder Erstgebornen, Christus, unserer Obsorge empfohlen sind; die noch im lachenden Kleide der Unschuld vor uns stehen; an deren Schicksal selbst höhere Geister am Throne Gottes Theil nehmen; *) deren zukünftiges, zeitliches und ewiges Wohl größtentheils von der Bildung unserer Hände abhängen wird?

*) Math. XVIII. 10.

Es ist schön, das Wohl der Völker, durch weise Gesetze und kluge Rathschläge zu schaffen, durch unpartheyisches Rechtsprechen, Ruhe und Sicherheit zu erhalten, durch hinreißende Beredsamkeit die Herzen der Menschen zu lenken; schön ist es, die Hände der Armen mit Arbeit zu beschäftigen, ihrem Mangel durch milde Gaben vorzubeugen; die Thränen des Unglücklichen abzutrocknen, und Freude in das Herz des Betrübten zu gießen: schön ist es, durch die Werke seines Geistes itzige und künftige Generationen zu erleuchten. — Kinder lehren scheint etwas geringes dagegen: aber diese Kinder wachsen heran; der Saame der Religion und der Tugend, den du in ihr Herz gelegt hast, fängt an zu keimen; durch deine Belehrung bestärkt, üben sie manche Tugend, unterdrücken manches Laster, das sie außerdem verübt, die sie außerdem unterlassen hätten: deine Lehre ist ihnen Trost im Unglücke, Kraft in Versuchungen: sie sind durch dich gute Nachbarn, Bürger, Christen; ihr Beyspiel verbreitet sich auf andere, es geht auf ihre Kinder über; eine mehr moralische Generation entsteht; jene Laster, die die Ruhe und Sicherheit des bürgerlichen Lebens stören, werden seltner; der Plan Gottes, die Menschen zur Tugend, und durch Tugend zur Glückseligkeit zu führen, wird befördert, sein Reich ausgebreitet, sein gütiger Wille erfüllet.

Ist das, was das Glück der Menschheit vergrößert, und das Wohlgefallen der Gottheit genießt, nicht der Mühe, des Schweißes der Edlen werth! zwar ist der Anfang klein und ungeachtet; aber das kleine Senfkörnchen erwächst zum Baume, daß die Vögel der Luft unter ihm wohnen. Zwar siehst du nur einen geringen Theil der Wirkung deiner Lehre; mancher guter Saame wird auch wieder unterdrücket, oder fällt auf unfruchtbaren Boden: allein nicht der Erfolg, sondern das redliche Bestreben, die wohlthätige Absicht und der bestmögliche Gebrauch der Kräften entscheidet über den Werth unserer Handlungen; auch da, wo man nicht durch den unmittelbaren Anblick des glücklichen Erfolges belohnet, oder gar mit Undank bezahlet wird, das Gute bloß darum, weil es gut und gottgefällig ist, thätig zu befördern, das ist Pflicht des Rechtschaffenen, des uneigennützig Tugendhaften: und es kömmt auch die Zeit, da sich uns die ganze Reihe guter Folgen, die aus unserer Bemühung floßen, aufdeckt, und da wir die Früchte des von uns ausgesäeten Saamens erblicken werden. Der Schöpfer des moralischen Glücks vieler Menschen zu seyn; auch nur einen Menschen besser gemacht zu haben, als er ohne uns geworden wäre; was wollen wir mehr? kann etwas uns selbstzufriedner, etwas gottähnlicher machen, als dieses? der kann verkannt, aber nicht umsonst gelebt haben, der dieses geleistet hat.

„ Lasset

„ Lasset die Kleinen zu mir kommen; denn ihr ist das Reich der Himmel " so saget der größte Lehrer der Menschheit, und Kinder waren um ihn, und er legte ihnen die Hände auf, und segnete sie *). „ Der Knecht ist nicht größer als der Herr, noch der Apostel größer, als der ihn gesandt hat. Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, das ihr thut, wie ich gethan habe. " **)

§. 89.

4) So veränderlich die Umstände und Gegenstände bey der Katechese sind, so sehr man also auch die Lehrmethode darnach richten muß, so wird man doch allezeit sein Amt gut verrichten, wenn man eine wahrhafte Liebe gegen Gott und den Nächsten hat. Diese erwirbt und stärkt man durch das Gebeth. „ Laßt uns also bitten, ohne Unterlaß „ und aus ganzen Kräften, daß Gott würdige Arbeiter „ in seine Aerndte sende: daß er ihnen die nothwendige „ Erleuchtung zum Unterrichte der Einfältigen, daß er „ ihnen die Liebe und andere Tugenden mittheile, welche „ diesen Unterricht unterstützen müssen. Wir, die wir „ zu einem so erhabenen Amte berufen sind, wir wol„ len bitten, daß wir es nicht durch Nachläßigkeit oder „ durch ein unauferbauliches Leben entehren. Wir wol„ len bitten um einen lebhaften Eifer, der uns tau„ send heilige Erfindungen eingebe, um Kleine und

„ Große,

*) Math. XIX. 13, 14.
**) Joann. XIII, 16, 15.

„ Große, Einfältige und Weise an uns zu ziehen; der „ uns immer bereit mache, Unterricht zu geben dem, „ der ihn von uns verlangt. Wir wollen bitten um „ eine unüberwindliche Geduld, um ihre Fehler und das „ Ermüdende des Unterrichtes zu ertragen; um wahre „ Demuth endlich, die uns aufrichtig überzeuge, daß „ wir noch sehr viele Fehler machen, und daß wir an „ dem Werke Gottes noch immer nicht alles thun, was „ wir thun sollen. Auch für unsere Zöglinge wollen „ wir Gott bitten, daß er uns schickliche Gelegenhei- „ ten an die Hand gebe, daß er uns die Thore ihres „ Herzens eröffne; daß er ihnen Gelehrigkeit, Einsicht, „ Zuneigung, Beharrlichkeit verleihe. " *)

§. 90.

Besondere Vorbereitung.

Auf jede einzelne Katechese muß man sich eben so wohl vorbereiten, als zu einer Predigt: denn gut zu katechisiren ist weder eine unbedeutende, noch eine so leichte Sache; dieß hoffe ich bisher genugsam darge- than zu haben.

Ich Weiß, daß die allgemeine Praxis gegen diese meine Behauptung ist, daß es etwas seltnes ist, je-

mand

*) Fleury du Deffein &c. p. 51.

mand sagen zu hören; ich studire auf die Katechese: ich weiß aber auch, daß es etwas seltnes ist, gute, zweckmäßige Katechesen zu hören. Dem Katecheten also, der sein Amt zu schätzen weiß, dem etwas daran liegt, gutes dadurch zu stiften, dem will ich hier die Methode vorzeichnen, wie er zu jeder Katechese meines Gedünkens sich vorzubereiten habe.

1) **Stimmung des Gemüthes.** Der katechetische Unterricht hat einen so wichtigen Zweck, und sein Gedeihen hängt so sehr von Gott ab, daß es sicherlich der Mühe werth ist, durch den Gedanken an Gott sein Gemüth zu sammeln, zu erheben, und seine Mitwirkung zu erflehen.

2) **Bestimmung und allgemeine Ueberdenkung der Materie.** a) Ist sie theoretisch oder praktisch? Geht sie vorzüglich auf Aufklärung des Verstandes, oder auf Bewegung des Willens? Im ersten Falle, welche Anwendung auf die Sitten kann ich doch ungezwungen herausziehen? Im zweyten Falle, mit welchen Glaubenssätzen hängt die praktische Lehre doch zusammen? Denn nie darf Glaube und Sittlichkeit gänzlich getrennet werden.

b) Wie viel von der vorliegenden Materie gehört zum *Dogma*; was ist blosse Schulmeinung; was will-

führ-

kührlicher Zusatz; was positiv falsch? Darüber wird der Katechet seine gründlich studirte Theologie befragen.

c) Wie viel von diesem Gegenstande gehört zur Volksreligion? Wie viel zu den Grundwahrheiten für Kinder?

d) Besonders rufe sich der Katechet alles das in sein Gedächtniß zurücke, was die H. Schrift über seinen Gegenstand enthält, weil das, was die H. Schrift enthält, theils der Hauptgrund aller Glaubenslehre, theils insgemein populairer und faßlicher ist, als die Einkleidung, welche ihm die scientifische Methode gegeben hat.

e) Welche Terminologie darf, und muß ich hier gebrauchen?

f) Ich setze voraus, daß der Katechet sich für die Ordnung der Materien des ganzen Lehrcurses einen beyläufigen Plan entweder selbst entworfen habe, oder den eines bestimmten Katechismus befolge. Daraus entscheidet er, wie viel von seinem Gegenstande er für dießmal ausdrücklich zu behandeln, was er auf eine andere Gelegenheit zu verschieben habe.

Dann

Dann schreitet er 3) zur eigentlichen Bearbeitung und Anordnung seines Gegenstandes fort. Er bestimmt zuerst die Hauptsätze seines Unterrichtes; jeden derselben löset er in seine Theile auf; diese reihet er punktweise so aneinander, daß von den leichtesten von den faßlichsten angefangen, einer den andern ohne Sprung und natürlich herbey führe.

Diese Arbeit ist nach der Verschiedenheit der Materie verschieden: anders müssen theoretische Glaubenslehren, anders Sittenregeln behandelt werden; anders ganz positive Lehren der Offenbarung; anders die Sätze der natürlichen Religion und Moral; einmal kömmt es mehr auf Erklärung der Begriffe, ein andermal mehr auf Beweise an u. s. w. Die Grundsätze einer jeden Behandlungsart sind oben angegeben worden.

Nun hat der Katechet das Skelet seines Unterrichtes, die Grundlage für den Verstand: er lenkt also itzt sein Nachdenken

4) Auf seine Bekleidung, auf die Vortheile der Lehrart. Er versetzt sich a) gänzlich in den Geist seiner Zuhörer; er identificirt sich mit ihnen: den nur von da aus kann ein fruchtsamer Unterricht ausgehen. Was sind über diesen Gegenstand schon für brauchbare Begriffe in dem Kopfe meiner Zuhörer? Wie hängen

diese

diese Begriffe bey ihnen zusammen? welche der zu brauchenden Begriffe und Worte sind bey ihnen noch dunkel, verworen? Was haben sie für irrige Begriffe und Vorurtheile über diesen Gegenstand? Was für Begriffe könnten zu craß in ihrer Vorstellungsart werden? Wie kann ich diesen vorbeugen?

b) Er sinnt auf Mittel, die Aufmerksamkeit zu erregen, und rege zu erhalten. Wie künde ich meinen Gegenstand an, um gleich im Anfange die Aufmerksamkeit darauf zu heften? Enthält er nichts, wovon meine Zuhörer schon aus dem gemeinen Leben einige Kenntniß besitzen, welche ich auf eine leicht begreifliche Art erweitern, und ihnen dadurch das Vergnügen, das Wachsthum ihr Erkenntniß selbst zu fühlen verschaffen kann?

c) Er sinnet nach, ob und wie er durch den Gebrauch der historischen Methode, durch Rührungen, Vergleichungen u. s. w. seinem Vortrage Leben und Kraft geben kann.

d) Um den Inhalt seines Unterrichtes dem Gedächtnisse seiner Zuhörer einzuprägen, ruft er in sein eignes Gedächtniß solche Stellen der heiligen Schrift zurücke, welche die vorgetragne Lehre am besten, passendsten, lebhaftesten ausdrücken; eben so sucht er dergleichen

Denk=

Denksprüche, Sprüchwörter, Stellen aus Kirchengesänge u. s. w.

e) Da sein Gegenstand entweder ganz moralisch ist, oder doch eine moralische Anwendung haben muß, so überdenkt er im voraus, wie er diesen moralischen Theil des Unterrichtes kurz und hell zusammenfassen, und in einem paränetischen Schluße seinen Zuhörern mit Wärme an das Herz legen kann.

Alles, was ich N. 3) und 4) angeführet habe, und was die vollständige schon bearbeitete Materie seines Unterrichtes ausmacht, laßt sich mehr oder weniger ausführlich aufschreiben: und ich empfehle allen, besonders aber angehenden Karecheten, denen es noch an Fertigkeit und Uebung fehlet, diesen ausführlicher, jenen wenigst der Hauptsache nach, die geordneten und bearbeiteten Punkte jeder Katechese aufzuschreiben; theils weil es zu gewagt ist, sich auf den guten Zufall und das Gerathewohl zu verlassen, theils weil es ihm zur Bewahrung und zur Vervollkommung für die Zukunft sehr gute Dienste leisten wird.

5) Bis hieher ist die Vorbereitung des Katecheten der des Predigers gleich: was aber die Einkleidung der Materie in Fragen betrift, darinn hat er es nicht mehr so gut, wie jener, welcher die ganze Folge seines Vor-

trages

trages bis auf die Worte in voraus bestimmen kann; weil sich die Fragen nicht nach dem Sinne des Fragenden allein, sondern nach den erst zu erwartenden Antworten der Gefragten richten müssen.

Hat also in Rücksicht der so wichtigen Fragmethode gar keine Vorbereitung für den Katecheten Platz, und muß er sich hierinn bloß dem Glücke des Zufalles überlassen? Keineswegs: sondern auch hierinn kann eine sorgfältige Vorbereitung ihn um vieles erleichtern.

a) Von der bloß mechanischen Fragmethode sage ich nichts, weil sie wenig Schwierigkeit, so wie wenig Nutzen hat.

b) Hat sich der Katechet in den Geist der Kinder hinein gedacht, so kann er auch manche ihrer schiefen und falschen Antworten im voraus errathen, und sich also selbst fragen: wie wenn sie so oder so antworten, wie fahre ich weiter fort?

c) Wenn er seine Materie gut analisirt und geordnet hat, so sind eben dadurch die Hauptfragen, und ihre Aufeinanderfolge schon bestimmt. Denn der Wesenheit nach sind eine gute didaktische und sokratische Methode nicht unterschieden.

d) Die Kunst zu fragen wird nach und nach immer mehr zur Fertigkeit, und nur der Anfang bedarf besondere Sorgfalt, und Uebung. In dieser Rücksicht würde ich einem angehenden Katecheten rathen, theils viele Beyspiele in dieser Methode zu lesen, die er vorzüglich im Xenophon und Plato, aber auch in manchen neuern Erziehungsbüchern finden kann; theils auch einige dieser Dialogen zu übersetzen: besonders aber, öfter idealische Gespräche zwischen Lehrer und Schüler über irgend einen Gegenstand der Religion zu Papier zu bringen; nicht um sie wirklich so aus dem Gedächtnisse zu halten; denn diesen Zwang leidet die freye Gesprächform nicht, sondern um sich zu üben, um das zu Papier gebrachte genauer, und strenger prüfen, und darnach verbessern zu können. Die Leichtigkeit, welche er durch diese Hausübung bald in öffentlichen Vorträgen erlangen wird, wird ihn hinlänglich für die darauf verwandte Mühe entschädigen.

6) Wenn ich einen Katecheten voraussetzen darf, der die für ihn erfoderliche Kenntniße besitzt, und immer zu vervollkommen sucht, so wünsche ich, daß er bey der unmittelbaren Ausarbeitung seiner Katechese kein anders Buch vor sich nehme, als seinen selbst entworfenen oder durch einen guten Katechismus bestimmten Plan der in einem ganzen Curse zu behandelnden Materien; daß er die ganze specielle Behandlung seiner

Materie vors erste nur aus seinem Kopfe vornehme; daß er sich bey jedem einzelnen Punkte selbst über seine Auswahl, Form und Stellung Rechenschaft gebe. Was mehr Anstrengung eigner Kraft fodert, giebt auch ein bessers Product, es drückt sich dem Gedächtnisse tiefer ein; man ist mehr Herr in seinem eigenen Gebiete, und sieht unverrückter auf den vorgesteckten Zweck hin. Fremde, besonders reichliche Materialien verwirren, führen irre, lassen den Hauptzweck aus den Augen verlieren; man befriedigt sich zu leicht, oder macht gar fremde Fehler nach. Aber wenn sein eigner Plan fertig ist, dann mag der Katechet eines oder mehrere guter katechetischer Bücher, die auch seinen Gegenstand behandeln, nachlesen; er mag seine allenfalls gesammelten Collectaneen zu Rathe ziehen, und das Brauchbare davon entweder in seinen Plan eintragen, oder wenn er das Fremde besser als das Seinige findet, ihn gar darnach abändern. So läßt sich Selbstdenken mit Benützung fremder Kenntnisse verbinden, und träges Nachbeten, zugleich mit der stolzen Anmassung, alles allein gut genug zu wissen, vermeiden.

7. Wenn der Katechet auf diese Art seinen Gegenstand erfunden, geordnet, bekleidet, und dem Gedächtnisse eingedrückt hat, dann erwecke er noch unmittelbar vor der Katechese seinen Eifer durch die Vorstellung des Guten, des Gott wohlgefälligen, der Mensch-

heit nützlichen, und ihm verdienstlichen, was er durch seinen zweckmäßigen, ertheilten Unterricht stiften kann: er waffne sich durch Ueberdenkung der oben (§. 86.) angeführten Vorstellungen gegen die Aufwallung der Ungeduld; er bitte endlich den Vater der Lichter, daß er den von ihm auszusäenden Saamen in gutes Erdreich fallen, gedeihen, und Früchte des ewigen Lebens hervorbringen lasse: er gehe freudig an sein Werk, und vollführe es muthig: er prüfe sich aber auch jederzeit strenge; danke für jede gute Wirkung dem, von dem alle gute Gabe kömmt, und spüre jedem Mangel in sich selbst nach; verbessere ihn, und vervollkommne sich, ohne jemals der Eingebung eines falschen Stolzes Raum zu geben, als hätte er die Vollkommenheit schon erreicht.

§. 91.

Rechenschaft über Verfassung dieses Werkes.

Dieß sind nun zwar die theoretischen Regeln der katechetischen Kunst: aber vielfache Erfahrung lehrte mich, daß ihre Ausübung angehenden Seelsorgern so leicht nicht werde. Wenn sie auch ihre theologischen Studien gut gemacht, und allenfalls selbst in der Pastoraltheologie die Theorie der Katechetik gelernet haben, so ist es ihnen doch anfänglich sehr schwer, sich durch zweckmäßige Entwürfe (nach §. 90. N. 2, 3, 4.) auf je-

de einzelne Katecheſe vorzubereiten, und ihre Materie gehörig auszuwählen, zu ordnen und zu formen: wovon die Folge iſt, daß ſie entweder die rohen Materialien, wie ſie ſie in katechetiſchen Sammlungen finden, den Kindern, als unverdauliche Speiſe, darreichen; oder gar, als unnöthig und unwichtig nach dem gemeinen Vorurtheile (§. 8. u. flen) die Vorbereitung unterlaſſen, und dem gewöhnlichen Schlendrian des Katechismus-Auswendiglernens zum Nachtheile der Religion und Sittlichkeit folgen.

§. 92.

Sollte für ſolche Neulinge in der Seelſorge ein Buch das die ganze katechetiſche Materie nicht nur ausgewählt, und ſchicklich geordnet, ſondern auch ſchon ſo geformt enthielte, wie ſie die Aufmerkſamkeit von Kindern reitzen, ihr Intereſſe erregen, ihrem Verſtande faßlich, ihren Herzen eindringlich, ihrem Gedächtniße behaltbar gemacht werden kann. — Sollte ein Buch, das die Vorbereitungen zu jeder Katecheſe, ſo ferne ſie ſchriftlich aufgeſetzt werden können (nach §. 90. N. 2, 4.) ſchon ausgefertigt lieferte, für die Amtsführung junger Geiſtlicher nicht eine wohlthätigere Erleichterung eine Art von Bedürfniß ſeyn? So ſehr mich der zu erwartende Nutzen eines ſolchen Werkes zur Handanlegung ermunterte, ſo ſehr ſchreckte mich die Schwierig-

keit

keit deſſelben, und das Mistrauen auf meine geringe Kräfte ab; ein Mistrauen, von dem mich nur das Bewußtſeyn eines mehr als zehnjährigen Zeitraumes, während welchem ich mich theils als Lehrer der Katechetik theoretiſch, theils als Seelſorger praktiſch mit dem Religionsunterrichte der Jugend beſchäftigt hatte, und einige Erfahrung erlangt zu haben ſcheinen kann, und der Vorſatz, ein ſolches Werk nicht anders als mit der ſtrengſten Sorgfalt auszuarbeiten, zurückebringen konnte.

Ich finde es hier für nothwendig, meinen Leſern die Grundſätze, nach denen ich gearbeitet, den Zweck, nach dem ich geſtrebet, und den Nutzen, den ich zu ſtiften ſuche, darzulegen, um ſie dadurch in den Stand zu ſetzen, meine Arbeit zu beurtheilen, oder wenn ſie deſſen werth befinden, zu benutzen.

§. 93.

1. Vor allem beſtrebte ich mich, den Hauptgeſichtspunkt der chriſtlichen Religion ſelbſt richtig in die Augen zu faſſen, und feſt zu erhalten, und da ich dafür hielt, daß dieſer kein anderer ſey, als Sittlichkeit aus Glaube, oder Glaube durch Liebe wirkſam, ſo ſuchte ich überall die Moral mit dem Dogma, die äußere Religion mit der innern innigſt zu verbinden, und nie eines von dem andern zu trennen.

2) Meine nächste Sorge gieng dahin, die Glaubenslehre rein, so wie die allgemeine Kirche sie jederzeit, und an allen Orten gelehret hat, vorzutragen, und weder durch Weglassung einer gebotenen, noch durch Einschiebung bloß willkührlicher Schullehren die Pflicht eines getreuen Ausspenders des Wortes Gottes zu verletzen. In dieser Rücksicht mistrauete ich mir selbst, und ich wagte keine Erklärung eines dogmatischen Lehrpunktes, ohne zuvor mehrere der bewährten und bessern Theologen darüber zu Rathe gezogen, und mich dadurch in den Stand gesetzt zu haben, durch Belegung mit den Worten eines oder des andern aus ihnen meinen Vortrag vor meinem eignen Gewissen, und vor meinen Zeitgenossen rechtfertigen zu können.

3. Auch gegen die dem Katecheten vorgeschriebene Vollständigkeit hoffe ich nicht verstossen, und keinen der Grundsätze der Religion weggelassen zu haben, auf welche der Prediger seinen weitern Unterricht fortbauen kann. Müßte ich ein Religionslehrbuch unmittelbar für das Volk verfassen, so würde ich über diesen Punkt ängstlicher seyn, als ich es itzt bey einer Schrift seyn zu dürfen glaube, welche nur für Volkslehrer bestimmt ist, die selbst im Stande sind hinzuzusetzen, hinwegzuthun, zu verbessern, wo sie es nothwendig befinden.

Bey der Auswahl und Bearbeitung mancher einzelnen Materie bitte ich die Leser auf die Bedürfnisse unsers Zeitalters Rücksicht zu nehmen. Muß nicht jeder Lehrer, der nicht ins unbestimmte Weite hinauspredigen, sondern seinen Zuhörern nützlich werden will, auf jene Gegenstände vorzüglich achten, und von den Vorstellungsarten ausgehen, welche unter seinen Zeitgenossen vorzügliches Interesse haben, und herrschend sind? Bey Gegenständen von bedenklicher Art (§. 14. N. 7.) suchte ich jenen klugen Mittelweg zu treffen, welcher das Wahre und Gute, das sie an sich haben, erhält, und doch den besorglichen Misbrauch vermeidet; den Mittelweg zwischen stürmender Neuerungssucht, und unbeugsamer Anhänglichkeit an das nicht geprüfte Alte.

4. Ueberall bestrebte ich mich, die Offenbarung mit der Vernunft zu verbinden. Was diese lehrt, lehret auch jene; aber sie lehret es allgemeinfaßlicher, sinnlicher in Geschichten und Beyspielen, und mit göttlichem Ansehen. Entgegen erscheinet auch die Offenbarung um so überzeugender, liebenswürdiger, beseeligender und göttlicher, je mehr sie mit den jedem auch wenig gebildeten Gemüthe sich aufdringenden Lehren und Zwecken der Vernunft übereinstimmt. Nur enthält die Offenbarung noch ihre eignen höhern Lehren, bey denen die Vernunft zurückezustehen, und nach der Ueberzeugung von der Wirklichkeit der geschehenen Offenbarung dem Gehorsame des Glaubens Platz zu machen verbunden ist.

5. Ich

5. Ich wählte jene Ordnung und Eintheilung der Materien, welche mir nach reifem Ueberdenken die schicklichste schien. Vielleicht hätte mancher Katechet gewünscht, daß ich das ganze in eine gewisse Zahl von Katechesen, z. B. in 52 eingetheilet hätte. Allein, die Erfahrung hat mich belehret, daß ein so bestimmtes Eintheilungsmaaß in der Ausübung unthunlich sey, daß oft Mangel an Zeit, oft die Nothwendigkeit, sich bey einem Punkte länger zu verweilen, jene strikte Ordnung durchkreuze. Ich wollte also lieber nach Gegenständen als nach Zeitpunkten eintheilen, und überlasse es dem eignem Gutbefinden des Katecheten, was und wie viel er für jedesmal, und von jedem Gegenstand auszuwählen habe.

6. Die nämliche Glaubenslehre leidet doch oft ohne Nachtheil ihres innern Gehaltes mehrere verschiedene Darstellungsarten (Terminologie) Ich gestehe gerne, in diesem Punkte die meiste Schwierigkeit gefunden zu haben, indem ich mich bestrebte, einerseits die gewählte Darstellungsart dem Inhalte des Dogma ganz anpassend, andererseits der Fassungskraft des Volkes angemessen zu machen. Ich bin hierüber am wenigsten mit mir selbst zufrieden, und wünsche von praktischen sich selbst prüfenden Katecheten zu vernehmen, welche Vorstellungsart einzelner Dogmen sie bisher als die faßlichste für ihre Zuhörer gefunden haben, so wie auch

ich

ich hierinn die nach meinen bisherigen Erfahrungen beste ausgewählet habe.

Ueber die Auswahl, Bestimmung und Ordnung einzelner Materien, habe ich das, was ich darüber dem Katecheten zu sagen hatte, an den Stellen selbst, wo es hin gehörte, erinnert, und jedem katechetischen Entwurfe, als Leitungsideen, vorangeschickt.

§. 94.

Das bisherige macht die eine Hälfte meines Bestrebens aus; es besteht darinn, dem Katecheten sichere, brauchbare, wohlausgewählte und schicklich geordnete Materialien zu dem Baue seines Unterrichtes zu liefern. Ich strebe aber noch weiter; ich wollte ihm diese Materialien so zuhauen, formen, daß er ohne weiters zur Auffühurng des Baues selbst schreiten könnte: ich wollte sie ihm so modificirt liefern, wie sie beschaffen seyn müssen, um dem Verstande der Kinder faßlich, ihrem Herzen eindringlich, ihrem Gedächtniße behaltbar zu werden; ich wollte ihm nicht nur die Gegenstände seiner Belehrung, sondern auch die Art sie zu lehren, in Beyspielen darstellen. Jeder Unterricht muß den Kräften derjenigen angemessen werden, für die er ertheilt wird. Ich habe bey den Meinigen nicht Kinder von der ersten Klasse (§. 23.) nicht Anfänger, sondern jene vor Augen

gehabt,

gehabt, welche den ersten Grund wie immer schon gelegt haben, und itzt weiter in der Religionskenntniß fortgeführet werden sollen. Auch ist er zunächst mehr für Kinder vom gemeinen besonders Landvolke, als für Kinder von andern Ständen bestimmt. Jeden Gegenstand in seine Bestandtheile aufzulösen, diese in einer natürlichen Reihe aufeinander folgen zu lassen; ihn vortheilhaft anzukünden; von der Erkenntnißmasse der Kinder den Unterricht ausgehen zu lassen; vom Bekannten zum Unbekannten fortzuschreiten; die Kenntnisse, Erfahrungen, Empfindungen des gemeinen Lebens, die Grundsätze des gesunden Menschenverstandes zu benützen mit einem Worte, deutlich und faßlich für Kinder zu seyn, daß ist das eigentliche Verdienst, nach welchem ich strebte, hierinn nur etwas geleistet zu haben, der sehnlichste Wunsch meines Herzens. Geschichten, Parabeln, Vergleichungen brauche ich häufig: Denksprüche, Stellen aus Gesängen führe ich an, nicht zur Genüge, sondern als Aufruf, mehrere und bessere aus eigner Lektüre zu sammeln: die Grundlage zur sokratischen Fragemethode ist überall gezeichnet, aber nicht ausgemalt. Die Vorerinnerungen dienen als Leitungsideen für den Katecheten; jeder Abschnitt macht einen ganzen gebildeten, articulirten Körper aus: das Skelet (Extract) und Beylagen für das Gedächtniß folgen: die Paraenesis (Willensbelebung) tritt an der schicklichen Stelle ein, oder beschließt.

Ueberall mache ich häufigen, aber gewissenhaften Gebrauch von der H. Schrift: häufigen, weil ich überzeugt bin, daß sie nicht nur von dem, was wir zu lehren haben, sondern auch von der Art, wie wir lehren sollen, das vorzüglichste Muster darstellt: gewissenhaften, um ihr nirgends einen andern als in ihr wirklich enthaltenen Sinn unterzulegen. Bey positiven Lehren der Offenbarung machen Stellen aus ihr die Grundlage des Unterrichtes aus; Lehren der natürlichen Theologie führt sie durch ihr Ansehen ein, kleidet sie in Geschichte, bekräftiget sie; oft dienet sie, die vorgetragenen Lehren enger zusammenzufassen, heller, salbungsvoller darzustellen, dem Gedächtniße tiefer einzuprägen.

§. 95.

Und nun meine Bitte an euch, ihr Kinderlehrer, und Jugendfreunde, ihr meine Brüder, und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn! Ich habe in dieser Anweisung zur Katechisirkunst das Ideal des bestmöglichen katechetischen Unterrichtes, die Norme unserer gewissenhaftesten Amtsführung aufgestellt: reine, vollständige Lehre Jesu Christi so gründlich faßlich, deutlich, beweglich und dauerhaft, zu lehren, daß schwacher Kinderverstand davon überzeugt, ihr sinnliches Herz zu ihrer Ausübung bewegt, daß richtige Gottes Erkenntniß dadurch verbreitet, Tugendgefühle erweckt, und

gestärkt,

gestärkt, Ehre Gottes und Glückseligkeit der Menschen befördert werden. Das ist es, wornach wir unaufhörlich, und mit angestrengtesten Kräften zu streben haben.

Weit ist es von mir, zu wähnen, daß ich dieses erhabene Ideal in den folgenden katechetischen Entwürfen erreichet habe. Aber ihm nahe zu kommen, darnach habe ich mit redlichem Fleiße gestrebet.

Beurtheilet meine Arbeit; ich habe die Gründe dazu selbst an die Hand gegeben: benützet sie, wo ihr sie brauchbar findet: verbessert sie, wo sie euch des Verbesserns bedürftig scheinet.

Wenn nur einer von euch durch sie fähiger gemacht wird, durch zweckmäßigen Unterricht wahre Tugend zu pflanzen, und dadurch das ewige Wohl eines einzigen Menschen zu befördern; wenn nur einer von euch aufmerksam durch sie gemacht wird, auf diesen großen Zweck hinzustreben — Wie reichlich ist sodann alle meine darauf verwandte Mühe belohnet.

Doch ich bin es schon zum Theile: ich habe selbst gelernet, indem ich andere lehren wollte: und das Urtheil Gottes, und des Gewissens geht auf den Willen, nicht auf den Erfolg.

Der

Der Vater des Lichtes, von dem alle gute Gabe herabkömmt, gebe den Pflanzen, die wir nur setzen, und begießen können, das Gedeihen: er lasse den von uns ausgesäeten Saame hundertfältige Früchte zum ewigen Leben tragen!

Amen! Amen!

Kate=

Katechetische

Entwürfe

über

die katholische Glaubenslehre.

Vorerinnerung.

Alle Religion beruhet auf dem Verhältnisse zwischen Gott und den Menschen: die Kenntniß von beyden muß also die Grundlage alles Religionsunterrichtes ausmachen. Beyde Gegenstände sind aber theils sehr reichhaltig, theils klären sie sich gegenseitig auf, und erschweren dadurch Auswahl sowohl als Ordnung des ersten Unterrichtes. Nach mehreren Versuchen hielt ich für das beste, die ersten Gründe der Religion in folgenden Rubriken zu ordnen: 1) Daseyn Gottes; 2) Natur der Menschen; 3) Eigenschaften Gottes; 4) Bestimmung des Menschen; 5) Verdorbenheit des Menschengeschlechts.

Von der Natur des Menschen, von den Eigenschaften Gottes zu handeln, ist darum nothwendig, weil man, um Gott menschliche Attribute, zur Unend-

Vorerinnerung.

lichkeit erhoben, beyzulegen, erst von diesen Attributen Begriffe haben muß. Nicht eben so könnte auch die Bestimmung des Menschen den Eigenschaften Gottes vorgesetzt werden, weil erst, wenn man von Gottes Gerechtigkeit, Güte und Vorsehung überzeugt ist, befriedigend über die Bestimmung des Menschen gesprochen werden kann. Indeß ist es bey dem engen Zusammenhange der Grundlehren der Religion nicht gänzlich zu vermeiden, daß man nicht manchmal auch Dinge berühren muß, die man an diesem Orte noch nicht erörtern kann: und dann ist es immer klüger, sich einsweilen mit dem unentwickelten Begriffe zu befriedigen, als durch die Bemühung alles zugleich deutlich machen zu wollen, Köpfen, die eines gleichzeitigen großen Umfanges von Begriffen nicht fähig sind, undeutlich zu werden. Wenn nur jede Grundlehre einen Hauptort hat, wo sie vollständig entwickelt wird, dann ist Verschub Gewinn, nicht Mangel. Nicht alles auf einmal geben, was der Lehrer weiß, ist Lehrweisheit, sondern, so viel geben, als itzt der Schüler ertragen kann.

Erster

Erster Abschnitt.

Vom Daseyn Gottes.

Vorerinnerung. Bekanntlich giebt es sehr verschiedene Arten, die Menschen vom Daseyn Gottes zu überzeugen, oder vielmehr, wenn vom Volke die Rede, diese Ueberzeugung zu befestigen, und zu beleben. Kinder sind keine Skeptiker, und keine Metaphysiker; bey ihnen kommt es also weniger auf die Strenge, als auf die Faßlichkeit der Beweise an. Daher wählte ich unter den verschiedenen Wegen, zur Ueberzeugung vom Daseyn Gottes, als die schicklichsten 1) den Physiko-Theologischen: 2) den Historischen: den ersten nach der Lehre Pauli; (Röm. 1, 19, 20.) „Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit, wird aus seinen Werken ersehen, wenn man darauf Acht giebt: " den zweyten nach dem Beyspiele der göttlichen Bücher, welche die Belehrung der Menschen mit der Geschichte der Schöpfung anfangen.

Soll man den Schöpfer aus den Geschöpfen kennen lernen, so kömmt alles darauf an, lebhafte und anschauende Begriffe von der Größe der Welt, von der Menge und Mannigfaltigkeit der Geschöpfe, und ihrer kunstvollen Anordnung zu erzeugen: der Gedanke:

eine so kunstvolle Welt könnte nicht da seyn, wenn Gott nicht wäre, leuchtet dann unbefangenen Gemüthern, dergleichen die der Jugend sind, von sich selbst ein.

Eine Art von Naturgeschichte muß also der Lehre von Gott als Einleitung vorangehen: ein unerschöpflich reicher Gegenstand für den, der die Natur in teleologischer Rücksicht kennen gelernt hat. Der Katechet muß das Gemälde der Weisheit, Güte und Macht Gottes in der Natur mehr skitzieren, als ausführen; einzelne Züge vertheilt er auf die verschiedenen Eigenschaften Gottes, mit denen sie in besonderer Beziehung stehen: das mehrere verspart er für den Schulunterricht.

Innhalt: I. Die Welt enthält so mannigfaltige, große und wohlgeordnete Dinge, daß sie II. nicht von sich selbst entstanden seyn kann: III. sondern Gott hat sie erschaffen.

I. Ihr seyd sehr oft auf dem Felde, meine Kinder, was sehet ihr denn da? Die Erde (den Boden) allerhand Gräser, Blumen, Früchte, Bäume, welche darauf wachsen: hier und da eine Wasserquelle, oder einen Bach, oder ein stehendes Gewässer. Auf der Erde, in der Luft, in den Wässern sind Thiere, die ihre Nahrung suchen, und sich hin und her bewegen, gehen, fliegen, oder schwim-

men.

1) Ist die Erde überall einerley? Seht ihr nicht hier schwarze Erde, dort leimichte, an einem andern Orte Sand, Kies, kleinere und größere Steine: an den Bergen gar ganze Klumpen von den größten Steinen?

Kann man alle diese Arten von Erden zu etwas brauchen? In der fruchtbaren Erde wachsen die Früchte, Gräser und Kräuter: aus dem Leime werden Ziegel gebrannt; aus den Kalksteinen Kalk: große Steine braucht man zu Gebäuden.

Wisset ihr, wo das Eisen, Bley, Silber und Gold herkommt? Das liegt auch in der Erde: aber es ist zuerst ein roher Klumpe, welcher erst durch die Kunst muß von einander geschieden werden.

Saget mir nun ferner; was wächst auf der Erde? Wir wollen vom schlechtesten anfangen: dieß sind die Moose (Mies) allerhand Gräser; Blumen; diese gehören zur Nahrung des Viehes. Hernach Pflanzengewächse, unter der Erde als Erdbirnen, Ruben; ober der Erde als Kopfkraut, Wörsich, Kohlruben. Weiter Früchten in Aehren: als Waizen, Korn, Gersten, oder in Hilsen, wie Erbsen, Bohnen, Eicheln. Ferner wachsen Stauden, allerhand Arten Bäume, Aichen, Buchen, Fichten: Kirschen- Aepfel- Birn- Zwetschkenbäume, und so weiter.

Wie wächst denn aber der Waizen? Man legt die Waizenkörnlein in die Erde: in kurzer Zeit treibt das Körnchen einen Grashalm; dieser wird größer,

und

und endlich ein Stengel, an welchem eine Aehre hervorkömmt, in welcher viele Waizenkörner sitzen.

Wächst der Baum auch so? Wenn ich einen Apfelkern in eine gute Erde lege, so treibt er auch heraus, wird zuerst ein kleines, dann immer größeres Bäumchen, und zuletzt ein großer Apfelbaum.

Wachsen alle Gräser, Kräuter, Pflanzen, Stauden auf die nämliche Art? Wird nie aus einem Apfelkerne ein Birnbaum? Aus einem Gerstenkörnchen eine Waizenähre?

Wie kann denn aber ein so kleines Ding, wie ein Apfelkern ist, so groß werden, als ein Baum? Habt ihr nie Gräser, Getreidhalme ausgerissen, oder umgerissene Bäume gesehen? Was hatten sie an dem Ende, mit dem sie in den Boden steckten? Kleinere oder größere Wurzeln. Mit diesen Wurzeln sauget ein jedes Gewächs die Feuchtigkeit, welche in der Erde ist, ein, und ernähret sich davon. Dieser Saft wird in dem ganzen Baume vertheilt, und davon wachsen Aeste, Blätter, Blumen, Früchte hervor. Wachsen die Pflanzen und Bäume auf einmal, oder nach und nach? Sind sie nicht zuerst klein; wachsen eine Zeitlang; dauern hernach; nehmen wieder ab, und sterben endlich nach und nach gar ab? Manche Blume lebt nur einen Tag; Morgens entwickelt sie sich, am Mittage welkt sie, Abends fällt sie ab. Andere dauern länger; ein Jahr; mehrere Jahre: manche Bäume leben länger als die Menschen, mehrere hundert Jahre.

Sind die Steine auch so beschaffen, wie die Gewächse? Nehmen sie auch ihre Nahrung in sich auf, und wachsen von sich selbst?

Sind die Thiere so beschaffen, wie die Pflanzen? Wachsen sie nach und nach? Ist nicht die Henne, die Taube zuerst ein Eyer, ein kleines Hühnchen, welches immer größer und größer wird?

Womit nähren sich aber die Thiere? Mit dem Munde nehmen sie die Speisen zu sich; diese verdauen sich, und man wächst davon, ohne zu wissen wie. Nach und nach wird aber das Thier alt und kraftlos, und endlich stirbt es.

Der Thiere sind aber vielerley: Schwimmende, Kriechende, Gehende, Fliegende; Wilde und Zahme.

Einige sind mit Haaren, andere mit Federn, andere mit Schuppen bedeckt:

Einige haben Horn, andere Krallen an den Füssen, andere Floßen anstatt den Füßen:

Einige haben viel, andere wenige Füße:

Einige sind zum Laufen, andere zum Springen, andere zum Klettern eingerichtet:

Es giebt sehr kleine und große:

Der Floh ist ein Thier, das Pferd ist ein Thier.

Woher nähren sich alle diese Thiere? Weiß ein jedes seine Nahrung? Die Mücke; die Biene; die

Vö-

Vögel; das Wild; das zahme Vieh; das Raubvieh? Alles suchet, und findet seine Nahrung.

Kann der Baum, die Pflanze von dem Orte weg, an welchem sie steht? Aber der Vogel, der Hund, die Mücke?

Hat der Hund einige Empfindung, wenn ich ihn stosse, oder schlage? Der Baum auch? Sieht, hört der Baum?

Der Stein kann sich nicht bewegen; er hat kein inneres Wachsthum.

Die Pflanzen haben ein inneres Wachsthum; aber sie haben keine willkührliche Bewegung, und keine Empfindung:

2) Wie groß, meint ihr, ist diese Erde, auf welcher so viele Pflanzen wachsen, und so vielerley Thiere sich nähren?

Ihr seht jene Gebirge von weiten? Hinter diesen Bergen ist wieder Land, wie bey uns, dann kommen wieder Berge: hernach wieder Land: dann kommt ein großes Gewässer, so groß, daß man Wochen und Monate lang darauf fahren muß, und nichts als Himmel und Wasser sieht; dieß heißt man Meer: hernach kommt wieder Land, und so immer fort. Wenn ein Mann um die Erde herumgehen wollte, und könnte alle Tage 10 Stunden weit gehen, so würde er doch drey Jahre brauchen, bis er nur einmal herum käme.

So weit nun die Erde ist, so wachsen überall allerhand Pflanzen und Bäume; überall leben Thiere und Menschen, und alle suchen und finden ihre Nahrung.

Wäre es schon genug, wenn die Thiere und Menschen nur zu essen hätten? Bedürfen sie nicht auch des Trankes? es entspringen dort und da Brunnquellen: aus mehreren Quellen werden stehende Seen, oder fließende Bäche; aus Bächen Flüße; diese laufen endlich in das Meer: die Bäche und Flüße treiben Mühlen; man kann schwere Sachen auf ihnen weiter bringen, die man auf Wägen nicht führen könnte, es leben viele Thiere in den Wässern, die darinn ihre Nahrung finden, und wiederum andern zur Speise dienen. Ist das alles nicht recht klug eingerichtet?

Wenn keine Gräser, Kräuter, Früchten, Bäume wüchsen, könnten dann die Thiere und Menschen leben? Können aber die Pflanzen wachsen ohne Thau und Regen?

Woher kommt nun Thau und Regen? Aus der Luft. Ihr seht oft Nebel aufsteigen; aus diesen werden Wolken; die Wolken werden von den Winden hin- und hergetrieben: sie fallen als Thau, Regen, und im Winter als Schnee herunter: davon wird die Erde erweicht und befeuchtet; die Wurzeln der Pflanzen und Gewächse ziehen die Feuchtigkeit der Erde an sich; sie wachsen, und werden zeitig, und Thiere und Menschen ernähren sich davon.

Könnt ihr einen Regen oder Thau machen? Kann ein Mensch befehlen, daß es regnet, wenn er es haben will?

Sagt mir aber ferner: Wann wächst denn das Getreide? Wächst es im Winter? Im Frühjahre wächst es, im Sommer wird es zeitig. Warum das? Weil es dort kalt ist, dann aber immer wärmer wird.

Woher kommt nun diese Wärme? Von der Sonne. Wenn sich die Sonne sehen läßt, so wird es helle, alles wird wach, munter und belebt; wenn sie verschwindet, so begiebt sich alles zur Ruhe. Im Sommer geht die Sonne sehr bald auf, und spät unter; im Winter spät auf, und frühe unter.

Bleibt die Sonne bey diesem Gange? Fehlt sie nie? Folgt allezeit Tag auf Nacht? Nacht auf Tag? Auf den Sommer der Herbst; auf den Herbst der Winter, auf diesen der Frühling, auf den Frühling wieder der Sommer?

Wenn es Nacht wird, was seht ihr alsdann am Himmel? Den Mond und viele viele Sterne. Hat der Mond nicht auch seinen ordentlichen Lauf, wie die Sonne? Er ist bald zum Viertentheil, bald halb, bald ganz voll: das geht richtig fort, und er verfehlt sich nie.

Wie groß glaubt ihr wohl, daß die Sonne und die Sterne seyen? Wenn ihr von unten auf den Thurmknopf (oder Thurmkreutz) hinauf sehet, so kommt er euch wie eine kleine Kugel vor: indeß ist

er

er doch sehr weit und groß. Wenn ihr Leute von einem Berge hinab, oder weitweg seht, so kommen sie euch klein klein vor. Die Sonne und die Sterne sind nun erstaunlich weit von uns weg; sie müssen euch also klein vorkommen: sind sie darum auch an sich klein? Die Gelehrten haben es berechnet, daß sie um viel hundert- und tausendmal größer sind, als unsere Erde.

Wisset ihr aber, was noch wunderlicher, als alles ist? Die Erde ist eine große Kugel: die Sonne und die Sterne sind noch viel größere Kugeln: sie haben keine Stützen, auf denen sie ruhen könnten, sondern schweben frey: und doch fällt keine gegen die andere; jede bleibt in ihrem Platze: ist dieses nicht höchstkünstlich? Ihr sehet die Sonne, Mond und Sterne so oft an; habt ihr auch jemals an die wundervolle Kunst gedacht? Was ihr alle Tage vor Augen habt, darauf achtet ihr nicht. Was ist schlechter als ein Stein, als die Erde, die ihr mit Füssen trettet? Saget mir aber: könnet ihr einen Stein, eine Hand voll Leime machen? Könnt ihr aus einem Waizenkorn dreyßig machen? Aber die Erde kann es. Wer sah es einem Eyer an, daß ein lebendiges Huhn darinn steckt? Es schlieft aus, kann sogleich laufen, seine Nahrung suchen, sehen, hören, empfinden. Ein Bildhauer kann ein Huhn nachmachen, so natürlich, daß es einem wirklichen gleich sieht: kann er ihm aber auch das Leben geben? Kann er machen, daß es wächst, sich selbst nährt, bewegt, und empfindet?

Ihr und alle Menschen bedärfen der Nahrung, Kleidung und Wohnung. Die Erde giebt euch

Früch-

Früchte, die Thiere ihre Wolle zur Bedeckung, ihr Fleisch zur Nahrung, der Wald und die Berge Holz und Stein zu euren Häusern; Quellen und Flüße bieten euch den Trunk dar. Damit ihr und die Thiere leben könnt, läßt die Erde tausenderley Früchte, Pflanzen und Gewächse hervorsprießen: die Luft befeuchtet die Erde mit Thau, Regen und Schnee, damit die Pflanzen gedeihen; die Sonne erwärmt sie; Tag und Nacht, die Jahreszeiten wechseln ordentlich ab: auf der Erde, in der Luft, und in dem Wasser leben unendlich viele Thiere und Menschen: um die Erde herum schweben viele tausend große Feuerkugeln, ohne Stütze, ohne Unordnung;

Alles das geschieht ohne unser Wissen, ohne unsern Willen, ohne unser Zuthun; es geschah lange vor uns, und wird nach uns geschehen.

II. Woher kömmt das alles! Diese Erde mit allen Pflanzen und Thieren! Wasser und Luft! Sonne, Mond und Gestirn! Woher diese künstliche Ordnung!

Meint ihr, es sey alles von sich selbst, von Ohngefähr, so geworden! Könnte das nicht seyn!

Ihr saget, ihr wisset es nicht. Ihr sollet es aber sogleich sehen.

1) Betrachtet einmal diese Kirche, in der wir uns befinden! Nicht wahr, sie ist künstlich gebauet. So viele Steine aufeinander gehäufet, mit einem Gewölbe geschloßen, welches so schwer ist, und doch nicht herabfällt?

Was

Was glaubet ihr: ist diese Kirche von sich selbst entstanden! Sind die Steine von sich selbst zusammengerückt; haben sie sich von Ohngefähr so aufeinander geleget; hat sich das Dach selbst hinaufgesetzt?

Es mußten viele Hände zusammen helfen; es kostete Zeit und Arbeit: es mußte ein Baumeister seyn, welcher die Sache verstand, und alles anordnete. Von sich selbst kann kein schlechtes Haus entstehen, viel weniger eine Kirche: auch kann der nächste Beste noch kein Haus, oder Kirche bauen, wenn man ihn auch alle Materialien dazu giebt: er muß es auch verstehen.

Nun sagt mir: was ist größer diese Kirche, oder die ganze Erde? Die Kirche konnte nicht von sich selbst entstehen: noch viel weniger kann die Welt von sich selbst entstanden seyn.

Es ist künstlich an der Kirche, daß das Dach und das Gewölb in der Höhe hält: aber es liegt doch auf den Seiten auf. Auf was liegt dann die Sonne, der Mond und die Sterne auf? Und doch halten sie immer? Ist das nicht unendlich künstlicher? Hält das Gewölb hier in der Höhe von sich selbst? Wer hat gemacht, daß es halten muß? Der Baumeister, der die Kirche baute. Wer macht, daß Sonne, Mond, Sterne und Erde frey halten? Der Baumeister, welcher die Welt gebauet hat.

2) Ihr habt ja schon eine Uhr gesehen? Auswendig geht der Zeiger herum, und zeiget die Stunden: alle Viertelstunden oder Stunden erhebt sich der Hammer, und schlägt an die Glocken eins, zwey,

drey

drey oder sechs, wie sichs trift. Woher kommt das? Inwendig sind Räder, und ein Perpendikel: sobald nun die Uhr aufgezohen ist, so treibt ein Rad das andere; das letztere treibt den Zeiger und den Hammer.

Meinet ihr, eine Uhr könne von sich selbst, so von Ohngefähr entstehen? muß der nicht ein Künstler seyn, der sie machen kann? Ich will einem aus euch etliche Pfund Eisen geben, kann er mir eine eiserne Uhr daraus machen? oder ich will ihm schon gemachte Räder, Perpendikel, Uhrblatt, Zeiger, Glocken und Hammer, alles auseinander gelegt, geben: kann er sogleich eine Uhr daraus zusammensetzen?

Was, glaubet ihr, ist künstlicher, eine Uhr, oder ein Baum? die Uhr braucht alle Tage aufziehen: wenn der Baum einmal aus dem Kern gewachsen ist, braucht er noch, daß man ihm noch zum Wachsen hilft? Bringt er nicht selbst Aeste, Blätter, Blüthen, Früchte hervor? Aus dem Apfelkern wächst wieder ein neuer Apfelbaum hervor: bekommt man von der alten Uhr auch eine junge?

Ihr seht dieß Bild dort! sieht es nicht natürlich einem Manne gleich? Hat es nicht alle Theile desselben? Könnt ihr eines dergleichen malen oder hauen? Nur der Maler oder Bildhauer kann es. Was ist aber künstlicher, das Bild, oder der wirkliche Mensch? kann das Bild gehen, reden, empfinden, sprechen? Macht sich das Bild von sich selbst? Hat es ein Künstler gemacht? Muß der nicht ein größerer Künstler seyn, der den Menschen gemacht hat?

Ihr wisset, was die Luft ist? Sie ist überall um euch herum. Aber daran habt ihr wohl nie gedacht, daß diese Luft künstlicher ist als jede Uhr? Die Luft macht aus den Feuchtigkeiten der Erde Nebel; aus den Nebeln Wolken; aus den Wolken bald ein Thau, bald einen Regen, bald Schnee: ist das nicht künstlich?

Es giebt Sackuhren, Zimmeruhren, Thurmuhren. Wißt ihr aber, welche die größte Uhr ist? Die Sonne.

Geht sie nicht alle Tag auf, und wieder unter? Im Sommer frühe, im Winter später, hat sie jemal gefehlt? Seit Menschen leben, und denken nicht. Braucht sie aufziehen, oder ausbessern? So auch der Mond und die Sterne.

Die kleine Uhr hat einen Meister, der sie gemacht hat: muß die unendlich größere nicht auch einen, einen unendlich größern Meister gehabt haben? Und dieser größere Meister heißt Gott,

3) Ihr seht diese Kirche: ihr sagt ein Baumeister hat sie erbauet. Seyd ihr dabey gewesen, als sie erbauet wurde? Habet ihr den Baumeister gesehen? Ihr glaubt aber doch, daß sie ein Baumeister gebaut hat. Warum? Weil sie von sich selbst nicht hätte entstehen können? Wo das Werk ist, muß auch ein Meister seyn, oder gewesen seyn.

Du hast einen Vater und Mutter? Dein Vater hatte auch seinen Vater; dieser wieder den seinen? Hast du deines Großvaters Vater gesehen?

Hat

Hat er doch einmal gelebt? Weißt du das gewiß? Hätte dein Großvater keinen Vater gehabt, so wäre er nicht gebohren worden, und auch dein Vater, und auch du nicht.

Sonne, Mond, Sterne, Erde, Thiere, Pflanzen, Stein, das siehst du? Sie sind nicht von sich selbst, sondern Gott hat sie gemacht. Hast du es gesehen, wie sie gemacht wurden? Hast du Gott gesehen? Glaubst du doch, daß es einem Gott giebt, der alles gemacht hat? Wo das Werk ist, muß auch ein Meister seyn, wenn man ihn auch nicht sieht. Wäre Gott nicht, so wäre auch keine Sonne, Erde u. s. w.

Woher ist das Brod, das ihr esset? Aus Getreidkörnern. Woher diese? Von den Aehren. Die Aehren von den ausgesäeten Körnern; diese von den vorjährigen Aehern u. s. immer fort: woher kam das erste Getreide? Dieß machte Gott.

Der Baum ist von einem Kern gewachsen; der Kern kam aus dem Apfel; der Apfel von einem andern Baum; dieser Baum kam wieder von einem Kern u. s. immer fort. Den ersten Baum schuf Gott.

Du hast Vater und Mutter; diese hatten auch ihren Vater; der Vater den Urgroßvater, und so immer fort: den ersten Menschen schuf Gott.

Hätte Gott das erste Korn, den ersten Waizen nicht geschaffen, so hättet ihr kein Brod.

Hätte Gott nicht die ersten Gräser, Kräuter und Bäume erschaffen, so hätte das Vieh keine Nahrung, wir keine Früchte, und kein Holz.

Hätte Gott den ersten Menschen, das erste Pferd, das erste Schaf nicht erschaffen, so wäre weder ich noch ihr, kein Mensch, Pferd, Schaf auf Erde.

Sittliche Anwendung. Denket ihr aber auch zuweilen hieran, meine lieben Kinder! ihr sehet oft die Sonne prächtig aufgehen; der volle Mond gefällt euch; was kann schöner seyn, als wenn der Himmel in einer heitern Nacht voll glänzender Sterne prangt? Da sollt ihr euch selbst fragen: wer hat diese Sterne an das Firmament gesetzt? Wer erhält sie an ihren Plätzen? Wer befiehlt der Sonne, auf und unter zu gehen? Wer hat ihr und dem Monde ihren Weg vorgezeichnet?

Wenn ihr auf das Feld kommet, so sehet ihr rund um euch allerhand Gräser, Kräuter, Gewächse, Blumen: denket daran, wie künstlich sie gemacht sind! kann ein Mensch eine einzige Blume machen? Nachmachen kann man sie, wie ihr sie hier seht, an Farbe und Gestalt gleich: kann man aber auch machen, daß sie riechen, daß sie wachsen?

Wer bekleidet die Wiesen mit ihrem Grün? Wer besäet das Feld mit Blumen? Wer giebt den Pflanzen und Früchten Gedeihen?

Wenn ihr starken Hunger habt, wenn ihr voll Durstes seyd, wie wohl thut euch Speise und Trank?

Von wem kommt aber das Brod? Wer läßt die Brunnquellen fließen?

Wenn ihr im harten Winter keine Kleidung hättet, euch zu bedecken; wenn ihr keine Wohnung, kein Obdach hättet, euch vor Regen, Wind und Schnee zu schützen: wie übel würde es euch ergehen?

Wer hat aber dem Schaf die Wolle gegeben, wer läßt den Flachs wachsen, mit dem ihr euch bekleidet? Wer hat der Erde die Steine, dem Walde das Holz gegeben, woraus ihr eure Häuser erbauet?

Wo ihr geht und steht, sollt ihr an Gott denken, und Gott danken: was ihr ansehet, das ruft euch zu: Mich hat der große Gott gemacht; danke ihm, und verehre ihn!

II. Das muß wunderlich gewesen seyn, als Gott der Herr die Welt erschuf; meint ihr nicht meine Kinder? Wenn ein Baumeister ein Haus bauet, nicht wahr, da läßt er zuerst Holz, Steine, Sand herzuführen; es wird der Mörtel bereitet; die Bäume zugehauen. Dann wird eines auf das andere gerichtet; es müssen viele Hände mitarbeiten, und langsam langsam erhebt sich das Gebäude.

Meint ihr, Gott habe es auch so gemacht, als er die Welt erschuf?

Aber wer wird das wissen, denkt ihr vielleicht; es ist ja schon gar lang her; und es war ja kein Mensch dabey: das ist wahr, meine Kinder! es ist schon viele tausend Jahre her, seit Gott die Welt

erschaffen hat, und doch will ich es euch erzählen, wie es dabey zugieng.

Woher ich es weiß, da ich doch nicht dabey gewesen? Ich habe ein Buch, die heil. Schrift, in welchem es geschrieben steht, wie Gott die Welt erschaffen hat; und alles was in diesem Buche steht, ist gewiß wahr, von diesem Buche werde ich euch ein andersmal noch viel mehr sagen. Soll ich euch daraus erzählen, wie es bey der Erschaffung der Welt zugieng?

Vor vielen vielen hundert und tausend Jahren, da war weder Sonne, noch Mond, noch Erde, weder Thier, noch Baum, noch Stein. Da erschuf Gott auf einmal Himmel und Erde aus Nichts. Er brauchte keinen Mithelfer, keine Werkzeuge, keine Materialien dazu: sein Willen allein war hinreichend.

Aber im Anfange lag noch alles durcheinander: Luft, Wasser, Erde und Licht waren untereinander vermischt; alles war öde, finster und wüste.

Nun sagte Gott: Es werde Licht! und also bald ward es Licht.

Am zweyten Tag sagte er: Es werde ein Firmament! da entstund die Luft, (der Luftkreis, Dunstkreis) welche um die ganze Erde herum geht, in welchen die Wolken sind, die aus Wasser entstehen, und wieder zu Wasser werden.

Am dritten Tag sagte Gott: Wasser und Erden sollen sich von einander absöndern! da sammelte sich

hier und da das Wasser zusammen; dieß hieß das Meer: an andern Orten ließ sich das Trokene sehen, dieß hieß die Erde. Sobald die Erde troken war; befahl Gott: Gräser, Kräuter und Bäume sollen hervorwachsen; jedes soll seine eignen Früchten und Saamen haben, damit wieder andere Kräuter und Bäume aus ihren Saamen wachsen können. Früchten, Gräser, und Kräuter und Bäume wuchsen, und jedes hat seinen eigenen Saamen, aus welchen wieder andere nachwachsen.

Am vierten Tag ließ Gott Sonne, Mond und die Sterne am Firmament erscheinen, die Sonne beym Tag, der Mond und die Sterne bey Nachts: daher kömmt der Unterschied zwischen Tag und Nacht, Sommer, Herbst, Winter und Frühling.

Nun war wohl Gras, und Kräuter und Bäume da, aber nichts rührte und bewegte sich noch auf Erden.

Am fünften Tag sagte also Gott: Das Wasser soll sich rühren und bewegen mit allerhand lebendigen Thieren; die Luft soll sich rühren und bewegen mit allerhand Gevögel, welche auf der Erde und in der Luft herumfliegen. Nun wurde alles lebendig im Wasser und in der Luft: im Wasser schwammen grosse Wallfische, fast wie unsere Häuser, und kleine Fischchen; in der Luft allerhand große und kleine Vögel. Da gab Gott den Fischen und Vögeln seinen Segen, und sagte: Wachset und vermehret euch, und erfüllet Luft, Erde und Meere. Dieß geschah, wie ihr selbst seht; Fische und Vögel erzeugen bis auf heutigen Tag immerfort wieder ihres gleichen.

Am

Am sechsten Tag sagte Gott: auch die Erde soll lebendige Thiere vierfüßige und kriechende hervorbringen, welche wieder ihres gleichen erzeugen. Da giengen und krochen nun vierfüßige Thiere und allerhand Gewürme auf Erden, welche bis jetzt jedes seines gleichen hervorbringen.

Zuletzt schuf Gott auch noch den Menschen, und zwar einen des männlichen, und einen des weiblichen Geschlechts. Da gab ihnen Gott auch den Segen und sagte: Seyd fruchtbar und vermehret euch, erfüllet die Erde und macht sie euch unterthan: ich habe erschaffen, allerhand Gewächse, Fische, Vögel und Landthiere; alles das gehöret euch; herrschet darüber, und machet es euch zu nütze.

Am siebenten Tag, und von da fort hörte Gott auf neue Dinge zu erschaffen: so wie dort die Welt war, ist sie auch bisher geblieben.

Wißet ihr nun, woher Himmel und Erde kommen? Wer der Sonne und dem Monde ihre Bahn vorgeschrieben hat? Wißt ihr von wem die Früchten, Bäume und Thiere sind, von denen ihr euch nähret, bekleidet, und eure Häuser erbauet? Alles, alles ist von Gott!

Denket an den Herrn, der alles gemacht hat!
Danket dem, der euch alles gegeben hat!

Auszug für das Gedächtniß.

I. 1) Wir sehen auf dem Erdboden verschiedene Arten von Steinen und Erden: aus der Erde wach-

wachsen allerhand Arten von Pflanzen, Gräsern, Kräutern, Bäumen hervor: im Wasser, in der Luft und auf Erden leben allerhand Arten von Thieren. Die Thiere haben Empfindung, willkührliche Bewegung, und Wachsthum von innen: die Pflanzen haben auch einen Wachsthum von innen, aber weder Empfindung noch willkührliche Bewegung: die Steine haben weder Empfindung, noch Bewegung, noch inneres Wachsthum.

2) Die Erde ist sehr groß, sie besteht zum theile aus Wasser, zum theile aus trokenem Lande; um sie herum ist der Luftkreis, in welchem Nebel und Wolken sich befinden, und aus welchem Regen, Thau, und Schnee auf die Erde herab fällt: ober der Luft sehen wir die Sonne, den Mond, und unzählliche Sterne, welche erstaunlich groß sind, und ohne Stütze frey schweben, und ihren ordentlichen gewißen Lauf halten.

II. 1) Kein Haus kann von sich selbst entstehen; es muß einen Baumeister haben: 2) keine Uhr kann von sich selbst entstehen; ein Meister muß sie machen. Die Welt ist unendlich größer und künstlicher als alle Häuser und Uhren: sie ist also nicht von sich selbst entstanden, sondern ein großer Meister hat sie gemacht: dieser Meister ist Gott. 3) Das Haus und die Uhr haben einen Meister gehabt, wenn wir ihn schon nicht gesehen haben; auch die Welt hat Gott zum Schöpfer gehabt, wenn wir ihn schon nicht sehen können.

Anwendung. Was ihr sehet, eure Nahrung, Trank, Kleidung, Wohnung, alles hat Gott gemacht; denkt oft daran, und danket ihm dafür.

III. Der Baumeister brauchet Materialien und Gehilfen zum Bauen: Gott hat aber die Welt aus nichts erschaffen: dieß geschah vor mehrern tausend Jahren: es gefiel Gott in sechs Tagen nacheinander zu erschaffen: dieß lernen wir aus einem alten Buche, die heil. Schrift genannt, welches lauter gewiße Sachen enthält.

Beylagen.

a) Stellen aus der heil. Schrift.

1) Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit wird aus seinen Werken ersehen, wenn man darauf Acht giebt. Paulus an die Römer (1, 19, 20.)

2) Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und das Firmament verkündet seiner Hände Werk. Ein Tag sagts dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern (Psalm 19, 2. 4.). Was keine Zunge hat, lobet doch den Herrn (Psalm. 8, 3.).

3) Frage doch das Vieh, das wird dichs lehren, und die Vögel unter dem Himmel werden dirs sagen: oder rede mit der Erde, die wirds dich lehren, und die Fische im Meere werden dirs erzählen. Wer weiß nicht, daß des Herrn Hand alles gemacht hat? (Job 12, 7—10.)?

b) Aus

b) Aus geistlichen Gesängen.

4) Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Voll Wunder Gottes Werke.
Der Himmel prächtig ausgeschmückt,
Preist seine große Stärke.
Wer hat die Sonn' an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer' der Sterne?

Wer mißt dem Winde seinen Lauf?
Wer heißt die Himmel regnen?
Wer schließt den Schoos der Erde auf,
Mit Vorrath uns zu segnen?
O Gott der Macht und Herrlichkeit!
Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken reichen.

Dich predigt Sonnenschein und Sturm;
Dich preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;
Bringt unserm Schöpfer Ehre!

Zweyter Abschnitt.

Von der Natur des Menschen.

Vorerinnerung. Die Kenntniß der Natur des Menschen giebt den einleuchtendsten Begriff von der Macht,

Güte

Güte und Weisheit Gottes: von dem Menschen abstrahiren wir die Eigenschaften, welche wir, von allen Schranken gereiniget, dem höchsten Wesen beylegen; ohne die Natur des Menschen zu kennen, läßt sich von Gottes Gerechtigkeit, Vorsehung und Weltregierung nichts begreifliches sagen. Kenntniß des Menschen ist also Vorbereitung zur Kenntniß Gottes.

Besonders ist es unumgänglich nothwendig, bald im Anfange des Religionsunterrichtes die moralische Natur des Menschen, den Unterschied zwischen dem moralischen Guten und Bösen, kennen zu lernen.

Nun giebt es aber (§. 68. n. 6. der Anleitung) verschiedene Darstellungsarten der sittlichen Grundsätze. Die einfachste und leichteste ist die aus dem Gewissen, oder dem moralischen Gefühle. Das Gewissen promulgiret nicht nur; was gut oder böse sey, sondern giebt ihm auch durch die innere Zufriedenheit oder Vorwürfe, womit es gute oder böse Handlungen begleitet, als eine eigne Art von Belohnung oder Strafe die erste Sanction. Durch den Begriff eines gerechten, weltregierenden Gottes werden die Eingebungen des Gewissens zu wahren Geboten oder Gesetzen: die Sittenlehre führt sie einzeln aus, und zeigt ihren Zusammenhang mit der Glückseligkeit des Menschen. Hier konnten nur die Grundzüge der Moralität angegeben werden: die

Aus=

Ausführung gehört in die allgemeine und besondere Sittenlehre.

Durch schulgerechte Definitionen, oder durch Ableitung aus Principien, die ersten Begriffe von Recht und Unrecht in jugendlichen Gemüthern entwickeln zu wollen, würde eine ganz verkehrte Unternehmung seyn.

Die Erkenntniß des moralisch Guten und Bösen ist dem Gemüthe des Menschen so natürlich, und gleichsam angeboren, daß man es ihm nur in einzelnen Beyspielen anschauend darstellen darf, um es zum deutlichen Bewußtseyn zu bringen. Hier ist also der eigentliche Ort für die historische Methode, (§. 31. 40. 56. 65. der Anleitung), und darum entwarf ich die erste allgemeine Skitze der vorzüglichsten Pflichten in lauter Erzählungen und Parabeln. Einem geschickten Katecheten wird es leicht seyn, sie zu verändern oder zu vermehren: immer lasse er aber diesen wichtigen Punkt seinem Fleiße besonders empfohlen seyn.

Auch die Unsterblichkeit der Seele gehört zu dem Abschnitte von der Natur des Menschen. Ihre Beweise sind dreyerley; der erste aus der Beschaffenheit des Menschen, seiner geistigen Natur; welcher darzuthun hat, daß der Mensch unsterblich seyn kann: der zweyte aus den Eigenschaften Gottes, welche darthun;

daß

daß ihn Gott unsterblich erhalten will: der dritte endlich aus der positiven Offenbarung, welche sich auch auf die Wiedererweckung des Körpers erstreckt. Nur der erste Beweis gehörte in diesen Abschnitt; der zweyte in den von der Bestimmung des Menschen; der dritte in die positive Offenbarungen Christi des Herrn.

Der Abschnitt von der Natur des Menschen enthält 4 Punkte:

Innhalt: I. Gott gab dem Menschen einen künstlich gebauten, aber gebrechlichen Leib: II. eine Seele mit Verstand und Wille. III. Die Seele ist ein Geist und unsterblich: IV. Gott erschuf einen Mann und ein Weib, von dem alle andere Menschen abstammen.

I. Gott gab dem Menschen einen künstlich gebauten, aber gebrechlichen Leib.

Ich habe euch das letztemal aus der heil. Schrift erzählet, wie es bey der Erschaffung der Welt zugieng: wollt ihr auch wissen, wie es mit der Erschaffung des Menschen hergieng? Auch dieses steht darinn geschrieben: höret!

Nachdem alles andere, Erde, Luft und Wasser, Sonne, Mond und Sterne, Pflanzen, Fische, Vögel und Landthiere, erschaffen war, am sechsten Tag sagte Gott: laßt uns einen Menschen nach unserm Ebenbild erschaffen, welchem alles, was auf Erden ist, unterworfen seyn soll. Gott machte also den

ersten

ersten Menschen aus Leim der Erde, und blies ihm eine lebendige Seele ein. Dieser erste Mensch hieß Adam. Diesen Menschen setzte Gott in einen sehr angenehmen Garten, welcher das Paradies genannt wird, damit er ihn bearbeiten und bewachen solle.

In diesem Garten waren alle Arten von Bäumen, welche nur schön anzusehen waren, und gute Früchten tragen. Während nun Adam in diesem Garten schlief, nahm ihm Gott eine Rippe aus dem Leibe, und bildete daraus die Eva, das erste Weib. Von diesen zweyen Adam und Eva stammen alle andere Menschen ab.

Nun habe ich euch, meine Kinder! von dem Menschen allerhand schöne und nützliche Sachen zu lehren: seyd aufmerksam!

Ihr erinnert euch noch, meine Kinder! des N. N. der letzthin so gähling starb? Abends war er noch munter; morgens hieß es: er ist todt.

Ihr habt schon mehr, als einen todten Menschen gesehen? Was geht ihm denn ab?

Wenn ihr geht, gehen die Füße? Der Todte hat auch Füße, und kann doch nicht gehen. Wenn ihr sprechet, spricht die Zunge? Der Todte hat sie auch. Wenn ihr sehet und höret, sehen und hören die Augen und Ohren? Der Todte hat sie auch. Wenn ihr über etwas nachdenket, oder euch entschliesset, dieses oder jenes zu thun; denkt oder entschliesset sich der Kopf, oder die Hand? Der Todte hat alles das, und kann doch weder denken, noch wollen.

Die Füße, Zunge, Augen, Ohren, Kopf und Hände sind also nicht hinreichend zum gehen, reden, sehen, hören, denken und wollen: es gehört noch etwas dazu: die Seele. Die Seele ist etwas in uns, was durch die Augen und Ohren hört und sieht, was die Zunge, die Füße und Hände bewegt, was denkt, und will.

Kann man aber diese Seele sehen, hören, berühren? Woher wissen wir doch, daß wir eine Seele haben? Aus ihren Verrichtungen.

Wenn wir keine Seele hätten, könnten wir uns nicht bewegen, denken und wollen. Wir haben also eine Seele, wenn wir sie schon nicht sehen. :

Jeder Mensch besteht demnach aus zwey Theilen Seele und Leib.

Wie ist nun euer Leib beschaffen? Wir wollen zuerst seine äußerliche Gestalt betrachten.

1) Jeder Mensch hat 5 Sinne: Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl: Wozu dienen uns diese Sinne? Entdecken wir nicht dadurch, was uns nützlich oder schädlich, angenehm oder unangenehm ist?

Ferner besteht der Leib äußerlich aus verschiedenen Gliedmassen; das vornehmste ist das Haupt: dort befinden sich die mehresten Sinne: der Mund als die Pforte der Nahrung: im Munde die Zunge, ohne die wir stumm wären: dann kommen die Arme und Hände, mit denen wir tausenderley Ar-

beiten

beiten verrichten können: der ganze Leib ruhet auf zwey Füßen, auf denen wir uns nach Belieben hinbewegen können, wo wir wollen.

Die Sinne sind gleichsam die Bothen, welche der Seele Nachricht bringen, ob ein Ding nützlich oder schädlich sey: die Gliedmassen sind die Diener der Seele, welche ihre Befehle ausrichten müssen. Z. B. Ein Pferd wird wild, und sprengt daher: das Ohr hört von weiten das Getöse, und sagt es der Seele: diese wird aufmerksam: nun entdeckt das Aug das hersprengende Pferd: die Seele, um den Körper aus der Gefahr zu bringen befiehlt den Füssen, sich zu entfernen.

Wie sieht aber der Leib *innerlich* aus? davon könnte ich euch vielerley erzählen: doch hier wollen wir nur einiges berühren.

Der Mensch kann ohne **Nahrung** nicht leben. Wer sagt es dem Menschen, wenn es Zeit ist, Nahrung zu sich zu nehmen? Das Gefühl des Hungers und Durstes. Wer sagt ihm, welche Speisen angenehm oder unangenehm sind? Der Geschmack. Wer, ob sie gesund oder ungesund sind? Eigene und fremde Erfahrung.

In dem Munde wird die Nahrung zuerst von den Zähnen zermalet, vom Speichel benetzet; von der Zunge dem Schlunde zugeschoben; durch den Schlund kommt sie in den Magen: dort wird sie durch den Magensaft, durch die Wärme, und das Reiben des Magens aufgelöst; die feinern Theile kommen in das Geblüt; die gröbern werden durch die Gedärme weiter geschafft.

Der

Der Mensch kann ferner nicht leben, ohne Umlauf des Geblütes: wenn ihm sein Blut abgezapft wird, oder im Umlaufe stecken bleibt, so muß er sterben.

Wer macht, daß das Geblüt immerfort umläuft? Das Herz zieht sich wechselweis zusammen, und geht wieder auseinander; von dem Herzen gehen die Blut-Gefässe durch den ganzen Leib, und wieder zum Herzen zurücke: die Bewegung des Herzens empfindet ihr in jedem Pulsschlage, auf der Brust, an den Schläfen, am Vorderarme. Die Blutadern verlieren sich in das Fleisch, in die Haut, wie ihr seht, wenn man sich schneidet, oder sonst verwundet. Davon werden alle Theile des Leibes ernähret, und erhalten: das übrige dünstet theils unmerklich, theils sichtbar durch den Schweiß aus.

Woher kömmt aber immer neues Blut? Das feinste von der Nahrung wird vom Magen abgesöndert, und in die Blutgefässe geführt, wo es sich mit dem übrigen Blut bald vermischet.

Endlich kann auch der Mensch nicht leben ohne **Athemholen.** Die innere Luft ist zu hitzig, und muß aus dem Leibe heraus, und dagegen frische hineinkommen. Dazu haben wir die Luftröhre im Hals, durch welche wir die Luft einathmen; von da kömmt sie in die Lunge; durch die Lunge gehen die Luftgefässe durch. Diese werden nun von der eingeschluckten Luft abgekühlt: die erwärmte Luft athmen wir wieder aus, und andere frische dagegen ein, und so immer fort.

Die

Die Seele, haben wir gesagt, empfindet durch die Sinne, und bewegt hernach die Glieder: wie kann sie das? Von jedem Sinne, vom Auge, Ohr, Gaumen, der innern Nasenhaut und vom ganzen Körper gehen kleine Fäden, welche man Nerven nennt, bis in das Gehirn; von dort aus wieder andere, welche man Muskeln nennet, zu allen Gliedmassen: durch die ersten erhält die Seele Nachricht von dem, was außer ihr geschieht; durch die Muskeln bewegt sie hernach die Gliedmassen, wie sie es für nothwendig befindet.

Die **Gebeine** müssen den ganzen Körper und alle seine Theile tragen, und zusammenhalten; ein Gebein wird an das andere durch Flächsen verbunden: alles ist mit einer Haut überzogen, damit es nicht so leicht Schaden leide, und nicht so geschwind austrockne, sondern nur langsam ausdünste.

Einige äußere Theile sind noch besonders **bekleidet**: der Kopf mit Haaren: die Augen mit Augenläden, und mit Augenbräumen zur Abhaltung des Staubes und des Schweißes: das Ohr durch einen Schneckengang, und ein zähes Wesen, welches allem Unrathe und Ungezifer den Weg verwehret: der Sinn des Geschmacks durch Lippen und Zähne.

Die Augen sind **beweglich**, damit wir nicht nur, was gerade vor uns ist, sondern auch seitwärts sehen können: Augen und Ohren sind doppelt an beyden Seiten angebracht, damit wir um so mehr und leichter hören und sehen: das Gefühl ist über den ganzen Körper verbreitet, damit wir überall empfinden können: am feinsten aber ist das Gefühl an

den

den Spitzen der Finger, womit wir auch die kleinsten Sachen unterscheiden können.

Nicht wahr, meine Kinder! das habt ihr nie so bedacht, daß euer Körper so künstlich gebauet ist? Ist ein Mensch im Stande, etwas solches hervorzubringen? Bildsäulen kann man nachmachen, daß sie äußerlich einem Menschen gleichsehen: man hat auch schon solche gemacht, welche durch ein Uhrwerk gerichtet sind, daß sie einige Schritte gehen können: auch solche, welche wie eine Orgel eine Stimme von sich geben: aber einen lebendigen Menschen mit Nerven, Blutgefäßen u. s. w. kann keine menschliche Kunst nachmachen.

Anwend. Ihr habet von Jugend auf Athem geholet, euer Blut ist in euren Adern umgelaufen; ihr habet eure Speisen verdauet; das Leben und Wachsthum erhalten: geschah es so, weil ihr es haben wollet, oder von sich selbst?

Ihr habet eure Sinne; den Gebrauch eurer gesunden Glieder: ist das nichts werth? Wie elend wäret ihr, wenn ihr entweder ohne Augen, oder ohne Ohren, oder ohne Hände und Füße, wenn ihr blind, taub, stumm, oder lahm seyn müßtet? Wäre euch ein Glied eures Leibes um Geld feil? Ist ein gesunder Leib und kräftige Glieder nicht mehr werth als Geld und Gut? womit erwirbt man sich seinen Unterhalt und Vermögen als durch den Gebrauch seiner Glieder?

Wer hat euch aber das alles gegeben? Habt ihr euch euren Leib selbst so künstlich zubereitet? Wenn

euch aber alles Gott gegeben hat, habt ihr ihm auch darum gedanket?

Ihr Undankbaren! um ein kleines Stückgeld, das euch jemand schenkt, seyd ihr voll Freude und danket laut: Gott hat euch so viel geschenket, und ihm danket ihr nicht?

2) Unser Körper ist also sehr künstlich gebauet; aber auch **gebrechlich.** Wenn man sich nicht in acht nimmt, so kann man sich äußerlich an dem Leibe oder Gliedern beschädigen: z. B. durch übermäßiges Springen, Klettern, Fallen, Stoßen u. s. w.

Inwendig kann in der Lunge, dem Herzen, dem Gedärme, dem Gehirne etwas zerbrechen, zuviel oder zu wenig, oder eine böse Materie sich sammeln; daher kommen Krankheiten.

Nach und nach werden die Glieder steif, ungelenkig; die innwendigen Gefäße werden zu eng, oder zu weit; die Sinne vergehen; die Nerven und Muskeln werden schwach; der Mensch wird alt, krank und schwach: was soll nun die Seele thun? Der Leib ist gleichsam ihr Haus: so lange das Haus noch halten kann, so lange bleibet sie darinn: wenn aber dieses Haus so baufällig wird, daß es gar nicht mehr taugt, so muß sie wohl ausziehen: die Seele trennt sich vom Leibe, das heißt, der Mensch stirbt.

Anwend. Laßt euch nun noch etliche Lehren geben, wie ihr mit eurem Körper umgehen müsset, damit ihr ihn so viel möglich gesund und stark erhaltet.

Last

Laßt euren Leib nicht **müßig** seyn. Bey den Leuten, welche ihren Leib nicht bewegen, bey den Faulen hat das Blut und die Lebensgeister den gehörigen Lauf nicht; es bleibt bald da, bald dort etwas stocken: es entsteht diese oder jene Krankheit. Seht ihr nicht den Unterschied zwischen einem stehenden und laufenden Gewässer? Wird nicht das erste bald faul, stinkend, voll Unrathes?

Das ist auch ein Vorzug für euch vom gemeinem Stande. Die vornehmen Leute haben nur wenig Bewegung des Leibes; daher sind sie auch viel mehr und öfter krank, als ihr, die ihr euren Leib beständig in Uebung erhaltet.

Gebt eurem Leib die **Nahrung**, welche er brauchet, gesunde, und nicht zuviel; ungesunde Sachen verderben das Blut und andere Säfte: zu viel Speise und Trank kann der Magen nicht verarbeiten; da kommen grobe nicht genug aufgelößte Sachen in das Geblüt, und richten Unheil an. Der Magen und die Gedärme, welche mehr verarbeiten sollen, als sie können, werden nach und nach schwächer: eine Zeitlang geht es; aber dann bricht es auch um so ärger.

Wenn eurem Körper etwas fehlet, so **helfet** ihm bey Zeiten; und fraget vernünftige Leute um Rath. Wie leicht kann ein ungeschickter Mensch in eurem Körper, der so künstlich ist, etwas verderben?

Gebt auf euere Gesundheit acht, meine Kinder! hütet euch vor gefährlichen Klettern, Springen, übermäßigen Laufen, vor dem Trinken in die Hitze, vor unzeitigen Obst, vor übermäßigen Essen oder

Trinken? Was habt ihr davon, wenn ihr Krippel werdet, oder als kranke Leute euch selbst und andern Menschen zur Last fallet?

II. Gott gab dem Menschen eine Seele mit Verstand und Wille.

Nun wißt ihr von der Beschafenheit euers Leibes vieles, worauf ihr zuvor nicht Achtung hattet. Der Mensch hat aber nicht nur einen Leib sondern auch eine Seele, die aber unsichtbar ist. Wie ist nun die Seele beschaffen?

Ihr wißt es nicht? Ihr sollet es sogleich hören. 1) Wenn zwey Menschen mit einander einen Tausch treffen wollen, z. B. einer will dem andern ein Pferd, der andere ihm Getreid davor geben: was thun beyde? Sie betrachten das, was sie eintauschen wollen, ob es gut oder schlecht sey, was es für Mängel habe: sie besinnen sich, welches mehr werth sey; sie denken nach, was sie von dem Tausche für einen Nutzen haben können. Die Menschen haben das Vermögen nach zu denken, sich zu besinnen; und dieses Vermögen heißt man **Verstand** oder **Vernunft.**

Wenn wir z. B. zweyerley Stück Pferd vor uns haben, so können wir eines mit dem andern vergleichen? Eines von dem andern Unterscheiden? Dieß thut der Verstand.

Wenn ein Mensch krank wird, denkt er nicht nach, wo sein Krankheit herkommen möchte, was

die

die Ursache davon sey? Dieß thut die Vernunft; sie sucht nach den Ursachen der Dinge.

Wenn ich die Ursache eines Uebels weiß, so weiß ich auch wo ich helfen muß.

Denken die Menschen aber nur auf das Gegenwärtige, oder auch auf das Vergangene? Fällt es uns nicht sogleich ein: das und das habe ich schon gesehen; dort war es auch so wie jetzt?

Kann der Mensch auch das Zukünftige denken? Warum säet er am Herbste aus? Warum sammelt er im Sommer so viel Stroh, Heu, Gedreid in seine Scheuren, und behält es so sorgfältig auf? Weil er voraus weiß, was er in der Zukunft brauchet.

Mit dem Verstande und mit der Vernunft können wir also die Dinge vergleichen, unterscheiden, auf das Vergangene und Zukünftige denken, die Ursachen der Sachen und ihre Mittel erforschen.

Ist es um den Verstand etwas gutes und nützliches? Was geschieht z. B. wenn man einen unverständigen Menschen, der nichts versteht, oder nicht nachdenken und Achtung geben will, auf den Markt geschickt zu verkaufen oder einzukaufen? Er nimmt schlechtes Geld ein, kauft schlechte Waare; wenn einer ein Haus banet, und versteht nichts davon, was kommt heraus? Wenn man in eine Noth kömmt, wen frägt man um Rath, den verständigen oder unverständigen Mann? wer kann sich und andern eher helfen?

Was ist besser, blindhin seine Sachen zu treiben; oder nachzusinnen, auf alles acht zu geben; in voraus zu bedenken, was etwan in der Zukunft geschehen könnte?

Der Hirsch und der Haas können schneller laufen als der Mensch? Der Ochs und das Pferd sind stärker als er? Der Mensch trägt keine Wolle, wie das Schaf; er kann nicht Hönig und Wachs machen, wie die Bienen; nicht flügen wie die Vögel, nicht schwimmen wie die Fische? Und doch fängt er Fische und Vögel; bändigt Pferd und Ochs; erhascht Hirsch und Haasen; und machet sich Wolle und Hönig zu nutzen. Wodurch macht er sich zum Meister aller Thiere? Durch den Verstand und die Vernunft.

Was ist mehr werth, Geld oder Verstand? Kann man sich um Geld Verstand kaufen? Kann man sich aber durch Verstand Geld erwerben?

Wie kann man aber Verstand und Vernunft bekommen? wird der Verstand schon angebohren! kann man ihn erben, oder kaufen? Oder erhält man den Verstand vielmehr durch aufmerken; durch lernen? Nach und nach? Dadurch daß man andere Leute fragt, die mehr wissen und erfahren haben?

Wer versteht den Feldbau besser, der Bauer der ihn immer fort treibt, oder der Stadteinwohner, der nichts davon gesehen hat? Kann aber der Bauer die Arbeit des Stadtherrn verstehen? Ist nicht einer in diesen, ein anderer in einem andern Stücke besser erfahren? Kann ein Mensch alles verstehen? Irren

wir uns nicht oft? meinen, eine Sache sey so, und es zeigt sich hernach ganz anders?

Anwend. Ihr seyd noch jung, meine Kinder! ihr habet noch wenig erfahren und gesehen: eure Aeltern und Lehrer wissen mehr, haben schon viel erfahren: ist es nicht billig daß ihr ihnen folget? muß nicht der Blinde den Sehenden folgen?

Ihr seyd noch jung: ihr könnet noch viel erlernen: aber ihr müsset euren Fleiß anwenden; müsset aufmerken, gerne lernen, und gehorsam seyn. Was ihr jetzt lernet, wird euch einst den größten Nutzen schaffen: wenn ihr aber jetzt nichts lernet, so wird es einst im höhern Alter zu spät seyn; ihr werdet es alsdann bereuen und sagen; o hätte ich meine Jugend besser angewendet! es wird euch aber die Reue alsdann nichts mehr nützen.

2) Wenn euch etwas wohlgefällt, so habt ihr eine Begierde darnach: wenn euch etwas misfällt, oder wehe thut, so habet ihr einen Abscheu daran: was angenehm ist, das wollet ihr; was unangenehm ist das wollet ihr nicht. Ihr habet also nicht nur einen Verstand, sondern auch einen Willen,

a) Wisset ihr aber was alle Menschen wollen, und was alle Menschen nicht wollen? Speise, Trank, Gesundheit, Leben, das wollet ihr, und alle Menschen? Wollet ihr nicht daß ihr Vermögen genug hättet, euch zu nähren, zu kleiden, zuweilen ein Vergnügen zu machen? Daß euch andere Menschen loben, gutes von euch reden, euch gerne haben? und so ist es andern Menschen auch?

Aber Schmerzen, Hunger, Durst, Krankheit, Verachtung, Noth, Tod, das wünschen die Menschen nicht?

Wie heißt man den Menschen, der hat, was er verlangt? Glückselig. Und den, der, was er verlangt, nicht erhalten kann? Unglückselig.

Wünschen alle Menschen glückselig zu seyn? Will niemand unglückselig seyn? Wer hat dem Menschen dieses Verlangen nach Glückseligkeit gegeben? Gott selbst.

b) Hat uns Gott aber auch die **Mittel** zur Glückseligkeit gegeben? Wir wollen essen, bekleidet seyn, durch Häuser vor dem Wetter beschützet seyn: hat uns Gott gegeben, was wir dazu bedürfen?

Ist nicht die ganze Erde voll von Dingen zu unsern Gebrauch? Hat nicht Gott zum Adam gesagt: Wachset und vermehret euch; erfüllet die Erde, und unterwerfet sie euch; herschet über die Fische des Meeres, über die Vögel der Luft, und alle Thiere, die sich auf Erden bewegen? (1. B. Mos. 1, 29)

Hat Gott aber die Speisen schon zugerichtet, die Häuser schon gebauet, die Kleider schon gemacht erschaffen? Aber er hat uns Kräfte und Verstand gegeben, uns alles zu Nutzen zu machen? Wir müssen also unsere Kräfte und unsern Verstand brauchen, wenn wir glücklich werden wollen? Das heißt, wir müssen **arbeiten**?

Warum setzte Gott den Adam ins Paradies? damit er darin arbeiten und es bewachen solle.

c) Ist aber alles, was der Mensch will, auch recht? Ich möchte gerne Geld haben, um mich zu erhalten: ich arbeite also recht fleißig, und verdiene mir dadurch das Geld, welches ich brauche: ist das recht gethan? Wenn ich aber hingienge, und meinem Nachbar das Geld aus seinem Kasten stähle, wäre das auch recht? Wenn ich es aber recht heimlich stehlen könnte, ohne daß es ein Mensch merkte, wäre es doch unrecht?

Ich hatte einmal einen guten Freund, dieser mußte verreisen: vor seiner Abreise gab er mir sein erspartes Geld zur Aufbewahrung. Nach einigen Jahren kam er wieder zurücke, und verlangte sein Geld von mir. Ich hätte es ihm abläugnen können, weil kein Mensch darum wußte; wäre das recht gewesen? wäre es nicht eine abscheuliche That von mir gewesen?

Ein Mann reisete über Land auf einen Markt, wo er sich verschiedene Waaren einkaufen wollte. Unterwegs begegneten ihm zwey Kerln, und befahlen ihm, er sollte ihnen sein Geld geben. Das wollte er nicht thun, sondern setzte sich gegen sie zu Wehre: allein sie wurden seiner Meister; nahmen ihm alles sein Geld; schlugen ihm noch dazu viele Wunden, und ließen ihn halb todt in einem Graben neben der Straße liegen.

Nun kam ein reicher Mann in einer Kutsche daher gefahren: der arme Handelsmann schrie ihm zu:

zu: ach lieber Herr ich bin ausgeraubet und mis-handelt worden; ich kann nicht mehr weiter kom-men, nehmet mich doch mit euch in das nächste Dorf hinein. Was kümmere ich mich um euch, sagte der reiche Mann: ihr könnt selbst sehen, wie ihr weiter kömmt, und fuhr weiter.

Bald darauf kam auch ein armer Bauer mit seinem schlechten Fuhrwerke den nämlichen Weg, was ist euch geschehen, sagte er sogleich, als er den unglücklichen Handelsmann an der Strasse liegen sah. Dieser erzählte ihm sein Unglück.

Kommt mit mir, sprach der gute Bauer: ich will euch in das nächste Dorf mitnehmen, und dort für euch sorgen.

Er nahm ihn auf seinen Wagen, führte ihn im nächsten Dorfe in das Wirthshaus; ließ den Wund-arzt holen, und von demselben die Wunden aus-waschen und verbinden. Der Bauer mußte nun zwar mit seinem Fuhrwerke wieder weiter: er sagte aber bey dem Abreisen zu dem Wirthe und dem Wund-arzte: pfleget mir diesen Mann, wie er es bedarf; ihr kennet mich schon: wenn ich wieder komme, wer-de ich alles für ihn bezahlen.

Wie gefällt euch diese Geschichte? Wer hat recht oder unrecht dabey gethan? Haben die Räuber recht gethan, daß sie dem Handelsmanne seyn Geld nah-men? Sie bekamen etliche hundert Gulden; sie konnten nun gut leben; mit ihren Weibern und Kin-dern essen und trinken, und durften nichts darum arbeiten. Das geht docht nicht an, sagt ihr; an-

dern

dern Leuten darf man das Ihrige nicht nehmen. Habt ihr es gern, wenn man euch das Eurige wieder euren Willen nimmt? So haben es andere auch nicht gern. Stehlen ist nie erlaubt.

Was sagt ihr aber von dem reichen Manne, und dem Bauern? Handelte jener nicht abscheulich; dieser schön und rechtschaffen? Ist es nicht löblich, wenn man einen andern im Unglücke sieht, ihm zu helfen so gut man kann? Wünschet ihr nicht, wenn ihr im Unglücke wäret, daß euch andere helfen? Thut also andern auch des gleichen!

Eine andere Geschichte. Ich kannte einst einen Knaben Philipp mit Namen; dessen Vater wohnte in einem kleinen Dörfchen, wo nur etliche Häuser waren. Er hätte seinen Sohn gerne etwas lernen lassen: aber da war kein Schullehrer im Orte. Der kleine Knabe mußte also täglich fruhe in das nächste Dorf, wo ein Schullehrer war hingehen. Er bekam jedesmal ein gutes Stück Brod, um es zur Mittagszeit zu verzehren: am Abend kam er erst nach Hause, und erhielt warmes zu essen. Einstens gieng er ganz munter seinen Weg zur Schule; da begegnete ihm ein kleines Mägdchen, welches bitterlich weinte. Was fehlt dir gutes Mägdchen? sagte er: Meine Mutter ist krank, antwortete sie, und da muß ich in die Stadt gehen, Arznei zu holen.

Die Mutter hat mir ihr letztes Geld dazu gegeben. Ach! die arme Mutter, kann sich ietzt mit Arbeit nichts verdienen, und da haben wir gestern nichts zu essen gehabt; und da hungerts mich so! da will ich dir helfen, sagte mein guter Knab; zog

sein

sein Stück Brod aus der Tasche, und gab es dem Mägdchen. Ihr könnt euch selbst denken, wie froh das arme Kind war, und wie herzlich es dankte. Um Mittagszeit wurde freylich meinem Philipp der Magen ganz unruhig: aber er dachte bey sich selbst: ich bekomme doch auf den Abend zu essen: aber wer weiß, wo das arme Mägdchen etwas bekommt, und ob nicht gar ihre Mutter auch noch stirbt!

Hat Philipp nicht recht gethan? Ist es nicht schön, sein Brod mit dem Hungrigen zu theilen?

Bernard, ein böser Knabe hatte ein schönes Glas zerbrochen. Als ihn sein Vater darum fragte, läugnete er es, und schob die Schuld davon auf seinen jungen Bruder. Der Vater, weil er Bernarden schon kannte, wollte es nicht glauben: Nachbars Ferdinand hat es gesehen, sagte Bernard. Der Vater erwiederte: ich werde ihn darum fragen. Nun lief Bernard geschwind zu Nachbars Ferdinand, und sagte zu ihm: wenn dich mein Vater frägt, so sage, mein kleiner Bruder habe das Glas zerbrochen. — Es ist aber nicht wahr! — sag es doch! ich schenke dir dieß Stück Geld dafür. Ferdinand war ein armer Knabe: er dachte bey sich selbst: das Geld wäre wohl hübsch: aber lügen darf ich nicht, und einen Unschuldigen verklagen ist noch weniger erlaubt. Als ihn daher Bernards Vater fragte, sagte er die Wahrheit, wie er sie wußte.

Hat er nicht recht gethan? Darf man lügen, wenn man dafür bezahlet wird?

Zwey Knechte wurden mit Getreide zur Stadt geschickt, um es zu verkaufen; sie verkauften beyde zu gleichem Preise: einer brachte alles Geld redlich nach Hause; der andere aber behielt etwas für sich und sagte seinem Bauern: er habe nicht mehr daraus erlöset. Welcher von beyden hat recht, welcher unrecht gethan?

Zwey Bauern wohnten nebeneinander: einer hatte kleine Kinder; aber er ließ sie nichts lernen, ließ sie halb nackend herum gehen, und oft mußten sie gar Hunger leiden, indeß ihr Vater im Wirthshause saß, und alles sein Geld vertrank und verspielte.

Der andere hatte eine alte Mutter, welche ihm Haus und Hof übergeben hatte; zum Lohn gab er ihr beynahe nichts zu essen, und sie mußte ihr Brod von wohlthätigen Nachbarn betteln. War das recht von ihnen gehandelt?

Ich kannte einst eine arme Taglöhnerin, welche einen alten blinden Vater hatte. So oft sie zu Mittag oder Abends aß, war das erste, daß sie ihrem Vater ausschöpfte, und lieber wollte sie sich selbst einen Abbruch thun, als ihren Vater Noth leiden lassen.

„Mein Vater hat mich auch lange ernähren müssen, da ich ein Kind war, sagte sie: ich konnte ihm nichts nützen, und doch erhielt er mich: ich muß ihn also auch itzt erhalten, wenn er mir schon nichts mehr nützen kann.“ Handelte sie recht oder nicht?

Warum ißt, und trinkt man? Um den Hunger und Durst zu stillen, und Kräften zur Arbeit zu erhalten. Wenn man also über Hunger und Durst ißt und trinkt, und sich den Magen überfüllt, ist es recht?

Wenn der Bäcker das Brod backen, der Handwerker sein Handwerk, der Bauerknecht das Ackern, der Geistliche das Predigen, der Richter das Rechtsprechen nicht versteht: wenn mir der Krammer schlechte Waare für gutes Geld giebt, der Taglöhner, den ich für seine Arbeit bezahle, die Arbeit stehen läßt, oder schlecht verrichtet, ist das recht?

Jeder Mensch soll also das lernen, was zu seinem Stande gehört; und soll es auch recht verrichten? Wer nicht kann, was er können soll; wer nicht thut, was er thun soll; wer seine Kinder nicht recht erzieht, seine Eltern nicht ehret; wer lüget, wer andere um das ihrige bringt, es ihnen nimmt, oder sie darum betrügt — der thut unrecht, der ist ein böser Mensch; der begeht eine Sünde.

Sein Amt oder Gewerb recht verstehen, fleißig verrichten, seine Kinder gut erziehen, seine Eltern ehren, die Wahrheit reden, andern Gutes thun, ihnen in der Noth beystehen, ist schön, löblich, gefällt jedermann?

Wer allezeit thut, was recht ist, was er zu thun schuldig ist, den heißt man einen rechtschaffenen, tugendhaften Mann; der thut seine Pflicht; der thut gute Werke.

Ihr seyd ja ganz wohl erfahren, meine Kinder! ihr wißt mir sogleich zu sagen, was recht oder unrecht ist: woher wißt ihr es dann? Wer sagt euch dann, was recht oder unrecht ist? Ist es nicht gleichsam eine innere Stimme, welche euch zuruft: das ist erlaubt, das ist nicht erlaubt?

Diese innere Stimme heißt man das **Gewissen**: habet ihr sie nie gehört, diese Stimme des Gewissens? Wenn ihr im Begriffe steht, etwas unrechtes zu thun, z. B. etwas zu nehmen, oder die Schule zu versäumen: was fällt euch da ein? Ist es nicht als wenn etwas euch zuriefe: thue es nicht, es ist nicht erlaubt? Wenn ihr etwas böses gethan, z. B. ein anders Kind geschlagen, oder die Arbeit, welche euch aufgetragen worden, nicht recht verrichtet habet, wie ist es euch? Seyd ihr nicht voll Angst; denkt ihr nicht bey euch selbst, wenn ich nur das nicht gethan hätte: ich werde bestraft werden, und es geschieht mir recht; warum habe ich auch das Unrecht nicht bleiben lassen?

Das ist die Stimme des Gewissens: das Gewissen redet zuvor, ehe man was böses thut; es redet darnach, wenn man es gethan hat.

Wer hat dem Menschen das Gewissen gegeben? Gott selbst: wenn also das Gewissen sagt, wir sollen etwas thun oder lassen, ist es nicht eben so viel, als wenn Gott selbst mit uns redete?

Anwend. Verachtet also, meine Kinder! die Stimme des Gewissens niemal, sondern folget ihm allezeit: wenn euch das Gewissen sagt: thue das

nicht,

nicht, es ist nicht erlaubt; so thut es auch beyleibe nicht: wenn es euch aber sagt: das und das bist du schuldig zu thun, so folget, und thut, wie es euch das Gewissen eingiebt.

Wisset ihr, daß es um ein böses Gewissen eine gar üble Sache ist? Es war einmal ein Mann, welcher eine heimliche Feindschaft auf seinen Nachbarn hatte: er traff ihn einst allein in einem abgelegenen Holze an; er fieng mit ihm einen Streit an; von Worten kamen sie zu den Schlägen, und endlich schlug er ihn gar todt, nahm ihm sein Geld ab, und ließ ihn liegen.

Als man den todten Leichnam fand, glaubte man, er wäre von Räubern ermördet worden, auf seinen Nachbarn hatte kein Mensch einen Verdacht: meint ihr aber, es sey ihm deßwegen wohl dabey gewesen? Sein Gewissen ließ ihm keine Ruhe: immer schrie es ihm zu; du bist ein Todschläger, du hast Menschenblut vergossen. Im Schlafe, beym Essen, in der Kirche, überall fiel ihm seine böse That ein; immer glaubte er, seinen todten Nachbarn voll Blut vor sich stehen zu sehen.

Endlich wurde er so ängstig und verwirrt im Gemüthe, daß er selbst vor Gericht gieng, und seine Missethat freywillig einbekannte.

Es giebt leider Leute, welche andere durch allerhand unerlaubte Mittel um das ihrige bringen, und sich dadurch bereichern. Meint ihr aber, solchen Leuten sey es bey ihrem ungerechten Reichthum wohl? Nichts weniger. Aeußerlich sieht

man

man es ihnen freylich nicht an; aber innerlich läßt ihnen ihr Gewissen keine Ruhe. Immer ruft es ihnen zu: du bist ein Betrüger! Wenn sie ihr Geld und Gut ansehen, so fällt ihnen ein: das ist nicht dein Gut; du hast es andern abgenommen. Sie können weder Speise noch Trank mit Vergnügen genießen; denn immer sagt ihnen ihr Gewissen: was du issest und trinkest, gehört nicht dein, du hast es andern unrechtmäßiger Weise abgenommen. Wenn sie ihre Kinder ansehen, so wird ihnen bange davor; denn es fällt ihnen ein: was ihr erbet, ist ungerechtes Gut, vielleicht werdet ihr wenig Freude und Segen davon haben.

Wißt ihr entgegen, wie einem armen aber redlichen Manne zu Muthe ist? „Was ich habe, denkt er sich, ist wenig; aber ich habe es rechtmäßig erworben; kein Mensch kann sagen, daß etwas davon sein gehört. Eine Schüssel mit schwarzer Brodsuppe schmeckt dem redlichen Manne besser, als dem unredlichen eine ganze Tafel voll der ausgesuchtesten Speisen.

Merket es euch, meine Kinder! es ist kein größerer Schatz, als ein gutes Gewissen. Wenn ihr fleißig gelernet habet, wenn ihr eure Arbeit verrichtet habet, ist es euch nicht innerlich wohl? Seht ihr alsdann nicht euren Eltern und Lehrer mit Freude und leichtem Herzen entgegen?

Habet ihr noch nie einem Armen Allmosen gegeben, oder einem Kranken Speise gebracht? Ist es nicht angenehm zu sehen, wie sie sich darüber erfreu-

en, wie sie euch danken, und loben, und Gott für euch bitten?

Gesetzt ich hätte ein armen kranken Nachbarn: ich bin eben auf dem Wege, mir um ein klein Stück Geld ein Vergnügen durch Trunk zu verschaffen: indem ich bey dem Hause des armen Nachbars vorbey gehe, fällt mir ein; „Wie wenn du mit diesem Stück Geld deinem armen Nebenmenschen eine Erleichterung verschaffest? “ Anstatt mein Geld für mich zu verzehren, reiche ich also dem armen Kranken eine ihm nützliche Speise: er danket mir mit aufgehobenen Händen, und bittet Gott, mir die erwiesene Wohlthat zu vergelten? Glaubt ihr nicht, mein Vergnügen würde weit größer seyn, wenn ich es zur Hilfe des Nächsten verwende, als wenn ich es bloß zu meiner eigenen Lust verzehre?

So jung ihr noch seyd, meine Kinder! so werdet ihr doch schon bemerket haben, daß manchmal große Unglücke über die Menschen kommen. Einer wird gefährlich krank; einen andern trift der Schauer; einem dritten wird von den Leuten übel nachgeredet u. s. w. der gleichen Unglücke thun wehe: wer kann sich aber im Unglücke leichter trösten, der ein gutes, oder ein böses Gewissen hat? Wer ein böses Gewissen hat, der muß sich denken: „ es geschieht mir recht; ich habe es nicht besser verdient. “ Einen solchen plagt das Unglück von außen, und das böse Gewissen von innen, er muß doppelt leiden. Wer aber ein gutes Gewissen hat, der kann sich immer denken: „ ich bin doch nicht selbst schuld an meinem Unglücke: ich habe mir selbst nichts vorzuwerfen: es wird schon wieder besser werden.

Ich

Ich kam einst in ein Gefängniß, um die Gefangenen zu besuchen. Zwey Männer waren gleich neben einander eingesperrt: der erste, zu dem ich kam, war voll Verzweiflung: „Ich unglücklicher Mensch! rief er auf: ich habe so viel Böses gethan; itzt erwartet mich mit Recht meine verdiente Strafe. Was hätte ich ihm sagen sollen? Daß ihm unrecht geschehe? Ich konnte ihm keinen andern Trost ertheilen, als daß er sich nun schon einmal in sein Schicksal geben müße.

Ich erwartete in der nächsten Kammer ebenfalls einen so unglücklichen Menschen zu finden: da traf ich aber etwas ganz anders an. Der Mann, welcher darinn saß, sah ganz heiter aus, und als ich zu ihm hineintrat, hörte er eben auf, ein munteres Lied zu singen. Ich fragte ihn um die Ursache seiner Zufriedenheit: er sagte mir: „Warum sollte ich traurig seyn? Man hat mich für einen andern angesehen, weil ich ihm ähnlich bin, und hier eingesperrt; ich bin aber unschuldig, und meine Unschuld wird bald an den Tag kommen: ja Herr! fuhr er fort, wenn es hier in meinem Gewissen nicht gut stünde, dann wäre es freylich übel an diesem Orte zu seyn“!

Anwend. Ich wiederhole es noch einmal. Ein gutes Gewissen ist ein wahrer Schatz auf Erden. Geht es euch gut, so ist das gute Gewissen eine Freude mehr; geht es euch hart, so ist das gute Gewissen der beste Trost: ohne gutes Gewissen könnt ihr nie zufrieden leben, und wenn ihr auch alles andere hättet, was ihr euch nur wünschen könntet. Höret also auf die Stimme eures Gewissens, und folget ihm!

Geld und Gut kann man verlieren? durch Unglück; oder durch Bosheit der Menschen? Wer kann uns das gute Gewissen nehmen?

Kommt es auf den Willen des Menschen allein an, ob er gesund bleiben, oder reich werden wird? Wer kann es ihm aber wehren, das Unrecht zu meiden, zu thun, was recht ist?

Wenn ihr euch mit Essen oder Trinken eine Freude macht, hat sie eine Dauer? Hört sie nicht von sich selbst auf? ein gutes Gewissen bleibt aber immer fort.

Wenn ein Mensch einen großen Verstand hat, und geschickter ist, als andere; aber seinen Verstand zum Bösen braucht, was nützt ihm sein Verstand: das Gewissen wird ihm doch keine Ruhe lassen: er kann nicht vergnügt leben.

Ohne ein gutes Gewissen kann man nie vergnügt; mit einem guten Gewissen allezeit vergnügt leben.

d) Jeder Mensch hat also einen Verstand und Willen: ein jeder verlangt glückselig zu werden: aber nicht alles, was der Mensch will, ist auch recht: sein Gewissen sagt ihm, was recht oder unrecht sey. Sagt mir nun ferner: ist der Mensch gezwungen, das Gute oder Böse zu thun? oder hat er freyen Willen, eines oder das andere zu thun? Wenn ihr fleißig oder aufmerksam seyd, ist das nicht euer freye Wille? Wenn ihr aber etwas nehmet, oder lüget, seyd ihr gezwungen dazu, oder thut ihr es freywillig? Ein böser Kamerad sagt zu euch: gehen wir dahin;

dahin; thun wir das und das: wenn ihr ihm nun folget, ist es nicht euer freye Wille; könntet ihr es nicht auch bleiben lassen? Wenn ihr also etwas böses thut, wer hat die Schuld daran? seyd ihr selbst schuld daran?

Ihr habt itzt Gelegenheit etwas zu erlernen: wenn ihr nun nichts erlernet; so wachset ihr unwissend auf: man kann euch alsdann nirgends wohin brauchen: es wird euch alsdann reuen, daß ihr in eurer Jugend nichts erlernet habt: wem müßt ihr aber die Schuld zuschreiben? Ihr hättet lernen können, habt aber selbst nicht gewollt.

Wenn ein Mensch zur Arbeit faul ist, so wird er auch nicht dafür bezahlt: er kann also nichts erwerben, und muß auf die letzt Noth leiden: oder wenn einer sein Taglohn unnützer Weise mit Trunk oder Spiel verschwendet, und kann sich hernach nicht kleiden, oder hat in einer Krankheit oder im Alter nichts zu essen: wem muß er die Schuld davon zuschreiben? sich selbst? Er hätte arbeiten und sparen können: er hat aber selbst nicht gewollt.

Nun wollen wir zusammennehmen, was wir bisher von dem Menschen gehört haben. Gott hat den Menschen erschaffen: er hat ihm gegeben einen Leib, und eine Seele: der Leib ist äußerlich und innerlich sehr künstlich gebauet, aber auch gebrechlich: die Seele ist unsichtbar; sie hat zwey Kräften, Verstand und Willen: jeder Mensch wünschet glückselig zu werden: Gott hat uns auch die Mittel dazu gegeben, wenn wir sie nur gebrauchen wollen: aber nicht alles, was der Mensch will, ist recht: Gott hat ihm

auch ein Gewissen gegeben, welches ihm sagt, was recht oder unrecht ist: dazu hat er den freyen Willen, das Gute und Nützliche zu thun, oder zu lassen: wenn nun der Mensch seinen Verstand und seine Kräfte nicht braucht; wenn er freywillig böses thut; wenn er dadurch unglücklich wird, ist Gott oder der Mensch selbst Schuld daran?

Damit ihr dieses noch besser fasset, so will ich euch eine Gleichniß erzählen.

Ein Vater hatte einen Freund, welcher in fremde Länder gegangen war, und von welchem man schon lange nichts mehr gehört hatte. Auf einmal kam ein Brief von ihm, in welchem er schrieb: „Ich habe durch Handel und Fleiß ein ansehnliches Vermögen zusammengebracht; bin aber itzt alt und kränklich. Schicke mir deinen Sohn; ich will ihm meine Handelschaft übergeben, und wenn er sich wohl verhält, soll er mein ganzes Vermögen erben.

Der Vater schickte seinen Sohn sogleich fort, und weil die Reise weit war, so gab er ihm gute Kleider mit; und die nöthige Zehrung: sagte ihm die Ortschaften, auf welche er zugehen sollte; und schrieb ihm sogar die Wegweisung von Ort zu Ort auf.

Was that der Sohn? Er schaute nicht in die von dem Vater erhaltene Wegweisung; wo es ihm wohl gefiel, hielt er sich auf; er kam nicht an die Orte, die ihm sein Vater angezeigt hatte; er verzehrte sein Geld, zerriß seine Kleider auf dem Wege; endlich nach vielen Verirrungen und Zeitversäumniß kam er an das bestimmte Ort: der Freund seines Vaters

war

war aber schon vorher verstorben, und hatte sein Vermögen andern vermacht, weil von seinem Freunde niemand angekommen war. Da war nun unser saumseliger Sohn voll Verzweiflung; laut weinend bereute er es, daß er seinem Vater nicht gefolget, daß er die Zeit auf dem Wege so unnütz verschwendet hatte. Allein das half nichts: die Reue kam zu spät: in Noth und Elend mußte er wieder nach Hause kehren: und ihr könnt schon denken, wie ihn sein Vater empfieng: du hast dein Glück in deinen Händen gehabt; du hast es selbst versäumt: dir selbst mußt du die Schuld zuschreiben, Niemand andern.

Die Reise ist das Leben; die Erbschaft ist die Glückseligkeit; der Vater ist Gott; der Sohn seyd ihr, meine Kinder! Gott hat euch in das Leben gesetzt: ihr wollet glückselig werden: Gott hat euch Glieder, Verstand und Kräften dazu gegeben. Er hat euch auch eine Anweisung gegeben, was ihr thun und lassen sollet, das Gewissen. Wenn ihr nun in diese Anweisung nicht hineinsehen, eurem Gewissen nicht folgen wollet, und werdet hernach unglücklich, wem müßt ihr die Schuld davon zuschreiben?

III. Die Seele ist ein Geist, und unsterblich.

Der Leib ist gebrechlich, und stirbt: woher kommt wohl diese Gebrechlichkeit des Leibes? Woraus ist er gemacht worden? aus Erde. Was Erde und Staub ist, muß wieder zu Staub und Erde werden. Wurde die Seele auch aus Erde gemacht? Wird sie also auch wieder zu Staub und Erde werden? stirbt sie auch mit dem Leibe?

1) Euer Leib hat mehrere Theile; Kopf, Hände, Füße; daß Gesicht hat wieder seine Theile. Ein Theil des Körpers ist von dem andern verschieden; der Kopf vom Arm; das Aug vom Ohre u. s. w. Jeder Theil des Leibes hat etwas anders zu verrichten; das Auge sieht, das Ohr höret, der Magen verdauet u. s. w.

Ist es mit der Seele auch so beschaffen; hat sie auch Theile? Ist es eine andere Seele, welche sieht, eine andere, welche hört; oder immer eine und die nämliche? itzt, wie vor mehr Jahren? Die Seele ist also nicht aus Theilen zusammengesetzt, wie der Körper, sondern sie ist **einfach**.

Kann man die Seele sehen? hören? u. s. w. sie fällt also in keinen Sinn? so ist sie gar nichts? sie ist doch etwas, dieß wissen wir aus ihren Verrichtungen; denn sie kann denken, und wollen; sie hat Verstand und Willen: wenn sie nichts wäre, so könnte sie nicht denken und wollen.

Die Seele ist also ein einfaches, unsichtbares Wesen, welches Verstand und Willen hat: solche Dinge, welche einfach und unsichtbar sind, und Verstand und Willen haben, nennt man Geister, die Seele ist also ein **Geist**.

2) Ihr habt früher schon gehört, daß der Leib gebrechlich ist, und zuletzt: was geschieht, wann der Leib todt ist? er verfaulet; lösen sich nicht die Theile des Leibes von einander ab? Haut und Fleisch von Gebeinen; die Gebeine selbst von einander; endlich werden auch die Gebeine selbst mürbe, und zerfallen.

Hat

Hat die Seele auch Theile? können sich bey ihr auch Theile von einander absöndern: die Seele stirbt also nicht, wie der Leib; sie bleibt eine und dieselbe, wie sie zuvor war. Der Leib ist also sterblich; die Seele aber unsterblich.

Kann der Leib ohne die Seele sehen, hören, sich bewegen? aber die Seele kann ohne den Leib denken und wollen. Wenn also der Leib schon stirbt, so kann die Seele doch ihre Verrichtungen noch fortsetzen? sie stirbt also nicht mit ihm.

Anwend. Wenn der Leib todt ist, so kann er sich nicht mehr bewegen, nicht mehr hören, sehen, u. s. w. wird er gar zu nichts? oder lösen sich seine Theile zu Staub und Erde auf? Der Leib ist von der Erde genommen, und kömmt wieder zur Erde.

Die Seele hat keine Theile; sie bleibt nach dem Tode, was sie zuvor gewesen; sie kann noch denken und wollen: wo kommt sie aber hin? Bleibt sie bey dem Leibe, und wird sie mit ihm eingegraben? Wenn sie noch im Leibe wäre, so könnte sich ja der Leib noch bewegen, er wäre nicht todt: sie wird also von dem Leibe getrennt: wo kömmt sie hin? Davon werden wir, meine Kinder! ein andersmal mehr sprechen. Für itzt sey es euch genug zu wissen, daß die Seele einfach, unsichtbar, mit Verstand und Willen begabt, ein Geist ist; daß sie nicht mit dem Leibe stirbt, sondern auch nach dem Tode noch lebt: Gott hat sie in den Leib geschickt; er wird schon wissen, wo er sie hinschicken muß, wenn sie von dem todten Leibe abgesöndert ist.

Was ist nun mehr werth, der Leib oder die Seele? Wenn einer einen gesunden starken Leib hat, weiß ihn aber nicht zu brauchen; oder gebrauchet seine Kräften gar zum Bösen, was hilft ihm sein Leib? Welches dauert länger, der Leib oder die Seele? Für wen müsset ihr also mehr sorgen, für das Wohl des Leibes, oder der Seele?

Worinn besteht das Wohl des Leibes? Nicht wahr, wenn er Nahrung, Kleidung, Kräfte und Gesundheit hat? Worinn besteht das Wohl der Seele? Nicht in einem guten Verstand, und guten Willen? Der Verstand ist gut, wenn man erlernt, was man zu wissen braucht; der Wille ist gut, wenn man thut, was das Gewissen befiehlt.

Ihr müßt also für euren Leib sorgen, meine Kinder! das ist recht, und seinen Leib selbst Schaden thun, wäre grob gefehlet: aber für die Seele müßt ihr noch viel mehr sorgen; denn sie ist viel besser, als der Leib. Wenn ihr nur unter zwey Stücken die Wahl hättet, euren Leib oder eure Seele zu verbessern, welches müßtet ihr vorziehen?

Auszug. I. Der Mensch besteht aus Seele und Leib.

1) Der Leib hat äußerlich fünf Sinne, und verschiedene Gliedmassen; innerlich ist er zur Nahrung, zum Umlaufe des Geblütes, zum Athemholen, zur Empfindung und Bewegung auf das künstlichste eingerichtet.

2) Dabey aber ist er gebrechlich; wird alt, schwach, krank, und stirbt zuletzt. Wer seinen Leib gesund und stark erhalten will, muß nicht müßig seyn; muß gesunde, aber nicht zu viel Nahrung genießen; muß auf seine Gesundheit Acht geben, und wenn er krank geworden, vernünftigen Rath und schickliche Mittel brauchen.

II. Die Seele des Menschen hat zwey Kräften:
1) einen **Verstand**; welcher die Dinge miteinander vergleicht, von einander unterscheidet; die Ursachen und Mittel der Dinge erforschet: der Verstand geht auf das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige; er verschafft dem Menschen den größten Nutzen; macht ihm alle Thiere unterthänig; ist besser, als Geld und Gut: aber man bekömmt den Verstand nur nach und nach; einer weiß mehr, als der andere; einer dieß, der andere etwas anders; alle aber irren wir uns oft. Man muß also in der Jugend etwas erlernen; und klugen und erfahrnen Menschen folgen.

2) Die Seele des Menschen hat auch einen **Willen**: a) Alle Menschen verlangen die **Glückseligkeit**; b) Gott hat auch die **Mittel** dazu erschaffen: aber wir müssen sie uns durch **Arbeit** zu nutze machen: c) Nicht alles, was wir wollen, ist auch **recht**: andern das ihrige nehmen; lügen, betrügen; andere in der Noth verlassen; Kinder nicht gut erziehen, alte Eltern Noth leiden lassen; über Hunger und Durst essen und trinken, seine Arbeit nicht recht erlernen, oder schlecht verrichten, ist **unrecht**, Sünde:

de: andern Menschen geben, was ihnen gehört, ihnen in der Noth beystehen; die Wahrheit sagen; redlich seyn; Kinder gut erziehen; alte Eltern ernähren, mäßig seyn im Essen und Trinken; seine Arbeit wohl erlernen und fleißig verrichten, das ist recht, und das sind gute Werke. Jedem Menschen sagt sein Gewissen, was recht und unrecht ist: wenn er das Böse doch thut, so läßt ihm sein Gewissen keine Ruhe: wer aber thut, was recht ist, der hat ein innerliches Vergnügen daran; im Unglücke ist ihm das gute Gewissen der beste Trost. Ein gutes Gewissen ist ein Schatz auf Erde; besser als Geld und Gut; besser als ein großer Verstand; besser als alle andere Vergnügen. d) Der Wille des Menschen ist frey: wenn er also Böses thut, und unglücklich wird, hat er selbst die Schuld daran.

III. Die Seele des Menschen hat 1) keine Theile; sie ist einfach: man kann sie durch keinen Sinn empfinden: sie hat aber Verstand und Willen: darum ist sie ein Geist. 2) Der Leib stirbt, weil er Theile hat; weil er ohne Seele nichts wirken kann; weil er aus Erde gemacht ist: die Seele hat keine Theile; sie kann auch ohne Leib wirken; sie ist nicht aus Erde gemacht: darum ist sie unsterblich. Die Seele ist viel mehr werth, als der Leib: man muß also auch für das Wohl der Seele mehr sorgen, als für das Wohl des Leibes.

IV. Gott erschuf einen Mann, und ein Weib, von welchen alle andere Menschen abstammen.

1) Wie viel Menschen erschuf Gott gleich vom Anfange? viele, oder nur Einen? Er schuf zwey, Mann und Weib. Während als Adam schlief, nahm Gott eine Rippe aus seiner Seite, und machte daraus ein Weib, und stellte es dem Adam vor. Daher müssen bis itzt Mann und Weib zusammhelfen in Führung des Hauswesens, und in der Erziehung der Kinder.

Wißt ihr es nicht selbst; ist nicht ein kleines Kind ein hilfloses Geschöpf, ohne Kleidung, ohne Gebrauch seiner Glieder? könnte es sich selbst ernähren? Wer nimmt sich nun eines solchen Kindes an? Ist es nicht beschwerlich, kleine Kinder zu warten, und große zu ziehen? Machet es nicht Unkosten, Kinder so lange zu nähren, bis sie sich selbst erhalten können?

Haben die Eltern einen Nutzen von der Erziehung kleiner Kinder? Bezahlt sie wer davon? Empfangen sie nicht oft anstatt Dank, Undank von den erwachsenen Kindern? Und doch haben sie so viel Liebe und Sorgfalt für ihre kleine Kinder, Gott hat den Eltern diese natürliche Liebe für ihre Kinder eingepflanzet: sogar die Thiere haben diese Liebe für ihre Junge; wie ihr an den Vögeln, und an dem Viehe sehen könnet.

Könnte ein Mann allein, oder ein Weib allein so gut für das Hauswesen sorgen, als beyde mit einander? Der Mann nimmt die schwere Arbeit außer

dem

dem Hause, das Weib die leichtere im Hause auf sich: sie verbinden sich mit einander durch die Ehe, und theilen Glück und Unglück mit einander.

Anwend. Ihr waret auch einst so klein, und elend: eure Eltern haben euch groß erzogen. Es hat sie viel Beschwerde gekostet: hat sie wer darum bezahlet, was sie für euch gethan haben? Sie haben es also umsonst gethan, aus Liebe für euch? Liebet sie also wieder, meine Kinder, und machet ihnen Freude, so viel ihr vermöget. Hätten eure Eltern nicht für euch gesorget, so wäret ihr schon lange nicht mehr am Leben.

2) Hat Gott außer dem Adam und der Eva noch mehr Menschenpaar erschaffen, oder nur dieß Paar allein? Nur dieß einzige. Adam und Eva bekamen viele Kinder; diese wieder viel andere, und so wurde nach und nach die ganze Welt bevölkert: alle Menschen stammen von dem einzigen ersten Ehepaar Adam und Eva ab.

a) So sind ja alle Menschen Blutsverwandte unter einander; Brüder und Schwester? Allerdings, meine Kinder! alle Menschen haben Einen menschlichen Stammvater, den Adam: Einen Schöpfer und himmlischen Vater, Gott.

Alle Menschen haben also auch einerley Natur? Leib und Seele? Verstand und Willen? Ist es also recht, wenn ein Mensch den andern verachtet; sich einbildet mehr zu seyn? Ist der Bettler nicht so gut ein Mensch, als der Taglöhner, dieser wie der Bauer; der Bauer wie der Adeliche?

An=

Anwend. Du verlangst glückselig zu werden? Kälte, Hunger, Durst thut dir wehe? Würdest du es gerne sehen, wenn dich im Hunger ein anderer sättigte? Thut andern der Hunger auch wehe? So sättige auch andere!

Hast du es gerne, wenn man Böses von dir spricht, wenn man dich betrügt, wenn man dich um das Deinige bringt? Haben es andere gerne? Was du nicht willst, daß man dir thue, thue auch dem andern nicht!

Alle Menschen verlangen glücklich zu werden? Hat ein Mensch mehr Recht, glücklich zu werden, als der andere? Wenn sich also ein Mensch bemühet, sich durch sein Arbeit glücklicher zu machen, hat er das Recht dazu? Wenn er aber dem andern das Seinige nimmt, um sich glücklicher zu machen, hat er alsdann auch recht? Jeder darf also sein Glück suchen, aber keiner mit dem Schaden des andern? das wäre gerade, wie, wenn einer sein Haus bauen wollte, und nehme das Holz dazu von eurem Hause: würdet ihr das recht finden? Was aber andern nicht recht ist, ist auch dir nicht recht: was dir recht ist, muß auch andern recht seyn.

Vergesset diese Lehre niemals, meine Kinder! ihr sollt itzt etwas erlernen, euren Verstand und Kräften brauchen, damit ihr einst euren Unterhalt gewinnen könnt: Was ihr durch eure redliche Arbeit erwerbet, gehört alles euch mit Recht zu: aber andern dürft ihr nichts nehmen; dürft sie in ihrem Glücke nicht stören, denn ein Mensch hat so viel Recht, sein Glück zu suchen, als der andere.

b) Als Menschen sind wir also alle einander gleich? Es giebt aber doch verschiedene Stände unter den Menschen? Warum sind denn so verschiedene Stände der Menschen, als Bauern, Taglöhner, Dienstbothen, Handwerker, Handelsleute, Obrigkeiten?

Wäre es nicht besser, wenn alle Menschen auch dem Stande nach gleich wären? Das sollt ihr so gleich einsehen. Gesetzt, es gebe nur Bauern, und keine Taglöhner, so müßte jeder sein Feld allein bauen: Wie langsam würde das hergehen? Wenn keine Handwerker wären, müßte sich jeder Bauer seinen Pflug, und andere Baufahrniß selbst machen, sein Haus selbst bauen, seine Kleider und Schuhe selbst verfertigen. Wie wurde das mit seiner Feldarbeit bestehen? Der Bauer kann mehr Getreid erbauen, als er für sein Hauswesen allein bedarf. Wenn es nun lauter Bauersleute, und keinen Zehrstand gebe, wo müßte der Bauer sein übriges Getreide hinthun; wo würde er Geld herbekommen, um sich andere Dinge zu kaufen? Wenn keine Handelsleute wären, so müßte jeder der z. B. Salz oder Oel, oder ein Tuch brauchte, bis an das Ort hinlaufen, wo das Salz, Oel oder Tuch gemacht wird; wäre das bequem? Wenn es keine Soldaten gäbe, und fiel ein Feind ins Land, so müßten die Bauern und Handwerker ihr Hauswesen verlassen, um den Feind zurückezutreiben: Würden sie nicht unterdessen das Beste zu Hause versäumen? Wenn keine Obrigkeiten, wären, wer würde die Streitigkeiten unter den gemeinen Leuten ausmachen? Würde ein Bauer dem andern folgen wollen? Wenn ihr Kinder eine Streitigkeit unter einander habt, wer muß zulezt Friede stiften? Findet ihr also nicht,

daß

daß es Gott ganz gut eingerichtet habe, daß er allerhand Stände von Menschen eingeführt hat? Wenn nur auch die Menschen, jeder nach seinem Stande thun wollten, was sie thun sollten, wäre alsdann nicht alles gut?

c) Aber einige Menschen sind auch vornehmer und reicher als andere; ihr seyd geringer und ärmer: Warum hat Gott nicht alle Menschen gleichvermöglich und angesehen gemacht? Auch das werdet ihr recht finden, wenn ihr Acht haben wollet.

Wenn ein Mensch fleißiger arbeitet, als der andere, wenn er sparsamer lebt, so gewinnt er auch mehr? Ist das nicht billig? Wer soll nun, wenn er stirbt, sein Vermögen erben? Ist es nicht billig, daß es seinen Kindern zu Theil wird?

Wenn die Obrigkeit nicht mehr Ansehen hätte, als gemeine Leute, würde man ihr gehorsamen? Würde nicht mancher glauben, er sey eben so gut, als die Obrigkeit, wenn alle gleiches Ansehen hätten?

Meint ihr aber, die vornehmen und reichen Leute hätten es um viel besser, als ihr? Dem ist nicht so. Haben sie bessere Sinne, Augen, Ohren, als ihr? Leben sie länger, als ihr? Sie haben einen Leib, wie ihr: Seele, wie ihr: Gewissen, wie ihr: sterben, wie ihr, und da werden sie auch wieder ganz gleich. Bedecken euch eure wollene Kleider nicht eben so gut, als vornehme Kinder ihre seidenen? Und wofür tragt man sonst Kleider, als für die Bedeckung? Ist es nicht gleich viel, ob man sich aus einer oder aus sechs Schüsseln satt ißt?

Wenn man nur genug bekömmt. Kann man sich mehr als satt essen? Die reichen Leute haben die guten Sachen immerfort; schmeckt einem das, was man immerfort hat? Ihr arbeitet; auf die Arbeit schmeckt euch auch die schlechte Kost besser, als den vornehmen Leuten ihre gute: es schmeckt euch die Ruhe, und ihr bleibet gesund dabey: was wollt ihr mehr?

Seyd also zufrieden, meine Kinder! mit dem Stande, in den euch Gott gesetzt hat; seyd redlich, arbeitsam, und behaltet ein gutes Gewissen, so seyd ihr so glücklich und noch glücklicher als vornehme Leute in ihrem Stande sind.

Auszug. IV. 1) Gott erschuf nur einen **Mann und ein Weib**, damit sie einander helfen, und ihrem Kinder erziehen möchten. 2) Von de ersten Menschenpaar **stammen alle andere ab**: a) Wir sind also alle Brüder und Schwestern, als Menschen einer dem andern gleich. Was du also nicht willst, daß dir ein anderer thue, daß thue ihm auch nicht; was du willst, daß dir ein anderer thue, das thue auch du ihm. Jeder Mensch darf sein Glück suchen, aber ohne Schaden anderer. b) Es müssen verschiedene **Stände** seyn; wenn aber jeder thut, was seinem Stande zukömmt, so ist alles gut. c) **Der Reiche und Vornehme** ist nicht allemal glücklicher, als der Arme und Geringe: ein jeder sey zufrieden mit dem, was ihm Gott zugetheilet hat.

Beylagen.

Was ist euer Leben? Ein Dunst, der eine kleine Zeit währet, hernach aber verschwindet er. Jak. 4, 4.

Gesund und frisch seyn, ist besser als Gold; und ein gesunder Leib ist besser, als grosses Gut: es ist kein Reichthum zu vergleichen mit einem gesunden Leibe, und keine Freude der Herzensfreude gleich. Syr. 30, 15, 16.

Mein Kind prüfe, was deinem Leibe gesund ist; und was ihm ungesund ist, das gieb ihm nicht. Syr. 37, 30.

Der Herr läßt die Arzney aus der Erde wachsen, und der Vernünftige verachtet sie nicht. Syr. 30, 4.

Seyd nicht, wie Roß und Maulthiere; die nicht verständig sind, denen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen. Pslm. 33, 9.

Die Heiden, welche kein geschriebenes Gesetz haben, und doch von Natur des Gesetzes Werke thun, sind sich selbst das Gesetz; die Werke des Gesetzes sind in ihrem Herzen geschrieben, indem ihnen das Gewissen Zeugniß giebt, und ihre Gedanken sich untereinander verklagen oder entschuldigen. Röm. 2, 14, 15.

Gott hat den Menschen vom Anfange an erschaffen, und ihn in der Hand seines Verstandes gelas-

sen. Er hat Gebote und Gesetze hinzugethan: willst du sie halten, so werden sie dich bewahren, und dein Vertrauen ewig machen. Gott hat dir Wasser und Feuer vorgesetzt; streck deine Hand aus, nach welchem du willst. Leben und Tod, Gutes und Böses ist vor dem Menschen: was ihm gefällt, wird er bekommen. Syr. 15, 14.

Glückselig der Mann, welcher das Gebot übertretten könnte, und es nicht übertretten hat, welcher Böses thun könnte, und es nicht that; deßwegen bleiben seine Güter vor dem Herrn. Syr. 31, 10.

Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt; aber an seiner Seele Schaden leidet? Oder was will er für seine Seele, für einen Ersatz geben? Math. 16, 26.

Gott hat gemacht, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlecht auf dem ganzen Erdboden wohne. Apostelgesch. 17, 26.

Haben wir nicht alle einen Vater? Hat uns nicht alle Ein Gott erschaffen? Malach. 2, 10.

Nimms bey dir selbst ab, was dein Nächster gern oder ungern hat, und halte dich vernünftig. Syr. 31. 18.

Wir haben an einem Leibe viele Glieder; aber nicht alle Glieder haben einerley Verrichtung. Das Aug kann nicht zur Hand sagen, ich bedarf deiner Arbeit nicht; und das Haupt nicht zu den Füßen, ihr seyd mir nicht nothwendig; es soll keine Tren-

nung

nung in dem Körper seyn, sondern ein Glied soll für das andere sorgen. Röm. 14, 4. 1. Kor. 12, 21. 25.

Ach hättest du mein Auge nicht,
So meisterlich bereitet,
Was nützte mir der Sonne Licht,
Ihr Glanz vor mir verbreitet?
Ach! umsonst erhellt,
Bliebe dann für mich die Welt.

Wer, wer regiert des Blutes Lauf,
Des Herzens gleiche Schläge;
Bewegt die Lunge, schwellt sie auf,
Damit ich leben möge?
Gott ist's, der alles thut!

Gesunde Glieder, muntere Kräfte,
Wie viel sind die, o Gott! nicht werth?
Wer taugt zu des Berufs Geschäfte,
Wenn Krankheit seinen Leib beschwert?
Ist nicht der Erde größtes Gut,
Gesundheit und ein froher Muth?

Zur Arbeit, nicht zum Müßiggang
Bin ich bestimmt auf Erde;
D'rum laß mich, Herr! mein Leben lang
Durch Arbeit nützlich werden.
Gieb mir Verstand, und Lust und Kraft,
Geschickt, treu und gewissenhaft
Mein Werk hier zu verrichten.

Besitz ich nur
Ein ruhiges Gewissen,
So ist für mich, wenn andere zagen müssen,
Nichts schreckliches in der Natur.

Im

Im Herzen rein
Hinauf gen Himmel schauen,
Und sagen: Gott! Gott! du bist mein Vertrauen.
Welch Glück, o Mensch! kann gröſser seyn?

Wann ich ein gut Gewissen habe,
So hab ich groſse Seligkeit:
Es ist des Himmels beste Gabe,
Das höchste Glück in dieser Zeit;
In Freud und Leiden giebt sie hier
Die wahre Ruh der Seele mir.

Der Mensch, ein Leib, den Gottes Hand
So wunderbar bereitet:
Der Mensch, ein Geist, den sein Verstand
Gott zu erkennen leitet:
Der Mensch der Schöpfung Ruhm und Preis
Ist sich ein täglicher Beweis
Von Gottes Güt' und Gröſse.

Der Mensch, ein wunderbar Geschöpf! das, wie
die dümmsten Thiere,
Sich Nahrung aus der Erde gräbt;
Und wie der Engel denkt: halb, wie die dümmsten Thiere
Vergeht, und halb unsterblich lebt!

Ich bin zur Ewigkeit gebohren,
Für eine bessere Welt bestimmt;
Mein Leben geht nicht ganz verlohren,
Wenn gleich das Grab den Leichnam nimmt.
Zu groß bin ich für diese Zeit;
Mein Schicksal ist Unsterblichkeit.

Wir haben einen Gott und Herrn;
Sind eines Leibes Glieder.
D'rum diene deinem Nächsten gern:
Denn wir sind alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht bloß für mich,
Mein Nächster ist sein Kind, wie ich.
Sollt ich sein Kind nicht lieben?

Dritter Abschnitt.

Eigenschaften Gottes.

Vorerinnerung. In einer gründlichen Religionslehre kömmt alles darauf an, würdige Begriffe von den Eigenschaften Gottes in den jungen Gemüthern zu erzeugen: jede folgende Lehre muß sich darauf als auf ihre Grundlage beziehen. Es ist aber nicht genug, nur die Nämen der Eigenschaften Gottes dem Gedächtniße der Kinder einzuprägen, sondern die zu lehrenden Begriffe müssen durch Beweise festgesetzt, durch anschauliche Darstellung lebhaft gemacht, und in eine natürlichen Ordnung angereihet werden.

a) Die Eigenschaften Gottes werden verschiedentlich eingetheilet; in metaphysische, physische und moralische; in unnachahmliche und nachahmliche; in ursprüngliche und abgeleitete. Ich wählte, ohne von diesen

sen wissenschaftlichen Benennungen Meldung zu thun, diejenige Ordnung, in welcher immer eine am schicklichsten die folgenden erläutert.

b) Anschauliche Begriffe können von den Eigenschaften Gottes nur dadurch erregt werden, daß man analogisch von den erschaffenen Dingen, besonders von der menschlichen Natur (per viam eminentiæ) zum höchsten Wesen aufsteigt.

c) Der Abdruck der göttlichen Eigenschaften in der erschaffenen Natur ist schon der erste, und für das Volk zugleich der stärkste und einleuchtendste Beweis von ihrem Daseyn in der Natur des Schöpfers: die philosophischen Beweise können nicht allezeit faßlich genug gemacht werden; doch habe ich auch von ihnen Gebrauch gemacht, und zu einer allgemeinen Grundlage derselben den Begriff von einem vollkommensten Geiste vorausgeschickt: vorzügliche Kraft aber haben die Beweise aus der Offenbarung selbst des alten sowohl, als neuen Testaments; weßwegen ein kurzer Begriff von der Offenbarung diesem Unterrichte vorausgehen muß.

Erste Lehre.

Erkenntniß Gottes.

Gott hat Himmel und Erde erschaffen; das habt ihr letzthin gehört.

Wie

Wie ist aber dieser Gott beschaffen? Was hat er für Eigenschaften? Wißt ihr das? Ihr habt ihn nie gesehen: ihr könnt also nicht wissen, wie er beschaffen ist?

I. Diese Kirche hat ein Baumeister gebauet: war er ein verständiger Mann? Konnte er mit dem Bauwesen umgehen? Brauchte er Geld zum Baue? Leute zur Arbeit? Wie könnt ihr das sagen; ihr habt ihn ja nicht gekannt; nicht bauen gesehen. Ihr beurtheilet den Meister nach dem Werke.

Ich habe zwey Uhren zu Hause; sie sind beyde schon alt; die Uhrmacher, welche sie gemacht haben, sind schon lange gestorben; ich habe keinen davon gekannt. Eine von diesen Uhren geht immerfort recht gut; die andere fehlt immer etwas. Habe ich recht, wenn ich sage, der Meister, welcher die erste Uhr gemacht hat, habe seine Sache wohl verstanden? der andere habe seine Arbeit nicht gut machen können, oder wollen? Wie das Werk, so der Meister.

Gott habt ihr nie gesehen? Habt ihr Werke von ihm gesehen? die Sonne, den Mond, die Sterne, die Erde. Sind diese Dinge groß? Gott muß also wohl eine große Macht haben, weil er solche ungeheuer große Dinge aus Nichts machen konnte?

Sonne, Mond und Sterne haben ihren ordentlichen Lauf; sie schweben frey an ihrer Stelle, ohne Unterstützung: ist das nicht künstlich? Gott muß also wohl einen großen Verstand haben, daß er die Welt so einrichten konnte?

Wenn dir jemand ein Stück Kleidung, Speis, Trank, und dergleichen schenkt, sagst du nicht, daß er gut sey? Wer läßt das Getreide wachsen, wovon wir uns nähren? Wer das Holz, wovon wir unsere Wohnungen bauen? Wer hat die Thiere erschaffen, von deren Fleisch wir essen, mit deren Häuten und Wolle wir uns bedecken? Ist also Gott nicht gut für uns?

Gott hat also eine große Macht, einen großen Verstand, viel Güte für uns Menschen, woher weißt du das? Aus dem Ansehen Gottes? oder aus seinen Werken? Wir können also Gott kennen lernen, obwohl er unsichtbar ist; aus seinen sichtbaren Werken.

II. Weiß ein Mensch des andern Gedanken? wie er innerlich beschaffen ist? was er im Sinne hat? wenn er mirs aber selbst aufrichtig sagen will, was er denkt, im Sinne hat, wie er beschaffen ist; kann ichs dann nicht wissen? Nicht wahr, wenn Gott selbst sich uns offenbaren wollte, dann könnten wir ihn am leichtesten kennen lernen? Hat Gott nie mit den Menschen geredet, und sich geoffenbaret? Ja, meine lieben Kinder! Got ist so gnädig gewesen.

Vor Zeiten gab es fromme, gute Männer: diesen machte Gott seinen Willen, und seine Eigenschaften selbst bekannt.

Diese Männer heißt man die Patriarchen und Propheten: was ihnen Gott eingegeben hat, ist aufgeschrieben worden; man heißt das Buch, wo es steht, das alte Testament: da können wir noch alle Tage darinn lesen, was Gott von sich selbst gesagt hat.

III. Ihr seyd nie in Rom, N. N. gewesen? Ihr habt den Papst, Kaiser, Landsfürsten nie gesehen? Ihr wißt also auch nicht, ob er schön, groß, verständig, gut und dergleichen sey? wenn aber ein braver, redlicher Mann kommt, welcher dort gewesen ist, und mit dem Papst selbst öfter gesprochen hat, und erzählt es euch, wie er beschaffen ist: da lernt ihr den Papst kennen, ohne ihn jemals gesehen zu haben, oder in Zukunft zu sehen.

Ist dann nie wer vom Himmel herabgekommen, der bey Gott gewesen ist, der Gottes Wesen gekannt hat?

Ja, meine lieben Kinder! vor 1793 Jahren ist der Sohn Gottes Jesus Christus vom Himmel herabgestiegen, und hat uns Menschen gelehret, wie Gott beschaffen ist. Er ist zwar wieder in den Himmel aufgefahren; aber was er von Gott gelehret hat, ist auch in der heil. Schrift geschrieben, und man heißt das Buch, wo die Lehre Jesu Christi aufgeschrieben ist, das neue Testament.

Auszug. Wenn also Gott schon an sich unsichtbar ist, kann man ihn doch kennen lernen 1) aus seinen sichtbaren Werken: 2) Aus dem, was er im alten Testament den Patriarchen und Propheten selbst geoffenbaret hat: Am besten aber 3) aus dem, was Christus Jesus im neuen Testament uns von Gott erzählet hat.

Beylagen.

Nachdem Gott manchmal und auf mancherley Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten zu uns geredet durch seinen Sohn. (Hebr. 1, 1.) Nie-

Niemand hat Gott je gesehen: der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündiget. (Joh. 1, 18.)

Was wir, Unendlicher! von deinem Wesen wissen, das hast du selbst zuvor uns offenbaren müssen. Die Schöpfung zeugt von dir; und deines Sohnes Mund macht uns noch deutlicher, Gott! deinen Namen kund.

Zweyte Lehre.

Gott ist der vollkommenste Geist.

I. Ihr habt schon gehöret, was für ein Unterschied zwischen einem Körper und einem Geiste ist: ein Geist ist ein einfaches, unsichtbares Wesen, welches Verstand und Willen hat.

Was glaubt ihr nun von Gott: ist er ein Geist, oder ein Körper? Kann man Gott sehen, hören ꝛc.? Hat er einen Verstand? Hätte er die Welt so künstlich einrichten können, wenn er keinen Verstand hätte? Hat er auch einen Willen? War es nicht sein Wille, daß er die Welt erschaffen hat? Gott ist also kein Körper, sondern ein Geist.

So hat es auch Jesus Christus gesagt: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ (Joh. 4, 14.)

Hat Gott der Herr also keinen Leib, keine Augen, Hände, Ohren, Füße? Kann man Gott nicht abmalen?

Warum sagt man denn hernach, Gott sieht alles? Gott hört alles? das ist nur vergleichungweise mit uns Menschen geredet?

Wenn du etwas sehen willst, so brauchst du Augen dazu: wenn du hören willst, Ohren: wenn du etwas berühren willst, mußt du dazu hingehen.

Gott weiß aber alles, und braucht doch kein Aug, und kein Ohr dazu: er kann alles thun, ohne eine Hand oder Fuß dazu zu bedürfen. Gott darf nur denken: das will ich haben, so ists auch schon geschehen.

II. Ihr habt einen Verstand? versteht oder wisset ihr aber alles? ein Kind hat einen bessern Verstand, als ein anders? Die Erwachsenen haben mehr Verstand, als die Kinder? euer Geist ist also nicht so vollkommen, als der Geist der Erwachsenen? unter den Erwachsenen versteht wieder einer mehr, als der andere? Ein Geist ist höher und vollkommner, als der andere?

Gott ist der höchste und vollkommenste Geist; er hat den größten Verstand und Willen.

Anwend. Wenn ihr itzt Gott etwas zu seinem Wohlgefallen thun wolltet, was glaubt ihr, wurde ihm am besten gefallen? Wolltet ihr ihm Speise und Trank bringen? Was sollte er damit thun? er hat ja keinen Körper?

Gott ist ein Geist; also wird ihm auch gefallen, was vom Geiste kömmt, von innen aus der Seele.

Also der rechte Gebrauch unseres Verstandes? ein guter Willen, eine unschuldige Seele?

Wenn ihr also Gott gefallen wollt, meine lieben Kinder! so müßt ihr euren Verstand brauchen, etwas erlernen; immer klüger und verständiger werden: ihr müßt euch vor allem Bösen, vor Lügen, Ungehorsam und dergleichen hüten, und gut, fromm seyn. Je besser euer Verstand und Willen wird, um so mehr Wohlgefallen hat Gott an euch; um so gnädiger wird er euch.

Auszug. Gott ist ein Geist, weil man ihn weder sehen, noch hören, noch empfinden kann, und weil er Verstand und Willen hat. Andere Geister sind immer einer vollkommner, als der andere; Gott ist der allervollkommenste Geist.

Beylagen.

Gott ist ein Geist; und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste, und in der Wahrheit anbeten. (Joh. 4, 14.)

Der Herr ist unaussprechlich groß, und seine Macht ist wunderbarlich. Lobet und preiset den Herrn, so hoch ihr möget, er ist doch noch höher. (Syrach 41, 32.)

Du sollst dir kein Bildniß, noch eine Gleichniß von mir machen. (2. Mos. 20, 4.) Wem wollt ihr mich nachbilden, dem ich gleich sey?

Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen. (Luk. 2, 51.)

Kein Sinn kann Gott erreichen
Kein endlicher Verstand:
Wer darf sich ihm vergleichen?
Wer hat ihn ganz erkannt?
Macht euch von ihm kein Bild!
Wer kann den Höchsten sehen,
Ob er gleich alle Höhen,
Und jede Tief erfüllt?

Die Sonn in hoher Ferne
Mag strahlenreicher glüh'n;
Glänzt heller noch ihr Sterne,
Was seyd ihr gegen ihn?
Ihr seyd mit eurer Pracht
In eurem schönsten Lichte
Vor seinem Angesichte
Noch dunkler, als die Nacht.

Du bist der höchstvollkommne Geist,
Der Vater aller Geister,
Dich preiset, was vernünftig heißt,
Als seinen Herrn und Meister:
Laß meiner Seele hohen Werth
Mich reine Tugend lehren,
Und so, wie es dein Wort begehrt,
Dich ungeheuchelt ehren,
Im Geist, und in der Wahrheit.

Dritte Lehre.

Gott ist allwissend.

Ihr habt Verstand: könnt allerhand Dinge merken, und erlernen, und ausdrücken? Ein Mensch weiß mehr, als ein anderer; hat einen größern voll-

komm-

kommnern Verstand? Gott aber hat den größten vollkommensten Verstand; er weiß alles: Gott ist allwissend.

1. Ihr wisset, was um euch herum geschieht, oder was euch andere aus fremden Orten erzählen: Wisset ihr auch, was dreyßig, vierzig, hundert, und tausend Stunden weit von euch geschieht? wovon euch Niemand etwas erzählet? Wißt ihr, wie es in der Sonne, dem Monde, und in den Sternen, auf diesen großen Kugeln aussieht? wie es in der Tiefe der Erden beschaffen ist?

Gott weiß aber alles, was in und auf der Erde, was überall ist, und geschieht!

2. Ihr wißt, was gestern und vorgestern; vor einigen oder mehrern Jahren geschehen ist: wisset ihr auch, was morgen geschehen wird? wie lang ihr leben werdet? ob ihr Glück oder Unglück erleben, wann ihr sterben werdet? Gott weiß alles Zukünftige, wie das Gegenwärtige; er weiß, ob du fromm oder bös leben wirst; er weiß den Tag und die Stunde, an der du sterben wirst; er weiß itzt schon, was noch alles Gutes oder Böses auf dich wartet: was in hundert und tausend Jahren geschehen wird, das weiß Gott alles so gut, als wenn es heute wäre.

3. Ihr lernet nur nach und nach: was ihr voriges Jahr noch nicht verstanden habt, versteht ihr heuer: was ihr itzt nicht verstehet, das werdet ihr in der Zukunft einsehen: wenn ihr Fleiß anwendet, selbst nachdenket, und erfahrnen Leuten folget, so könnet ihr noch viel erlernen.

Gott

Gott weiß aber alles auf einmal: er bedarf von Niemand etwas zu erlernen; bedarf keines Nachsinnen: er weiß alles, und weiß es schon von Ewigkeit her, und wird es in Ewigkeit wissen.

4. Ihr irret euch oft; ihr müßt oft sagen: das hätte ich nicht geglaubt! ihr seyd oft in einer falschen Meinung, bis euch ein anderer das Wahre hinterbringt: oft nehmt ihr auch von einem andern etwas, das nicht wahr ist, für wahr an; ihr werdet betrogen.

Gott irret sich nie: was er weiß, ist alles richtig, gewiß, und unfehlbar: ihn kann Niemand etwas lehren, Niemand betrügen.

5. Könnt ihr des Menschen Gedanken errathen? wißt ihr, wie dieser und jener innerlich beschaffen ist? Seht ihr es einem an, ob er es gut oder bös mit euch meinet? Halten wir nicht oft einen für unsern guten Freund, der hinter uns böses von uns redet, und uns Schaden zufügt? Uns können die Menschen vorlügen: sich verstellen; verbergen; verheucheln.

Ist das bey Gott auch so? Kann man vor Gott auch heucheln, sich verbergen, Heimlichkeiten haben? Gott sieht alle Werke des Menschen, hört alle seine Worte, weiß sogar alle unsere Gedanken, Wünsche, Vorhaben.

Ihr Kinder versteckt euch, wenn ihr etwas böses treibt, vor euren Eltern und Lehrern; ihr lügt ihnen vor, was hilft euch das?

Gott sieht, und hört euch doch überall, und wird euch einst schon zur Straffe ziehen.

6. Wißt ihr, meine Kinder! was ich mir itzt wünsche? Was diesem oder jenem fehlt; was er gerne hätte? Man glaubt oft, es gehe einem Menschen gut: aber er hat heimliche Anliegen, die ihm Niemand ansieht.

Gott weiß, was uns fehlet, was wir bedürfen, ohne daß wir es ihm sagen, besser als wir selbst.

7. Die kleinen Kinder, wenn sie das erstemal ein neues Messer sehen, wollen es alsogleich haben; der Glanz gefällt ihnen; daß sie sich damit schneiden könnten, das verstehen sie nicht: geben ihnen die Eltern ein solches Messer? Warum nicht? Weil die Eltern mehr Verstand haben, und besser einsehen, was dem Kinde nützlich oder schädlich ist.

Warum läßt man kleine Kinder nicht gerne zu tiefen Wässern gehen? weil es die Kinder nicht genug verstehen, was ihnen Nutz oder Schade ist.

Ihr, meine Kinder! glaubt schon klüger zu seyn: wißt ihr, was euch für euer ganzes Leben nützlich oder schädlich seyn wird? Was meint ihr, ist besser reich oder nicht reich zu seyn? Ihr werdet euch denken, reich seyn, sey besser; das ist aber nicht allezeit wahr. Ich kannte zwey Knaben, wovon einer reiche Eltern hatte: er lernte also nicht viel, und arbeitete wenig, weil er sich auf sein Geld verließ. Was geschah? der Vater hatte viel Unglück durch Schauer, Brand und Streitigkeiten, er kam um

allen

allen seinen Reichthum: und sein Sohn, welcher nichts gelernet, und den Müßiggang gewohnet hatte, mußte zuletzt im Bettel gehen.

Zu dem armen Knaben sagte sein Vater: von Haus hast du nichts: du mußt also etwas lernen, und fleißig arbeiten, damit du in der Welt fortkömmst. Dieß that der Knabe: man hatte ihn überall gerne: nach und nach verdiente er so viel, daß er ein kleines Hauswesen anfangen konnte: bey seiner Arbeit und Zufriedenheit lebte er lange, und wurde von jedermann als ein ehrlicher, braver Mann geehrt. So war diesem Knaben die Armuth nützlich; dem andern der Reichthum schädlich.

Ein Bauernknecht war mit seinem gewöhnlichen Lohn nicht zufrieden; er wollte immer mehr haben. Endlich erfragte er einen Dienst, wo ihm mehr ausgesprochen wurde; und erhielt diesen Dienst auch. Er glaubte, ein großes Glück gemacht zu haben; fand sich aber betrogen. Das Haus, in welchem er diente, brannte ab: er konnte den höhern Lohn nicht von dem Abgebrannten erhalten, und seine eigne Sache verbrannte auch noch mit.

Solche Beyspiele könnte ich euch noch viele erzählen. Der Mensch weiß nie recht gewiß, was ihm nützlich oder schädlich ist, weil er in die Zukunft nicht hineinsieht. Er glaubt zwar, es auf diese oder jene Art besser zu treffen; allein wie es ausgeht, muß er erst erwarten.

Gott allein weiß es vollkommen, was dem Menschen nützlich oder schädlich ist, weil er allein alles Zukünftige voraus weiß.

8. Die Menschen vergessen oft wieder, was sie schon wußten? oft verspricht uns jemand etwas; aber hernach denkt er nicht mehr daran: oft thut man einen andern etwas Gutes; es kommt eine Gelegenheit, wo er uns wieder eine Gefälligkeit erweisen könnte; aber dann denkt er nicht mehr an das empfangene Gute. Wir denken nur an große Sachen; geringe Sachen vergessen wir leicht.

Vergißt Gott auch etwas? Weiß Gott noch, was ihr vor ein, zwey Jahren Gutes gethan habt? Weiß er auch, was ihr Böses gethan habt? Denkt Gott nur an die großen Herrn, an die Fürsten, an die Reichen? auch an die Geringsten denkt er immer fort. Sogar auf die Thiere vergißt er nicht: gar nichts vergißt er: er denkt immer fort an alles.

Anwend. Ihr habt von Gott einen Verstand erhalten, damit ihr ihn recht gebrauchen möget: denket aber nicht, daß euer Verstand nicht irren könne: Gott versteht allein alles auf das Beste: was Gott thut, ist allemal klüger, als was ihr meinet. Wenn es euch also zuweilen nicht so geht, wie ihr es euch einbildet, so denket, Gott versteht es besser, und seyd damit zufrieden.

Ihr getraut euch nichts Böses zu thun, wenn ihr glaubt, euere Eltern oder Lehrmeister könnten es inne werden: Gott weiß aber alles, was ihr noch so geheim thut, auch was ihr nur böses denket:

wer

wer ist nun mehr zu fürchten, eure Eltern, oder Gott?

Ihr seyd Kinder geringer Leute; Menschen geben wenig auf euch acht, ob es euch gut oder übel ergehe, was ihr dieses Jahr thut, daran denkt in etlich Jahren kein Mensch mehr, vielleicht ihr selbst nicht: aber Gott denkt auf euch, wie auf die größten Fürsten, und Gott vergißt nichts. Was ist nützlicher für euch, wenn Gott, oder wenn die Menschen eurer gedenken? fangt itzt schon an Gutes zu thun! Gott wird nichts davon vergessen, und euch zu seiner Zeit gewiß belohnen.

Auszug. Gott ist allwissend: er weiß, was vor den Augen, und was abwesend ist; das Gegenwärtige, Vergangene und Zukünftige; er weiß alles auf einmal und zugleich; er weiß alles unfehlbar, ohne sich zu irren; er kennt auch das Innere, gute und böse Gedanken, und Wünsche; was uns nützlich oder schädlich ist, weiß er besser, als wir selbst; er denkt auch auf die geringsten Menschen; er vergißt, und übersieht auch die kleinsten Sachen nicht.

Beylagen.

Vor Gott ist keine Kreatur unsichtbar; alles ist bloß, und entdeckt vor seinen Augen. (Hebr. 4, 13.)

Herr! du erforschest mich, und kennst mich; ich sitze, oder stehe auf, so weißt du es: du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehst alle meine Wege, denn sieh!

sieh! es ist kein Wort auf meiner Zunge, daß du, Herr! nicht alles weißt. (Ps. 139, 1—4.)

Herr! vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen. (Ps. 39, 10.)

Euer Vater weiß, was ihr bedürft, eher dann ihr ihn bittet. (Matth. 6, 8.)

Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören? der das Aug gemacht hat, sollte der nicht sehen? (Ps. 95, 9.)

Der Herr schauet vom Himmel, und sieht alle Menschenkinder; von seinem festen Thron sieht er auf alle, die auf Erden wohnen; er lenkt ihnen allen das Herz, er merkt auf alle ihre Werke. (Ps. 34, 13 — 15.)

Auch eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählet. (Matth. 10, 30.)

Kauft man nicht zween Sperling um einen Pfenning? doch fällt keiner derselben auf die Erde ohne euren Vater. (Matth. 10, 29.)

Warum sprichst du, mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht für meinen Gott über? Weißt du nicht, der Herr, der ewige Gott, der die Ende der Erde geschaffen hat, wird nicht müde, noch matt; sein Verstand ist unausforschlich. (Is. 40, 27. 28.)

O Gott! was seyn wird, ist, und war,
Und was wir thun, und dichten,
Das ist dir alles offenbar;
Du wirst einst alles richten.
Laß mich dein helles Auge scheu'n,
Aufrichtig vor dir wandeln:
Und deines Beyfalls mich zu freu'n,
Auch dann rechtschaffen handeln,
Wenn Finsterniß mich deckt.

Was ich gedenke, Gott! weißt du,
Du prüfest meine Seele!
Du siehst es, wenn ich Gutes thu!
Du siehst es, wenn ich fehle.
Nichts, nichts kann deinem Aug entflieh'n,
Und nichts mich deiner Hand entzieh'n.

Vierte Lehre.

Gott ist unendlich gütig.

I. Wie alt seyd ihr, meine Kinder! 8, 10 bis 15 Jahre. wo waret ihr vor 20 und 30 Jahren? Habt ihr es selbst haben wollen, daß ihr gebohren werden sollet? oder hat euch Gott ohne euer Wissen gebohren werden lassen?

Ihr seht oft kleine Kinder: sie haben Füße: können sie aber gehen? sie haben Hunger und Durst: können sie sich selbst Speise und Trank verschaffen? Wenn Vater und Mutter nicht für die kleinen Kinder sorgten, was wurde ihnen geschehen? Ihr seyd auch so kleine Kinder gewesen, wer hat euch gewartet, gepfleget? Wie wenn Gott euren Vater und Mutter hätte sterben lassen?

Eure

Eure Eltern geben euch zu essen; Kleidung, Liegerstatt und Obdach. Wenn aber kein Getreid wüchse; wenn es keine Schaafe gäbe, wenn es keine Steine gäbe, und kein Holz zum Hausbauen gäbe: könnte euch euer Vater nähren, kleiden? Wer hat aber das Getreid, die Thiere, die Bäume erschaffen? Wem habt ihr also Nahrung und Kleidung zu verdanken?

Thut Hunger, Durst, Kälte wohl? Wem habt ihr es zu verdanken, daß ihr sie nicht leiden dürfet?

Ihr habt Kranke gesehen? oder seyd vielleicht selbst krank gewesen? Ist es nicht etwas elendes, etwas schmerzliches um Krankheiten? itzt seyd ihr gesund: hängt das von euch ab, ob ihr gesund seyn wollet oder nicht? auch eure Gesundheit seyd ihr Gott schuldig.

Wenn man krank ist, muß man Arzneyen einnehmen: dieß sind gewisse Kräuter und andere Sachen; wenn der Arzt die rechte Hilfsmittel erräth, so wird man wieder gesund, und dann ist einem doppelt wohl. Wer hat aber jene Arzneymittel wachsen lassen? also auch die Wiederherstellung der Gesundheit ist man Gott schuldig.

Möchtet ihr blind seyn? meine Kinder! aber taub? einer Hand, eines Fußes beraubet? oder stumm? Wie elend wäret ihr alsdenn? Wer hat euch aber eure gerade Glieder, eure gesunde Sinne, wer hat euch den Gebrauch eures Verstandes gegeben?

Laßt mich einmal zusammennehmen, wie viel euch Gott schon geschenket hat! ich finde, daß Gott einem jeden von euch mehrere tausend Gulden werth geschenket hat. Glaubt ihr mirs nicht? was müßte man dir geben, wenn du dir deine rechte Hand abhauen ließest? möchtest du um 50, 100, mehr Gulden?

Wie theuer schätzest du deine Füße, deine Augen, deine Gesundheit? wenn man dir noch so viel Geld böte, gäbest du dein Leben darum her? gebest du Verstand um baares Geld her? Ist nicht Verstand, Gesundheit, Leben mehr, als alles Geld und Gold werth?

Wenn euch jemand ein Stück Geld schenkt, so dankt ihr ihm dafür? je mehr er euch schenkt, um so mehr dankt ihr ihm dafür? Ist es schön, wenn man einem Etwas schenket, und er geht fort, und dankt nicht einmal dafür? Habt ihr Gott schon einmal dafür gedanket, daß er euch so viel geschenket hat, was mehr werth ist, als Gold und Geld?

II. Wisset ihr aber noch mehr? was euch Gott bisher gegeben hat, ist noch wenig gegen das, was er euch ferner zu geben gesinnet ist. Habt ihr nicht darauf acht gegeben, daß die Thiere, das Pferd, das Schaaf, und so weiters, mit ihren Gesichtern und Augen abwärts auf die Erde gekehrt sind? der Mensch aber steht aufrecht? das Thier sieht nur auf die Erde? der Mensch auf die Erde und Himmel zugleich?

Wie geht es auf der Erde zu? da giebt es traurige und fröhliche Menschen; einem geht es besser, dem andern schlimmer? itzt hat man einen guten Tag; ein andersmal einen schlimmen? itzt ist man gesund, ein andersmal krank? einer ist reich, der andere arm? und am Ende müssen doch alle Menschen sterben, der Reiche wie der Arme, der Unglückliche, wie der Glückliche?

Sehet nun aber aufwärts! glaubt ihr, in dem Himmel ist es auch so? dort ist auch eine solche Abwechselung von Leid und Freud, von Guten und Bösen? Im Himmel ist lauter Gutes, lauter Freude, auch stirbt man dort nicht: die Freude hat kein Ende.

Und dieser Himmel ist für euch, meine Kinder! Ihr habt Leib und Seele: der Leib ist für die Erde; die Seele aber für den Himmel; deßwegen ist sie unsterblich. Für jedes von euch ist dort schon ein Platz zubereitet. Wenn ihr fromm lebet, und thut, was Gott von euch haben will, so könnt ihr in vierzig, 50 oder 60 Jahren da oben seyn, und ihr genießet ewige Freude ohne alles Leid.

Wenn euch jemand etwas schenkt, so sagt ihr, er sey gut, und dankt ihm dafür? Hat euch Gott nicht schon viel geschenket, Leben, Gesundheit, Verstand, gerade Glieder, gute Sinne? Seyd ihr ihm nicht Dank dafür schuldig?

Wenn euch jemand heute etwas schenkt, morgen aber etwas noch bessers dafür giebt, ist der nicht ein noch besserer Mann? Gott hat euch itzt

das

das Leben auf dieser Welt gegeben: müßt ihr nicht sagen, daß Gott ein recht guter Gott ist? Müßt ihr ihm nicht recht dankbar dafür seyn?

III. Sagt mir aber einmal: was hat dann Gott für eine Ursache, daß er euch so gut ist? Habt ihr ihm vielleicht einmal eine große Gefälligkeit gethan? Bey den Menschen ist es so: wenn ich heute Jemanden einen Dienst leiste, so hilft er mir ein andermal auch wieder. Habt ihr Gott einmal einen Dienst gethan? Wißt ihr etwas?

Oder ist Gott vielleicht schuldig, euch Gutes zu thun? Der Bauer giebt seinem Knecht und seinem Mägden auch Lohn, Nahrung, und Kleidung: Warum? Weil sie ihm sein Vieh warten, sein Feld bauen helfen. Er hat Nutzen von ihnen; sie arbeiten für ihn; darum bezahlt er sie.

Könnt ihr Gott etwas nutzen? Könnt ihr etwas für ihn arbeiten? Glaubt ihr, es gienge Gott etwas ab, wenn ihr nicht wäret? Womit wollet ihr Gott nützen? Mit euren Händen, Zungen, Verstand? Von wem habt ihr denn Hände, Zunge und Verstand, als von Gott? Was euch Gott selbst gegeben hat, das braucht er ja nicht von euch?

Gott ist sich selbst genug; ihm kann Niemand nützen, Niemand schaden: er war schon lange vor uns; er wird nach uns seyn: er bedarf keines Menschen.

Noch einmal; warum hat euch Gott so viel Gutes gethan, und will euch mehreres thun? Ihr

habt

habt es nicht voraus verdient; ihr könnt ihm keinen Nutzen dafür schaffen? Er thut es also ganz freywillig? Aus bloſſer Güte, euch zu Lieb?

IV. Iſt Gott vielleicht nur für einige Menſchen gut, nicht für alle? Läßt er ſeine Sonne nur für einige aufgehen, den Regen nur auf einen Acker fallen, nicht auch auf den andern?

Aber die vornehmen Kinder haben beſſere Kleidung, als ihr; haben beſſer zu eſſen. Was iſt es hernach? Sind ſie deßwegen geſünder; haben ſie beſſern Verſtand; beſſere Augen, Ohren? Bedecken euch eure wollene Kleider nicht eben ſo gut, als die vornehmen Kinder ihre ſeidene? Und wofür trägt man ſonſt Kleider, als für die Bedeckung? Iſt es nicht ein Ding, ob man ſich aus einer, oder aus zehn Schüſſeln genug ißt, wenn man nur genug bekömmt? Kann man ſich mehr als genug eſſen?

Oder meint ihr, der Himmel ſey nur für die Reichen erſchaffen? Nichts weniger: der Himmel iſt für die Armen ſo gut, als für die Reichen; für euch ſo gut, als für die Fürſten-Kinder.

Die Güte Gottes könnt ihr auch an den Thieren ſehen. Habt ihr nicht darauf Achtung gegeben, wie munter die Biene um die Blumen herumfliegt: wie fröhlich die Vögel ihr Lied anſtimmen? Wer hat dieſe Thiere ſo munter gemacht? Wofür wachſen ſo vielerley Gräſer, und Blumen, und Kräuter, als daß die Thiere Nahrung davon finden?

Gott ist gleich einem Hausvater, der viele viele Hausgenossen hat. Einer hat diesen der andere einem andern Dienst zu verrichten: der Hausvater aber sorget für alle; er giebt allen Speise und Trank.

Anwend. Nun sagt mir, meine Kinder! ihr habt von Gott schon vielerley Gutes empfangen; und habt noch gar den Himmel von ihm zu hoffen: er war es nicht schuldig, euch Leben, Gesundheit und Nahrung zu geben: ihr habt es auch nicht vorher um ihm verdient: er thut euch so viel Gutes freywillig; aus bloßer Liebe zu euch; weil er es gut mit euch meint.

1) Wenn ich euch itzt einen Beutel voll Geld schenkte, würdet ihr mir nicht dafür danken? Würdet ihr mir nicht auch gerne eine andere Gefälligkeit erweisen, etwas zu lieb thun? Gott hat euch so viel zu lieb gethan: wollt ihr ihm dann nicht auch etwas entgegen thun?

Ihr denkt vielleicht: was können wir Gott zu liebe thun?

Ich will euch eine Geschichte erzählen: Es war ein reicher Mann; der hatte ein großes schönes Land. Ihm gieng nichts ab, was er nur verlangen konnte: und es blieb ihm noch viel Geld übrig. Da dachte er bey sich selbst: ich bin glücklich für mich, und es bleibt mir noch übrig: dieses übrige will ich dazu anwenden, auch andere Menschen glücklich zu machen. Er bauete also viele Häuser in seinem Lande: richtete sie mit allem, was man zu einer Hauswirthschaft bedarf, mit Vieh und Fahrniß ein: darauf

ließ

ließ er arme Leute aus der Nachbarschaft kommen, und gab einem jedem ein eingerichtetes Haus, mit so viel Land, daß er bequem davon leben konnte. Dafür durften sie ihm nichts bezahlen, weder Stift noch Steuer: denn er bedurfte es nicht.

Ihr werdet mirs wohl glauben, daß die Unterthanen dieses Herrn nichts lieber hatten, als ihn: wo sie hinkamen, sprachen sie nur von ihrem guten lieben Herrn. Zu ihren Kindern sagten sie oft? Dieses Haus, dieses Feld, alles was ihr da seht, das hat uns unser guter Herr geschenket.

Einmal unterredeten sich diese Bauern untereinander, und sagten: unser guter Herr hat so viele Liebe für uns; wir wollen ihm doch auch zeigen, daß wir ihn gern haben. Wir wollen eine schöne Summe Geldes zusammenlegen, und ihm damit ein Geschenk machen. Das thaten sie nun alle zusammen. Was sagte aber der Herr? Meine lieben Kinder! sagte er, euer Geschenk gefällt mir zwar, als ein Zeichen eurer Dankbarkeit, und eures guten Willens. Aber ihr wißt es schon, Geld bedarf ich nicht. Behaltet es also nur für euch selbst. Ich verlange uur Ein Ding von euch: ihr seyd überzeugt, daß ich es gut mit euch meine: ich werde nichts von euch begehren, als was zu eurem Besten ist: wenn ich also euch etwas befehle, so folget mir: wer mir gerne folgt, dem werde ich noch vielmehr Gutes erweisen. Wollt ihr mir folgen und gehorsam seyn? Alle sprachen von Herzen ja.

Nun geschah es einmal, daß der Herr etwas anbefahl, welches einem und dem andern unter den

Bauern

Bauern nicht anständig war: diese sagten bey sich selbst, und zu den andern: ich möchte doch wissen, warum unser Herr das anbefohlen hat? es kömmt uns ganz hart an. Die Vernünftigen antworteten aber: unser lieber Herr hat uns so viel geschenkt; er verdient schon, daß wir ihm zu Lieb auch etwas thun: wir wissen, daß er uns gerne hat, er begehrt gewiß nichts von uns, als was recht und billig, was zu unserm eignen Nutzen ist. Nein, ein so guter Herr darf befehlen, was er will, wir thun ihm alles.

Versteht ihr diese Gleichniß, meine Kinder! dieser gute Herr ist Gott; und seine Unterthanen seyd ihr, und alle Menschen. Er bedarf euer nicht; es gieng ihm nichts ab: er erschuf euch aus blosser Güte, damit es euch auch gut gienge: Gott liebt euch so sehr; was wollt ihr ihm entgegen geben?

Ihr habt nichts, was ihr ihm geben könntet; was ihr habt, habt ihr zuerst von ihm empfangen. Er begehrt auch nichts von euch, als daß ihr ihm folget, und seine Befehle erfüllet. Er hat euch den Verstand gegeben. Er will haben, daß ihr ihn brauchet, etwas erlernet, und immer klüger werdet. Er hat euch gesunde Glieder, Kräften des Leibes gegeben; warum? damit ihr fleißig arbeitet, und euer Brod verdienet. Er hat euch Eltern und Lehrer gegeben, damit ihr ihnen folget. Er hat nicht nur euch, sondern auch andere Menschen auf die Erde gesetzt, welche euch vollkommen gleich sind, damit ihr friedlich unter einander lebet, und einer dem andern Gutes thue. Euer Gewissen sagt es euch allezeit, was recht oder unrecht ist, was Gott von euch haben will. Wollt ihr eurem guten Gott zu

Lieb nicht fromm, fleißig und friedlich seyn, meine Kinder! wenn ihr Gott folget, so werdet ihr noch immer mehr Gutes von ihm empfangen, und endlich gar in den Himmel aufgenommen werden.

Unter den Bauern, von denen ich euch erzählet habe, war auch ein unruhiger Kopf: der war mit dem Haus und Hof nicht zufrieden, den er geschenkt bekommen hatte: er meinte immer, andere hätten es besser, als er, und war ihnen neidig darum. Die Arbeit freuete ihn nicht; er hatte also nicht Einkommen genug; am Ende nahm er also den andern das Ihrige. Was sollte also nun der gute Herr mit diesem bösen Menschen machen? Er sagte zu ihm: Du bist nicht zufrieden mit dem, was ich dir freywillig gegeben habe; du störst nur andere in ihrer Zufriedenheit: du bist meiner Wohlthaten nicht würdig. Er schickte ihn also wieder weiter, und gab sein Haus und Gut einem andern, der dankbarer und friedsamer war. That er ihm nicht recht?

Gott hat euch Verstand, Leben, Gesundheit, Kräften und Nahrung gegeben. Wenn ihr sie aber nicht brauchen wollet; wenn ihr andere in ihrer Zufriedenheit störet, was verdienet ihr? Verdienet ihr nicht, daß euch Gott seine Wohlthaten entziehet? Wollt ihr also nicht fromm seyn, damit euch Gott immer gnädig bleiben möge?

2. War Gott der Herr nur gegen euch allein gütig, oder auch gegen andere Menschen? gegen alle? Er liebt also alle Menschen; will sie alle glücklich machen; hat einen Himmel für alle gebauet?

Wenn ihr also einem andern Menschen etwas zu Leid thut, wenn ihr ihn schlaget, wenn ihr ihm das Seinige nehmt: meint ihr, Gott wird das gleichgültig ansehen?

Wenn euch jemand etwas zu Leide thut, so klagt ihr es euren Eltern? und ihr begehrt, sie sollen euch helfen? leiden es eure Eltern, wenn ihr euren Brüdern und Schwestern wehe thut?

Alle Menschen sind Kinder Gottes:

Wird es der Vater im Himmel gedulden, daß man seinen Kindern wehe thut?

Vielleicht wird er es aber nicht inne, wenn ihr andern Menschen wehe thut? weiß er nicht alles?

Thut also Niemanden Böses, meine Kinder! sondern liebet euren Nächsten, wie euch selbst! denkt euch: hat mir Gott so viel Gutes gethan, so will ich auch andern wieder Gutes thun, so viel ich kann: denn das gefällt Gott unserm Vater im Himmel wohl.

3. Gott ist auch für die Thiere gut: ihr dürft sie also auch nicht unnützer Weise plagen: Gott hat die Thiere dem Menschen zum Nutzen gegeben, aber nicht zur Plage. Der Gerechte erbarmet sich auch seines Viehes. (Sprüch. 12, 10.)

Auszug. I. Gott hat euch allen schon sehr viel gegeben: Leben, Eltern, Nahrung, Kleidung, Bedeckung, Gesundheit kommen von ihm; er

hat euch gesunde Glieder und Sinne, Verstand und Leben gegeben, was mehr, als Geld werth ist

II. Er will euch in einem andern Leben eine vollkommene Glückseligkeit im Himmel geben:

III. Er war euch alles das nicht schuldig, ihr könnt ihm keinen Nutzen dafür schaffen; er gab euch alles aus blosser Güte:

IV. Und diese Güte erstreckt sich auf alle Menschen, und sogar auf die Thiere. So unendlich gütig ist Gott.

Gott hat euch zuerst geliebet, ihr müßt ihn also wieder lieben: diese Liebe zeigt ihr dadurch, wenn ihr thut, was Gott haben will.

Gott liebt alle Menschen; also müssen auch wir einander lieben.

Gott ist auch für das Vieh gütig; sollen wir hart dagegen seyn?

Beylagen.

Der Herr ist allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke. Es sollen dir danken, o Herr! alle deine Werke. (Ps. 145, 9. 10.)

Aller Augen warten auf dich, und du giebst ihnen ihre Speise zu rechter Zeit: du thust deine Hände auf, und erfüllest alles mit Wohlthaten. (Ps. 145, 15, 16.)

Herr!

Herr! deine Güte reicht bis in die Himmel, deine Treue, so hoch die Wolken gehen. (Pſ. 37, 7.)

Was haſt du, das du nicht empfangen haſt? Wenn du es aber empfangen haſt, was rühmſt du dich denn, als hätteſt du es nicht empfangen? (1. Cor. 4, 7.)

Wer hat Gott etwas zuvor gegeben, das ihm wieder vergolten werde? von ihm und durch ihn, und in ihm ſind alle Dinge: ihm ſey Ehre in Ewigkeit, Amen. (Röm. 11, 35. 36.)

Laſſet uns Gott lieben, denn er hat uns zuerſt geliebet. (1. Joh. 4, 19.) Hat uns Gott geliebet, ſo laßt uns auch unter einander lieben. (11.)

Der da ſpricht, ich liebe Gott, und haſſet ſeinen Brüder, der iſt ein Lügner. Denn wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht ſieht? Dieß Gebot haben wir aber von Gott, daß, wer Gott liebet, auch ſeinen Bruder lieben ſoll. (20. 21.)

Alle gute Gaben kommen von oben herab. (Jak. 1, 17.)

Euer Vater im Himmel, läßt ſeine Sonne aufgehen, über die Böſen, und über die Guten; und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. (Matth. 5, 45.)

Zähle deine Finger her,
Und der andern Glieder Zahl;
Keins ist, das dir unwerth wär,
Ehrst, und liebst sie allzumal.
Keines gäbst du weg um Gold,
Wenn man dirs abnehmen wollt'.

Du bist die Liebe, Dank sey dir,
Daß ich dich so erkenne,
Und dir zum Ruhm, zum Troste mir,
Dich, Gott, die Liebe nenne!
Auch ich will ganz nur Liebe seyn,
Will glücklich machen, will erfreu'n,
Will helfen, und dir gleichen.
Von dieser Lust, und dieser Pflicht,
O Gott der Liebe! laß mich nicht,
So lang ich lebe, weichen.

Du bist das höchste Gut, du weißt von keinem Leide:
Stets ruhig in dir selbst, schmeckst du vollkommne Freude.
Dein ist die Herrlichkeit! auch ohne Kreatur
Bist du dir selbst genug, du Schöpfer der Natur!

Du riefst dem, das nicht war, um Lust und Seligkeiten
Aufs mannigfaltigste um dich her auszubreiten.
Die Liebe bist du selbst: Verstand und Rath sind dein;
Und du gebrauchst sie gern, zu segnen, zu erfreu'n.

Gott! dir ist kein Geschöpf verborgen,
Keins ist vor dir gering geacht't.
Du würdigst, jedes deiner Sorgen,
Und bist auf aller Wohl bedacht.
Vom Menschen bis auf jedes Thier
Dankt alles seine Hilfe dir,

Mit jedem neuen Morgen
Wird über uns dein Wohlthun neu:
Du kommest unsern Sorgen
Zuvor mit deiner Vater Treu,
Du Ursprung aller Gaben!
Du weißt, was uns gebricht:
Und was wir nöthig haben,
Versagst du, Gott! uns nicht.
Vom Wohlthun, das du übest,
Sind unsere Tage voll:
Auch wann du uns betrübest,
Geschiehts zu unserm Wohl.

Wer sollte dich nicht lieben?
Du hast uns ja zuerst geliebt;
Und bist uns treu geblieben,
Wie viel wir wider dich verübt.
Mit Gnade uns zu segnen,
Ist ewig, ewig deine Lust:
Mit Dank dir zu begegnen,
Sey, Herr, auch unsre Lust!
Laß uns treu zu erfüllen,
Was du befiehlst, nie ruh'n.
Wer sollte deinen Willen
Nicht gern, o Vater! thun?

Vierte. Lehre.

Gott ist unendlich weise.

Ihr seht doch immer den Feldbau, meine Kinder! ihr könnt mir also auch Red und Antwort darüber geben.

Im

Im Sommer fängt man schon an die Felder umzureißen: man ackert sie ein = zwey = dreymal; man führt Dung darauf: im Herbst säet man das Getreide: im andern Sommer, wenn es zeitig ist, führt mans ein, und drischts aus: nicht so? man hat viele Arbeiten damit? man muß Vieh und Leute darauf halten, und manches Stück Geld ausgeben?

Warum thut der Bauer alle diese Arbeit? warum läßt er sichs so viel kosten? Was hat er für eine Absicht dabey? Er muß davon sich und seine Kinder nähren, die Obrigkeit bezahlen, und wenn es gut geht, etwas ersparen.

Wie, wenn ein Bauer den Dung verkaufte, anstatt ihn auf das Feld zu führen? Wäre das klug? Wenn er das gute Getreid verkaufte, und das schlechte ausſäete? wenn er zum Winterbau nur einmal ackerte? oder dreymal, aber erst im Herbste, gleich nach einander, oder gar sechsmal? Wäre es klug, wenn er sechs Personen zu einer Arbeit hinstellte, welche zwey versehen können? Hat nicht in jedem Hauswesen jede Person ihre eigne Arbeit? Wenn die Magd die Arbeit des Knechts, und umgekehrt, thun wollte, würde nicht lauter Unordnung entstehen?

Ein kluger Hausvater thut also nichts ohne Ursache; alles in seiner Ordnung, zu seiner Zeit. Reuet ihn der Saame nicht, den er im Herbste hinauswerfen muß? Wenn ihm die Arbeit zuweilen schwer ankömmt, was denkt er sich? wenn ich nicht arbeite, so erhalte ich auch die Früchten nicht.

Es giebt auch Hausväter, bey denen nichts auf einander geht, keine Arbeit zu rechter Zeit geschieht: von diesen sagt man: sie gehen ihre Sache nicht gescheid an.

Wie nennt man einen Hausvater, bey dem alles zu rechter Zeit geschieht, jeder das Seinige thut? einen klugen vernünftigen Mann.

Wer alles so einzurichten weiß, daß er das Gute, was er wünscht, auch erhält, der ist ein kluger Mann?

Das nennt man auch einen weisen Mann, meine Kinder! ein weiser Mann weiß alles so einzurichten, daß er das Gute, was er will, auch richtig erlangt.

Gott ist ein großer Hausvater: die ganze Welt ist sein Hauswesen: Sonne, Mond, die Sterne, die Erde, alle Gewächse, Thiere und Menschen gehören zu der Haushaltung Gottes.

Wie meint ihr, hat Gott sein Hauswesen eingerichtet? Meint ihr, es ist eine Ordnung darinn?

1. Nicht wahr, ein weiser Hausvater thut alles zur rechten Zeit:

Die Thiere und die Menschen hat Gott zuletzt erschaffen; warum nicht früher, am ersten Tage? Was hätten sie auf der Erde gemacht, da noch kein Gras, und keine Kräuter da waren? Warum hat er die Thiere und Menschen nicht vor Sonne und

Mond

Mond erschaffen? Was hätten sie auf der finstern Erde gemacht?

2. Ein weiser Hausvater thut nichts ohne gute Ursache.

Die Sonne ist weit von uns weg: wie, wenn sie näher bey uns wäre? würde sie uns im Sommer nicht verbrennen? Wenn sie aber weiter weg wäre? würden wir im Winter nicht erfrieren?

Wenn die Erde härter wäre, könntet ihr sie pflügen und umgraben? Wenn sie weicher wäre, könnten wir unsere Häuser darauf bauen?

Warum müssen denn Menschen und Thiere sterben? Warum bleiben sie nicht immer auf Erden? Wenn alle Menschen und Thiere noch lebten seit Erschaffung der Welt, hätten sie noch Platz auf Erde, könnten sie sich nähren?

3. Ein weiser Hausvater sorgt für alles in seinem Hauswesen.

Wenn Gott nur uns Menschen erschaffen hätte, und keine Thiere: wie viel würde uns abgehen? Fleisch, Häute, Federn, Wolle, Dung.

Die Thiere müssen aber auch zu fressen haben: wenn nun die Thiere auch vom Getreid und Fleisch leben wollten, wie wir, würde es hinreichen? War es also nicht weislich eingerichtet von Gott, daß die mehresten Thiere von Gräsern und Kräutern, von dem, was wir nicht genießen können, leben?

Wovon sollen aber die Kräuter und Gräser wachsen? von dem Saft in der Erde. Wo soll aber die Erde ihren Saft hernehmen? vom Regen, Thau, und Schnee.

Wie, wenn es nun immer schön Wetter wäre? wenn es nie regnete? die Abwechselung ist weislich eingerichtet?

Wie, wenn es immer Sommer, oder immer Winter wäre? Wenn aber die Sonne immer gleich aufgienge, würde es immer Sommer oder immer Winter bleiben: also mußte sie bald früher, bald später aufgehen?

Woher kommen die Regen? von den Wolken. Diese von Nebeln, von den Feuchtigkeiten der Erde, der Bäche, der Flüsse, besonders aber des Meeres. Bedarf nicht die ganze Erde des Regens, und abwechselnd des Sonnenscheins? nun sind aber die meisten Wolken bey den Wässern: wenn sie alle dort blieben, so müßten dieselbigen Länder zu viel Regen bekommen, andere zu wenig. Wie kommen nun die Regenwolken von einem Orte zum andern? durch die Winde. Ist das nicht eine weise Anordnung?

Gebt einmal auf die Füße von verschiedenen Thieren acht. Das Pferd, der Ochs hat Hufe: die Vögel haben Klauen; die Ente und Gans haben Floßfüße. Warum das? die ersten zum Tretten, die andern zum Klettern, die dritten zum Schwimmen. Was sollte das Pferd mit Klauen, der Vogel mit Floßfüßen machen?

Wann man den Ochsen angreift, womit wehrt er sich? mit dem Horn; das Pferd? mit den Hufen; der Hirsch und der Haas? mit der geschwinden Flucht; der Hund? mit seinen Zähnen.

Der Vogel ist bedeckt mit seinen Federn: die Landthiere mit einer dicken Haut, mit Haaren oder Wolle; die Fische mit Schuppen.

Warum hat denn der Mensch, weder einen Huf am Fuße, noch ein Horn zum stoßen, noch Haare und Wolle zur Bedeckung des Leibes? Gott hat ihm etwas weit bessers gegeben. Was? Verstand und Hände, wenn er seinen Verstand und seine Hände braucht, so kann er sich Schuhe und Kleider selbst machen, und sich gegen alle Feinde vertheidigen.

4. In einem klugen Hauswesen muß einer dem andern in die Hände arbeiten; einer bedarf des andern. Gott hat verschiedene Stände eingesetzt; bedarf nicht ein Stand des andern; giebt nicht ein jeder, und empfangt wieder dafür?

So lange die Kinder klein sind, müssen ihre Eltern für sie Sorge tragen: bis die Kinder erwachsen, werden die Eltern alt, und können sich nicht mehr helfen: alsdann müssen die Kinder für sie Sorge tragen.

Der Bauer bedarf des Viehes zu seiner Arbeit und Speise: dagegen füttert er das Vieh, giebt ihm Wohnung, und hält es gut.

Die Erde muß die Säfte hergeben, daß die Kräuter wachsen können, und das Vieh Futter hat: von den verfaulten abgestorbenen Gewächsen, und von dem Vieh-Dung bekommt die Erde wieder neue Kräfte.

Von der Erde steigen die Nebel in die Luft auf; aus der Luft fallen sie wieder als Regen auf die Erde herab.

Alle Bäche und Flüße laufen nach und nach in das Meer; aus dem Meere steigen die meisten Dünste auf; diese führt der Wind überall herum. Sie fallen als Regen und Schnee herab; durch Regen und Schnee werden die Wasserquellen erhalten.

Seht, so geht alles um und um; eines muß dem andern helfen; ein Mensch bedarf des andern, ein Ding des andern.

Ist das nicht schön, nicht gut eingerichtet von Gott?

Die Welt ist wie eine Uhr: in der Uhr treibt das Gewicht das erste Rad, dieses das zweyte, bis zuletzt auf den Zeiger und Hammer. Wenn man ein einziges Rad herausnehme, oder an ein anders Ort versetzte, so gieng das ganze Werk nicht mehr: oder wenn einem Rad nur ein Zahn fehlet, so geht die Uhr schon nicht mehr recht.

So ist es auch in der Welt: wenn ein einziges Ding anders wäre, als es itzt ist, so würde es nicht mehr so gut seyn, als es Gott itzt gemacht hat.

Anwend. Ihr seht also, meine Kinder! daß Gott alles weislich und gut eingerichtet hat. 1. Glaubt ihr, seine Weisheit habe auch für euch gesorget? Ohne Zweifel. Er ist ja gut gegen euch, meint es gut mit euch? das seht ihr aus so vielen Gutthaten, die ihr schon von ihm empfangen habt, und noch täglich empfanget Vergessen wird er euch auch nicht? er vergißt ja gar nichts; denkt auf alles. Seyd also ohne Sorge, seyd zufrieden mit allem, was euch Gott zuschickt, und denkt: Gott hat alles gut und weislich eingerichtet; er wird es auch mit mir schon recht machen.

2. Wer muß denn vorausgehen, wer nachfolgen, der Blinde oder der Sehende? Wäre es klug, wenn der Blinde dem Sehenden einreden wollte?

Ihr seyd in Vergleich gegen Gott, wie Blinde. wißt ihr, was in Zukunft geschieht? aber Gott weiß es.

Verlaßt euch also auf die Einrichtungen Gottes, wie der Blinde auf seinen Führer, und denkt euch; Gott hat es so gemacht; Gott macht alles recht.

3. Braucht aber auch euern Verstand, und seyd weise in eurem Thun und Lassen; thut nichts ohne Ursache; alles zur rechten Zeit, in der rechten Ordnung, was euch zugehört.

Auszug. Gott führt die Haushaltung der ganzen Welt, mit größter Weisheit: er thut alles zur rechten Zeit; nichts ohne gute Ursache; er sorgt für alles; er macht, daß eines dem andern dienen muß.

Auch für euch sorgt seine Weisheit: seyd also zufrieden mit dem, was er euch zugeschickt; verlaßt euch auf seine weise Einrichtung! braucht aber auch selbst euren Verstand, und handelt immer klug.

Beylagen.

O welch eine Tiefe des Reichthums der Weisheit und Erkenntniß Gottes! wir gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege. Denn, wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? (Röm. 11, 33, 34.)

Bey Gott ist Weisheit und Gewalt, Rath und Verstand. (Job. 12, 13.)

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, um soviel sind auch meine Gedanken und meine Wege höher als die eurigen. (Is. 55, 8, 9.)

Des Herrn Rath ist wunderbarlich, und führt es herrlich hinaus. (Is. 28, 29.)

Thue Gutes, und hoffe auf auf den Herrn; er wird es wohl machen. (Ps. 38, 45.)

Herr! wie sind deine Werke so groß und viel? du hast sie alle weißlich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte. (Ps. 105, 24.)

Der Herr hat die Erden durch Weisheit gegründet, und durch seinen Rath die Himmel bereitet. Durch seine Weisheit sind die Tiefen zertheilet, und die Wolken mit Thau triefend gemacht. (Syr. 3, 19, 20.)

Der alle Welten überschaut,
Denkt nicht nach Menschen Weise,
Er ist es, dem mein Herz vertraut,
Denn er ist der Allweise:
Er setzt sein Ziel
Sich, wie er will,
Und hat der Wege viele
Zu jedem seiner Ziele.
Auch bleibt er, des bin ich gewiß,
Getreu in seinem Bunde:
Mein Schicksal decke Finsterniß;
Still wart ich seiner Stunde.
Verzieht sie noch,
Einst kömmt sie doch:
Da werd ich den Allweisen,
Für den Verzug auch preisen.

Voll höchster Weisheit bist du, Gott!
Kein Mensch kann sie ergründen!
Umringt uns allenthalben Noth,
Du Herr weißt Rath zu finden.
Gieb, daß ich dir stets traue zu,
Du werdest für mich sorgen;
Auch übels weder denk noch thu:
Denn dir ist nichts verborgen;
Du prüfest Herz und Nieren.

Fünfte Lehre.

Gott ist allmächtig.

I. Ihr habet schon zuweilen zugesehen, wenn ein Haus gebauet wurde? Man mußte zuerst Holz, Steine, Kalk, Sand zuführen, das ist, Baumaterialien? Dann mußten mehrere Leute seyn, um diese Materialien zu zu richten, an Ort und Stelle zu bringen? man braucht auch Maschinen, Hebel, Züge, Gerüste? Was thut der Baumeister dabey? der befiehlt nur an, was man zu thun hat. Zu einem Bau gehören also Materialien, Maschinen, Arbeitleute, und ein Baumeister? ohne jene kann der Baumeister mit aller seiner Kunst nichts machen?

Als Gott der Herr die Welt machte, hatte er auch Materialien dazu? Er erschuf sie aus Nichts. Hatte er Gehilfen? Brauchte er Maschinen, um die Sonne und die Sterne an ihren Platz zu bringen? Er sagte nur: es werde Licht, und es ward Licht.

Wenn Gott etwas machen will, braucht er nichts dazu, als seinen Willen: er kann alles, was er will.

Kann ein Mensch etwas aus Nichts machen? Auch nur etwas schlechtes z. B. einen Stein, einen Tropfen Wasser?

Wie groß ist unser Erde? Wie groß die Sonne? Die Sterne? Giebt es viel solcher Sterne? viele tausend, mehr als wir zählen können. Habt ihr nie in einer hellen Nacht die Milchstraße betrachtet? dieß ist, wie ein weißer Streif am Himmel von lau-

ter

ter Sternen, die uns wie kleine Punkte vorkommen, weil sie unermeßlich weit von uns weg sind.

Wie vielerley giebt es Gräser, Kräuter, Stauden, Gewächse, Bäume auf Erden? unzählig viele.

Wie vielerley Fische, Vögel, Würme, Thiere? Wer hat sie alle gemacht? Wer hat ihnen das Leben gegeben?

Habt ihr nie von der Brücke in den N. Fluß hinabgesehen? das Wasser lauft immerfort mit der größten Geschwindigkeit weg: und anders kömmt immer nach: dieser Lauf des Wassers dauret schon mehrere tausend Jahre, und wird noch ferner dauren. Solche Flüße giebt es auf Erden, und noch viel größere. Wer macht, daß sie immer Vorrath an Wasser haben?

Ihr erinnert euch des großen Sturmwindes (der Ueberschwemmung) des fürchterlichen Gewitters? Häuser wurden erschüttert, niedergerissen, Bäume aus ihren Wurzeln gehoben? Von wem hatte das Wasser, der Wind, der Donner seine Kraft?

Im Herbste und über Winter sterben alle Kräuter, Gräser und Bäume ab; sie haben kein Wachsthum mehr? sobald aber der warme Sommer wieder kömmt, so fangen sie an auf ein neues zu treiben, bekommen Knöpfe, Blätter, Blüthen, Früchte? Woher hat die Sonne diese belebende wohlthätige Kraft?

Glaubt ihr, Gott sey es gleichgültig, ob die Menschen Gutes oder Böses thun, wenn einer den andern betrügt, um das Seinige bringt, wenn er lügt, wenn er betrügt, wenn er seiner Arbeit nicht vorstehen kann oder will, kann das Gott recht seyn? Wenn einer fleißig ist, wenn er thut, was er thun soll, wenn er jedem das Seine läßt und giebt, wenn er andern in der Noth beysteht, wird das Gott nicht gefallen?

Ohne Zweifel: Gott liebet alles Gute, und hasset alles Böse:

Dieß heißt mit einem Worte: Gott ist heilig.

Gott kann selbst nichts Böses thun, und es mißfällt ihm bey den Menschen: was Gott thut, ist alles recht; und er will, daß auch die Menschen alles recht thun: die guten Menschen sind also bey Gott angenehm; die bösen unangenehm: jene stehen bey Gott in Gnade; diese in Ungnade.

Anwend. Liegt euch etwas daran, ob ihr bey Gott in Gnade steht, oder in Ungnade? Wenn euch Gott gnädig ist, kann er euch nicht recht viel Gutes zukommen lassen? Wenn er euch ungnädig ist, kann er euch nicht das Gute, was ihr besitzet, nehmen, und viel Böses über euch kommen lassen? Wer kann euch helfen, wenn euch Gott ungnädig ist? Wer kann euch schaden, wenn euch Gott gnädig ist?

Wie könnt ihrs nun machen, daß euch Gott gnädig wird? ihr müsset thun, was recht und gut

ist, müsset meiden, was unrecht und böse ist: fleißig seyn, und etwas lernen, was ihr einst brauchen könnet; eure Eltern ehren; nicht lügen, nichts Böses von euren Nächsten reden; kein fremdes Gut anrühren: friedlich und freundlich mit Jedermann seyn.

II. Gott ist gerecht.

1. Wenn einer dem andern seine Sache, sein Geld und Gut nimmt, und wird entdecket, was thut man ihm? Bestraft man ihn nicht? Wenn einer den Willen der Obrigkeit weiß, und mit Fleiß nicht erfüllet, so wird er gestraft. Wenn ihr im Lernen nachläßig seyd, nicht gehorchen wollet, andern Kindern keine Ruhe läßt, bestrafen euch eure Lehrer und Eltern nicht?

Ist das recht, daß man denjenigen bestrafet, welcher andern Leuten das Ihrige nimmt, oder sie beschädiget? Es geschieht ihm aber wehe dabey: soll man deßwegen den Dieb nicht bestrafen, weil ihm die Strafe wehe thut? Du bist selbst Schuld daran, wird man ihm antworten; hättest du nicht gestohlen, so würdest du nicht bestraft.

Es ist also recht, daß man dem, der freywillig Böses gethan hat, wieder Böses anthue? Nützt das Strafen auch etwas? wird nicht ein solcher, der gestraft wird, abgeschreckt, ein andersmal nicht mehr zu fehlen? andere können sich auch ein Beyspiel daran nehmen, und sich vom Bösen enthalten.

Was würde geschehen, wenn der Diebstahl nicht abgestraft würde? der Dieb würde immer kecker wer-

werden, und am Ende wäre kein Mensch mehr seines Eigenthumes sicher.

Die Strafen sind also nützlich für die rechtschaffenen Leute, damit sie für den Bösen Schutz erhalten, zur Abschreckung für andere, damit sie nicht auch so fehlen, für den, der gestraft wird auch, damit er besser, und auch ein rechtschaffener Mensch werde.

Ein Dieb stihlt das erstemal nur eine Kleinigkeit: er ist voll Angst und Furcht entdeckt zu werden. Kommt er nicht auf, oder wird er nicht bestraft, so ist er das anderemal schon kecker: er stihlt schon etwas größers. Nach und nach gewöhnt er das Stehlen, und wird zuletzt ein ausgemachter Dieb. Wäre es nicht sein Nutzen gewesen, wenn er gleich das erstemal tüchtig zur Strafe gezogen worden wäre? Vielleicht hängt mancher Diebe am Galgen, der ein ehrlicher Man geblieben wäre, wenn er beym ersten oder zweyten Diebstahl wäre abgestraft worden.

Unter den Kindern sind oft viele, die keine Freude haben, die Arbeit, das Lesen, Schreiben und dergleichen zu lernen: dafür werden sie oft von den Aeltern und Lehrern bestraft. Als Kinder thut ihnen das sehr wehe; sie glauben oft, wie hart ihnen geschieht. Was sagen sie aber, wenn sie erwachsen sind, alsdann danken sie ihren Eltern und Lehrern, daß sie auch wider ihren Willen etwas aus ihnen gezogen haben.

Habet ihr nie Arzney genommen? das ist bitter und unangenehm; aber man wird gesund davon. So

ist es auch mit der Strafe: sie ist freylich nicht gut auszuhalten: aber ein andersmal giebt man besser acht, und macht nicht mehr die nämliche Fehler.

Ein Vater hatte zwey Söhne; einer war fleissig, gehorsam, verrichtete alle Arbeit gerne; der andere lernte nichts, war faul und grob. Soll dieser Vater für einen so gut seyn, als für den andern?

Was würdet ihr von einem Richter sagen, welcher die Diebe und Uebelthäter alle ohne Strafe laufen ließe? Wäre ein solcher Richter gut für die in seinem Gerichte Wohnenden?

Was muß ein gerechter Richter thun? Muß er nicht einem jeden nach seinen Verdiensten vergelten? den, der Böses thut, bestrafen, den, der Gutes thut, belohnen? Wer wenig Böses thut, wenig strafen; wer viel Böses thut, stärker bestrafen?

Was glaubt ihr nun, wird Gott auch die Guten belohnen, und die Bösen bestrafen? Ist Gott nicht heilig? Haßt er nicht alles Böse, und liebt alles Gute? Ist Gott nicht gut für die Menschen? Will er nicht alles, was dem Menschen nützlich ist? Ist es nützlich, daß die Bösen bestraft, und die Frommen belohnt werden?

Welches ist das beste Mittel, die Menschen abzuschrecken? die Strafe. Weiß Gott nach seiner Weisheit nicht allezeit durch die besten Mittel seine Absicht zu erreichen?

So wahr Gott ein heiliger, weiser und guter Gott ist, so wahr muß er auch alles Böse bestrafen, und alles Gute belohnen.

Es steht auch ausdrücklich in der heil. Schrift: „Gott wird geben einem jeglichen nach seinen Werken. Ungnad und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun; Preis aber und Ehre und Frieden allen denen, die da Gutes thun.“ (Röm. 2, 6. 9. 10.)

a) Die menschlichen Richter kennen die Guten und Bösen nicht allemal aus einander: es kann einer oft lange für ehrlich angesehen werden, und ist es doch nicht. Wie lange treibt ein Dieb oft sein abscheuliches Handwerk, bis er entdeckt wird? Menschlichen Gerichten kann man entgehen: kann man auch dem göttlichen Gerichte entgehen? Gott weiß alles; er wird also auch alles bestrafen.

Der menschliche Richter sieht nicht in das Gemüth hinein: die bösen Gedanken und Begierden kann er nicht sehen, also auch nicht bestrafen. Ist es aber bey Gott auch also? Gott kennt auch die bösen Gedanken und Wünsche des Herzens: er muß also auch diese bestrafen.

Die menschlichen Richter sind oft partheyisch: sie lassen einen durchkommen, weil er ein Geschenk macht; oder sie sehen auf die Person; weil er vom bessern Stande ist, oder große bedeutende Freunde hat.

Kann man Gott auch bestechen? Ist er auch partheyisch? Nichtsweniger: vor Gott sind alle

Men-

schen gleich; er sieht auf keine Person; er straft den Fürsten, wie den Taglöhner.

Bey den menschlichen Richtern kann man sich oft durch Verstellen, durch Läugnen, durch Ausflüchten, von der Strafe losmachen: geht das bey Gott auch an? Unmöglich: vor Gottes Augen ist alles offenbar.

Dem menschlichen Gerichte kann man auch dadurch entgehen, wenn man sich in ein anders Ort hinbegiebt, wo der Richter nichts zu befehlen hat. Kann man Gott auch entfliehen? Umsonst: Gottes Macht reicht überall hin.

Woran kann ein menschlicher Richter strafen? Am Leibe? Um Geld? Auch am Leben? Kann er auch an der Seele strafen? Auch nach dem Tode?

Kann euch Gott auch am Leibe strafen? Kann er euch eine Krankheit zusenden? Kann er euch an Vermögen strafen? Kann er euch nicht euern Unterhalt nehmen? Auch am Leben? Er kann euch sterben lassen.

Er kann aber auch nach dem Tode noch strafen; er kann eure Seele in die Hölle senden.

Möchtet ihr einem weltlichen Richter in die Hände kommen; wie z. B. ein Dieb oder Räuber? ihr scheuet und hütet euch davor, so viel ihr könnet: ist es aber nicht noch ärger, der Gerechtigkeit Gottes in die Hände zu fallen?

Anwend. Wie steht es nun mit euch, meine Kinder! habt ihr nie was Böses gethan? Seyd ihr nie faul, ungehorsam, feindselig gegen andere gewesen? Wisset also: daß euch Gott ganz gewiß für alles Böse, was ihr gethan habt, bestrafen werde. Glaubt ihr, Gott werde für euch allein eine Ausnahme machen? oder meint ihr, Gott wisse eure Sünden nicht, oder ihr wollet der Strafe Gottes auskommen? Gott kann sich nicht ändern: so lange Gott Gott ist, muß er alles Böse bestrafen: ihr müsset euch ändern; Gott kann sich nicht ändern; er kann nicht aus einem gerechten Gott ein ungerechter werden. Wollet ihr noch länger fortfahren Böses zu thun? um so mehrere Strafen zieht ihr euch von Gott zu. Wer viel sündigt, der wird viel gestraft; wer wenig sündigt, wird wenig gestraft.

b) Es hatte jemand einen Feigenbaum in seinem Garten: am Herbste kam er, und wollte Frucht davon haben; er fand aber keine. Da sagte er zu dem Gärtner: drey Jahre sind es schon, seit ich an diesem Baume Früchten suche, und keine finde; haue ihn um: wofür nimmt er den Platz ein? Der Gärtner antwortete: Herr! ein Jahr laß ihn noch stehen, ich will die Erde um den Stamm herum aufgraben, und will ihn bedungen: trägt er das nächste Jahr Früchte, nun gut: trägt er keine, alsdann magst du ihn umhauen. (Luk. 13, 6 — 9.)

Der Herr verschonte also den Baum noch ein Jahr lang: er hatte aber auch das nächste Jahr noch keine Frucht, und wurde also ohne Gnade ausgehauen, und in das Feuer geworfen.

Versteht ihr diese Gleichniß?

Ihr

Ihr habet gesündiget; viele Menschen sündigen, und wissen doch nichts von einer Strafe Gottes. Glaubt ihr, die Strafe werde gar ausbleiben? Nichtsweniger. Aufgeschoben ist nicht Aufgehoben.

Gott verschiebt die Strafe ein Zeit lang, damit ihr Zeit habet euch zu bessern: er ist **langmüthig** im Strafen.

Wenn aber die Güte und Geduld Gottes nichts nützen; wenn ihr im Sündigen fortfahret, so wird es euch, wie dem Feigenbaume, gehen: Gott wird euch ohne fernere Gnade zur verdienten Strafe ziehen.

Die mehresten Menschen sündigen; die mehresten verdienten also von Gott gestraft zu werden: straft er sie alle auf einmal? Nein, sondern bald diesen, bald jenen: damit die andern ein Beyspiel daran nehmen, und sich bessern.

Wenn ein böser Mensch auch sein Lebenlang glücklich wäre, wenn ihm alles nach seinem Wunsche gienge; könnte man sagen: Gott hat ihn übersehen; Gott straft ihn nicht?

Wenn der Mensch stirbt, stirbt alles an ihm, bleibt nicht seine Seele lebend? Gott kann also den bösen Menschen auch nach dem Tode noch strafen, und wird ihn auch gewiß strafen.

Uebernehmt euch also ja niemals, meine Kinder! und denket nicht: ich habe gesündiget, und doch ist mir nichts Leides widerfahren — die Strafe kömmt gewiß nach, und wird um so schärfer werden, weil

ihr die Gnade Gottes misbraucht, und die Zeit der Verbesserung verabsäumt habt.

Thut also würdige Früchte der Buße, (bessert euch recht ernstlich) denn die Axt ist schon an die Wurzel des Baumes gesetzt; und jeder Baum, der nicht Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen. (Matth. 3, 8. 10.)

c) Wenn die Menschen strafen, so gerathen sie oft in Hitze und Zorn; dann übereilen sie sich, strafen den Unrechten, oder strafen zu viel.

Geräth Gott auch in Zorn? Kann er sich auch übereilen, oder zu viel strafen? Nichtsweniger; der Zorn ist eine Leidenschaft, ein Fehler; Gott kommt aber kein Fehler zu.

Doch redet die heil. Schrift zuweilen vom Zorn Gottes; was will das bedeuten? Es ist nur gleichnißweise zu verstehen: Gott ist zornig, heißt nicht mehr, als Gott hat ein Misfallen an dem Sünder, er kann ihn, so lange er in der Sünde bleibt, nicht glücklich machen, ob er schon wollte: seine Gerechtigkeit hält seine Güte zurücke.

Gott straft also nicht aus Neigung, sondern gleichsam wider den Willen: er möchte alle Menschen glücklich machen; aber wenn die Menschen böse sind, so kann er ihnen als ein heiliger und gerechter Gott nicht mehr geneigt seyn; er muß sie strafen.

d) Wenn die weltliche Obrigkeit einen Dieb oder Räuber erwischt, und seines Verbrechens überzeuget,

so wird er hingerichtet: es nützet nichts, wenn er schon um sein Leben bittet, wenn er Reue über seiu Verbrechen bezeigt, wenn er schon Besserung verspricht: er muß sterben: es ist keine Barmherzigkeit für ihn.

Wie ist es bey Gott? wenn ein Mensch seine Sünde bereuet, wenn er sich bessert, und diese Sünde nicht mehr begehet, wird er doch von Gott dafür bestraft?

Höret, was Gott selbst im alten Testament durch den Propheten Ezechiel sagt: „ Wenn der Sünder Busse thut, sich von allen Sünden, die er begangen hat, bekehrt, alle meine Gebote hält, und thut, was billig und recht ist, so soll er leben, und nicht sterben. Ich will aller seiner Missethaten, die er begangen hat, nicht gedenken: er soll wegen seiner Gerechtigkeit leben.“

Sollt ich auch den Tod des Sünders wollen, und nicht vielmehr, daß er sich bekehre? (Ezech. 18, 21, 23.)

In dem neuen Testamente erzählet Christus diese Gleichniß: Ein Hirt hat 100 Schafe: nun verlohr sich eines dieser Schafe, und verirrte sich: der Hirt suchte es aber, bis er es fand: und da er es gefunden hatte, nahm er es auf seine Schultern, und trug es mit Freuden nach Hause. „ Ich sage euch, setzte er hinzu, im Himmel wird mehr Freude seyn, über einen Sünder der Busse thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Busse nicht bedürffen.“ (Luk. 15, 7.)

Sagt

Sagt mir nun selbst, ob Gott besser seyn könnte, als er ist? Sollte er die Sünder ganz unbestraft lassen; sollte er gegen den Bösen so gnädig seyn, als gegen den Frommen? wenn die Menschen das einmal wüßten, würden sie nicht thun, was sie gelüstete?

Thäte Gott dem Sünder unrecht, wenn er ihn gleich nach der Sünde bestrafte? der Sünder wußte es ja zuvor, warum unterließ er die Sünde nicht?

Straft Gott gleich nach der Sünde? Warum schiebt er die Strafe auf? damit der Mensch Zeit habe, sich zu bessern.

Wenn sich nun ein Mensch aufrichtig bessert, und alles das thut, was Gott will, rechnet ihm Gott seine vorige Sünden auf, straft er ihn noch dafür? uein sie sind alle vergessen, ausgelöscht.

Wenn sich aber ein Mensch doch nicht bessern will, wenn er noch immer fortfährt zu sündigen, solle es ihm Gott immer so hingehen lassen? Verdient der, welcher die Gnade Gottes so misbraucht, nicht, daß ihm Gott diese Gnade entzieht? Ist er nicht ganz allein an seinem Unglück Schuld?

Seht ihr, so ist Gerechtigkeit und Barmherzigkeit bey Gott mit einander verbunden: aus Barmherzigkeit läßt er dem Menschen Zeit zur Besserung; und bessert er sich, so wird ihm die Strafe nachgelassen: bessert er sich aber nicht, alsdann muß ihm die Gerechtigkeit zur Strafe ziehen.

Anwend. Was wollt ihr nun lieber erfahren, die Barmherzigkeit, oder die Gerechtigkeit Gottes? ihr habet schon gesündiget, und hättet schon Strafe von Gott verdienet: bisher ist euch Gott noch barmherzig gewesen: wißt ihr aber, wie lange er noch barmherzig seyn wird, wie lange er noch Geduld mit euch tragen wird? bessert euch also itzt, da es noch Zeit ist: lebet so, daß Gott nicht Ursache hat, euch seine Barmherzigkeit zu entziehen.

Was wollet ihr lieber, soll euch Gott eure Sünden verzeihen, oder soll er euch dafür bestrafen? Was müßt ihr aber thun, wenn er euch verzeihen soll? ihr müßt euch bessern, und nicht mehr sündigen. Noch eines begehret Gott von euch: ihr müßt barmherzig gegen andere Menschen seyn, alsdann wird Gott auch gegen euch barmherzig seyn.

Höret eine Erzählung aus dem Evangelium. Ein König hatte mehrere Verwalter über seine Güter. Einmal wollte er Rechnung mit ihnen halten; da war einer darunter, welcher ihm 10000 Gulden schuldig war. Diese große Schuld konnte der Verwalter nicht bezahlen; der König befahl also, man solle alle seine Sachen verkaufen, und die Schuld davon bezahlen. Da fiel dieser ungetreue Diener vor seinem Herrn nieder, und sagte: Herr! habe Geduld mit mir: ich will meinen Dienst besser versehen, und dir alles bezahlen. Der König erbarmte sich seiner, ließ ihn los, und schenkte ihm sogar die ganze Schuld.

Als dieser Verwalter nun weiter gieng, begegnete ihm ein anderer Unterthan des Königs, welcher

ihm, dem Verwalter, nur etliche Gulden schuldig war. Bezahle, was du schuldig bist, sagte er sogleich zu ihm! habe Geduld mit mir, sagte dieser; ich will dir alles bezahlen. Der Verwalter hatte aber keine Geduld, sondern ließ den armen Mann einsperren, bis er bezahlte.

Die Mitdiener dieses unbarmherzigen Verwalters sahen dieß, und hinterbrachten es dem Könige: dieser ließ ihn also bald vor sich rufen, und sagte zu ihm: böser Diener, ich habe dir eine so große Schuld nachgelassen, weil du mich darum gebeten hast: solltest du dich nicht auch deines Mitdieners erbarmet haben, wie ich mich deiner erbarmte?

Darauf befahl er ihn so lange einzusperren, bis alles bezahlet wurde.

So wird es auch mein Vater im Himmel mit euch machen, wenn ihr euren Mitbrüdern nicht von Herzen verzeihet. (Matth. 18, 23, 35.)

Verzeihet ihr den Menschen, so wird auch Gott im Himmel euch verzeihen; verzeiht ihr den Menschen nicht, so wird auch Gott im Himmel euch nicht verzeihen. (Matth. 6, 14, 15.)

Ein Gericht ohne Barmherzigkeit wartet auf den, welcher nicht Barmherzigkeit erweiset. (Jak. 2, 13.)

Findet ihr das unrecht, meine Kinder! daß man dem, der gegen andere nicht barmherzig ist, auch unbarmherzig begegne? So wird es Gott mit

euch machen: wenn ihr gegen euren Nebenmenschen feindselig seyd, ihm nicht verzeiht, nur eurem Zorn und Verdruß folget, so wird auch er euch mit gleichem Maaße vergelten. Wollt ihr der Strafe Gottes entgehen, so bessert euch von Fehlern, und lebet friedlich mit allen Menschen.

2. Wenn ihr euch wohlverhaltet, und werdet dafür gelobt, oder beschenkt, so freuet euch das? ihr bekommt ein andermal um so mehr Lust, euch wohl zu verhalten? oder wenn andere Kinder gelobt und beschenkt werden, so wird in euch der Eifer erwecket, es ihnen nach zu thun, und auch Lob und Schankung zu verdienen?

Wäre es billig, den Unfleißigen eben so zu belohnen, wie den Fleißigen?

Gott ist gerecht; er bestraft den Bösen; was wird er also den Guten thun? er wird sie belohnen.

Das versichert er in der H. Schrift auch ausdrücklich: „Wer die Gebote Gottes hält, wird eingehen in das Himmelreich.“

Wird Gott sein Versprechen auch halten, wenn ihr fromm seyd?

Die Menschen möchten einen oft gerne belohnen; sie können aber nicht, weil sie das Vermögen nicht dazu haben. Könnte das nicht bey Gott auch also geschehen?

Die Menschen versprechen zuweilen einen großen Lohn; nach der Hand vergessen sie aber darauf, und

man

man bekömmt nichts, wird das bey Gott nicht der Fall seyn?

Bey den Menschen geht es nicht allemal nach der strengsten Gerechtigkeit: von Rechtswegen soll der am mehrsten gelten, welcher sich am besten verhält: bisweilen weiß sich aber einer besser einzuschmeicheln, und erlangt dadurch den Vorzug, obwohl er sonst nicht der beste seyn mag. Kann man sich bey Gott nicht auch so einschmeicheln, daß man bey ihm in Gnade steht, auch wenn man nichts, oder nicht viel Gutes thut?

Nein, Gott sieht ins Herz hinein; ihn kann man mit glatten Worten nicht hintergehen.

Christus hat auch ausdrücklich gelehret: „nicht jeder, der zu mir sagt, Herr! Herr! wird eingehen in das Himmelreich, sondern, wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird eingehen in das Himmelreich.“ (Matth. 6, 21.)

Muß euch Gott sogleich belohnen, wenn ihr etwas Gutes thut; oder glaubt ihr, ihr bekommt den Lohn doch zu seiner Zeit gewiß? Stirbt Gott? Oder vergißt er auf das Gute, das ihr gethan habt? Euer Lohn bleibt euch also doch gewiß?

Wenn ihr Geld geschenkt bekommt, so behaltet ihr es nicht bey euch, sondern gebt es euren Eltern aufzubehalten: ihr freuet euch, je mehr ihr zusammenbringt.

Wem möchtet ihr euren Schatz lieber aufzuheben geben, Gott oder den Menschen? Wo wäre er sicherer? bey Menschen könnte er auch gestohlen werden? Kann er das bey Gott auch?

Sehet einen solchen Schatz könnt ihr euch sammeln bey Gott: je mehr ihr gute Werke thut, um so mehr habt ihr bey Gott Gutes einzubringen. (Matth. 6, 20. 1 Tim. 6, 18.)

Geld und Gut kann einem gestohlen werden; man kann durch Unglück darum kommen: kann man auch den Schatz von guten Werken bey Gott verliehren?

Welcher Mensch ist also der reichste? der am meisten Gutes thut.

Wenn ihr einst erwachset, Kinder, und bleibet fromm, und es gienge euch doch nicht gut, würdet ihr glauben, Gott habe euch vergessen? oder ihr habet umsonst Gutes gethan? bey Gott kann der Lohn wohl aufgeschoben, aber nicht aufgehoben werden.

Ihr seht oft im Herbste und im Frühjahre säen. Der Saemann wirft den Saamen weg: wäre es nicht besser, er behielte und verzehrte ihn? wenn er nicht einen einfachen Saamen aussäete, könnte er den vier- und sechsfachen nicht einärndten. Kann er aber sogleich einärndten, wenn er gesäet hat? er muß ein halbes oder ganzes Jahr warten.

So geht es auch mit den guten Werken. Jtzt ist die Zeit zum aussäen, seiner Zeit kommt die Zeit

ein:

Ein sanfter, milder Regen erfrischt und belebt alles; ein Hagelwetter zerschlagt Früchte, Bäume und Kräuter: beyde kommen von Gott.

Anwend. Wenn euch von euren Kameraden einer etwas zu Leide thun will, so setzt ihr euch zur Wehre: wenn ihr euch zu schwach fühlet, so rufet ihr euren Vater, oder jemand andern um Hilfe an.

Wenn euch Gott etwas thun will, was euch unangenehm ist; wenn er euch z. B. eure Gesundheit, oder Nahrung, oder gar das Leben nehmen wollte: könntet ihr euch zur Wehre setzen? Könnte euch wer anderer helfen?

Wie könnt ihr aber Gott zum Freunde machen? Ist es genug, daß ihr euch äußerlich fromm stellet? Nein, denn er sieht das Innere des Herzens. Ist es genug, wenn ihr äußere Ehrerbietigkeit gegen ihn erzeiget? Nein: denn Gott ist ein Geist, den man im Geist und in der Wahrheit anbeten muß. Oder kann man Gott mit bloß äußerlichen Opfern und Geschenken gewinnen?

Wenn ihr Gott zum Freunde haben wollet, so müßt ihr thun, was er von euch verlanget. Ihr müßt gehorsam, fleißig, friedlich seyn. Müsset thun, was recht ist, und das Unrecht meiden.

II. Ihr Kinder seyd am Körper noch schwach? die Erwachsenen sind stärker, als ihr; unter euch, und unter den Erwachsenen ist wieder einer stärker, als der andere.

Wenn der, welcher stärker ist, ein böser Mensch ist, so kann er andern viel Schaden thun; er kann die Schwächern schlagen, ihnen das Ihrige nehmen. Wenn er aber ein guter Mensch ist, kann er auch viel Gutes stiften; er kann besser arbeiten, er kann andern helfen, wenn ihnen unrecht geschieht.

Ferner: Ueber euch Kinder, hat euer Lehrer und eure Eltern zu befehlen: über eure Eltern der Gerichtsherr: über den Gerichtsherrn, und alle andere der Landesherr?

Der Gerichtsherr kann dem Bauern, der etwas bey ihm gilt, viel Gutes thun, wem er aber einmal gehäßig ist, vielen Schaden zufügen, weil er die Macht dazu in Händen hat, der Landesherr noch mehr.

Der Mächtigste aber über alle ist Gott, er kann uns Gesundheit oder Krankheit, Armuth oder Reichthum, Leben oder Tod geben, wie er will.

Wozu nun, glaubt ihr, gebrauchet Gott seine Allmacht, zu unserm Nutzen oder Schaden?

Bey einer menschlichen Obrigkeit kann einer unschuldig verklagt, und von ihr bestraft werden. Kann das auch bey Gott geschehen? Er, der alles weiß, und nicht betrogen werden kann.

Bey einer menschlichen Obrigkeit kann sich einer einschmeicheln, mit Worten oder Geschenken. Ein solcher steht immer besser in Gnaden, als andere, und wird ihnen immer vorgezogen. Bey Gott auch,

der

der keines Geschenkes bedarf, und dem Schmeichler in das Herz sieht?

Die Menschen sind veränderlichen Gemüths; heute sind sie einem gut, morgen bös, man weiß oft nicht warum. Ist Gott auch so beschaffen? thut er jemal etwas ohne Ursache, ohne gute Ursache? Ist er nicht unendlich weise?

Nicht alle Obrigkeiten haben Liebe für ihre Unterthanen; wenn nun eine Obrigkeit einen Unterthan nicht leiden mag, ist es nicht böse für einen solchen? Wie ist es nun mit Gott? Hat er die Menschen gerne; oder sind sie ihm gleichgültig, oder sind sie ihm gar verhaßt?

Ihr habt gehört: daß Gott die Liebe selbst ist; daß er voll Güte für alle Menschen ist, und nichts anders, als ihr zeitliches und ewiges Glück will.

Wozu nun glaubt ihr, wird Gott seine höchste Macht über uns gebrauchen? gewiß zu nichts anders, als unserm Besten.

Anwend. Gesetzt also: du würdest krank, mein Kind! was könntest du dir denken? weiß Gott von deiner Krankheit? hat er auch eine Ursache, warum er dich krank werden ließ? Meint er es gut mit dir? Nun so sey zufrieden: die Krankheit muß zu deinem Nutzen seyn, sonst hätte sie dir der gute und weise Gott nicht zugeschickt. Wenn es dein Nutzen wieder ist, gesund zu werden, so kann dich Gott wieder gesund machen. Er vergißt nicht auf dich, er will auch das, was dir nutz ist?

So oft ihr an Gott denket, meine Kinder! so denkt an diese vier Eigenschaften zugleich: er ist allwissend und allgütig, allweis und allmächtig: gieng Gott eine von diesen Eigenschaften ab, so stünde es nicht gut um uns Menschen.

Gesetzt, Gott wäre zwar gütig und allmächtig; aber er wüßte nichts von uns; oder er vergäße bald auf diesen, bald auf jenen, was hälfe uns sodenn seine Güte und seine Macht.

So gehts oft unter den menschlichen Landesherrn: der Landesherr will, daß es seinen Unterthanen gut gehe; er könnte ihnen auch helfen: aber er weiß nicht, wo es diesem oder jenem fehlet; er ist zu weit von ihm entfernt, oder man hat ihm etwas falsches beygebracht. Kann dieß bey Gott der Fall seyn?

Wenn Gott unsere Noth wüßte, und auch helfen wollte, aber nicht allmächtig wäre, was nützte es uns? Auch so geht es bey den Menschen oft: sie wollten gerne helfen; können aber nicht.

Oder wenn Gott allächtig wäre, aber nicht gütig, müßten wir nicht immer in Sorgen stehen, ob er seine Macht zu unserm Nutzen oder Schaden anwenden würde.

So ist es aber recht gut: Gott weiß, was zu unserm Besten ist; er will nichts anders, als unser Bestes; er hat Weisheit, alles gut einzurichten, und Allmacht, das, was er will, zu Stande zu bringen. Könnten wir uns einen bessern Gott wünschen?

Auszug I. Gott ist allmächtig: durch seinen blossen Willen kann er alles machen. Wir erkennen seine Macht in der unzähligen Menge, und unzähligen Größe der Dinge, welche er erschaffen hat. Von Gott kommt der Sturmwind und der Donner; von ihm kommt der erfrischende Regen, und die alles belebende Sonne.

Gott kann nichts widerstehen: wohl uns, wenn er unser Freund; wehe uns, wenn er unser Feind ist!

II. Gott braucht seine Allmacht nach seiner Güte und Weisheit zu unserm Besten. Wir dürfen uns darüber freuen, daß Gott Allwissenheit, Güte, Weisheit und Allmacht zugleich besitzt: so kann und weiß er uns zu helfen; so will er uns auch helfen.

Beylagen.

Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will. (Ps. 115, 3.)

Bey Gott ist kein Ding unmöglich. (Luk. 1, 37.)

Alle Welt fürchte den Herrn, und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnt. Denn, wenn er spricht, so geschiehts; wenn er gebietet, so stehts da. (Ps. 33, 8. 9.)

Gott machts, wie er will, mit den Kräften im Himmel, und mit denen, die auf Erden wohnen: und Niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen, was machst du? (Dan. 4, 32.)

Gott

Gott kann überschwenglich thun über alles, was wir bitten, oder verstehen. (Eph. 3, 20.)

Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sey fromm. (1. B. Mos. 17, 1.)

Was bey den Menschen unmöglich ist, das ist bey Gott möglich. (Luk. 18, 27.)

Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? (Röm. 8, 31.)

Herr! deine Allmacht reicht soweit,
Als selbst dein Wesen reichet:
Nichts ist, das deiner Herrlichkeit,
Und deinen Thaten gleichet:
Es ist kein Ding so groß und schwer,
Daß dir zu thun nicht möglich wär?

Du sprichst, und auf dein mächtig's Wort
Fällt alles dir zu Füßen:
Du führest deinen Anschlag fort
Bey allen Hindernissen.
Du wirkst! was noch kein Auge sah,
Steht augenblicklich vor dir da.

Du sprichst, und es geschieht,
Auf dein allmächtig Werde!
Entstand dein großes Werk,
Der Himmel und die Erde.
Mit deinem kräft'gen Wort
Trägst du die ganze Welt
Und deine Macht vollführt,
Was uns unmöglich fällt.

Sechste Lehre.

Gott ist ewig, unveränderlich, nur Ein Gott.

Vorerinn. Bey der Einheit Gottes pflegt man gewöhnlich auch das Geheimniß von der Dreyeinigkeit zu behandeln: aber schon H. Stattler hat in seiner theoretischen Theologie bemerket, daß dieß gegen die natürliche Ordnung sey; daß man erst den Sohn Gottes, und den H. Geist aus der Lehre von der Menschheit kennen lernen muß; und hat deßwegen die Abhandlung von der Dreyeinigkeit nach der von der Incarnation vorgenommen. Ich hielt gleichfalls diese Anordnung für die schicklichste, und that also hier nur eine vorläufige Meldung, mit Beziehung auf eine anderweitige Erklärung.

I. Gott ist ewig.

Ihr kennt den großen schönen Wald, welcher nicht weit von eurem Dorfe steht: nicht wahr, die Bäume darinn sind alt? ihr habt sie nie anders, als schon groß gesehen. Sind sie aber auch immer so groß gewesen? Waren sie nicht einmal klein?

Diese Kirche steht schon lange, mehr als ein hundert Jahre: aber es war eine Zeit, wo noch kein Stein davon da war.

Wißt ihr Etwas auf der Erde zu nennen, welches nicht einen Anfang genommen hat? die Sonne und die Sterne sind wohl schon sehr alt: aber sie nahmen doch einen Anfang, als Gott sie erschuf.

Die

Die Häuser, wenn sie lange stehen, werden nach und nach baufällig; sie würden einfallen, wenn man sie nicht selbst abbreche. Diese Kirche wird auch nicht immer stehen. Sonne und Mond sogar, wenn Gott sie nicht mehr erhalten will, können zerstört werden.

Nur Gott allein ist **Ewig**, das ist, er hat keinen Anfang gehabt, und wird kein Ende haben.

Anwend. Itzt leben eure Eltern noch, werden sie aber auch immer am Leben bleiben? Werden eure Freunde, Brüder, Schwestern bleiben? Werdet ihr nicht selbst immer älter werden, und endlich auch sterben müssen?

Eure Kräften, eure Gesundheit, euer Geld und Gut, wird es immer dauern?

Aber Gott wird immerfort bleiben. Gott ist euch itzt gut, er wird es in Ewigkeit seyn: er ist itzt weise, und richtet alles gut ein, er wird es für die ganze Ewigkeit thun.

Auf wen ist es also klüger, daß ihr euch verlasset, auf Sachen, die bald vergehen, oder auf Gott, der ewig bleibt?

II. Gott ist unveränderlich.

Die Menschen sind veränderlich: heute sagen sie ja, morgen nein: was ihnen heute gefällt, misfällt ihnen einandermal: heute ist mir einer Freund, ein andermal Feind.

Woher kommt das? weil die Menschen in das Innere der Menschen nicht hineinsehen, weil sie das Zukünftige nicht vorher wissen. Ich halte einen für meinen guten Freund: und vertraue ihm alles an, allein nach und nach erfahre ich, daß er nur meinen Schaden sucht: kann ich ihm noch länger trauen? Muß ich mich nicht verändern? Wenn man die Sache zuerst nicht recht versteht, und lernt sie besser einsehen, so verändert man sich? Wenn eine Sache auf eine Manier nicht gehen will, versuchen wir es auf eine andere? Ist es bey Gott auch so?

Kennt er die Menschen auch nur dem Aeußerlichen, dem Scheine nach? Lernt Gott die Sachen und Personen erst nach und nach kennen? Weiß er nicht alles Aeußere und Innere auf einmal, vollkommen, und im voraus schon?

Hat er nicht alles schon aufs beste eingerichtet? Was soll er also verändern?

Gott darf sich also nicht verändern, und kann sich nicht verändern.

Anwend. Wird Gott die Menschen immer lieben? Wird er immer alles nach seiner Weisheit einrichten? Wird er immer allmächtig bleiben?

Die Menschen sind gar veränderlich: ihr werdet oft glauben, dieser oder jener sey euer bester Freund: wird er aber es immer bleiben; kann er sich nicht verändern? Kann er euch nicht absterben; kann er euch nicht untreu werden?

Verläßt euch also niemals auf die Menschen allein: sondern setzt euer Vertrauen vorzüglich auf Gott. Wenn Gott euer Freund ist, so habt ihr einen ewigen, unveränderlichen Freund.

III. Es ist nur Ein Gott.

Wer ist die Obrigkeit von eurem Dorfe? Diese steht wieder unter einer höhern; und alle zuletzt unter dem Landesfürsten?

In seinem Lande hat unser Landesfürst Niemand über ihn, und Niemand seines Gleichen: es ist nur ein Landesherr.

Aber außer unserm Lande, giebt es andere Fürsten; die haben in ihrem Lande eben so gut zu befehlen, als der unsere in dem unsrigen: die Landesherrn sind unter einander ihres gleichen.

Wer hat die Welt erschaffen? Wessen Werk ist sie; wem gehört sie zu? Wer ist Herr darüber?

Hat nun Gott Jemand über ihn? Hat er Jemand seines gleichen? Da wäre er ja nicht mehr der höchste und vollkommenste Geist? Wo zwey gleiche sind, da kann keiner der höchste seyn; einer ist ja so hoch als der andere?

Wenn zwey gleiche Götter wären, so hätte jeder seinen eigenen Verstand und Willen; jeder wäre allmächtig, nicht? Wie wenn nun einer das wollte, der andere etwas anders, müßte nicht einer nachgeben?

ben? Wäre der noch ein allmächtiger Gott, welcher einem andern nachgeben müßte?

Wenn einer allein sich nicht zu rathen weiß, so zieht er einen andern zu Rath? wo einer allein zu schwach ist, etwas auszuführen, da nimmt er andere zu Hilfe? wo einer allein hinreicht, sind mehrere unnütz?

Ist Gott nicht allmächtig? Ist er nicht allweiß? Er bedarf also Niemand ihm zu rathen; er kann allein alles einrichten und ausführen? Ein Gott ist also nur nothwendig; mehr als einer wäre unnütz?

Es ist also nur Ein Gott; es kann nur Ein Gott seyn, der über alles ist, und nichts Seines gleichen hat.

So sagt auch Gott in der heiligen Schrift selbst durch den Propheten Isaias: Ich bin der Herr, und sonst keiner mehr: kein Gott ist, ohne ich. (45. 5.)

Anwend. Ein Gott hat euch erschaffen, meine Kinder! ihm allein müßt ihr also verehren; er allein hat euch Leben, Gesundheit, Nahrung gegeben; ihm allein müßt ihr also dafür danken.

Wenn du bey einem Menschen nichts giltst, so kannst du dich auf einen andern verlassen. Kann das bey Gott auch so seyn? wo der einzige Gott dein Freund ist, wo findest du einen andern Gott? Wo willst du dich hinwenden?

Wenn ein oder der andere Mensch dir gut ist, so kann es wieder andere geben, die dir nicht gut wollen, die dir schaden können. Wenn aber Gott dir gut will, kann dir ein anderer Gott schaden? Es giebt keinen andern; es ist nur Ein Gott.

Wenn man bey großen Herrn um etwas zu bitten hat, so weiß man nicht, zu welchem man zuerst gehen soll; wer uns lieber anhören, gnädiger seyn will.

Wenn ihr bey Gott um etwas zu bitten habt, so ist euch diese Sorge ersparet: es ist nur Ein Gott; an diesen allein müßt ihr euch mit euren Bitten wenden.

Von wem kommt der Sonnenschein? Von wem der Donner? der fruchtbare Regen, der Hagel, Gesundheit, Krankheit, Leben, Tod? alles von einem weisen, guten Gott.

Seyd also zufrieden mit allem; wer eines gut gemacht hat, wird auch das andere gut zu machen wissen.

Man sagt aber doch, es ist Ein Gott, und drey Personen; Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der heil. Geist: sind denn also nicht drey Götter?

Nein, meine Kinder! der Vater, Sohn, und heil. Geist sind doch nur Ein Gott: es ist nur ein allwissendes, gütiges, weises und allmächtiges Wesen; wie ich es euch ein andermal weitläuftiger erklären werde.

Auszug. Alles hat einen Anfang gehabt, und kann ein Ende haben; nur Gott hat weder Anfang noch Ende, er ist ewig.

Menschen verändern sich, weil sie das Innere nicht kennen, und die Zukunft nicht wissen, Gott hat vom Anfang an alles gewußt, und aufs beste eingerichtet, er kann sich also nie verändern.

Nur ein Wesen kann das höchste und vollkommenste seyn: zwey allmächtige Wesen können nicht neben einander stehen: Ein Gott weiß, und kann alles; es bedürfen nicht zwey zu seyn: es ist nur **Ein Gott**: welcher über alles ist, und nichts seines gleichen hat.

Alles vergeht, oder verändert sich: nur Gott bleibt ewig und immer der nämliche Gott: auf ihn wollen wir uns also verlassen: an ihn allein wollen wir uns wenden; denn wer außer ihm kann uns helfen? von ihm kommt alles, was uns angenehm oder unangenehm ist; wir wollen alles von ihm annehmen: denn er macht alles recht.

Beylagen.

Es ist ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle, und in euch allen. (Kor. 4, 6.)

Höre Israel! der Herr unser Gott ist ein einiger Gott. Du sollst Gott deinen Herrn lieben ꝛc. (Mark. 12, 29.)

Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig aller Welt Ende; denn ich bin Gott, und sonst keiner mehr. — Mir sollen sich beugen alle Knie, alle Zungen schwören und sagen: im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. (Is. 45, 22 — 24.)

Du bist der Herr, und keiner mehr,
Nichts sind der Heiden Götter:
Nur dir gebühret Preis und Ehr!
Kein Helfer, noch Erretter
Ist außer dir: laß mich allein
Auf dich, o Herr! vertrauen;
Mein ganzes Leben dir nur weih'n,
Mein Glück bloß auf dich bauen.

Der Herr ist Gott, und keiner mehr,
Frolockt ihm, alle Frommen!
Wer ist ihm gleich? Wer ist, wie er,
So herrlich, so vollkommen?
Der Herr ist groß, sein Nam ist groß;
Er ist unendlich, gränzenlos
In seinem ganzen Wesen.

Ich bin der erste, und ich bin der letzte; und außer mir ist kein Gott. (Is. 44, 6.)

Herr Gott! du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe dann die Berge wurden, und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du Gott von Ewigkeit in Ewigkeit. Tausend Jahre sind vor dir, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. (Ps. 89, 1 — 5.)

Deine Jahre währen für und für; du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner

Hände

Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibst; sie werden alle veralten, wie ein Gewand; sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibst, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. (Ps. 101, 26—29.)

Die Welt vergeht mit ihrer Lust: wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. (1. Joh. 2, 17.)

Gott! ewig bist du, du stirbst nie;
Du bleibest meiner Seele
Der Freund, den ewig ich für sie
Zur sichern Zuflucht wähle.
Denn deine Gnad und Wahrheit ist
Gleich ewig, wie du selber bist:
Wohl mir, daß ich dir traue!

Du bist, o Gott! von Ewigkeit,
Und wirst allzeit besteh'n;
Es bleibet deine Herrlichkeit,
Wenn Himmel selbst vergeh'n.
Laß von der Erde eiteln Tand'
Mein Herz sich stets erheben
Zu meinem wahren Vaterland;
Und nur nach dem mich streben,
Was ewig mich erfreut.

Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kömmt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bey welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. (Jak. 1, 17.)

Gottes Gabe und Berufung mögen ihn nicht gereuen. (Röm. 11, 29.)

In eines Menschen Herzen sind vielerley Rathschläge; aber der Rath des Herrn bleibt stehen. (Sprüch. 19, 21.)

Der Rath des Herrn bleibt ewiglich, seines Herzens Gedanken für und für. Wohl dem Volke, dessen Gott der Herr ist, das Volk, das er zum Erbe sich auserwählet hat. (Ps. 32, 11. 12.)

Ewig bleibst du, wie du bist;
Was dein weiser Rath beschließt.
Ist unwandelbar, wie du;
Gut und heilig stets, wie du.
Du bist nicht ein Menschenkind,
Daß du lügest; nicht gesinnt,
Wie der Mensch, der wandelbar
Immer bleibet, was er war.

Immer bleibst du Gott ein Feind
Derer, die das Unrecht üben:
Immer bleibst du Gott ein Freund
Derer, die das Gute lieben.
Laß uns darinn schon auf Erden,
Deinem Bilde ähnlich werden.

Siebente Lehre.

Gott ist heilig und gerecht.

I. Gott ist heilig.

Weis Gott, was die Menschen rechtes oder unrechtes thun? Auch wenn sie es in geheim thun? Kennt er die guten und bösen Menschen auseinander?

Glaubt

einzuärndten: wer wenig aussäet, wird auch sparsam einärndten; wer reichlich aussäet, wird auch reichlich einärndten. (1 Cor. 9, 6.)

Anwend. Ihr seyd noch jung, meine Kinder! ihr könnt noch viel Gutes thun, so lang ihr lebet: je mehr ihr Gutes thut, um so reicher seyd ihr bey Gott, um so mehr Glück und Freuden wird er euch einst geben.

Auszug. I. Alles Böse misfällt Gott; alles Gute gefällt ihm; er ist heilig. Wollt ihr Gott zum Freunde behalten, so müßt ihr das Gute thun, und das Böse meiden.

II. 1. Es ist billig, daß die bösen Menschen abgestraft werden; sie werden dadurch von fernerm Bösen abgeschreckt; andere nehmen sich ein Beyspiel an ihnen; blieb das Böse ungestraft, so wäre endlich Niemand mehr sicher: so wahr Gott gütig, weise und heilig ist, so wahr ist er auch gerecht, und muß alles Böse bestrafen.

a) Gott straft alle Sünden; auch böse Gedanken und Wünsche; unpartheyisch, ohne Ansehen der Person; bey ihm ist keine Ausflucht; kein Entkommen; er kann nicht nur am Leibe, sondern auch an der Seele strafen.

b) Er ist aber auch langmüthig im Strafen; er verschiebt die Strafe, und erwartet Besserung: er straft bald diesen, bald einen andern,

den übrigen zu einer Warnung: wenn nicht in diesem, in dem andern Leben gewiß.

c) Gott straft nicht im Zorn, als einer Leidenschaft;

d) Er ist auch barmherzig, und verzeiht alle Sünden, wenn wir uns bessern, und auch gegen andere Menschen Barmherzigkeit erzeigen.

Sündiget nicht; denn Gott wird es nicht ungestraft lassen: denket nicht, weil euch bisher nichts Böses widerfahren sey, Gott achte eure Sünden nicht; seine Strafe wird euch früher oder später erreichen: bekehret euch, und seyd barmherzig; so werdet ihr Barmherzigkeit erlangen.

2. Gott belohnet auch alles Gute; unpartheyisch; zu seiner Zeit gewiß: sammelt euch einen Schatz guter Werke bey Gott; säet reichlich aus, so werdet ihr reichlich einärndten.

Beylagen.

Der Herr ist gerecht, und hat Gerechtigkeit lieb: er hasset aber die Gottlosen, und die gerne freveln. (Ps. 11, 7. 5.)

Die Augen des Herrn schauen an allen Orten, die Bösen und Frommen. Des Gottlosen Weg ist dem Herrn ein Greul; wer aber der Gerechtigkeit nachjagt, der wird geliebet. Der Gottlosen Opfer ist dem Herrn ein Greul, aber das Gebeth der Frommen ist ihm angenehm. (Sprüch. 15, 2. 9. 8.)

Herr!

Herr! du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir (Ps. 5, 5)

Die Werke Gottes sind unsträflich; denn alles, was er thut, das ist recht. Treu ist Gott, und kein Böses an ihm; (5. Buch Mos. 32, 4.)

Ihr sollt heilig seyn; denn ich bin heilig. (3. Buch Mos. 11, 44.)

Wer leben will, und gute Tage sehen, der zähme seine Zunge, damit sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen: er wende sich vom Bösen, und thue Gutes; er suche den Frieden, und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebeth: das Angesicht aber des Herrn sieht auf die, die da Böses thun. Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? (1. Pet. 3. 10 — 14.)

Unsträflich bist du, heilig, gut!
Und reiner als die Sonne!
Wohl dem, der deinen Willen thut;
Denn du vergiltst mit Wonne.

Herr! du willst, daß deine Kinder
Deinem Bilde ähnlich seyn.
Nie besteht vor dir der Sünder;
Denn du bist vollkommen rein.
Du bist nur der Frommen Freund;
Uebelthätern bist du Feind.
Wer beharrt in seinen Sünden,
Kann vor dir nicht Gnade finden.

Keiner sündlichen Begierde
Bleibe, Gott, mein Herz geweiht;
Meines Wandels größte Zierde,
Sey rechtschaffne Heiligkeit.
Mach mich deinem Bilde gleich!
Denn zu deinem Himmelreich
Wirst du, Herr! nur die erheben,
Die im Glauben heilig leben.

Mein Sohn! verachte die Zucht des Herrn nicht; wen Gott liebet, den straft er. Alle Zucht ist zwar gegenwärtig nichts angenehmes, sondern etwas schmerzliches; hernach aber giebt sie die wohlthätige Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. (Heb. 12, 5. 14.)

Gott richtet ein wahres Gericht über alle, welche Böses thun. Du, o Mensch! der du über andere urtheilest, meinst du, daß du dem Gerichte Gottes entgehen werdest? Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth? Weißt du nicht, daß dich die Güte Gottes zur Buße führt? Nach deiner Härte und deinem unbußfertigen Herzen häufest du dir selbst den Zorn auf den Tag der Strafe, und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, welcher jedem nach seinem Werke vergelten wird: Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun; Preis aber, und Ehre, und Frieden allen denen, die da Gutes thun. Denn bey Gott ist kein Ansehen der Personen. (Röm. 2, 2 — 11.)

Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können. Fürchtet

euch

auch vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. (Matth. 10, 28.)

Gott hat gesagt: Mir gehört die Rache, und Ich werde vergelten: der Herr wird sein Volk richten; es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. (Hebr. 10, 30. 31.)

Wer dieser geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränkt in meinem Namen, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben. (Matth. 10, 42.)

Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen, und heilig in allen seinen Werken.

Gnädig und barmherzig ist der Herr; geduldig, und von großer Güte. Der Herr ist allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke. (Ps. 145, 17. 8. 9.)

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Wie sich ein Vater über die Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. (Ps. 103. 8. 10. 13.)

Gott betrübet wohl, aber er erbarmet sich auch wieder nach seiner großen Güte. Denn er plaget, und betrübet die Menschen nicht von Herzen. (Klgl. 3. 32.)

Denke nicht, ich habe wohl mehr gesündiget, und ist mir nichts Böses widerfahren; denn der Herr

ist

ist wohl geduldig, aber er wird dich nicht ungestraft lassen. Denk auch nicht: Gott ist sehr barmherzig, er wird mich nicht strafen, ich sündige, wie viel ich will: er kann bald also zornig werden, als gnädig er ist; und sein Zorn über die Gottlosen hat kein Aufhören. Darum verzieh nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und schieb es nicht von einem Tag auf den andern; denn sein Zorn kömmt plötzlich, und wirds rächen, und dich verderben. (Syr. 5, 4 — 10.)

Gott ist wohl barmherzig; aber er ist auch zornig. Er läßt sich versöhnen, und straft auch greulich: so groß seine Barmherzigkeit ist, so groß ist auch seine Strafe; und er richtet einen jeden, wie ers verdienet. Der Gottlose wird mit seinem Unrecht nicht entgehen, und des Frommen Hofnung wird nicht unerfüllet bleiben. Alle Wohlthat wird ihre Frucht bringen: und einem jeglichen wird es widerfahren, wie ers verdient hat. (Syr. 16, 12. 14.)

Sprich nicht: der Herr sieht nach mir nicht; wer fraget im Himmel nach mir? unter so großen Haufen denkt er nicht an mich; was bin ich in einer so großen Welt? Alle Werke der Menschen sind vor ihm so offenbar, wie die Sonne, und seine Augen sehen ohne Unterlaß all ihr Thun. Auch sind alle ihre Vergehungen ihm unverborgen, und alle ihre Sünden sind vor ihm offenbar. Er bewahret die Wohlthat des Menschen, wie einen Siegelring, und die guten Werke, wie einen Augapfel: und zuletzt wird er aufwachen, und einem jeden vergelten auf seinem Kopf, wie ers verdienet hat. Aber die sich bessern, läßt er zu Gnade kommen, und die Klein-

müthigen tröstet er, daß sie nicht verzagen. So bekehre dich nun zum Herrn, und laß dein sündlich Leben. (Syr. 16, 15. 22.) Psalm 72 und 36 ganz.

Gott giebt dem Sünder Zeit und Raum,
Der Strafe zu entgehen;
Er läßt den unfruchtbaren Baum
Nicht ohne Pflege stehen:
Er wartet sein, und suchet Frucht;
Und wenn er gleich umsonst gesucht,
Hört er nicht auf zu bauen:
Er schonet sein von Jahr zu Jahr;
Sein Vater-Herz hofft immerdar,
Noch Frucht von ihm zu schauen.

Laß deine Langmuth und Geduld,
O Gott! mein Herz stets rühren!
Nie muß deine Vater-Huld
Zur Sicherheit verführen.
Mit Nachsicht trag auch ferner mich,
Hilf mir durch deinen Geist, daß ich
Mit Ernst die Sünde hasse,
Und mich noch hier in dieser Zeit
Den Reichthum deiner Gütigkeit,
Zur Besserung leiten lasse.

Ein unbarmherziges Gericht,
Wird über den ergehen,
Der nicht barmherzig ist; der nicht
Die rettet, die ihm flehen.

Bleibt hier viel Böses ungestraft,
Viel Gutes unbelohnet;
So kömmt ein Tag der Rechenschaft,
Der keines Sünders schonet:
Da stellst du, Herr! ins hellste Licht,
Wie recht und billig dein Gericht:
Dann triumphirt der Fromme.

Achte Lehre.

Gott ist wahrhaftig und treu.

Sagen die Menschen immer die Wahrheit? Kann man ihnen alles auf ihr Wort glauben? Woher kommt es denn, daß die Menschen oft die Unwahrheit reden? die Menschen wissen die Sache oft selbst nicht recht; sie sagen etwas falsches aus Unwissenheit? zuweilen werden sie von andern angeführt; hören etwas falsches, und sagen es also auch wieder falsch nach. Zuweilen wüßten sie es schon recht; sie wollen aber die Wahrheit nicht sagen, aus Neid, oder um andere anzuführen: sie verschweigen die Wahrheit, oder lügen freywillig.

Kann Gott aus Unwissenheit etwas falsches sagen? Kann er von andern betrogen werden? Er ist ja allwissend. Kann Gott freywillig lügen? Ist lügen nicht unrecht, etwas böses? Kann Gott etwas böses thun? Er ist heilig, also kann er nichts Böses thun, also auch unmöglich lügen.

Wenn also Gott sich würdigte, uns Menschen etwas zu offenbaren, so dürften wir es sicher glauben? es wäre gewiß, unfehlbar wahr? wir dürfen uns zuverläßig darnach richten.

Gott

Gott ist unendlich wahrhaft, die Menschen versprechen oft dieß und jenes, und wenn es darauf ankömmt, so halten sie ihr Wort nicht: auf die Treue der Menschen ist sich nicht allezeit zu verlassen. Woher kommt es aber, daß die Menschen ihr Wort so oft nicht halten? zuweilen versprechen die Menschen etwas; aber es ist ihnen schon Anfangs nicht ernst ihr Wort zu halten. Ist aber das nicht schändlich? Einem andern ist es ernst, was er verspricht; aber, wenn es auf das Halten ankömmt, so kann er es nicht halten: oft reuet es die Menschen wieder, was sie versprochen haben: ich habe mich anders besonnen, sagen sie: ich habe die Sache zuvor nicht genug überdenkt.

Kann uns Gott auch mit falschem Versprechen hintergehen? das ist etwas Böses; und Gott ist heilig, kann nichts Böses thun. Wenn er uns also etwas verspricht, so ist es ihm ernst, er verstellt sich nicht.

Kann Gott seine Versprechungen auch halten? ganz gewiß: denn er ist allmächtig.

Kann er nicht nach der Hand seinen Sinn verändern, wie die Menschen? Nein, denn er ist unveränderlich. Er weiß alles schon im voraus; er hat keine Ursache sich zu verändern.

Gott hält also sein Wort gewiß, er ist unendlich treu? man kann sich auf sein Versprechen sicher und gewiß verlassen?

Nun Gott hat auch ausdrücklich versprochen, daß er alles Gute, was ein Mensch thut, belohnen;

aber

aber auch alles Böse bestrafen werde: glaubt ihr, daß er sein Versprechen auch halten werde? Habt ihr schon etwas Gutes gethan; seyd ihr gehorsam, fleißig, friedlich gewesen? ihr werdet gewiß euren Lohn dafür von Gott erhalten. Seyd ihr ungehorsam, faul, feindselig gewesen? ihr werdet gewiß dafür gestraft werden. Denn Gott hält sein Versprechen unverbrüchlich. Was wollt ihr aber lieber von Gott, Lohn oder Strafe? nun so müßt ihr auch alles Böse sorgfältig meiden, und das Gute thun. Gott verändert sich nicht mehr; er geht von seinem Worte nicht ab.

Gott kann nicht lügen, kann kein falsches Versprechen machen. Darum kann er auch an den Menschen die Lüge, und die Untreue nicht leiden.

Hütet euch also vor aller Lüge; haltet, was ihr versprochen habet, wenn es nichts Böses ist.

Vor den Menschen könnt ihr euch verstellen; ihr könnt manchmal etwas lügen, ohne daß es ein Mensch entdeckt: aber Gott entdeckt alle Lüge, und wird sie gewiß bestrafen.

Auszug. Menschen können mit Willen oder aus Irrthum betrügen, und betrogen werden: der allwissende und heilige Gott nicht; er ist unendlich **wahrhaft.**

Menschen vergessen auf ihre Versprechen; sie können oder wollen selbe nicht halten: Gott kann, will, und wird sie halten: er ist unendlich **treu.**

Ihm dürfen wir festiglich glauben; auf ihn zuverläßig vertrauen.

Er hat dem Gerechten Lohn, dem Lasterhaften Strafe verheißen; sie werden nicht ausbleiben.

Lüge und Untreue sey weit von euch; denn Gott haßt sie.

Beylagen.

Es ist unmöglich, daß Gott lüge. (Heb. 6, 18.)

Des Herrn Wort ist wahrhaftig; und was er zusagt; das hält er gewiß. (Ps. 33, 4.)

Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge; oder ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollt er etwas sagen, und nicht thun? Sollt er etwas reden, und nicht halten? (4. B. Mos. 23, 19.)

Gott, dessen Wahrheit stets besteht,
Wohl denen die dir glauben!
Wann Erd und Himmel einst vergeht,
Wird dein Wort ewig bleiben.
Gieb, daß ich fürchte dein Gericht,
Und alles, was du dräuest;
Auch hoffe, was dein Wort verspricht,
Daß du mirs gern verleihest,
Wer hofft, wird nicht zu Schanden.

Du bist kein Mensch, daß dich gereue,
Was uns dein Mund verheißen hat:
Nach deiner Macht, nach deiner Treue,
Bringst du, was du versprichst, zur That.
Scheint die Erfüllung gleich noch weit,
So kömmt sie doch zur rechten Zeit.

Der

Der Wahrheit Freund,
Der Lügen Feind.
Beweise dich als Gottes Kind,
Dem Treu und Wahrheit heilig sind.

Neunte Lehre.

Gott ist das höchste Gut.

Meine Kinder! habt ihr einmal die Sonne aufgehen gesehen? zuerst ist alles finster und still: nun fängt es an, grau zu werden; gegen Aufgang zeigt sich eine Röthe; die Sterne fangen an zu verschwinden: endlich steigt die Sonn in ganzer Pracht herauf; das Licht verbreitet sich allenthalben; Die Vögel erwachen, und stimmen ihr Lied an; alles wird lebendig; Thiere und Menschen erheben sich von ihrem Lager, und begeben sich zu ihrer Arbeit, oder suchen ihre Nahrung.

Im Winter besucht uns die Sonne nur eine kurze Zeit; wie traurig ist da alles! alle Pflanzen und Bäume sind erstorben: Eis und Schnee überziehen die Erde. Wenn aber die Sonne wieder länger bey uns bleibt, nicht wahr, da erwärmt sich alles; da wird alles lebendig; die Pflanzen, Gräser, und Kräuter bekommen Wachsthum: alles empfindet die wohlthätige Wirkung der Sonne.

Was wären wir Menschen, die Thiere, die Gewächse, wenn die Sonne ein Jahrlang gar nicht mehr aufgienge? Die Sonne ist also etwas sehr Gutes für uns Menschen.

Vor Alters gab es Völker, welchen der Nutzen der Sonne so wohl that, daß sie die Sonne als ihren Gott anbeteten, die Knie vor ihr bogen, und ihr Opfer brachten. Thaten sie recht daran? Was hätten sie denken sollen? die Sonne hat sich nicht selbst gemacht: ist sie schon so gut, wie gut muß erst ihr Schöpfer seyn?

Ihr habt ja doch schon oft ein Getreidfeld im Sommer gesehen, nicht lange vor der Erndte? Gefiel es euch nicht, wenn ihr weit und breit das reife Getreid saht, wie es der Wind wellenweis hin und her trieb, wie sich die Aehren gleichsam schon der Sichel des Schnitters entgegenbückten?

Ein solches Feld enthält die Nahrung für viele hundert Menschen, welche schon mit vieler Sehnsucht darauf warten. Kaum ist so ein Feld aus; ihr geht nur durch ein Dorf, oder durch ein Wäldchen, so findet ihr schon wieder ein anderes desgleichen? Getreide ist also gut für den Menschen? Wer hat aber der Erde die Kraft der Fruchtbarkeit mitgetheilt? Muß Gott nicht noch viel besser seyn, der etwas so Gutes hervorbringen konnte?

Wünscht ihr nicht, eure Nahrung, Kleidung, Wohnung zu haben? Thut es euch nicht wohl, zuweilen ein Vergnügen zu genießen? Kommt nicht alles dieß vom guten Gott? Von wem habt ihr Kräfte, Gesundheit, Leben?

Wenn ein Vater seine Kinder wohl erzieht, wenn er ihnen ein wohleingerichtes Haus, und Vermögen

mögen, so viel sie bedürfen, hinterläßt, verdient er nicht Ehrfurcht?

Wenn ein Gutsherr seinen Unterthanen alles was sie bedürften, mittheilte, ihnen in der Noth beysprünge, verdiente er nicht Dank?

Einem Manne, von dem man weiß, das er redlich und wahrhaftig ist, daß er gewiß Niemand hintergehen würde, vertrauet man einem solchen nicht alles an?

Wenn ein erfahrner, redlicher Mann an einem Orte ist, welcher in allen Geschäften Einsicht hat, geht man nicht zu ihm, und sucht Rath bey ihm?

Ist Gott nicht verständiger, heiliger, gerechter, wahrhafter, treuer und gütiger, als alle Menschen auf Erden?

Sagt mir etwas Gutes, Ehrwürdiges, Liebenswürdiges, was nicht von Gott kommt, und was nicht Gott noch viel besser besitzt!

Es giebt viel Gutes und liebenswürdiges auf Erden; aber Gott ist besser und liebenswürdiger als alles: das heißt: Gott ist das **höchste Gut.**

Ich habe euch nun Gott kennen lehren; ihr wisset seine Eigenschaften: sind sie nicht alle gut? Ist es gut, daß Gott allwissend, gütig, weise, und allmächtig ist? Ist es gut, daß er gerecht und barmherzig ist? Ist es gut, daß er ewig und unveränderlich

derlich ist? Ist nicht alles an ihm gut? wahrhaftig, Gott ist das höchste Gut.

Anwend. Gesundheit, Leben, Vermögen sind gute Sachen: aber wenn ihr eines von beyden entbehren müßtet, die Gnade Gottes, oder eure Gesundheit, welches wolltet ihr lieber zurücke lassen? Könnte euch das Stückgeld wieder zur Gnade Gottes verhelfen? aber die Gnade Gottes wieder zum Gelde?

Es giebt Personen auf Erden, welche uns viel Vergnügen und Nutzen verschaffen können: kann uns Gott nicht viel mehr Nutzen verschaffen, als die Menschen auf Erden?

Wer verdient also vorgezogen zu werden, Gott oder die Menschen? Gott will nicht haben, daß ihr lüget: wenn nun ein Mensch von euch begehrt, ihr sollet lügen, wem müßt ihr eher folgen? Gott will haben, daß ihr eure Kräften zur Arbeit brauchen sollet: wenn nun ein Mensch euch zuredet, die Arbeit stehen zu lassen, wem müßt ihr den Vorzug geben? Hat euch ein Mensch so viel Gutes gethan, wie Gott? Kann euch einer so viel Gutes thun? Kömmt ein Mensch nur von weitem Gott gleich? Ist Gott nicht besser, als alles, was ihr euch nur denken könnt? das höchste Gut?

Welches ist das größte Glück auf Erden? reich zu seyn, gelehrt zu seyn? Nein, sondern bey Gott in Gnade zu stehen. Gottes Gnade ist das höchste Gut des Menschen: wer diese nicht hat, was hilft ihm alles andere? Wer aber diese hat, was geht ihm bessers ab?

Ihr habt Gesundheit, langes Leben, Vermögen lieb? Was müsset ihr noch lieber haben? Ihr liebet eure Eltern, Geschwistrigte, Wohlthäter? Wen müßt ihr noch mehr lieben? Warum?

Könnt ihr Gott auch mehr lieben, als euch selbst? Ist Gott verständiger, als ihr? Weiß er auch besser zu helfen, kann er euch besser helfen, als ihr selbst? Gott ist besser, als alles. Gott müßt ihr also auch mehr, als alles lieben.

Ich, meine lieben Kinder! habe immer eine grosse Freude, wenn ich an Gott denke; und überall habe ich Gelegenheit an Gott zu denken. Wenn ich Speise zu mir nehme, was kann ich mir da denken? wenn ich vom Schlafe aufstehe? wenn ich mich niederlege? wenn ich die Sonne aufgehen sehe? wenn ich die Früchten auf dem Felde betrachte?

Wenn ich gesund bin, wenn es mir wohl ergeht, und denke an Gott, was muß mir da einfallen? Das hast du dir nicht selbst gegeben, sondern dein guter Gott im Himmel!

Wenn es mir aber übel geht, wenn ich ein Unglück habe; so kann ich mir denken: Gott wird schon wissen, warum er dieses Uebel über mich kommen läßt; er ist weise und gut, er hätte es nicht geschehen lassen, wenn es nicht zu meinem Nutzen wäre. Er hats geschickt; er kanns auch wieder nehmen. Meint ihr nicht, daß durch solche Gedanken das Unglück erleichtert wird?

Wenn mir etwas Böses einfällt, wenn ich träge zur Arbeit bin, wenn ich auf meinen Nächsten böse werden will, und denke an Gott, was muß ich mir denken? das ist Gott nicht gefällig; er kann es nicht gedulden: Gott hat mir so viel Gutes gethan; ich will auch thun, was er auch gerne sieht.

Wenn andere Menschen übel von mir reden; wenn ich sehe, daß ich bey ihnen verachtet bin, wenn ich bald diesen, bald jenen um etwas bitte, und doch nichts erhalte, denke ich mir, wenn ich nur bey Gott gut stehe, so kann mir Niemand schaden: und bey Gott stehe ich gut, wenn ich nur rechtschaffen und fromm lebe.

Lernet, meine Kinder! recht oft an Gott gedenken; ihr werdet allezeit eine innere Freude darüber fühlen: der Gedanke an Gott wird euch das Angenehme noch angenehmer machen; das Unangenehme aber wenigst versüssen.

Auszug. Schön und nützlich ist die Sonne; ein reifes Aehrenfeld: die Erde ist voll Güter für den Menschen: es giebt gute, ehrwürdige, liebenswürdige Menschen: aber Gott ist gut über alles; alles Gute kommt von ihm; an ihm ist alles gut: Gott ist das **höchste Gut.**

Gottes Gnade ist mehr werth, als alles andere: sein Wille geht allen andern vor, ihn sollen wir mehr, als alle Menschen, mehr, als uns selbst, über alles lieben: jeder Gedanke an Gott erregt Freude.

Beylagen.

Niemand ist gut, als Gott allein. (Matth. 19, 17.)

Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus ganzem deinem Gemüthe, und aus allen Kräften: dieß ist das erste und größte Gebot. Matth. 11, 37.)

Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth. (Matth. 10, 37.)

Wer meine Gebote hat, und sie hält, der ist es, welcher mich liebt. (Joh. 14, 21.)

Aus Gott, in Gott, und durch Gott ist alles, ihm sey Ehre in Ewigkeit, Amen. (Röm. 11, 36.)

Wenn wir dich kennen, wie entzückt
Ist, ihrer Finsterniß entrückt,
Die Seele, die sich deiner freut!
Was fühlt sie dann für Seligkeit!
Und welch Vergnügen, wenn sie nun,
Vollzieht, was du befiehlst zu thun:
Selbst fühlest, wie der Tugend werth,
Erhebt, beglücket und verklärt.

Fließt so viel hohe Lust von dir,
Schon hier auf uns, kannst du schon hier
Mit solchen Gütern uns erfreu'n:
Wie selig mußt du selbst nicht seyn?

Unendlich selig! denn du bist
Unendlich, und unendlich ist,
O Fülle der Vollkommenheit!
Der Reichthum deiner Herrlichkeit.

Was dir gefällt, gefällt auch mir;
Nichts scheide mich, mein Gott, von dir.

Wie sollte ich die Creatur
Dir vorzieh'n, Schöpfer der Natur!
Fülle mich mit heil'gen Trieben,
Daß ich Gott mein höchstes Gut
Ueber alles möge lieben;
Daß ich mit getrostem Muth
Seiner Vater-Huld mich freu;
Und mit wahrer Kindes-Treu
Stets vor seinen Augen wandle,
Stets rechtschaffen denk, und handle.

Zehnte Lehre.

Vorsehung Gottes.

Vorerinnerung. Meines Gedünkens hat kein Theil der Lehre von Gott einen wichtigern Einfluß auf das praktische Leben der Menschen, als die von der göttlichen Vorsehung: ich glaube also, daß eine größere Ausführlichkeit hier nichtsweniger, als am unrechten Orte seyn werde. Die Ueberzeugung von der göttlichen Vorsehung bewirkt immer Ruhe und Zufriedenheit mit seinem Schicksale! sie giebt Trost im Unglücke, Mäßigung und Bescheidenheit im Glücke. Der Mensch, welcher aus Gründen mit seinem Schicksale zufrieden ist, bekömmt eine Festigkeit des Charakters, die weder eitle Hofnungen, noch jeder Anstoß von Furcht erschüttern kann. Der Zufriedne ist in seinem Berufe thätiger,

gehorsamer gegen die Gesetze, nachsicht- und liebvoller gegen seine Mitmenschen. Die Ordnung, welche er im Weltall erblickt, geht aus seinem Geiste in seine moralische Gesinnung über. Zufriedenheit mit Gott, und der Welt ist die beste Gemüthsstimmung und Vorbereitung zur Tugend.

Es läßt sich sehr erhaben, und sehr gelehrt über die Vorsehung philosophiren; mir war es hier darum zu thun, praktisch und populair darüber zu belehren.

Ich theile die Lehre in vier Punkte:

I. Gott ist in der von ihm erschaffenen Welt überall **gegenwärtig**: II. Er **erhält** alles: III. Er **ernährt** alles: IV. Er **regiert** alles.

Ein Baumeister, wenn das Haus ausgebauet ist, gehet seine Wege, und kümmert sich nicht mehr darum. Der Uhrmacher verkauft die Uhr, welche er zusammengesetzt hat, und sieht sie vielleicht seine Lebenstage nicht mehr.

Hat es Gott mit der Welt und den Dingen darinn, welche er erschaffen hat, auch so gemacht? Hat er sie nach der Schöpfung verlassen, oder nimmt er sich auch noch ferner darum an?

Wie geht es in einem Hauswesen, wo kein Herr zugegen ist? Geräth nicht alles in Unordnung? die Welt ist das große Hauswesen Gottes: ist Ordnung oder Unordnung in der Welt? Geht die Sonne immer ordentlich auf und unter; macht sie Tag- und Jahrszeiten? Hält der Mond seinen Lauf? Giebt

die

die Erde Früchte; die Flüße und Quellen Wasser; die Luft Regen und Thau? Würde das geschehen, wenn Gott die Welt verlassen hätte?

Was thun gute Eltern, welche ein Kind bekommen haben? Sind sie zufrieden, es auf die Welt gesetzt zu haben; und überlassen es seinem eignen Schicksale? sie ernähren es, kleiden es, versorgen es.

Ist nicht Gott der gütigste Vater? Würde er seine Kinder in der Welt verlassen?

Nein, Gott hat die von ihm erschaffene Welt nicht verlassen.

I. Er ist überall in der Welt gegenwärtig.

Wenn ihr hier in der Kirche seyd, so könnt ihr nicht zugleich zu Hause seyn? ihr wißt auch nicht, was dort geschieht? ihr könnt auch abwesend in eurem Hause nichts thun, wenn ihr es noch so sehr wünschet? ihr könnt nur an einem Orte, wo ihr euch eben befindet, sehen, hören, wirken.

Bey Gott ist das ganz anders: er ist überall gegenwärtig: im Himmel, auf der Erde, unter der Erde, mitten unter uns hier in der Kirche, zu Hause, auf dem Felde. Er sieht alles, was wir thun, höret alles, was wir reden; er weiß sogar, was wir uns denken oder wünschen.

Anwend. Ihr Kinder! wenn euch eure Eltern oder Lehrer, oder sonst wer sieht, für den ihr Ehrfurcht haben müßt, getrauet ihr euch ungebührlich auf-

aufzuführen, unruhig zu seyn, eure Mitkinder zu stören, zu beleidigen. Warum? weil euren Eltern Ehrfurcht geziemet, oder weil sie euch zur Strafe ziehen könnten.

Wer verdient mehr Ehrfurcht, als Gott? Wer kann euch eher, schneller zur Strafe ziehen, als Gott? Gott ist aber immer bey euch, und ihr vor Gott, ihr möget seyn, wo ihr wollet.

Vor euren Eltern und Lehrern versteckt ihr euch, wenn ihr etwas unrechtes thun wollet; oder ihr läugnet es, wenn ihrs gethan habt: Warum? damit ihr der Strafe entgeht. Hilft euch das etwas? Hat euch hernach sonst Niemand gesehen? Kann und wird euch nicht doch Gott bestrafen?

Die mehrere Kinder für sich selbst sind gut, nur einige sind böse darunter, welche hernach auch andere verführen. Wenn nun so ein böses Kind zu euch sagt: gehen wir da und da hin, thun wir dieß oder jenes; es sieht uns Niemand; was könntet ihr zur Antwort geben? Ja freylich; Gott sieht uns ja! Gott ist ja überall.

Merket das, meine Kinder! und bildet euch ja nicht ein, daß ihr etwas heimlich Böses thun könnet: Gott ist überall, Gott weiß alles.

Ich will euch eine Geschichte erzählen. In den vornehmen Häusern giebt es Oefen, welche hineinwärts in die Zimmer offen sind, so, daß man aus dem Kamine in die Zimmer hineinsteigen kann. Ein Kaminfegerjunge, welcher in einem vornehmen Hau-

se den Kamin zu fegen hatte, kam in einen solchen Ofen herunter; die Thüre war offen, er stieg also in das Zimmer hinein. Kein Mensch befand sich darinn; allerhand kostbare Sachen lagen auf den Tischen herum, Geld, silberne und goldene Uhren, Tabatieren, Edelgesteine. Der Kaminfegerjung begafte eines nach dem andern; es war alles gar so schön; da fiel ihm der Gedanke ein: wie wenn du so etwas zu dir stecktest? kein Mensch sieht dich; Niemand weiß, daß du da gewesen bist. Er hatte schon eine Uhr in der Hand, da sagte er auf einmal: Nein, von Menschen sieht mich freylich keiner, aber Gott sieht mich, und Gott will den Diebstahl nicht. Mit diesen Worten legte er die Uhr wieder an seinen vorigen Platz, und wollte in den Kamin zurücksteigen. Bleib da, rief ihm eine Stimme zu. Es war die Frau vom Hause, welche in dem Nebenzimmer alles gehört und gesehen hatte. Gut mein Kind! sagte sie, daß du dich nicht hast verführen lassen! fahre immer fort, Gott so vor Augen zu haben! ich will dich für deine Redlichkeit belohnen, und Gott wird es noch mehr thun; der gewissenhafte Junge erhielt viele Gutthaten von dieser Frau, die reich war, und wurde ein rechtschaffener Mann.

So sollet ihr es auch machen, meine Kinder! immer sollt ihr Gott vor Augen haben, und wenn euch etwas Böses einfällt, oder ein anderer euch dazu verführen will, bey euch selbst denken: nein, ich sollt im Angesichte meines Gottes sündigen?

Wenn euch Jemand etwas zu Leide thäte, oder wenn ihr ein Unglück mit Fallen oder Stossen hätet,

tet, wen ruft ihr um Hilfe an? eure Eltern oder Bekannte. Wenn aber diese weit von euch entfernt sind, wenn ihr allein seyd, können sie euch helfen?

Gott aber ist überall; er ist nie weit von uns, überall hört er unsere Stimme, wenn wir ihn anrufen; er darf nicht erst von weitem kommen, uns zu helfen.

Was nützt euch ein güter Freund, der Meilen weit von euch weg ist? oder ein Freund in der Nähe, der euch nicht helfen kann? oder der euch nicht helfen will?

Wer ist also der beste Freund? Gott, der helfen kann, helfen will, und allezeit in der Nähe ist.

Wie kann man sich aber Gott zum Freunde machen?

Durch gute Worte, durch Geschenke, bloß durch äußere Verehrung? Nur dadurch, daß man das Böse meidet, und das Gute wirket.

Wenn Gott überall ist, warum sagt man denn: Gott ist im Himmel, oder Gott hat seine Wohnung in dem Tempel; Gott hat den Menschen verlassen u. s. w.? dieß will ich euch erklären.

Gott ist unendlich gütig, er wünschet alle Menschen glücklich zu machen. Welche Menschen hat er aber lieber als die andern? die Tugendhaften. Kann Gott den Lasterhaften eben so viel Gutes thun, als den Tugendhaften? Nein; er wäre alsdann

nicht

nicht heilig und gerecht. Die Bösen sind also selbst schuld, daß ihnen Gott nicht so viel Gutes thun kann, als er sonst wohl möchte? Die Bösen vertreiben also gleichsam die Güte Gottes von sich? Seht, das versteht man, wenn man sagt: Gott hat einen Menschen verlassen: er hat ihm seine Gnade, seine Hilfe entzogen, weil er ihrer nicht würdig war.

Gott will alle Menschen glücklich machen, wenn sie es nur verdienen: die Tugendhaften verdienen es, je mehr Gutes sie thun: wie heißt nun der Ort, wo die guten Menschen nach ihrem Tode von Gott belohnet werden? Der Himmel: im Himmel theilet also Gott lauter Gutes aus; da darf er Niemand mehr strafen: seht, das heißt, er wohnet im Himmel, er theilet dort lauter Gnaden aus, er hat lauter glückliche Menschen dort.

Warum geht man zur Kirche? um zu beten. Sieht es Gott gerne, daß man ihn um seine Gnade bittet? Er hat selbst gesagt: wer ihn recht bittet, den werde er gewiß erhören. Wo man also Gott um seine Gnaden bittet, da theilt er auch die meisten aus: welches ist nun der Ort zu beten? in der Kirche theilt also Gott die mehresten Gnaden aus; deßwegen sagt man: er ist in der Kirche gegenwärtig. Ich werde euch auch sonst noch erklären, wie er da auf eine besondere Art gegenwärtig sey.

Gott ist also überall; wo er aber mehrere Gnaden dem Menschen ertheilet, dort ist er auf eine besondere Art.

Gott hat also die Welt nicht verlassen nach ihrer Schöpfung; er ist noch überall in ihr gegenwärtig.

Was wirkt er aber in seiner Welt? Ist er ein blosser müßiger Zuschauer dessen, was geschieht; oder hat er auch einen Antheil daran? einen sehr großen, meine Kinder! merket nun auch darauf, wie ich euch dieses erklären werde.

II. Gott ist es, welcher alles in der Welt erhält.

Was that Gott bey Erschaffung der Welt? was zuvor nichts war, das machte er zu etwas: das Licht, die Sonne, die Pflanzen, die Thiere waren zuvor nicht da: er machte, daß sie da waren. Und dieses durch seinen blossen Willen.

Wenn Gott nun nicht mehr wollte, daß Licht, Sonne, Erde da seyn sollten, was würde geschehen? Würden sie nicht wieder in ihr voriges Nichts zurückfallen?

Wer erhält also alle Dinge in der Welt, daß sie nicht wieder zu Nichts werden? der Wille Gottes.

Was that Gott noch ferner bey der Erschaffung der Welt? Gab er nicht jedem Dinge gewisse Kräfte, eine gewisse Natur? z. B. Was hat die Luft für Kräfte empfangen? die Nebel aufzuziehen, und als Regen wieder herunterfallen zu lassen. Die Erde? durch ihre Fruchtbarkeit Pflanzen und Gewächse hervorzubringen. Gab er nicht jeder Pflanze die Kraft, einen Saamen ihres gleichen hervorzubringen?

bringen? jedem Thiere die Kraft, seines gleichen Junge hervorzubringen? Gab er nicht der Sonne und dem Monde einen gewissen Lauf?

Halten Sonne und Mond ihren ordentlichen Lauf? Hat die Luft, Erde, Pflanzen, Thiere, noch die Natur und die Kräfte, die sie bey der Schöpfung erhielten? Gott erhält also durch seine Vorsehung nicht nur alle Dinge bey ihrem Daseyn, sondern auch bey ihrer alten Natur und Kräften.

Sagt mir ferner: hat nicht jedes Gewächs seine eigne Natur?

Der Baum seinen Stamm, Aeste, Früchten: das Getreide seine Aehren und Körnchen: bleiben sie auch bey ihrer Natur? Wächst aus einem Waizenkörnlein eine Rosenstaude? oder aus einem Apfelkerne Haaber? Nein, sondern gleiches bringt immer gleiches hervor.

Haben nicht auch die Thiere jedes seine besondere Natur? z. B. die Biene kann das Wachs und Honig machen; die Mücke nicht. Das Schaaf trägt Wolle, das Pferd nicht. Die Ente geht ins Wasser, die Henne nicht, und bleiben auch die Thiere immer bey dieser ihrer Natur?

Ist es für uns Menschen gut, daß alle Dinge bey ihrer Natur bleiben? Wie wäre es, wenn einmal ein Paar Jahre keine Sonne mehr aufgienge, oder wenn sie gar nicht untergienge? wenn die Luft keinen Regen mehr erzeugte; ein Jahr lang kein Wind mehr bliese? oder wenn aus unsern Waizen-

körnern

körnern Gras wüchse? Wenn die Dinge alle Jahre ihre Natur veränderten, könnten wir uns darauf verlassen? Itzt wissen wir doch, wenn es heute Abend ist, daß es morgen Tag werden wird; wir wissen, wenn wir Waizen aussäen, daß wir Waizen, nicht Blumen einärndten werden: woher wissen wir dieses? weil alle Dinge ihren ordentlichen Lauf halten, bey ihren natürlichen Kräften bleiben. Wäre das nicht, so wüßten wir nie, wie wir daran wären: kein Mensch würde mehr säen wollen; bey jedem Sonnenuntergang müßten wir in Aengsten seyn, ob sie auch morgen wieder aufgehen werde.

Ist es also nicht gut für uns, daß Gott alle Dinge bey ihrer Natur verbleiben läßt?

Könnte aber Gott nicht doch diesen Lauf der Natur ändern, wenn er wollte? Er hat ihn ja gemacht, er kann ihn also auch ändern! Gott kann alles thun; thut er aber auch alles? oder thut er nur das, was gut und weise ist? er braucht seine Allmacht nur nach dem Rath seiner Güte und Weisheit. Wenn also Gott durch eine Veränderung im Laufe der Natur etwas recht Gutes stiften könnte, was auf keine andere Art möglich wäre, so würde er es thun; sonst nicht.

Meint ihr, Gott werde den Lauf der Natur sehr oft verändern? Welcher Uhrmacher versteht seine Sache besser, der, welcher eine Uhr macht, die nur selten das Richten bedarf, oder der, welcher eine solche Uhr macht, die immer des Richtens und Ausbessern bedarf? Ist Gott nicht unendlich weise? Hat er nicht alles von Ewigkeit her vorgesehen? Er

wird

wird also die Welt wohl vom Anfang an so gebauet haben, daß sie in ihrer natürlichen Ordnung richtig geht, und des Richtens nicht bedarf?

Wenn Gott auf die Wünsche des Menschen achten wollte, so müßte er wohl oft Veränderungen in dem Laufe der Natur machen. Der wollte Regen, wo keiner in der Luft ist: einem andern sollte die Erde mehr tragen, als sie zu tragen im Stande ist; ein anderer möchte gut ärndten, wo er schlecht angebauet hat. Glaubt ihr, Gott soll auf die Wünsche dieser Menschen achten? und die Natur nach ihren Willen abändern? würde nicht die größte Unordnung herauskommen? wäre das Gott anständig? wäre es uns Menschen nützlich? weiß Gott nicht besser, was uns Menschen nützlich und gut ist? hat er es nicht schon von Erschaffung der Welt her gewußt?

Doch kann Gott eine Veränderung in dem Laufe der Natur machen: er wird es aber nicht für gewöhnlich thun, sondern nur aus besonderen wichtigen Ursachen, die wir Menschen nicht allemal einsehen können.

Gott ist also in einer Welt überall gegenwärtig; er erhält alle Dinge? damit ist es aber noch nicht genug: die Dinge wollen auch ernähret seyn: hat Gottes Vorsehung auch dafür gesorgt? auch das thut sie.

III. Gott ernährt alles, was in der Welt ist.

Wir Menschen bedürfen Speise und Trank alle Tage: hat Gott eine für uns erschaffen? allerhand Pflanzen, Gewächse, Früchte, Thiere. Die Thie-

re

re bedörfen auch ihrer Nahrung: kennt nicht jedes Thier seine Nahrung; weiß es selbe nicht zu suchen? betrachtet die Biene, die Ameisen, die Raben, die Würmer?

Bedürfen die Pflanzen und Gewächse der Erde nicht auch ihrer Nahrung? hat Gott dafür nicht gesorgt? Schickt er nicht seinen Thau, seinen Regen herab, womit die Erde die Pflanzen tränken und ernähren kann?

Wie macht es aber Gott, um alle Dinge auf Erde zu ernähren? Giebt er ihnen ihre Nahrung, wie wir den Bettlern das gebackene Brod, die gekochte Speise geben? das nicht: sondern er läßt diese Nahrung für uns wachsen: jedes Thier muß sie sich alsdann selbst suchen. Zum Beyspiele die Biene will Honig haben: kennt sie die Blumen, welche etwas süsses enthalten? Hat sie Flügel, es zu suchen? Das Rindvieh weiß, was für Kräuter ihm gesund sind, es hat eine rauhe Zunge, und Zähne es abzubeissen: die Kuh, frißt sie die Eicheln, die vom Baume herabfallen: aber das Schwein?

Gott hat also Futter für alle Gattungen Thiere wachsen lassen; er hat jedem die Kenntniß gegeben, was ihm gedeihlich ist, und Kräften, es zu suchen und zu finden.

Wie ernährt er den Menschen? Er hat allerhand Pflanzen und Thiere erschaffen, von denen er sich nähren kann. Kann sich der Mensch gleich von den Dingen nähren, wie sie an sich sind? er muß sie zubereiten. Er muß das Getreid mahlen, backen;

das

das Thier schlachten, und das Fleisch kochen, dazu hat er seine Hände, und seinen Verstand von Gott erhalten.

Wenn die Menschen sonst nichts thun wollten, als die Thiere und Früchten, welche von sich selbst wachsen, aufzehren, würden viele Menschen lange neben einander leben können? Würde nicht bald alles aufgezehrt seyn? Was thun sie also? sie nähren und warten das Vieh, damit sie Junge davon bekommen, damit sie mehr Milch, Wolle und dergleichen erhalten; sie säen einen Theil der Früchte aus, um ihn vielfach wieder einärndten zu können.

Es giebt aber so viel Leute, die weder Feld noch Vieh haben: wovon nähren diese sich? z. B. die Handwerker in der Stadt, der Taglöhner? sie arbeiten, machen Kleider, Schuhe, Wägen u. s. w. der Bauer verkauft von seinem Getreide, was er nicht selbst bedarf, und bezahlt ihnen ihre Arbeit, die er nicht machen kann: sie kaufen ihm das Getreid ab, daß sie nicht bauen können. Der Soldat zieht in den Krieg; der Handelsmann bringt verschiedene Waaren von einem Orte zum andern: der Richter spricht Recht; der Geistliche predigt: dafür werden sie bezahlt; von der Bezahlung kaufen sie sich die Lebensmittel.

Damit also die Menschen auf Erden leben könnten, was muß jeder von ihnen thun? seinen Verstand und Kräfte brauchen. Ist es schon genug, wenn er für sich arbeitet; hat er hernach schon alles, was er bedarf? Hat nicht ein Mensch den andern nöthig? oder wie das Sprichwort sagt: muß nicht

iene Hand die andere waschen? wenn aber jeder Mensch nach seinen Kräften arbeitet, und den andern mittheilet, was er nicht bedarf, so erhalten sie alle ihre Nahrung? auch wenn sie schon kein eignes Feld und Vieh haben?

Kann man also nicht sagen, die Menschen ernähren sich selbst durch ihre Arbeit? Wer hat dem Menschen den Verstand gegeben? Wer hat ihm seine Hände so geschickt zur Arbeit eingerichtet? wenn wir Hufe oder Kloh an unsern Händen hätten, wie das Pferd und der Ochs, was könnten wir arbeiten? wenn Gott keine so nutzbare Thiere, wie Pferd Kühe, Schafe, Geflügel erschaffen hätte, wie elend wären wir? was nützte uns das Aussäen, wenn die Erde nicht die Kraft hätte, aus dem Weizenkörnlein eine Aehre hervorzubringen? wie wenn Gott keinen Regen und Thau mehr vom Himmel fallen, keine Sonne über unsere Felder scheinen lassen wollte, was nützte alle unsere Arbeit? Müssen wir also nicht gestehen, daß Gott allein uns ernähret?

Sind es nun viele Geschöpfe, welche Gott auf unsrer Erde nähret? man rechnet wenigst 1000 Millionen Menschen, welche zu gleicher Zeit auf Erde leben. (In dieser Kirche sind itzt beyläufig 200 Personen: 10 mal 100 ist tausend. Nun rechnet 100 mal tausend: 10 mal 100000 ist eine Million: und tausend solche Millionen wohnen wenigst auf Erden, und haben alle von ihrer Arbeit zu leben.) Thiere sind noch viel mehr als Menschen: wer kann nun erst die kleinen Thierchen, Würmer, Mücken, Vögel, Fische zählen? und allen diesen Geschöpfen um und neben einander giebt Gott ihre

Nah-

Nahrung? Was für ein großer wunderbarer Kostgeber ist unser Gott im Himmel? Lernet, meine Kinder! die unendliche Vorsicht Gottes anbeten, welche keines ihrer Geschöpfe vergißt, sondern für alle väterlich sorget!

IV. Gott regieret alles.

Muß nicht in jedem Hauswesen ein Hausvater seyn, der anzubefehlen hat? Warum giebt er Vieh und Menschen Speise und Trank? damit sie seinen Willen erfüllen. Ohne Wissen und Willen des Hausvaters soll nichts in dem Hause geschehen? das heißt man sein Hauswesen regieren. Es geschieht aber in dem menschlichen Hauswesen gar viel, was der Hausvater nicht weis oder will? Warum? weil er nicht überall seyn kann; und oft etwas, was er gern verhindern möchte, nicht verhindern kann.

Gott ist der große Hausvater der ganzen Welt: er ernähret alles, was darinn lebt und webt. Nimmt sich aber Gott auch um die Regierung dieses Hauswesens an, oder läßt er alles gehen, wie es gehen will? Ist Gott nicht ein guter Gott, der alles Glücklich machen will? Hat er nicht deßwegen die Welt erschafen? Hat er auch die Weisheit und den Verstand dazu, alles so einzurichten, wie er es für gut befindet? Weis er auch alles, was geschieht? wenn etwas nicht nach seinem Willen ist, kann er es verhindern? nichts kann also in der Welt ohne Wissen, nichts ohne Willen Gottes geschehen.

Das heißt, meine Kinder! Gott regiert die ganze Welt; was er will, das geschieht; was er

nicht will, das geschieht nicht: alles muß nach seinem Willen geschehen. Daß itzt die Sonne scheint; einandermal Regen fällt; daß itzt ein Mensch gebohren wird; itzt einer stirbt, geschieht das von Ungefähr, oder weil es Gott so haben will?

1. Alle Sachen auf Erde sind nicht gleichviel-bedeutend. Ein Pferd, ein Rindvieh, daran liegt mehr, als an einem Spatzen oder Baumwurm; an deinem Finger mehr als an deinem Haar; ob du um ein Haar mehr oder weniger auf dem Haupt hast, daran liegt dir wenig; der Verlurst davon schmerzt dich auch nicht: aber mit einem Gliede deines Leibes verhält sichs ganz anders.

Sagt mir nun, nimmt sich die göttliche Vorsehung auch um so kleine unbedeutende Sachen an, wie um einen Wurm, einen Spatzen, ein Haupt-Haar? Christus der Herr sagt ausdrücklich im Evangelium: „Man kauft zween Sperlinge um einen Pfenning, und doch fällt keiner derselben auf die Erde ohne den Willen des Vaters im Himmel. Sogar eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählt.“ (Matth. 6, 26—30.)

Ohne den Willen Gottes geschieht also gar nichts in der Welt, weder Großes noch Kleines.

Ein menschlicher Hausvater kann sich nicht um alle Kleinigkeiten in seinem Hauswesen annehmen: Warum? er kann nicht auf einmal alles überdenken: er kann nicht auf einmal überall seyn: darum muß er vieles andern überlassen. Wie geht es aber oft manchmal hienach? wo der Hausvater nicht da-

bey

bey ist, da wird bald dieß, bald jenes nicht recht gemacht, oder versäumt, oder entzogen; und aus vielen Kleinigkeiten wird nach und nach auch etwas Großes.

Kann Gott auch nicht alles auf einmal überdenken? Weiß er nicht alles auf einmal? Ist er nicht zugleich überall? darum kann auch Gott alles, das Große und Kleine regieren: in der Welt kann auch kein kleiner Schaden geschehen, weil Gott alles selbst regiert.

Die Welt ist aber so erstaunlich groß; es sind so viele Millionen Geschöpfe darinn; sie steht schon so lange, und kann noch viel länger bestehen: macht es Gott nicht viele Mühe, so viele Dinge immerfort zu regieren? Warum werden die Menschen bey der Regierung ihres Hauswesens müde? weil sie viel nachdenken müssen; weil sie bald da bald dort hingehen müssen; weil sie Hand anlegen, und arbeiten müssen, wenn ihre Sache recht von statten gehen soll.

Muß Gott auch erst nachdenken, wie er eine Sache einrichten will, oder sieht er alles schon auf einmal ein? Muß er auch erst hin und her gehen? Kostet es ihm Mühe, wenn er etwas haben will: oder ist sein Wille allein schon hinreichend?

Muß Gott auch Hand anlegen, bey seiner Weltregierung? z. B. Ist es nothwendig, daß Gott selbst die Sonne immer fortrücke; muß er erst jedesmal aus den Saamenkörnchen eine Aehre machen; wenn er haben will, daß es regnen soll, muß er erst ei-

nen Regen erschaffen? Oder hat er alles von Anfang an schon so eingerichtet, wie er haben will, daß es gehen soll?

Den Menschen macht die Führung ihrer Geschäfte oft viel Verdruß. Sie machen oft ihre Einrichungen ihrer Meinung nach recht gut, auf einmal aber kömmt etwas darzwischen, auf welches sie nicht gedacht haben, und dann ist ihre ganze Sache nichts. Oder einer hat die Sache gut vor sich: da kömmt aber ein anderer, und verderbt ihm aus Bosheit oder Ungeschicklichkeit alles.

Kann das bey Gott auch geschehen? Sieht er nicht alles schon voraus? Kann sich Gott Jemand widersetzen? ist er nicht allmächtig?

Gottes Vorsehung regiert also die ganze Welt, Großes und Kleines, nach seinem Willen ganz allein; was er will, geschieht: was er nicht will, das geschieht nicht.

Ihr werdet oft sagen hören, meine Kinder! der und der hat ein Glück oder Unglück gehabt, mir ist das Glück günstig oder ungünstig. Weiß Gott von einem solchen Glück oder Unglück nichts? Ist sein Wille nicht dabey? alles also, Glück und Unglück, kömmt von Gott, ist der Willen Gottes; alles ist eine Schickung Gottes.

Wenn ein Mensch sich vornähme reich zu werden, Gott wollte aber nicht, könnte es ein Mensch für sich, ohne der Mithilfe Gottes zuwegen bringen? was sich also ein Mensch vornimmt, wenn es Gottes Wille nicht ist, nützt es nicht?

Wenn

Wenn sich aber einer dächte: wenn Gott will, so geht es mir doch gut: und will Gott nicht, so nützt meine Arbeit auch nichts: ich will also das arbeiten gar bleiben lassen: hätte er recht? Warum hat ihm Gott Hände, Kräften und Verstand gegeben?

Also wenn es einem Menschen gut gehen soll, müssen zwey Stücke zusammen helfen: der Wille Gottes, und des Menschen Arbeit. Der Mensch muß seine Kräfte und seinen Verstand brauchen; alsdenn wird Gott auch seinen Segen dazu geben.

Wenn euch eure Arbeit gelingt, wenn eure Felder reichliche Früchten tragen, wem müsset ihr das zuschreiben? Eurer Mühe und Arbeit, eurem Verstand allein? Was hätte eure Arbeit und Nachsinnen genutzt, wenn Gott seinen Segen nicht hätte dazu geben wollen?

Wenn ihr also eine Arbeit anfängt, so müßt ihr sagen: Herr! ich will die Kräften gebrauchen, die du mir gegeben hast: ich bitte dich, gieb auch deinen Segen dazu; denn ohne deinen Willen, weiß ich, kann nie nichts gelingen.

Wenn euch aber eure Arbeit gelinget, wenn es euch gut geht, so müßt ihr Gott danken, und sagen: nicht uns, o Herr! sondern dir gebühret Ehre dafür.

Wenn Gott will, daß es euch gut gehen soll, andere Menschen um euch aber sind euch neidig darum, und suchen euch böses zu thun, können sie euch

scha-

schaden? Können sie euch aber wider den Willen Gottes unglücklich machen? Wen habt ihr also mehr zu fürchten, Gott, oder die Menschen?

Andere Menschen können euch viel nutzen, wenn sie euch gerne haben: wenn es aber Gott nicht haben will, daß es euch gut gehe, können euch andere Menschen allein glücklich machen?

Ist es recht, daß ihr arbeitet, um euer Glück zu machen? Ja: das will Gott haben, darum hat er euch Kräfte und Verstand gegeben.

Ist es recht, daß ihr euch um anderer Menschen Liebe bewerbt; daß ihr ihnen gutes thut, damit sie euch wieder beystehen? Ja, Gott hat die Welt so eingerichtet, daß einer des andern Hilfe bedarf.

Sollt ihr euch aber auf eure Arbeit, oder auf anderer Menschen Gunst allein verlassen? Nein; denn wo Gottes Gnade nicht ist, nützt weder eigne Arbeit, noch Freunde-Hilf.

Hier seht ihr alles beysammen, meine Kinder! was ihr braucht, wenn ihr auf der Erde gut fortkommen wollet: ihr müßt arbeitsam seyn; ihr müßt anderer Menschen Liebe zu gewinnen suchen: vor allem aber müßt ihr Gottes Gnade zu verdienen suchen.

Ist es um einen Baumwurm nicht ein schlechtes Thier? und doch hat Gott dafür gesorgt: auf dem nämlichen Blatt, auf dem er ausschlieft, findet er auch seine Nahrung.

Eine Feldblume wird mit Füßen getretten, abgemäht, und dem Viehe zum Futter gegeben: und doch hat ihr Gott ein so schön gefärbtes Kleid gegeben.

Ein Sperling ist so unwerth, daß ihn Niemand vor Geld kaufen würde, und doch findet auch er seine Nahrung, und ohne den Willen Gottes fällt keiner zu Boden.

Seyd ihr nicht viel besser, als ein Wurm, eine Feldblume, ein Sperling? wenn Gott für die geringen Geschöpfe sorget, wird er für die höhern nicht auch sorgen?

Ihr habet so eben gehört, daß der Mensch sein Brod mit Arbeiten verdienen müße, das ist nothwendig: soll man aber dabey voll Kummer und Angst seyn? Wenn man einmal in eine Noth kömmt, oder ein Unglück hat, muß man dann sogleich wehklagen, und verzweifeln, oder murren? Weiß dann Gott im Himmel unsere Noth nicht? Kann er uns nicht helfen, wenn er es für gut befindet? Giebt es keine göttliche Vorsehung?

Was muß man sich also denken, wenn es einem übel ergeht? Gott hat es itzt so gemacht; er kann es auch wieder anders machen; ich verlasse mich auf seine Güte.

Alles kommt von Gott, was uns begegnet: nichts geschieht ohne seinen Wissen: wird es Gott wohlgefallen, wenn der Mensch sich über das beklagt, was ihm Gott zugeschickt; wenn er so kümmerlich ist, als wenn es keine Vorsehung gäbe? Verdient

ein solcher Mensch, welcher gar kein Vertrauen auf Gott setzt, daß er ihm helfe?

Vergeßt also dieß niemal, meine Kinder! daß eine göttliche Vorsehung ober euch waltet: thut, was in eurem Vermögen ist; seyd redlich und arbeitsam: das übrige überlaßt Gott: Gott wird alles recht machen.

2. In einem menschlichen Hauswesen hat man allerhand Geräthschaften von Holz oder Eisen: man hat Nutzvieh und Arbeitsvieh: man braucht aber auch Menschen, Dienstbothen oder Taglöhner.

Die Geräthschaften, und das Vieh haben ihre gewisse Beschaffenheiten, wie man sie gebrauchen kann, und diese verändern sie nicht. Das Pferd zieht; die Kuh wird gemolken; das Schaaf gescheert, und dabey bleibt es. Der Wagen taugt zum fahren, der Pflug zum ackern: das Pferd wird mit dem Zaum geleitet: das Rindvieh mit der Geisel getrieben. Sprecht ihr dem Pferde nicht zu: es soll sich wohl halten; ihr wollet ihm gutes Futter geben; ein hübsches Geschirr machen lassen, warum das? weil das Vieh keinen Verstand hat.

Kann man die Menschen auch so, wie das Vieh, regieren; mit Zaum und Geisel? Werden die Menschen nicht zuerst unterrichtet; ermahnet? wenn sie sich wohl halten, gelobet; außerdem getadelt? man stellt ihnen vor, was ihre Schuldigkeit, ihr eigner Nutzen ist; man verspricht ihnen Belohnungen, und drohet ihnen Strafen.

Warum braucht man bey dem Menschen Vorstellungen, um ihn zu regieren? weil er Verstand und Vernunft hat, und nach seiner Vernunft handeln kann, wenn er will.

Gott regieret alles in der Welt, haben wir bisher gehöret! giebt es nun nicht zweyerley Geschöpfe in der Welt, vernünftige und unvernünftige? die Sonne, der Mond, die Sterne, Pflanzen, Thiere sind unvernünftig: die Menschen vernünftig.

Haben nicht alle unvernünftigen Geschöpfe eine gewisse unveränderliche Natur? Kann der Baum etwas anders, als Aeste, Blätter, Blüthen und Früchte treiben? Kann aus dem Apfelkerne etwas anders, als ein Apfelbaum wachsen? Die Biene etwas anders, als Wachs und Honig machen? der Vogel schwimmen; der Fisch fliegen?

Von wem haben die unvernünftigen Geschöpfe ihre Natur? Wer erhält sie dabey? Gott regiert also solche Geschöpfe, durch ihre unveränderliche Natur.

Haben die Menschen auch eine so unveränderliche Natur? Haben sie nicht einen freyen Willen, dieß oder jenes zu thun? Sie haben aber auch eine Vernunft einzusehen, was sie thun, was sie lassen sollen?

Ist es Gott gleichgültig, was die Menschen thun, ob sie gut oder böse handeln? Er will, daß sie Gutes thun; wie macht er es nun, daß die Menschen seinen Willen erfüllen? Zwingt er sie mit Gewalt dazu z. B., daß sie arbeiten, daß sie andern Men-

schen

schen Gutes thun, daß sie die Wahrheit reden? Was thut er dann? Nicht wahr? jeder Mensch weiß, was er zu thun schuldig wäre. Wer sagt ihm dieß? sein Gewissen, seine Vernunft. Wer hat ihm diese Vernunft gegeben? Ist es Gott gefällig, wenn er böses thut, aber wenn er gutes thut? Was hat jener von Gott zu erwarten? Was dieser? Womit regiert also Gott? nicht durch Zwang, sondern durch Erkenntniß des Guten, und des Bösen, durch Belohnung jenes, und Bestrafung dieses. Wenn nun ein Mensch freywillig böses thut, und will sich nicht bessern, so muß ihn Gott strafen: ein solcher wird also unglücklich, wer ist aber schuld daran, als er selbst?

3. Wir sagen nun immer, meine Kinder! die Vorsehung Gottes regieret alles in der Welt: und Gott ist gut, er will alles gut machen. Es giebt aber doch so manche Uebel in der Welt, welche den Menschen unglücklich machen: z. B. Tod, Krankheiten, Feuersbrünste, Hagelwetter, Sünden und Laster.

Weiß Gott nichts von diesen Uebeln, oder könnte er sie nicht verhindern? Warum verhindert er sie denn nicht, da er doch so gut ist?

Nun merket wohl auf, meine Kinder! indem ich euch dieß erkläre: ihr werdet euer Lebenlang zufrieden leben, wenn ihr diese meine Lehre wohl fasset.

a) Ein unerfahrnes Kind sah seinen Vater Weizen auf den Acker säen: Was machst du da, mein lieber Vater, sagte es; es ist Schade um diese schö-

nen

nen Körner; sie werden da in der Erde verfaulen. Behalte sie auf; schicke sie in die Mühle, daß wir Mehl und Speise davon bekommen. Warte nur, mein Kind! sagte der Vater, du wirst schon sehen, warum ich das thue. Uebers Jahr führte nun der Vater das Kind wieder auf das Feld, und zeigte ihm die schönen vollen Aehren: siehst du nun, sagte er, warum ich voriges Jahr den Saamen ausgeworfen habe? ich habe es nicht ohne Ursache gethan: ich habe wenig weggeworfen, damit ich viel davon erhalte. Wenn ich dir gefolgt hätte, wo wären diese schönen Aehren geblieben?

Arzney nehmen ist bitter und übel; das Erbrechen, welches darauf erfolgt, quält, und thut wehe. Möchtet ihr bey gesundem Leibe ohne Ursache Arzney einnehmen, wie ihr Brod esset? Aber wenn ihr krank seyd, nehmt ihr sie doch? Warum? um eure Gesundheit wieder zu erlangen, die Arzney ist ein kleineres, kürzeres Uebel, als die Krankheit; ihr wählet das kürzere und kleinere Uebel, um das größere zu vermeiden.

Einer meiner Nachbarn hatte einmal einen kleinen Sohn; der verletzte seine Zehe, und weil er Anfangs nicht darauf achtete, so wurde die Zehe endlich gar brandicht. Man rief den Wundarzt: dieser besichtigte den Schaden, und sagte: man muß die ganze Zehe wegschneiden, sonst steckt sie den Fuß, der Fuß den ganzen Leib an, und das Kind muß sterben. Die Mutter dieses Kindes war gar zärtlich, und wollte das Zehenabschneiden nicht zugeben; ach! das wird meinem Kinde viel zu wehe thun, sagte sie. Das Kind weinte auch, und fürchtete sich schrecklich vor dem Abnehmen der Zehe.

Der Vater aber dachte anders, und sagte: das Abschneiden ist ein kurzer Schmerz, hernach habe ich wieder einen gesunden Knaben: laß ich sie nicht abnehmen, so ist das Kind für immer todt. Er befahl also dem Wundarzt, die Zehe so gut, als möglich, abzunehmen. Der Knabe wurde wieder gesund, und dankte hernach dem Vater vielfach, daß er der Mutter und ihm nicht gefolgt sey.

Wer war nun hier der klügere, der Vater, oder Mutter und Sohn? Wer hatte mehr wahre Liebe für das Kind, der Vater oder die Mutter?

Sagt mir also: Einem ohne Ursache umsonst, und um nichts Schmerzen verursachen, das wäre nicht recht: aber aus einer guten Ursache ein kleines Uebel leiden, um ein grösseres zu vermeiden, oder ein grösseres Gut zu erlangen, das ist recht, vernünftig, klug?

Nun wollen wir dieses auf Gott anwenden: daß Gott dem Menschen gut ist, das wißt ihr; er hat uns schon hier viel Gutes erschaffen, und laßt es uns noch täglich zukommen; und in der Zukunft will er uns im Himmel ganz glücklich machen. Daß Gott höchst weise ist, wißt ihr auch: daß er alles auf das beste einzurichten versteht; das ersehen wir auch aus der klugen Einrichtung der ganzen Welt.

Es giebt aber doch auch viel übels auf der Welt: Gott könnte es gemäß seiner Allmacht verhindern: er thut es aber doch nicht, wie wir alle Tage erfahren. Gott muß also seine gute Ursachen darum haben. Würde Gott solche Uebel zulassen, wenn er

nicht voraussähe, daß mehr Gutes daraus entsteht? Ist es also nicht recht, daß er das kleine Uebel zuläßt, um das größere zu vermeiden? Wer sieht besser ein, was uns nützlich oder schädlich ist, wir oder Gott? Wer hat einen grösseren Verstand, wer weiß die Zukunft besser?

Wir sind, wie die unerfahrnen Kinder: wenn es auf uns ankäm, wir würden nichts übels leiden wollen: wie der Knabe den Waizen nicht gesäet, die Zehe sich nicht hätte abnehmen lassen: Gott muß der klügere Vater seyn, der uns wider unsern Willen Gutes thut.

Wenn uns also ein Uebel zustößt, was können wir uns denken? Gott weiß nichts davon, oder sein Wille ist nicht dabey? Was denn? Gott wird seine gute Ursachen darum haben, warum er es geschehen läßt; er thut nichts umsonst: wenn es nicht besser wäre für mich, so hätte es Gott nicht geschehen lassen.

Vergeßt das nie, meine Kinder, so gewiß Gott Gott ist, so gewiß geschieht nichts übels auf der Welt aus einer anderen Ursache, als zu unserm Besten.

Ihr seyd noch jung, meine Kinder! in eurem Leben können euch auch noch manche Unglücksfälle anstossen: murret und beklaget euch ja nicht gegen Gott, wenn euch etwas dergleichen geschieht. Wollet ihr die Weltregierung besser verstehen, als Gott? Wollet ihr weiser seyn, als er? Nehmet vielmehr alles mit Ergebenheit an, was euch Gott zusendet, und denket euch immer: Gott im Himmel

ist gut und weise, er kann, und wird alles recht machen.

Wenn die Bäume zu einem Hauptbau zugerichtet werden, so werden einige kürzer, andere länger, einige dichter, andere dünner gehauen; einige Stämme bekommen hier einen Einschnitt, andere dort, in der Mitte oben oder unten. So lange die Baustämme so unter einander da liegen, wißt ihr nicht, warum sie so oder so zugerichtet sind; ihr wißt nicht, wie viel zum ganzen Bau nothwendig sind: aber der Baumeister weiß alles: und wenn er ein vernünftiger Baumeister ist, so wird er keinen Stammen zu viele, keinen zu wenig nehmen; er wird keinen umsonst zerstückeln. Wenn aber das ganze Haus einmal aufgerichtet steht, alsdenn seht ihr besser, wo ein jedes Stück hin gehörte, warum es so, und nicht anders zugehauen wurde.

Wer die Baukunst nicht versteht; oder wer das ganze Haus nicht sieht, kann der darein reden?

So ist es auch mit der Einrichtung der Welt: Wißt ihr, wie alles auf einander gehen muß; was itzt, und was hernach geschehen muß?

Kennt ihr die ganze Welt, das Vergangene und das Zukünftige? Ihr könnt also auch nicht urtheilen, warum dieß und dieß, so und nicht anders eingerichtet ist, sondern müßt es dem Baumeister überlassen, von dem ihr wißt, daß er es am besten verstehe, und schon zu eurem Nutzen einrichten werde.

Vieles könnt ihr aber auch itzt schon einsehen; höret nur mir aufmerksam zu!

Es giebt zweyerley Uebel in der Welt: Uebel des Körpers, und Uebel der Seele. Armuth, Krankheit, Tod, wem schadet das, wem thut es wehe? dem Körper. Ein unwissender Verstand, und ein böser Willen, sind Uebel der Seele.

Welche sind nun die ärgern Uebel, die der Seele, oder des Körpers?

Es wohnten einmal zwey Nachbarn in einer Stadt nebeneinander: einer davon hatte durch Betrug und List viele Leute um das ihrige gebracht, er war also reich, und ließ sich in Trank, Speise und Kleidung recht wohl seyn. Sein Nachbar war ein redlicher Mann, welcher seine Lebenstag Niemand etwas zu Leide gethan hatte: aber er war arm und zuletzt wurde er auch noch krank. Der reiche Nachbar hätte ihm wohl helfen, und zuweilen etwas von seiner Tafel schicken können; aber er hatte auch den Fehler, daß er unbarmherzig war.

Diese beyden Männer hatten nun jeder sein Gutes und sein Uebles: der Arme hatte ein gutes Gewissen, welches ihn innerlich tröstete; er war zufrieden der Seele nach, weil er redlich und tugendhaft war; aber dem Leibe nach unglücklich, weil er Noth leiden mußte, und krank war. Der Reiche war dem Leibe nach glücklich, weil ihm nichts mangelte. Aber der Seele nach war er unglücklich; denn sein Gewissen warf ihm immer vor, daß er

ein schädlicher Mensch für andere, ein Betrüger, und ein hartherziger Mann sey.

Diese zwey Nachbarn starben nun beyde an einem Tag. Der Reiche wurde von der Gerechtigkeit Gottes zur Strafe für seine Sünden zur Hölle geschickt; der Arme zur Belohnung für seine Redlichkeit in den Himmel aufgenommen.

Sagt mir nun: welche Uebel sind größer, die des Leibs, oder die der Seele? Wer ist unglücklicher, ein reicher Dieb; oder ein armer ehrlicher Mann? Wie lange nutzt dem Diebe sein Reichthum? höchstens bis an den Tod: hernach aber schadet ihm seine Sünde in Ewigkeit. Wie lange thut dem ehrlichen Manne seine Armuth wehe? höchstens so lange er lebt: hernach wird er in Ewigkeit für seine redlichkeit belohnet.

Es giebt also zweyerley Uebel in der Welt: Uebel der Seele, und dieß sind die Sünden; und Uebel des Leibs, dieß sind Krankheiten, Armuth u. d. gl.; jene sind größere Uebel, als diese.

Woher kommen nun die Sünden? Kommen sie von Gott? Will Gott, daß die Menschen sündigen? nichts weniger, er verabscheuet alle Sünde, und bestraft sie, weil er unendlich heilig und gerecht ist. Aber er könnte sie doch verhindern: warum läßt es also Gott zu, daß die Menschen sündigen?

Wenn ein Mensch sündiget, wird er gezwungen dazu? z. B. wenn Jemand stihlt, wird er gezwungen zum Stehlen, oder stihlt er freywillig? wer et-

was Gutes thut, z. B. Allmosen giebt, thut er es gezwungener Weise oder freywillig? Verdient der Böse nicht eben deßwegen Strafe, weil er ungezwungener Weise freywillig Böses thut? Verdient der eine Belohnung, der das Gute nur gezwungener Weise thut, nicht freywillig?

Die Sünde kömmt also von dem freyen Willen des Menschen? wenn also Gott die Sünde verhindern wollte, so müßte er dem Menschen den freyen Willen nehmen. Was meint ihr, soll Gott das thun?

Wenn Gott dem Menschen den freyen Willen nähme, so könnte er zwar nichts freywillig Böses mehr thun; er könnte aber auch nichts freywilliges Gutes mehr thun: wenn er nichts Gutes mehr thun könnte, womit soll er sich den Himmel verdienen?

Wenn eure Aeltern aus dem Hause gehen, und sperren euch ein, so müßt ihr wohl zu Hause bleiben; ihr könnt an kein unrechtes Ort hingehen: verdient ihr aber dafür gelobt, belohnt zu werden? wenn einer kein Geld hat, und keines zu bekommen weiß, hat er ein Verdienst davon, daß er nicht spielt, nicht säuft? aber wenn man das Böse thun könnte und doch nicht thut, das ist Verdienst, das verdient Lob und Belohnung? wäre also der Mensch nicht frey, so könnte er sich keine Verdienste sammeln: ohne Verdienste könnte ihn Gott nicht belohnen, und wißt ihr, wem der Mensch ohne freyen Willen gleich wäre? dem unvernünftigen Viehe. Das unvernünftige Vieh hat keinen freyen Willen; sondern was es thut, das muß es von Natur thun.

z. B. Warum macht die Biene Honig und Wachs? nicht weil sie selbst will, sondern weil die Natur selbst sie dazu antreibt. Warum brütet die Henne die Eyer aus? weil die Natur sie dazu antreibt? Warum zieht das Pferd den Wagen? Aus freyen Willen? nein, sondern weil es mit Zaum und Geisel dazu angetrieben wird. Hätte Gott den Menschen auch so, wie das Vieh machen sollen?

Einige Menschen brauchen ihren freyen Willen zum Bösen, andere zum Guten: warum hat ihnen Gott aber denselben gegeben, zum Guten oder zum Bösen? Ist es also seine Schuld, daß einige ihn misbrauchen; oder ist es ihre eigene Schuld? es giebt scharf geschliffene, eiserne Werkzeuge z. B. Messer, Beil, Sensen; ungeschickte Menschen können solche Werkzeuge zu ihrem eigenen Schaden misbrauchen; böse Menschen können andere damit verwunden: soll es deßwegen gar kein Eisen geben, weil einige es misbrauchen können? Wein und Bier sind gute Gaben Gottes, zu unserer Nahrung und Stärkung: es giebt aber Menschen, welche diese Gaben Gottes misbrauchen, sich berauschen, und im Rausche manche schändliche Dinge anfangen: soll Gott deßwegen Wein und Bier gar nicht erschaffen haben?

Die Sünde kömmt also nicht von Gott, sondern von dem freyen Willen des Menschen; wenn Gott den freyen Willen dem Menschen nähme, so könnte der Mensch auch nichts freywillig Gutes mehr thun, er wäre wie ein unvernünftiges Vieh; doch misfällt Gott die Sünde auf das höchste:

that er nichts um sie zu verhindern? Hat er sie nicht verboten; hat er nicht große Strafe darauf gelegt; straft er diejenigen, welche sich nicht bessern wollen, nicht wirklich? wissen es nicht alle Menschen, daß, wenn sie sündigen, sie von Gott gewiß werden bestraft werden? ihr seht also, daß Gott alles thut, was er thun kann, um das Uebel der Sünde zu verhindern? wenn die Menschen dessen ungeachtet sündigen, und dadurch die Strafe auf sich ziehen, ist es nicht ihre Schuld ganz allein?

Wenn einer stihlt, ist die Obrigkeit darum Schuld? alle Menschen wissen es, daß das Stehlen verboten ist; wenn einer das erstemal eine Kleinigkeit stiehlt, und wird erwischt, so erhält er eine kleine Strafe, damit er vom weiteren Stehlen abgeschreckt werde; er sieht es, daß andere Diebe gehenkt werden; wenn er dessen ungeachtet fort fährt zu stehlen, und am Ende auch an den Galgen kömmt, so ist das freylich ein großes Uebel für ihn: ist aber die Obrigkeit daran Schuld, oder er selbst?

Es giebt auch Uebel des Leibs. Z. B. Ein Hagelwetter (Schauer) ist eine üble Sache für die Landleute. Warum läßt doch Gott eine so schädliche Sache zu? Wenn sind die Hagelwetter? im Sommer. Nach einer großen Hitze? Was geschieht, wenn im Sommer die Hitze lange andauert? wird es nicht so schwüllig, daß man am ganzen Leibe ermattet, und fast nicht mehr athmen kann? wenn nun diese Schwülligkeit immer fort bliebe, und immer mehr würde, so müßten Vieh und Menschen zuletzt verschmachten; die ganze Luft würde wie vergiftet werden, und unser Leben würde in Gefahr

stehen. Durch die Wetter aber wird die ganze Luft wieder erschüttert und gereiniget: Was ist nun ärger, daß an einem und andern Ort ein Hagel herabfällt, oder daß alle Menschen in einem Lande in Lebens-Gefahr gerathen?

Aber durch den Hagel werden manche Bauern arm! das ist wahr. Armuth ist auch ein Uebel des Leibs. Wäre er nicht besser, Gott hätte einem jeden Menschen sein hinreichendes Auskommen gegeben; es gebe gar keinen Armen? wer würde hernach Taglöhner-Dienst thun wollen; wer als Dienstbote sich brauchen lassen? wer sich um eine beschwerliche oder gefährliche Arbeit annehmen?

Ist nicht die schönste Tugend, welche wir ausüben können, die Wohlthätigkeit gegen unsern Nächsten, wenn wir den Armen beystehen, den Nothleidenden Hilfe leisten? Durch diese Tugend können wir uns die meisten Vordienste bey Gott für den Himmel sammeln. Gäbe es keine Armuth, so gäbe es keine Lust zur Arbeit, keine Gelegenheit zum Gutesthun an unserm Nächsten.

Ihr seht also nun, daß Gott seine guten Ursachen habe, warum er vieles Uebel der Seele und des Leibes in der Welt geschehen läßt. Ihr könnt das noch besser einsehen, wenn ihr zurückdenket, was wir von der Gerechtigkeit Gottes gesagt haben. Es giebt gute Menschen auf Erden, welche thun, was recht und Gott gefällig ist. Es giebt aber auch böse, welche allerhand Sünden begehen, was fodert nun die Gerechtigkeit? den bösen muß er bestrafen;

er

er muß ihm für seine Sünden etwas übels zuschicken, was ihm wehe thut. Wenn nun ein Mensch andere betrügt, und um das Ihrige bringt, und Gott straft ihn mit einem Schauer oder Unglück im Hause, thut ihm Gott unrecht? wenn einer übermäßig trinkt und ißt, und sich dadurch eine Krankheit zuzieht. Wenn einer gerne lügt, und sein gegebenes Wort nicht hält, und deßwegen bey andern Treu und Glauben verliert.

Ihr werdet aber auch zuweilen erfahren, meine Kinder! daß gute und redliche Leute unglücklich, und böse Menschen glücklich sind: ist das gerecht von Gott? Höret nur! auch gute Menschen haben doch ihre Fehler: böse Menschen haben doch ein und anders Gute an sich. Gott muß aber alles Gute belohnen, und alles Böse bestrafen; wenn also einer viel Gutes an sich hat, aber auch seine Fehler; so muß Gott diese strafen; in dieser, oder in der andern Welt. Wenn also Gott den guten Menschen in dieser Welt straft, so darf er ihn in der andern nicht mehr strafen. Ist es nicht besser, wenn die Strafe einmal überstanden ist, als wenn man sie immer fürchten muß?

Auch böse Menschen haben oft noch ihr Gutes: dieses will Gott belohnen: er giebt ihnen ihren Lohn in dieser Welt; die Strafe wartet schon in der andern Welt auf sie. Sehet ihr, so machet die Gerechtigkeit Gottes alles gleich.

Wenn ein Vater seinem Kinde ein geschliffenes Messer nicht in die Hände läßt, hat er Recht dazu? das Kind weint aber oft darüber, und meint wie wehe ihm geschehe. Der Vater thut es, damit das

Kind

Kind sich nicht schneide: er versteht es besser, als das Kind; er will das Uebel verhüten, bevor es geschieht.

Die Menschen möchten gerne Geld und Gut haben: kann man aber Geld und Gut nicht auch misbrauchen? es giebt Leute, die Vermögen haben, und es auf Spielen, Trinken und Wohlleben verschwenden: andere sind unbarmherzig und geizig, und wollen immer noch mehr haben. Wenn also Gott vorher sieht, daß ein Mensch den Reichthum nur zum Geiz oder zur Verschwendung misbrauchen wurde, thut er recht, wenn er ihm denselben versagt? Ist es nicht sein eigner Nutzen, daß er arm bleibt? Versteht es Gott nicht weit besser, was des Menschen wahres Bestes ist, als wir?

Eure Eltern halten euch zur Arbeit an: ihr müßt früh aufstehen; oft in Kälte, Wind und Regen, oder in der Hitze hinaus; ihr bekommt vor dem Abend keine Ruhe, das will euch zwar manchmal nicht schmecken: aber ist es euer Schaden? dabey lernet ihr etwas; ihr gewöhnet die Arbeit; ihr könnt einst euer Brod selbst verdienen. Zu Hause hinter dem Ofen würdet ihr nichts lernen, und einst nirgends hintaugen.

So macht es Gott auch mit dem Menschen. Wenn der Mensch alles hätte, was er verlangt, wenn ihm nicht abgienge, würde er arbeiten? Seine Kräften, seinen Verstand brauchen wollen? Andern Leuten gute Worte geben? Würde er viel an Gott denken? so aber, wenn es einem zuweilen übel geht, dann lernt er seinen Verstand anstrengen, sei-

ne Kräften zur Arbeit brauchen; er hilft anderen Menschen, weil er sie wieder braucht; er weiß, was es um die Noth ist, und hat auch mit anderen Leuten Mitleiden; er lernt Gott um seine Hilfe bitten; er muß geduldig seyn; im Essen und Trinken sich mäßig halten u. s. w.

Wenn einem nichts abgeht, da ists leicht, geduldig, zufrieden, und ehrlich zu seyn; aber wenn man in der Noth ist, doch zufrieden, geduldig zu seyn, und nichts unrechtes thun, dazu gehört schon mehr Tugend. Wenn die Menschen uns thun, was wir gerne sehen, ist es keine Kunst, mit ihnen zufrieden zu seyn. Wenn sie uns aber Verdruß machen, sie doch zu lieben, und ihnen Gutes zu thun, dazu gehört schon mehr. Wer verdient nun mehr Lohn von Gott, wer das Gute thut, weil es ihm leicht ankömmt, oder der, welcher Gutes thut, auch wenn es ihm schwer ankömmt?

Das Unglück ist also für den Menschen eine Gelegenheit Gutes zu thun: durch das Gute sammelt er sich Verdienste bey Gott, wofür ihn Gott einst ewig belohnen wird: das Harte, was er auszustehen hat, dauert nur eine Weile; aber die Belohnung von Gott dauert ewig.

Woran liegt dem Menschen mehr, daß er in diesem, oder daß er in dem andern Leben glückselig werde? wenn nun ein Mensch in diesem Leben arm, krank, verachtet ist, schadet ihm dieß an der ewigen Glückseligkeit?

Womit erlangen wir die ewige Glückseligkeit? durch gute Werke. Hindert uns Armuth, Krankheit, und anders Unglück des Leibes am Gutesthun? Können wir nicht geduldig, arbeitsam, redlich dabey bleiben? was etwas Uebels für den Leib ist, wird etwas Gutes für die Seele: was ist nun mehr werth?

Stellet euch vor, zwey Personen werden zugleich gefährlich krank: die erste erträgt die Krankheit mit Geduld; die andere murret gegen Gott; ist voll Ungeduld; schmälet auf alle Leute, welche sich um sie befinden: welche von beyden erträgt ihre Krankheit leichter?

Nun sterben beyde zugleich: die erste hat durch ihre Krankheit ihre Sünden abgebüßt, und durch die Geduld Gutes ausgeübet: Gott darf sie also in der anderen Welt nicht mehr strafen; sie hat vielmehr Belohnung verdient, und erhält sie auch gewiß vor Gott. Wird es sie alsdenn reuen, krank gewesen zu seyn?

Die andere Person hat nicht nur ihre Sünden nicht abgebüßt, sondern durch neue vermehrt: was hat sie nun von Gott nach dem Tode zu gewarten? Die verdiente Strafe.

Zwey arme Nachbarn wohnen neben einander, der eine ist arbeitsam, um sich seine Nothdurft zu verschaffen; dabey redlich; er würde lieber Noth leiden, als sich durch Betrug ungerechtes Gut zu erwerben, und dadurch aus der Noth zu helfen.

Der andere schmält über sein Schicksal; ist voll Neid auf andere, welche vermöglicher sind, als er: die Arbeit ist ihm verdrüßlich; und er macht sich kein Gewissen, durch heimliche Diebstähle und Betrüge fremdes Gut an sich zu bringen, und zu verzehren.

Welcher von beyden handelt klüger? der erste hat ein gutes Gewissen; er sammelt sich Verdienste in diesem Leben; und in dem andern hat er die gewisse Belohnung zu erwarten.

Der andere trägt ein böses Gewissen mit sich herum, und in dem andern Leben wartet die unausbleibliche Strafe seiner.

Drücket nun diese Lehre euren Gemüthern wohl ein, meine Kinder! wenn es euch hart geht, in eurem Leben; wenn euch manchmal ein Unglück begegnet, so denket allezeit: Gott hat es geschicket: fraget euch selbst: warum hat es Gott wohl geschickt? entweder um euch für die Sünden zu bestrafen, die ihr schon begangen habet: und das ist ein gutes Zeichen: es ist ein Zeichen, daß euch Gott in dev andern Welt nicht mehr bestrafen will, weil er euch in dieser Welt schon bestrafet: es ist eine Anmahnung von Gott, daß ihr euch bessern sollet, damit euch Gott nicht noch ärger strafen muß.

Oder Gott läßt es euch hart ergehen, um eure zukünftigen Sünden zu verhüten. Wer weiß, müßt ihr denken, was ich thäte, wenn es mir besser gienge; ob ich die Gaben Gottes nicht zur Sünde misbrauchte! Gott allein weiß es: Gott will mein wah-

res Bestes, und versteht es besser, als ich: der Wille Gottes soll geschehen, nicht der Meinige.

Oder Gott läßt es euch hart ergehen, damit ihr Gelegenheit habet gutes zu thun; euch in der Geduld, Mäßigkeit, Demuth, Barmherzigkeit zu üben. Alsdann denket ihr: ich will itzt annehmen, was mir Gott zugesendet: es kommt schon eine Zeit, wo mich Gott überflüßig belohnen wird. Womit soll ich den Himmel verdienen, wenn ich nichts zu leiden hätte?

Wenn aber andere Menschen ein Unglück haben, was müßt ihr euch dann denken? Wäre es recht, wenn ihr so dächtet: dieser Mensch muß ein großer Sünder seyn, weil ihm Gott eine solche Strafe zuschickte, das wäre freventlich geurtheilet. Seht ihr in des andern Menschen Gewissen hinein? Kann nicht Gott einem andern Menschen ein Unglück zuschicken, um ihm Gelegenheit zum Guten zu geben? um andere Menschen aufzumuntern, damit sie Mitleiden mit ihm haben, und ihm zu Hilfe kommen.

Ihr werdet schon zuweilen gehöret haben, daß ganze Gemeinden durch Feuersbrunst oder Schauer, oder Viehfall unglücklich geworden: meint ihr deßwegen, in einer solchen Gemeinde seyen lauter Sünder; oder andere Menschen seyen deßwegen besser, als diese Unglücklichen? das nämliche Unglück kann für einen eine Strafe wegen seiner Sünden, für den andern eine Gelegenheit zur Tugendübung, oder eine Prüfung in der Tugend seyn. Wer kann aber dieses wissen, als Gott allein?

Zur Zeit, als Christus der Herr auf Erde war, geschah ein großes Unglück: ein Thurm zu Jerusalem fiel gähling um, und erschlug achtzehn Personen: Glaubt ihr, sagte Christus, diese achtzehn Personen waren grössere Sünder, als andere Einwohner von Jerusalem? keineswegs: sondern wenn ihr euch nicht bessert, wird euch Gott gleichfalls heimsuchen. (Luk. 13. 4.)

Betet also immer fort, meine Kinder! daß euch Gott vor allem Unglück, Krankheit, Feuer, Hunger und Noth bewahren wolle: bittet Gott immer fort, daß er euch euer Thun und Lassen wolle gelingen lassen! Gott will es haben, daß wir ihn bitten: oft hat seine Vorsehung schon die Einrichtung getroffen, daß, wenn ihn die Menschen bitten werden, das Unglück sie verschone; bitten sie ihn aber nicht, selbes über sie komme.

Wenn euch aber doch ein Unglück trift, so werdet nicht unzufrieden, und ergebt euch in den Willen Gottes; denn Gott macht alles recht; er weiß besser, was euch nütze ist, als ihr selbst.

Allezeit aber, es mag geschehen, was da will, es mag euch gut gehen oder nicht, bleibet fromm, rechtschaffen und tugendhaft; vermeidet das Böse, und thut das Gute.

Merket wohl, was ich euch itzt sage: so lange ihr fromm seyd, und den Willen Gottes erfüllet, kann euch nichts schaden.

Meint ihr, ich sage das von mir selbst? Nein, sondern es sind die Worte Gottes aus der heil. Schrift:

„Wir

„ Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ (Röm. 8, 28.)

Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und das andere wird euch zugegeben werden. (Matth. 6, 32.) Denn Gott weiß ja, was ihr bedürfet. (ebend. 31.)

Die frommen Menschen liebt Gott: er will sie glücklich machen; kann er es auch? Wenn er sie also eine Zeitlang leiden läßt, so geschieht es zur Abbüssung ihrer kleinen Fehler; um ihnen Gelegenheit zu mehreren Tugendübung zu geben: zu seiner Zeit wird Gott alles hundertfältig ersetzen.

Auszug. Gott hat seine Welt, nachdem er sie erschaffen hatte, nicht verlassen, sondern I. er ist überall darinn zugegen: Wolltet ihr so verwegen seyn, im Angesichte Gottes zu sündigen? Kann man sich vor ihm verbergen? er ist überall nahe bey uns, um uns zu hören, uns zu helfen. In der Kirche, in dem Himmel, bey frommen Menschen, wo die Güte Gottes wirksamer seyn kann, ist er noch auf eine sonderbare Art gegenwärtig.

Gott erschuf alles aus Nichts; ohne seinen Beystand würde alles wieder in das Nichts zurückefallen.

II. **Er erhält aber alles** bey seiner **Wirklichkeit**, und bey der **Natur**, die er den Dingen gleich vom Anfange an gegeben hat. Es wäre übel für uns Menschen, wenn die Dinge nicht bey ihrem natürlichen Laufe blieben. Gott kann

zwar

zwar den Lauf der Natur ändern; aber er wird es ohne höchstwichtige weise Ursachen nicht thun.

III. Menschen, Thiere, Pflanzen, Erde, Luft, alles bedarf seine Nahrung; **Gott ernährt alles.** Wenn aber die Menschen ihre Nahrung gewinnen wollen, müssen sie arbeiten, und einander helfen.

IV. 1. Gott **regiert** aber auch alles; nichts geschieht ohne seinen Willen; er sorgt auch für das geringste; ohne ermüdet oder verdrüßlich werden zu können. Brauchet eure Kräfte; suchet den Beystand anderer Menschen zu erwerben; aber erwartet alles nur von dem Segen Gottes. Der Gott, welcher auch für das geringste Geschöpf sorget, wird der für euch nicht sorgen? Warum solltet ihr kümmerlich seyn?

2. Die **unvernünftigen** Geschöpfe regieret Gott, durch ihre unveränderliche Natur: Die **vernünftigen** Menschen aber durch Erkenntniß des Guten, durch Belohnungen und Strafen.

3. a) Ein kleines **Uebel** dienet oft dazu ein grösseres Uebel zu vermeiden, oder ein grösseres Gut zu erlangen: ohne Ursache läßt Gott nichts Uebels auf der Welt geschehen, sondern nur darum, damit ein grösseres Gut daraus entstehe. Laßt uns also auch nicht im Unglücke gegen den guten Gott murren, welcher alles zu unserm Besten thut!

b) Wir kurzsichtige Menschen können nicht darüber urtheilen, warum Gott manches geschehen läßt: Genug, daß wir wissen, daß er weise und gut ist.

c) Oft können wir aber auch erkennen, warum Gott etwas übels geschehen läßt.

Es giebt Uebel der Seele und des Leibes. Die Uebel der Seele, die Sünden kommen von dem freyen Willen des Menschen; wollte Gott diese Uebel gänzlich verhindern, so müßte er dem Menschen den freyen Willen nehmen: ohne freyen Willen könnte aber der Mensch auch keine Belohnung mehr verdienen; er wäre um nichts besser, als die Thiere. Um aber doch das Uebel der Sünde so viel möglich zu verhindern, ohne dem Menschen seine Freyheit zu nehmen, hat Gott auf die Sünde große Strafen, auf die Tugend große Belohnungen gesetzt: Wenn die Menschen dessen ungeachtet ihre Freyheit zur Sünde misbrauchen, sind sie dann nicht Schuld daran?

Die Uebel des Leibes sendet Gott, entweder um begangene Sünden, von denen kein Mensch rein ist, zu bestrafen; oder um uns die Gelegenheit zu zukünftigen Sünden zu benehmen; oder um uns Gelegenheit zum Gebrauche unseres Verstandes, unserer Kräften, zur Ausübung der Tugend zu geben.

Wenn Unglücke über euch kommen, nehmet sie an als natürliche Strafen Gottes; und brauchet

chet sie um Gutes zu thun, um euch Verdienste für den Himmel zu sammeln.

Wenn Unglücke über andere Menschen kommen, urtheilet nicht freventlich, als ob sie grosse Sünder wären: seht ihr in anderer Leute Gewissen? Kennt ihr die Rathschläge Gottes?

Betet, daß euch Gott vor allen Uebel bewahre; setzt aber hinzu: Herr dein Wille geschehe, nicht der Meinige!

Bleibet fromm und tugendhaft, und seyd versichert, daß denen, die Gott lieben, alles zum Guten dienen müsse!

Beylagen.

Vorsehung Gottes.

I. Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, und nicht ein Gott, der ferne sey? Meinest du, daß sich jemand so heimlich verbergen kann, daß ich ihn nicht sehe? Bin ichs nicht, der Himmel und Erde füllet? spricht der Herr. (Jerem. 23, 24.)

Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? führe ich gen Himmel, so bist du da; bette ich mir in die Tiefe, sieh! so bist du auch da. begäbe ich mich gegen Morgen, und bliebe am äußersten Meere, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. (Ps. 138 ganz.)

Ein

Ein Gott und Vater aller, der da ist über uns alle, durch alles, in uns allen. (Ephes. 4, 6.)

Gott ist nicht fern von jedem aus uns: in ihm leben, bewegen wir uns, in ihm sind wir. (Apost. Gesch. 17, 27, 28.)

Wenn ich schon mitten im Schatten des Todes wandle, so fürchte ich doch nichts Böses; denn du o Gott bist bey mir. (Ps. 22, 4.)

II. So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saame und Ernde, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht; hat Gott selbst gesagt. (1 Mos. 8, 22.)

Gott hat seine Werke auf immer fest gesetzt; er hat ihnen ein Gesetz vorgeschrieben, und es wird nicht übertretten. (Ps. 148, 6.)

Gott ists, der jedermann Leben und Athem allenthalben giebt. (Apost. Gesch. 17, 25.)

III. Gott läßt sich selbst nicht ohne Zeugniß, indem er uns Gutes vom Himmel thut, Regen und fruchtbare Zeiten giebt, und unsere Herzen mit Speise und Freude erfüllet. (Apost. Gesch. 14, 16.)

Du, o Herr! lässest Gras wachsen, für das Vieh, und Saat zum Nutzen des Menschen; daß du Brod aus der Erde bringest, und daß der Wein erfreue des Menschen Herz, und das Brod des Menschen Herz stärke. (Ps. 103, 14, 15. ganz.)

Alles wartet auf dich, daß du ihnen Speise giebst zu seiner Zeit. Wenn du ihnen giebst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufthust, so werden sie mit Gütern gesättiget. (Ps. 103, 27, 28.)

Wenn du nun zu essen hast, und satt bist; wenn du schöne Häuser erbauest, und darinn wohnest; wenn dein Vieh, Gold und Silber sich vermehret; werde nicht stolz und vergiß den Herrn deinen Gott nicht. Sage nicht bey dir selbst: meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir das erworben; sondern gedenke des Herrn deines Gottes, der dir die Kräfte dazu gegeben hat. (5 Mos. 8, 12, — 18.)

IV. Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und unsere Wege nicht seine Wege. (Isa. 55, 8, 9.)

Wie gar unbegreiflich sind die Gerichte Gottes, und unerforschlich seine Wege! dann wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? (Röm. 11, 34.)

Ich weiß, Herr! daß des Menschen Thun nicht in seiner Gewalt steht, und steht in Niemands Macht, wie er seinen Gang richte. (Jerem. 10, 23.)

Der Herr wendet die Gedanken der Völker; aber der Rath des Herrn bleibet ewiglich. (Ps. 32. ganz)

Ihr sagt: heute oder morgen gehen wir in jene Stadt, bleiben dort ein Jahr, handeln und gewinnen; da ihr doch nicht wißt, was morgen geschehen

wird: anstatt daß ihr sagen sollt: wenn der Herr will, und wir lebrn, wollen wir das und das thun. (Jak. 4, 13 — 15.)

Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an; aber der Herr allein giebt, daß er fortgehe. (Sprichw. 16, 9.)

Sehet auf die Vögel der Luft: sie säen und ärnden nicht, und sammeln nicht in die Scheuern: und euer himmlischer Vater ernähret sie, u. s. w. (Matth. 6, 25 — 34.)

Seyd also nicht kümmerlich, was ihr esset oder trinket; werdet auch nicht stolz darüber: euer Vater im Himmel weiß, was ihr bedürfet: suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; das übrige wird euch beygelegt werden. (Luk. 12, 29 — 31.)

Kauft man nicht zwey Sperlinge um einen Pfenning? einer davon fällt nicht auf die Erde ohne eurem Vater. alle Haare eures Haupts sind gezählet. Fürchtet euch also nicht: ihr seyd besser als viele Sperlinge. (Matth. 29, 31.)

Werfet alle eure Sorgen auf Gott; den er sorgt für euch. (1 Pet. 5, 7.)

Hoffe auf den Herrn, und thue Gutes, und nähre dich redlich. Habe deine Lust an dem Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn: er wirds wohl machen. (Ps. 56, 3 — 5.)

I. Gott ist mir nah!
Ich sitze oder gehe;
Ob ich ans Meer, ob ich gen Himmel flehe,
So ist er allenthalben da.
Er kennt mein fleh'n,
Und alle Noth der Seele;
Er weiß wie oft ich Gutes thue und fehle;
Und eilt mir gnädig beyzusteh'n,
Er wog mir dar,
Was er mir geben wollte;
Schrieb auf sein Buch, wie lang ich leben sollte,
Als ich noch unbereitet war.

II. Was unser Gott erschaffen hat,
Das will er auch erhalten;
Darüber will er früh und spat,
Mit seiner Gnade walten.
In seinem ganzem Königreich,
Ist alles recht, und alles gleich,
Wenn wirs nicht ungleich machen.

Nie zag ich, Gott erhält die Welt,
Er kann auch mich erhalten.
Wenn alles um mich wankt und fällt,
Laß ich ihn mächtig walten.
Sein Machtwort nur
Trägt die Natur:
Auch unter Sturm und Blitzen,
Kann er mich doch beschützen.

Was unser Gott gemacht, das will er auch verwalten;
Er wacht für seine Welt; ja er vermag allein,
Was seine Güte schuf, mit Weisheit zu verwalten:
Gott wacht! wie ruhig kann ich seyn?

III. Gott deine weise Macht erhält,
Die ganze lebenvolle Welt,
Und aller Augen freuen sich,
Und warten hoffnungsvoll auf dich,
Auf dich, der du sie alle liebst,
Und allen ihre Speise giebst.

Gott du besorgest, was da lebet,
Der Wurm in Staub ist dir bekannt;
Und jedes Vieh auf unsern Triften,
Und jeder Vogel in den Lüften,
Sättigt sich aus deiner Hand.

Dich loben wir, o milder Vater!
Der allen wohl thut, alle liebt:
Der will, daß alle, wenn sie wollen,
Daß alle glücklich werden sollen,
Denen er das Leben giebt.
Du sahest Gott von Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde;
Bestimmtest meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Bürde.
Du sorgst für mich
Stets väterlich,
Nicht was ich mir ersehe.
Dein Wille, Herr! geschehe!

Herr! meine Seel sey unverzagt,
Du weißt nicht, was dir nützet:
Gott weiß es, und er schützet,
Er schützet den, der nach ihm fragt.
Die kleinste meiner Sorgen,
Die ist Gott nicht verborgen;

Und was er mir beschieden,
Das dient zu meinem Frieden.

Gott wählt (was brauch ich mehr zu wissen?)
Nichts Böses: thut vergebens nichts.
Selbst in des Lebens Finsternissen,
Bedarf ich keines hellen Lichts.
Das, was er werden läßt, ist ja
Zum Besten seiner Frommen da.

Kein Sperling fällt,
Herr! ohne deinen Willen:
Soll ich mein Herz nicht mit dem Troste
stillen,
Daß deine Hand mein Leben hält?

Gott kennet, was mein Herz begehrt;
Und hätte, was ich bitte,
Mir gnädig, eh' ichs bat, gewährt,
Wenn's seine Weisheit litte.

An dem, was wahrhaft glücklich macht,
Läßt Gott es keinem fehlen:
Gesundheit, Ehre, Glück und Pracht,
Sind nicht das Glück der Seelen.
Wer Gottes Rath
Vor Augen hat,
Dem wird ein gut Gewissen
Die Trübsal auch versüssen.

Ist Gott mein Schutz;
Will er mein Retter werden;
So frag ich nichts nach Himmel und nach
Erden,
So biet ich allen Feinden Trutz;

So

So sind Verfolgung, Spott und Schande,
Gefahren, Marter, Todesbande
Und selbst der Tod nicht fürchterlich:
Gott ist für mich!

Eilfte Lehre.

Gott ist der höchste Oberherr, Regent, und Vater aller Menschen.

Vorerin. Die analogische Darstellung des Verhältnißes Gottes zu den Menschen, unter dem dreyfachen Bilde eines Herrn, Regenten und Vaters, beruhet ganz auf den bisherigen Lehren von Gott; und bedarf also keiner eignen Beweise: um so wichtiger aber ist sie wegen ihrer Allgemeinfaßlichkeit, und um so heiliger, weil Gott selbst in diesen Verhältnissen sich den Menschen zu offenbaren gewürdiget hat.

Hier kommt es vorzüglich darauf an, alle die Punkte von Aehnlichkeit oder Verschiedenheit zwischen menschlichen Herrn, Regenten und Vätern, und zwischen Gott auf zu finden, wodurch der Begrif von Gott Wahrheit, Richtigkeit, Anschaulichkeit und praktischen Einfluß erhalten kann.

I. Gott ist der höchste Oberherr der Welt.

Wer hat in einem Hause zu befehlen? der Hausvater, oder die Dienstboten? der Herr oder der Diener? weil alles dem Herrn gehöret, so hat er auch

allein

allein zu befehlen. Der Diener ist schuldig alles zu thun, was der Herr mit Recht befiehlt: dafür empfängt er die bedungene Kost und Lohn.

Wem gehört die ganze Welt; Sonne und Mond, und die Sterne; Erde und Wasser; Pflanzen und Thiere, und Menschen? Wer hat sie alle gemacht? Wer giebt ihnen Nahrung, Kleidung, Obdach? Wer hat also in der Welt anzubefehlen?

Muß ein Herr seinem Diener Rechenschaft darum geben, was er ihm anbefiehlt? Muß er ihn erst darum fragen, was er anbefehlen soll? Darf ein Diener dem Herrn in seinem Hause einreden?

Dürfen wir also Gott zu Rede stellen, warum er es so oder so in der Welt eingerichtet hat?

Wenn ein Diener seines Herrn Willen weiß, und doch nicht thut, verdient er nicht Entziehung des Lohnes und Strafe?

Ihr wißt den Willen unseres Herrn im Himmel: seyd ihr schuldig zu gehorsamen? und wenn ihr freywillig ungehorsam seyd, verdient ihr nicht Strafe?

Unter den Menschen giebt es vielerley Herrn: wem es bey einem nicht gefällt zu dienen, der kann zu einem andern gehen. Kann man auch aus der Herrschaft Gottes gehen?

Kann man zwey Herrn zugleich dienen? Würde man nicht, indem man eines Willen erfüllet, den Dienst des andern darüber versäumen?

In der Welt ist zwar nur Ein Herr, Gott: aber wie es in vielen Häusern geschieht, so will doch auch in der Welt noch neben Gott mancher andere den Herrn spielen. Wißt ihr wer? die bösen Begierden. Gott will haben, du sollest deinen Eltern gehorsam seyn: dein Eigensinn aber giebt dir ein, ungehorsam zu seyn: Wem mußt du folgen? Gott befiehlt dir deinen Nächsten zu lieben, wie dich selbst: dein Zorn aber giebt dir ein, feindselig zu seyn, andern wehe zu thun. Gott befiehlt dir, du sollst deinen Nächsten nichts nehmen: deine Gefräßigkeit aber giebt dir ein, fremdes Obst oder Speise zu entwenden. Wem mußt du folgen? Was bringt mehr Nutzen, wenn du deinen Begierden, oder Gott dem Herrn gehorsamst?

Wenn ein anderer Mensch dir anräth oder befiehlt, etwas zu thun, was Gott verbietet, darfst du ihm folgen?

Wem giebt der Herr Lohn und Kost, dem Diener der ihm dienet, oder der einem andern Herrn dienet? wenn du also Gutes thust, arbeitest, betest, u. s. w. damit dich die Menschen sehen, und beloben, oder weil es dir gerade so wohlgefällt: könntest du von Gott einen Lohn dafür begehren? wenn du also für deine Arbeit, Beten u. s. w. von Gott belohnt werden willst, so mußt du alles wegen Gott, aus Gehorsam gegen Gott, weil Gott es haben will, thun.

Wenn ihr also etwas anfanget, meine Kinder! wenn ihr zur Arbeit, in die Schule, oder wo immer hingeht, so müßt ihr bey euch selbst sagen: o Gott!

Gott! du willst itzt haben, daß ich diese Arbeit verrichte; ich will sie also gern thun, weil du es befiehlst. Dieß heißt man die gute Meinung; das ist, den beständigen Vorsatz, seine Schuldigkeit aus Gehorsam gegen Gott zu erfüllen.

Wenn ein Diener seinem Herrn nur immer schöne Worte gäbe, alles Gute verspreche, aber doch des Herrn Willen nicht erfüllte, würde er nicht vielmehr Strafe als Belohnung von seinem Herrn verdienen?

So auch bey Gott. Wenn einer immer Gott lobte, und noch so viele Gebete verrichtete, aber dabey allerhand Böses triebe, und seine Schuldigkeit verabsäumte; hätte ein solcher eine Belohnung von Gott zu hoffen?

So sagt euch Christus in der heil. Schrift ausdrücklich: „ Nicht jeder, der da sagt, Herr! Herr! wird eingehen in das Reich der Himmel: sondern wer da thut den Willen meines Vaters, der im Himmel ist, der wird eingehen in das Himmelreich.“ (Matth. 7, 21.)

Menschliche Herrn können nicht immer bey den Arbeiten ihrer Diener zugegen seyn: sie wissen nicht allezeit, wer gut oder schlecht arbeitet. Es kann geschehen, daß der schlechtere Arbeiter bey dem Herrn mehr gilt, als der bessere.

Ist dieses bey Gott auch möglich? Gott sieht alles, ist überall selbst gegenwärtig. Bey Gott gilt derjenige am mehrsten, welcher seine Pflicht am getreuesten erfüllet.

In Gegenwart ihres Herrn arbeiten die Menschen insgemein eifriger und fleißiger: ist Gott euer Herr nicht überall, und immer bey euch? thut also auch überall und immer eure Pflicht mit Freuden: denn Gott euer Herr sieht euch zu, und wird einen jeden nach seinen Werken belohnen.

Menschliche Herrn können zuweilen auch etwas befehlen, was nicht recht ist: sie können ihren Dienern Sachen auftragen, welche sie nicht zu leisten schuldig sind. Kann das Gott auch? Kann man also eine Entschuldigung haben, Gott nicht zu gehorchen?

Es giebt Herrn, welche ihren Dienern zwar den bedungenen Lohn bezahlen, aber sonst nichts weiter: andere aber geben ihnen noch darüber, behandeln sie gut, versorgen sie auch in Krankheiten und Alter: welchem Herrn dienet man lieber, Genauen oder Guten? Ist es nicht eine Undankbarkeit, wenn man einen guten Herrn beleidigt, und seine Dienste schlecht erfüllet?

Ist Gott ein guter Herr für uns? Hat er uns nicht alles gegeben, was wir besitzen? Ernähret und erhält er uns nicht beständig? Sorgt er nicht väterlich für uns? Hat er uns nicht den reichlichsten Lohn versprochen, für die ganze Ewigkeit, wenn wir ihm die Lebenszeit hindurch getreulich dienen?

Eine menschliche Herrschaft verspricht oft ihren Dienern viel: aber wenn diese einmal alt werden, achtet man sie nicht mehr; oder ein Herr, der ihnen gerne helfen wollte, vermag es nicht. Kann auch

der beste Herr auf Erden seinen Dienern vor Krankheit, Alter helfen, kann er sie vom Tode erretten? Was kann er ihnen nach dem Tode nützen? Oder was hat ein alter Diener, wenn sein Herr stirbt; wer achtet ihn mehr?

Habt ihr bey Gott das auch zu fürchten? Kann Gott sterben? Ist er nicht allmächtig zu helfen, wer ihm treu dienet?

Hat Gott einen Nutzen von uns? ein Hausvater nimmt Dienstboten an, weil er ihrer zur Arbeit bedarf: eine Herrschaft hält Bediente zu verschiedenen Verrichtungen für ihren Nutzen und Bequemlichkeit.

Bedarf Gott unser auch? War er nicht ohne unser schon in sich selig? und doch hat er uns aus blosser Güte erschaffen, giebt uns Nahrung, Kleidung, sorgt für uns, und will uns einst gar zu sich in den Himmel aufnehmen.

Sollen wir einem so guten Herrn nicht gerne dienen? Sollen wir seinen Willen nicht gerne erfüllen?

Womit können wir aber Gott dienen, wenn er nichts von uns bedarf, worinn besteht der Gottesdienst? darinn, daß wir das Gute thun, und das Böse meiden, daß wir die Gebote Gottes halten.

Hat Gott einen Nutzen davon, wenn wir redlich, arbeitsam, sanftmüthig, mäßig sind? aber wir haben Nutzen davon?

Wenn man Menschen dienet, so hat der Herr einen Nutzen davon, und die Diener einen? beym Dienste Gottes ist der ganze Nutzen auf unserer Seite: und doch belohnet uns Gott noch dafür: kann es einen besseren Herrn geben?

Herrn bezahlen ihre Diener nicht für jeden Dienst sogleich, und besonders; sondern nach einer gewissen Zeit, und auf einmal. Macht es Gott auch so? Soll er euch gleich alle Tage belohnen, wenn ihr etwas Gutes thut? oder versparet er es auch länger? Wenn ist der große Zahltag Gottes? nach dem Tode. Was kann sich also ein frommer Mensch denken, wenn es ihm in diesem Leben auch nicht gut geht? soll er denken, Gott hat auch mich vergessen, ich habe ihm umsonst gedienet?

In einem großen Hauswesen sind mehrerley Diener: nicht alle haben das nämliche zu thun, sondern einer dieß, der andere etwas anders! ein jeder aber wird für seinen Dienst belohnet. Bey Gott ist es auch so. Ihr habet den Dienst mit euren Händen zu arbeiten, und zwar Früchte der Erde hervorzubringen; eine andere Arbeit hat der Handwerker, der Handelsman u. s. w. andere müssen mit dem Verstand arbeiten: wenn nun jeder thut, was ihm zukömmt, so ist alles recht, und der Herr wird jeden dafür belohnen: wer besser, williger arbeitet, wird mehr; wer schlecht oder träg arbeitet, weniger empfangen.

Wer hat die Dienste in einem Hauswesen zu vertheilen, die Diener, oder der Herr? Wenn jeder den ihm bedungenen Lohn erhält, muß er nicht zufrieden seyn?

seyn? Kann ein Diener dem Herrn einreden, was er andern Mitdienern geben soll?

Lasset uns also nicht neidisch seyn auf andere; sondern unserm Dienste, den uns Gott aufgetragen, emsig obliegen!

Leidet es ein Herr, daß ein Diener die andern mishandle, sie in der Arbeit störe, ihnen das Ihrige nehme, oder müßig gehe, und seine Arbeit auf andere hinüberschiebe? Glaubt ihr, Gott wird das in seiner Haushaltung gedulden?

Es giebt aber auch unter den Menschen Herrn, denen man gehorsamen muß: Kinder müssen ihren Eltern; Dienstbothen ihren Herrschaften; alle Unterthanen in zeitlichen Sachen der weltlichen, in geistlichen der geistlichen Obrigkeit gehorsam seyn. Woher kömmt aber dieser Unterschied? Wer läßt einige Menschen als Unterthanen und Diener, andere als Herrn und Obrigkeiten gebohren werden? Kömmt nicht alle Herrschaft von Gott? Wenn wir also unseren Vorgesetzten gehorsamen, so gehorsamen wir auch zugleich Gott.

Wenn aber unsere Vorgesetzten etwas befählen, wovon wir gewiß wissen, daß es Gott verboten habe, z. B. Stehlen oder Ehrabschneiden, dürften wir ihnen gehorsamen? Nein, „Gott muß man mehr gehorsamen, als den Menschen.“ (Apost. Gesch. 5, 29.)

Sind aber unsere Obrigkeiten nicht auch wieder Diener Gottes? als Diener Gottes sind also alle

Men-

Menschen wieder gleich. Es ist Ein Gott und Herr aller Menschen.

Auszug. Gott ist der höchste Herr Himmels und der Erde; seine Herrschaft erstreckt sich überall hin; ihm müssen wir gehorchen und dienen: alles, was er befiehlt, ist recht; wir dürfen ihn über seine Befehle nicht zur Frage stellen; wer sie weiß, und nicht thut, verdient Strafe. wir müssen ihm nicht nur mit Worten, sondern im Werke dienen: nicht nur thun, was er befiehlt, sondern auch, weil er es befiehlt: ihm allein müssen wir dienen; denn Niemand kann zwey Herrn zugleich dienen. Der Dienst Gottes besteht darinn, daß wir das Gute thun, und das Böse meiden; es nutzet nicht Gott, sondern uns; wir hätten kein Recht, für unsere geringen Dienste einen Lohn zu fodern: aber er belohnet uns doch weit über unsere Dienste; er weiß sie genau, und hat die Macht uns zu vergelten: sein großer Zahltag ist nach dem Tode in jenem Leben.

Alle menschliche Herrschaft kommt von Gott: Wer seinem Herrn und Obern gehorcht, gehorcht Gott; doch muß man Gott mehr gehorsamen, als den Menschen. Alle menschliche Herrn sind Diener Gottes.

Die Menschen haben verschiedene Dienste in der großen Haushaltung Gottes: ein jeder liege seinem aufgetragenen Werke ob: der Herr von allen kann jedem geben, so viel es ihm gefällt; auch wird er es nicht gleichgültig ansehen,

wenn

wenn wir unsere Mitdiener mishandeln und betrüben.

Beylagen.

Gott, der die Welt gemacht hat, und alles, was darinnen ist, ist ein Herr Himmels und der Erde. (Apo. Gesch. 17, 24.)

Gegen Gott sind alle, so auf Erde wohnen, so viel als nichts zu rechnen. Er machts, wie er will, sowohl mit den Kräften im Himmel, als mit denen, welche auf Erden wohnen: und Niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen; was machst du? (Dan. 4, 31. 32.)

O Mensch! wer bist du, daß du mit Gott rechnen willst? Kann das Werk zu dem Meister sagen, warum machst du mich also? Hat der Töpfer nicht Macht über den Ton, aus einem Klumpen zu machen, ein Geschirr zu Ehren, ein anders zu Unehren? (Röm. 9, 20, 21.)

Der Knecht, welcher seines Herrn Willen weiß, und nicht thut, wird viele Streiche empfangen. (Luk. 12, 47.)

Wenn ihr Allmosen gebet, oder betet, oder fastet, thut es nicht vor den Menschen, daß ihr von ihnen gesehen werdet; sonst werdet ihr keinen Lohn haben bey eurem Vater, der im Himmel ist: bete, faste, gieb Allmosen im verborgnen: dein Vater, welcher im Verborgenen sieht, wird dirs vergelten. (Matth. 6, 1 — 43.)

Kein Knecht kann zweyen Herrn dienen; entweder wird er einen hassen, und den andern lieben, oder er wird jenem anhangen, und diesen verachten. Ihr könnt nicht Gott und der Geldbegierde dienen. (Luk. 16, 13.)

Wenn sich Jemand, welcher seine Zunge nicht im Zaume hält, einbildet, er diene Gott, der verführt sich selbst, sein Gottesdienst ist eitel:

Reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser, auf Wittwen, und Waisen in ihrer Trübsal zu achten, und sich vor (dem Bösen in) der Welt bewahren. (Jak. 1, 26, 27.)

Gottes Gebote halten, und von der Sünde lassen, das ist ein heilsames Opfer; und ein Gottesdienst, welcher Gott wohlgefällt. (Syr. 35, 1 — 5.)

Meinst du, Gott habe mehr Lust an Opfer und Brandopfer, als daß man der Stimme des Herrn gehorche? Gehorsam ist besser als Opfer; und (auf seine Befehle) aufmerken besser, als das Fett der Widder darbringen. (1 B. der König. 15, 22.)

Gott wohnet nicht in Tempeln von Händen gebauet; seiner wird nicht durch Menschenhände gepflogen, als bedürfte er Jemands; er, der selbst allen Dingen Leben, und Athem, und alles giebt. (Apost. Gesch. 17, 24, 25.)

Ist der Herr dem Knechte Dank schuldig, weil er gethan hat, was ihm befohlen war? ich meine nicht.

nicht. Also auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. (Luk. 17, 9, 10.)

Wohl du guter und getreuer Knecht; weil du über wenig getreu gewesen bist, will ich dich über viel setzen, geh ein in die Freude deines Herrn! (Matth. 25, 21.)

Jederman sey unterthan der Obrigkeit, welche Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott: wo aber eine Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzet, der widerstrebt der Anordnung Gottes. Aber die Gottes Anordnung wiederstreben, ziehen sich selbst ein Verdammungsurtheil zu. (Röm. 13, 12.)

Ihr Knechte, seyd gehorsam eurem leiblichen Herrn, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, wie Christo selbst, dienet nicht nur für die Augen, um dem Menschen zu gefallen: sondern als Knechte Christi, welche den Willen Gottes von Herzen thun; dienet gutwillig, als dienet ihr Gott und nicht den Menschen: und wisset, was ein jeder Gutes thun wird, wird er von dem Herrn empfangen; er sey ein Knecht oder Freyer. (Ephes. 6, 5 — 8.)

Ihr Herrn, was recht und billig ist, das beweiset den Knechten; wisset, daß ihr und euer Herr im Himmel ist: und bey ihm ist kein Ansehen der Personen. (Kolos. 4, 1.)

Die Dienste sind vertheilet, aber Ein und der nämliche Herr. Einige hat Gott in der Kirche zu Aposteln, andere zu Propheten, andere zu Lehrern verordnet: sind alle Apostel? alle Propheten, alle Lehrer? strebet aber nach den bessern Gaben. Ich will euch noch einen vortreflichern Weg zeigen — nach der Liebe. — Alles geschehe mit Anstand, und Ordnung. (1. Korinth. 12, 5. 28. 29. 31. 14, 1. 40.)

Die Arbeiter murreten gegen den Hausvater: er aber antwortete einem von ihnen, und sagte: ist es mir nicht erlaubt zu thun, was ich will? Ist dein Auge bös, weil ich gut bin? (Matth. 20, 12 — 15.)

Wenn der Knecht bey sich selbst sagt: mein Herr verziehet zu kommen; und fängt an seine Mitknechte und Mägde zu schlagen, zu essen, zu trinken, sich zu berauschen: so wird sein Herr an einem Tage, wo er es nicht verhoft, und zu einer Stunde, die er nicht weiß, kommen, und ihm seinen Lohn, wie einem Treulosen, geben. (Luk. 12, 45. 46.)

Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Wer bist du also, daß du einen fremden Menschen verurtheilest? (Röm. 14, 8. 4.)

II. Gott ist der höchste Regent der Welt.

Ein Bauer hat über sein Hauswesen, über seine Kinder, Dienstbothen und Taglöhner zu befehlen. Ein Gerichtsherr über viele Bauern. Ein Landesherr über alle Unterthanen in dem ganzen Lande. Ein Landesherr ist größer, als andere; es giebt Grafen, Fürsten, Könige, Kaiser; man heißt sie Regenten.

Haben die Kaiser und Könige niemanden mehr über sich? Menschen nicht; aber Gott ist der Regent aller Regenten, der König aller Könige.

Der Regent giebt Befehle, was die Unterthanen zu thun, oder zu lassen haben, und läßt's im ganzen Lande bekannt machen. Hat Gott dem Menschen auch Befehle gegeben? Was für eine? du sollst nicht stehlen, nicht lügen, nicht tödten; du sollst deinen Nächsten lieben, sollst ihm Gutes thun: du sollst arbeiten, u. s. w.

Woher wissen wir aber diese Befehle Gottes? Sagt es euch nicht euer Gewissen, daß Stehlen, Lügen unrecht sey, daß andern Gutes thun recht sey? Im alten Testamente sagte Gott den Patriarchen und Propheten, was er von dem Menschen haben wollte; im neuen hat er uns seinen Willen durch seinen eignen Sohn Jesum Christum zu wissen gemacht.

Wir wissen also die Befehle Gottes gut genug, und wer sie noch nicht weiß, kann sie lernen: darum sind die Priester als Lehrer angestellt, um einem jeden zu sagen, was Gott befiehlt. Wenn ihr nun den Willen Gottes wißt, und doch nicht thut, was verdienet ihr? Wie würde es in einem Lande aussehen, wo jeder thun könnte, was ihm einfiele? Wäre das eine gute Obrigkeit? Soll es Gott in der Welt gedulden, daß jeder Mensch treibe, was ihn gelüstet?

Die Landesobrigkeit befiehlt nicht allen Unterthanen das nämliche, sondern einem jeden nach seinem Stande: dem Bauern und Handwerker, daß sie ihrer Arbeit obliegen, dem Handelsmanne, daß er

redlich kaufe und verkaufe; dem Richter, daß er gerechtes Urtheil spreche: dem Geistlichen, daß er in der Religion Unterricht ertheile, und dem Gottesdienste abwarte, u. s. von andern. Kann einer alles thun? Kann der Bauer sich mit Bücherlesen und Predigen, der Gelehrte mit dem Pfluge beschäftigen? Ist es nicht besser, ein jeder thue, was seine Schuldigkeit ist? Und wäre nicht das ganze Land glücklich, wenn ein jeder seine Pflicht erfüllte? wenn alle Bauern und Handwerker arbeitsam; alle Handelsleute redlich; alle Richter gerecht; alle Geistliche fromm und eifrig wären?

So will es auch Gott in der Welt haben: er hat allerhand Stände eingesetzt: ein jeder soll bey seinem Stande und Berufe bleiben, und redlich erfüllen, was ihm zukömmt.

Wenn die Landesobrigkeit etwas befehlen will, muß sie erst einen jeden Unterthan befragen, ob ihm der Befehl auch anständig ist? Kann die Obrigkeit einem jedem recht thun? Ist es nicht genug, wenn die Obrigkeit auf das allgemeine Beste des ganzen Landes sieht? So regieret Gott auch. Er kann nicht den Willen eines jeden Menschen erfüllen, sondern er leitet alles zum allgemeinen Besten aller Menschen.

Wenn in einem Lande ein Einwohner dem andern seine Sache nimmt, oder ihn am Leibe beschädigt; und dieser klagt bey der Obrigkeit, oder die Obrigkeit wird es sonst inne; soll sie es gedulden; oder soll sie einen solchen Menschen bestrafen? Muß sie nicht jeden Unterthan bey seinem rechtmäßig erworbenen Eigenthume beschützen?

Alle Menschen, einer wie der andere, sind Unterthanen Gottes: Wenn ihr nun eure Mitmenschen beleidiget, wenn ihr ihnen an ihrer Ehre oder Vermögen, oder am Leibe Schaden thut, soll Gott es gedulden? Soll er sich seines Unterthans nicht annehmen? ganz sicherlich wird und kann Gott nichts ungestraft lassen, was ihr eurem Nächsten böses thut: er wird andere strafen, die euch beleidigen; er wird aber auch euch strafen, wenn ihr andere beleidiget.

Die Landesobrigkeit kann nur solche Verbrechen strafen, welche man sieht: aber von bösen Gedanken und Vorhaben wird sie nichts inne, oft kann auch ein strafbarer Mensch lang seine Verbrechen verheimlichen: ist das aber alles auch bey Gott möglich?

Unser Landesherr kann allein nicht alles wissen, was in seinem Lande geschieht; er kann auch nicht überall selbst seyn. Er muß also Räthe und Gehilfen haben: er muß sich auf fremde Ohren, Augen und Hände verlassen. Der Landesherr meint es oft mit den Unterthanen recht gut, aber es wird ihm nicht wahrhaft hinterbracht, wie es in seinem Lande zugeht: er kann also manchmal wider seinen Willen etwas befehlen, was dem Lande nicht nützlich ist: oder es kann ein einzelner Unterthan unschuldig gedrückt werden wider seinen Willen.

Ist das bey Gott auch zu fürchten?

Unser Landesherr ist selbst auch ein Mensch; er kann sich irren; kann partheyisch seyn; kann einen

Unter-

Unterthan mehr begünstigen, als andere; kann die Regierung vernachläßigen. Ist das bey Gott auch möglich?

Einige Unterthanen sind bey einem menschlichen Landesherrn näher; sie können öfter mit ihm sprechen: andere sehen oder sprechen ihn selten, oder gar nicht. Mancher Landesherr möchte oft vom Herzen gerne seinen Unterthanen helfen; aber er kennt ihre Noth nicht; oder er ist nicht im Stande ihrer Noth abzuhelfen.

Gott ist überall; überall und zu jederzeit hört er unser Gebet; er weiß unsere Noth, und hat die Macht ihr abzuhelfen.

Irdische Landesherrn sorgen für den Unterthan, beschützen ihn bey dem Seinigen: der Unterthan braucht sie, aber sie brauchen den Unterthan wieder: dieser muß ihnen Steuer geben, muß sie reichlich und fürstlich unterhalten. Dieses muß zwar seyn: denn was würde ein armer Fürst für ein Ansehen haben? aber doch wird es oft für die Unterthanen eine Last. Der Landesfürst muß für die Unterthanen; aber auch für sich selbst sorgen.

Ist es bey Gott auch so? Bedarf Gott etwas? Können wir ihm etwas geben? Hat Gott die Welt zu seinem oder zu unserm Nutzen erschaffen? wenn er uns etwas befiehlt, befiehlt er es zu seinem Nutzen, oder zum Nutzen des Menschen? Sollen wir ihm also nicht gerne und willig gehorsamen?

Unser

Unser Landesherr hat über alle zu befehlen, welche in seinem Lande sind; aber in anderen Ländern hat er nichts zu befehlen: seine Regierung hört mit seinem Tode auf, sein Nachfolger kann wieder ganz anders regieren.

Das Reich Gottes aber erstreckt sich über alles in der ganzen Welt, und dauert ewig.

Er ist höchster Regent über alles, was es giebt, gegeben hat, und geben wird.

Wenn jemand einen Befehl des Landesfürsten übertritt, so wird er gestraft am Geld, Leib oder Leben! und das mit Recht. Wenn aber jemand alle landesherrlichen Befehle getreulich erfüllet, wird er deßwegen auch belohnet? davon weiß der Landesherr oft nichts; er wäre auch nicht im Stande alle zu belohnen.

Wie ist es hierinn bey Gott beschaffen? Bestraft er diejenigen, welche seine Gebote nicht halten? Belohnet er die, welche sie halten, alle? gewiß.

Auszug. Gott der Regent aller Regenten hat uns seine Befehle kund gemacht; einem jeden nach seinem Stande; sie zielen alle auf das allgemeine Beste ab; Gott regieret die Welt durch sich selbst allein; er weiß alles, was in seinem Reiche geschieht; er kennt die Noth aller seiner Unterthanen; er beschützt sie alle, alle können sich ihm zu jeder Stunde nähern, er regiert nicht zu seinem, sondern bloß zu unserm Nutzen; er bestraft nicht nur die, welche seine Gebote übertretten,

tretten, sondern er belohnet auch alle die, welche sie getreulich beobachten.

Beylagen.

Gott ist der allein Gewaltige, der König aller Könige, und Herr aller Herren. (1. Tim. 6, 15.)

Ich bin der Herr dein Gott, der dich lehret, was nützlich ist, und leitet dich auf dem Wege, den du gehest. O daß du auf meine Gebote merken wolltest! so würde dein Friede seyn wie ein Wasserstromm, und deine Gerechtigkeit wie Wellen des Meeres. (Isa. 48, 17, 18.)

III. Gott ist der Vater aller Menschen.

Ein Kind hat seinem Vater sein Leben zu verdanken; damit ist dieser aber noch nicht zufrieden, sondern er ernährt es auch noch, er kleidet es, er erzieht es; er versorget es, und am Ende hinterläßt er ihm auch noch sein Vermögen als Erbschaft.

Hätten euch eure Väter das Leben geben können, könnten sie euch ernähren und kleiden, wenn nicht Gott alles, was zur Nahrung und Kleidung erfoderlich ist, hätte wachsen lassen? Ihr habt also zwey Väter, meine Kinder! einen Leiblichen, den ihr seht; und einen Geistigen, den ihr nicht seht, Gott im Himmel.

Alles Gutes, eure Nahrung, Kleidung, kömmt zuletzt von eurem Vater in dem Himmel.

Danket ihr euren Eltern nicht für die Speise, für die Kleidung? Um wie viel mehr müßt ihr eu-

rem

rem Vater im Himmel danken, von dem alles zuletzt herkommt?

Ihr seyd schuldig eure Eltern zu ehren und zu lieben: um wie viel mehr euren guten Vater im Himmel?

Was für eine Erbschaft können euch eure Eltern einmal hinterlaßen? ein Haus, Geld, und Gut. Was habt ihr aber von eurem himmlischen Vater einst für eine Erbschaft zu erwarten? die ewige Seligkeit im Himmel.

Ist dieß nicht ein guter Vater, der euch itzt schon so viel Gutes giebt, und in Zukunft sogar die ewige Seligkeit im Himmel verspricht? Wäre es nicht recht undankbar, wenn ihr einem solchen Vater nicht gehorsam seyn wolltet?

Wenn ein Vater ein Kind hat, welches nichts lernen, nichts arbeiten will; welches seinen Geschwistrigten allerhand Böses anthut: was fängt ein Vater mit einem solchen Kinde an? Läßt er es so böse aufwachsen; oder straft er es? die Strafe thut dem bösen Kinde wehe: ist es ihm aber nützlich, daß es gestraft wird? aus Furcht der Strafe hört es auf, Böses zu thun; es wird ein arbeitsames gutes Kind, und mit der Zeit ein brauchbarer geschickter Mensch.

Wenn also ein Vater sein Kind strafet, so thut er es nicht, weil er eine Freude am Strafen hat, sondern zum Nutzen des Kindes; aus Liebe für das Kind. Welcher Vater ist besser, der sein Kind so

bös aufwachsen läßt, als es will; oder der es bestraft, wenn es etwas Unrechtes gethan hat?

Ein solcher Vater ist Gott auch über alle Menschen: er will, daß wir alle gute und glückliche Menschen seyn sollen: wenn wir aber seinen Befehlen nicht gehorsamen, so straft er uns zu unserm Nutzen, damit wir aufhören sollen Böses zu thun, und gut und fromm werden.

Wie aber, wenn ein Mensch böse gewesen ist, und bessert sich hernach, und wird tugendhaft, straft ihn Gott auch noch für seine vorigen Sünden? Nein; sondern er ist ein barmherziger Vater, welcher nichts anders verlangt, als daß wir uns bessern, und fromm werden.

Höret eine Gleichniß, welche Christus selbst erzählet hat.

Ein Vater hatte zwey Söhne: der Aeltere war gehorsam und fromm; Der Jüngere aber ungehorsam. Zuletzt begehrte er gar seine Erbschaft von seinem Vater, und gieng damit in fremde Länder. Da lebte er nach seinem Luste, und es dauerte nicht lange, so war sein Geld aufgezehrt. Nun entstund an dem Orte, wo er lebte, eine große Hungersnoth: unser böse Sohn hatte kein Geld mehr, er war in der größten Noth: was sollte er machen? er verdingte sich also, und weil er sonst nichts gelernet hatte, so mußte er die Schweine hüten. Oft hätte er gerne seinen Hunger von den Kleyen gestillet, welche man den Schweinen gab; aber er erhielt sie nicht. Da gieng er in sich, und sagte bey sich selbst: in

mei-

meines Vaters Hause haben die Taglöhner Brod übrig, und ich muß hier fast vor Hunger sterben! ich will mich aufmachen, zu meinem Vater gehen, und sagen: Vater! ich habe schwer gefehlet: ich bin nicht würdig dein Sohn zu seyn; nimm mich wieder an, und halte mich nur, wie einen von deinen Taglöhnern. So machte er es auch: er kam zu seinem Vater, fiel vor ihn nieder, und sagte: ich habe gesündiget, Vater! ich verlange nicht mehr als dein Sohn gehalten zu werden. Ich verdiene es nicht; nehme mich nur als einen deiner Taglöhner an. Der Vater aber hob ihn auf, umfieng ihn; ließ ihm alsogleich wieder Kleider geben, und nahm ihn wieder zu seinem Sohn an: er hielt sogar ein Freudenmal darüber, daß er seinen verlohrnen Sohn wieder gefunden hatte. (Luk. 15, 11. 24.)

Eine solche Freude hat Gott daran, wenn seine Kinder sich bessern, und fromm werden.

Wenn euch jemand schlägt, meine Kinder! oder sonst etwas zu Leide thut, zu wem nehmt ihr eure Zuflucht? zu euren Eltern: Warum? weil ihr wißt, daß eure Eltern euch lieben, und euch helfen werden.

Ihr habet aber nicht nur leibliche Eltern: ihr habet auch einen Vater im Himmel: der liebt euch noch mehr als eure Eltern, der kann euch noch besser helfen, zu diesem müßt ihr in aller Noth eure Zuflucht nehmen, und ihn um Hilfe bitten.

So lange ein Kind noch selbst nicht gehen kann, so trägt man es hin und her: wenn es aber einmal selbst gehen kann; trägt man es dann auch noch?

Wäre

Wäre der Vater klug, der ein solches Kind auch noch tragen lassen wollte?

Gott hat euch Kräften und Verstand gegeben: die müßt ihr brauchen; wo diese nicht hinreichen, da müßt ihr von Gott Hilfe erbitten.

Sind nicht alle Geschwistrigte eines Vaters gleich? Gehöret nicht einem, was dem andern gehört? Geduldet es ein Vater, wenn ein Geschwistrig dem andern unrecht thut? Sollen nicht Geschwistrigte einander beystehen?

Alle Menschen haben einen Vater im Himmel, alle sind Brüder und Schwestern: wir sollen also alle einander lieben, und beystehen.

Wer einen Menschen beleidigt, beleidigt der nicht ein Kind Gottes? Geduldet es ein menschlicher Vater, daß man seinen Kindern unrecht thut? um wie viel weniger wird es der allmächtige Vater im Himmel gedulden?

Hütet euch also, meine Kinder, einander unrecht zu thun; euer Vater im Himmel muß, und wird sich seiner Kinder annehmen, und den, der sie beleidigt, zur Strafe ziehen.

Auszug. Von Gott haben wir Menschen alle Leben und Nahrung; von ihm haben wir die Erbschaft des Himmels zu erwarten: er ist unser guter Vater: er züchtigt nur zu unserm Nutzen; er ist aber auch barmherzig uns wieder zu verzeihen, wenn wir uns bessern. Laßt

uns

uns die von unserm himmlischen Vater mitgetheilten Kräften brauchen; in aller Noth unsere Zuflucht zu ihm nehmen; laßt uns alle Menschen als Kinder eines Vaters im Himmel, und als unsere Brüder lieben!

Beylagen. Sieh bey der Lehre von der Güte, Gerechtigkeit, Vorsehung Gottes.

Gieb, daß ich als ein Kind dich liebe,
Da du, Gott! mich als Vater liebst;
Und so gesinnt zu seyn mich übe,
Wie du mir selbst die Vorschrift giebst:
Was dir gefällt, gefall' auch mir!
Nichts scheide mich, mein Gott! von dir!

Vierter Abschnitt.

Von der Bestimmung der Menschen.

Vorerinn. Die praktische Lehre von der Glückseligkeit der Menschen in diesem und einem zukünftigen Leben wird hier ihren Grundsätzen nach aufgestellt; ihre weitere Anwendung erhält sie in der allgemeinen und besondern Sittenlehre. Von dem Himmel, Fegfeuer und der Hölle, wird hier gleichfalls nur der Grundbegriff angegeben; die nähere Bestimmung gehört an andere Stellen.

Innhalt: Alle Menschen wollen glückselig seyn; es giebt aber I. eine äußere, und II. eine innere Glückseligkeit: III. in diesem Leben giebt es keine vollkommene Glückseligkeit: IV. in einem anderen Leben wartet aber eine vollkommne Glückseligkeit aller deren, welche tugendhaft sind: V. Gott hat uns also erschaffen, zu unserer ewigen Seligkeit, und VI. zu seiner größten Ehre.

I. Aeußere Glückseligkeit.

Kein Mensch will Hunger, Durst, Schmerz, u. d. gl. leiden. Speise, Trank, Vermögen, uns zu nähren, zu kleiden, zu ergötzen, das wünschen wir alle; wir wollen alle, was angenehm, und verabscheuen, was unangenehm ist: das heißt, wir wollen alle glückselig werden. Dieses Verlangen nach Glückseligkeit haben alle Menschen von Gott empfangen; es ist ihnen angebohren.

1. Können die Menschen glücklich werden ohne Arbeit? wenn der Bauer essen will, muß er sein Feld bauen; der Handwerker muß seiner Handthierung obliegen, der Kaufmann der Handelschaft, der Geistliche und Richter muß studieren, u. s. w. wenn sie ihr Geld verdienen wollen.

Alle Menschen müssen arbeiten, einer auf diese, der andere auf eine andere Art; mit den Kräften des Leibs, oder der Seele. Wer nicht arbeitet, verdient auch nicht zu essen.

Wäre es dann nicht besser für die Menschen gewesen, wenn Gott die Welt so eingerichtet hätte,

daß

daß sie nicht arbeiten dürften; wenn ihnen nach dem Sprüchwort die Vögel gebraten ins Maul flögen? Würde das Leben nicht höchst langweilig dadurch geworden seyn? Nicht wahr, wenn ihr unter Tags brav gearbeitet habt, dann schmeckt euch Kost und Trunk, und Ruhe wohl, und nach fünf oder sechs Werktagen ist es an einem Feyertage gut auszuruhen. Wie aber, wenn nun lauter Feyertage wären, wenn ihr gar nichts zu thun hättet?

So wollte es Gott nicht haben: er schuf den Tag zur Arbeit, die Nacht zur Ruhe; „sechs Tage sollst du arbeiten, sprach Gott, am siebenten Tage sollst du aber ruhen. (2. Mos. 20, 9.)

Ist es bey der Arbeit gleich viel, ob man sie versteht oder nicht? Braucht man zur Arbeit also auch den Verstand? Arbeitet sich derjenige, der seine Arbeit gut versteht, nicht leichter, wird er nicht geschwinder fertig; wird seine Arbeit nicht besser bezahlt, als die des Unverständigen und Ungeschickten?

Wer lernet die Arbeit leichter, wer wird geschickter darinn, der sie von Jugend auf treibt, oder der erst als ein Erwachsener zu arbeiten anfängt?

Wer arbeitet leichter, wer die Arbeit gewöhnet ist, oder der sie nicht gewöhnt ist? Wem geht die Arbeit besser von statten, dem, der sie mit Lust verrichtet, oder der mit Widerwillen arbeitet?

Das erste Mittel zur Glückseligkeit ist also Arbeit; und zwar Arbeit mit Verstand, von Jugend auf gelernet, und mit Lust verrichtet.

2. Kann aber ein Mensch für sich selbst allein glückselig seyn?

Wenn du bekleidet seyn willst, so bedarfst du des Handelsmannes, um dein Tuch zum Kleide zu kaufen: des Schneiders um es zu machen: der Kaufmann bedarf des Tuchmachers, dieser die Wolle; Wolle kommt von Schaafen; die Schaafe müssen gewartet und gefüttert werden; u. s. w.

Um ein Haus zu bauen, müssen einige die Bäume hauen, andere zuführen, andere zusammenfügen: man bedarf eiserne Werkzeuge; diese müssen vom Eisenhändler erkauft; von Schmidten verfertiget; das Eisen muß aus den Bergwerken gegraben, in den Schmelzöfen geschmolzen, auf den Eisenhämmern bearbeitet werden.

Sehet, wie viele Menschen beschäftigt seyn müssen, um daß ihr ein Kleid und ein Haus bekommet.

Wenn ein Mensch dem andern sein Kleid oder sein Getreid nehmen dürfte, was würde geschehen? der andere würde wieder sehen, wo er etwas anders erwischen könnte; der dritte wieder weiter: am Ende wäre kein Mensch bey seinem Eigenthume sicher: könnte ein solches Leben wohl glücklich seyn?

Wenn kein Mensch dem andern trauen dürfte; wenn keiner dem andern das gegebene Wort hielt, könnte das menschliche Leben bestehen?

Wer mag mit einem betrügerischen Menschen gerne etwas zu thun haben?

Redlichkeit und Ehrlichkeit sind also zur Glückseligkeit des Lebens nothwendig.

Kann nicht ein Mensch dem andern sehr viel Gutes thun? Böses auch? wenn du im Stande wärest einem andern etwas Gutes zu thun, wem würdest du vor andern Gutes erweisen? dem, der dir zuvor auch schon Gutes gethan hat, oder dem, der dir nichts Gutes gethan hat? wer uns liebt, den lieben wir wieder; wer uns nicht achtet, den achten wir auch nicht.

Ist es andern Menschen auch so, wie dir? Was mußt du also thun, wenn du willst, daß dir andere in der Noth helfen, mußt du ihnen in der ihrigen helfen?

Wenn du andern nie etwas zu Gefallen thust, wenn du feindselig gegen sie dich erzeigest, was wird geschehen?

Darum ist das zweyte Mittel zur Glückseligkeit Beyhilfe an andern Menschen, welche man durch Redlichkeit und Dienstfertigkeit erlangt.

3. Ich kannte einst einen sehr vermöglichen Bauern, welcher sich aber auf sich selbst sehr viel einbildete. Wenn man ihn fragte, wie er zu seinem Vermögen gekommen sey, so sprach er nur von seinem Fleiß und Verstand. Was geschahe? der Blitz fuhr einmal in sein Haus, und verbrante den größten Theil seines Vermögens; er selbst hatte eine grosse Krankheit auszustehen, welche ihn das übrige Geld kostete. Nun mußte er wieder von vorne zu

sparen und zu arbeiten anfangen: er erkannte aber seinen Fehler, und sagte oft: ich bin zu übermüthig gewesen, und habe mein Glück mir selbst zugeschrieben: aber ohne den guten Willen Gottes ist alles Thun des Menschen umsonst.

Ist dem nicht also? wenn es einem Menschen noch so gut geht, so kann ihm Gott schnell einen Strich in die Rechnung machen. Es kann ihn dieß oder jenes Unglück treffen; ein Schauer, oder Seuche oder Krankheit; kann der Mensch solche Unglück verhüten, wenn es Gottes Wille ist, daß sie über ihn kommen?

Ohne den guten Willen, oder Segen Gottes kann also der Mensch auch nicht glücklich werden? Das dritte Mittel zur Glückseligkeit

II. Innere Glückseligkeit.

Wenn nun ein Mensch durch Fleiß und Arbeit, durch Beyhilfe anderer Menschen, und mit dem Segen Gottes alles hat, um sich und die Seinigen zu nähren, zu kleiden, zu versorgen; ist er hernach schon glücklich genug?

Es giebt gar viele Menschen, meine Kinder! welche Reichthum, Ansehen, Gesundheit besitzen; welche von außen ganz glückselig zu seyn scheinen: was nützt aber Reichthum und Ansehen, wenn man nämlich von Sorgen und Kummer geplagt wird? und dieß geschieht sehr oft. Dann ihr müßt wissen, es giebt eine doppelte Glückseligkeit, eine äussere und eine innere; Reichthum, Ehre, Ansehen, Gesundheit,

dieß sind äussere Güter; wer sie besitzt ist äusserlich glückselig: ihr habet so eben gehört, wie man diese äusserliche Glückseligkeit erlangen kann.

Die innere Glückseligkeit besteht in der Ruhe und Zufriedenheit des Gemüthes; und ich will euch nun auch sagen, wie ihr diese erwerben könnt.

1. Kann ein Mensch, welcher dem Zorn ergeben ist, ein ruhiges Gemüth haben? einen zornigen Menschen irret bald dieses bald jenes; ein Wort beleidigt ihn schon; man kann ihm nichts zu danke machen; Kleinigkeiten bringen ihn schon in die Höhe; er ist immer voll Verdruß; nie ist sein Gemüth ruhig.

Ist ein geldbegieriger, geitziger Mensch innerlich glücklich? der Geitzige darf noch soviel Geld und Gut besitzen, so hat er doch nie genug; er getrauet sich das, was er hat, nicht zu genießen, und möchte immer noch mehr erwerben; er ist nie zufrieden.

Auch der Neidische ist nicht innerlich vergnügt: er vergönt andern das Gute nicht, welches sie besitzen; er hat den größten Verdruß darüber, wenn andere glücklich sind.

Auch der Hoffärtige, oder Ehrgeizige ist nicht innerlich vergnügt. Er will immer besser seyn als andere Menschen; überall soll man ihm den Vorzug lassen; man soll ihm nicht widersprechen: und weil andere Menschen nicht allezeit geneigt sind, ihm den Vorzug zu lassen, so hat er tausend Verdruß.

So ist es auch mit dem Eigensinnigen. Alles soll nach seinem Kopfe gehen; Niemand soll ihm einreden: das geschieht nicht; er ist also immer unzufrieden.

Wer also dem Zorn, Geitz, Neide, der Hoffart, dem Eigensinn ergeben ist, der kann, wenn er auch äusserlich noch so glücklich ist, doch innerlich nicht vergnügt leben.

Zorn, Neid, Geitz. Hoffarth, Eigensinn sind unordentliche Begierden oder Neigungen: wer vergnügt und zufrieden leben will, muß diese unordentliche Begierden nicht herrschen lassen; sondern muß sie mäßigen.

Das erste Mittel zur innerlichen Glückseligkeit ist also **Mäßigung der Begierden.**

2. Was glaubet ihr, meine Kinder! kann ein böser Mensch, der andere bestihlt, betrügt, oder sonst unrechte Sachen treibt, glücklich leben?

Gesetzt ein solcher böser Mensch hätte Vermögen genug, daß er sich nichts dürfte abgehen lassen: meint ihr, er ist ruhig und glücklich dabey? nichts weniger: ich habe euch schon vom Gewissen gesagt, welches Gott jedem Menschen in die Seele gelegt hat: dieses läßt den bösen Menschen nie Ruhe.

Ist der böse Mensch bey andern, die ihn kennen, beliebt? Hat man gerne mit ihm zu thun? Scheuet man sich nicht vor ihm?

Ihr habet auch von der Gerechtigkeit Gottes gehört, daß er alle Sünden bestrafen muß; darum sind sie in beständiger Angst wegen der verdienten Strafe.

Ihr habet vielleicht selbst schon zuweilen etwas Unrechtes gestiftet; wenn ihr nun dachtet: vielleicht kommt es auf; Vater und Mutter werden es inne, was ich gethan habe, und ich werde meine tüchtige Strafe erhalten; war euch da nicht innerlich Angst?

Wer aber ein gutes Gewissen hat, nicht wahr, der hat nichts von Gott zu befürchten? er weiß, daß Gott die frommen Menschen liebet, und ihre guten Werke gewiß belohnen wird? Ist daß nicht eine Freude, wenn man denken kann: Gott ist mit mir zufrieden; Gott ist mein Freund?

Ein gutes Gewissen ist also das zweyte Mittel zur innerlichen Glückseligkeit.

3. Alle Menschen auf dieser Erde haben bald diese, bald andere Widerwärtigkeiten zu leiden. Bald trift einem im Hauswesen ein Unglück; bald hat man von andern Menschen Ungemach zu erleiden; den drückt die Armuth; ein anderer hat eine schwache Gesundheit; dieser hat böse ungezogene Kinder; ein anderer führt eine misvergnügte Ehe; dieser hat einen heimlichen, jener einen öffentlichen Kummer; dem geht dieß, jenem etwas anderes ab.

Was ist nun hier zu thun? Soll man über seine Widerwärtigkeiten ungeduldig werden; darüber klagen und murren: oder soll man sich denken: es

ist

ist ein weiser Gott im Himmel, dessen Vorsehung alles recht regieret: dieser Gott läßt nichts Uebels ohne gute Ursache geschehen; er weiß alles zum Guten zu kehren; er versteht besser, was mir nützlich ist, als ich selbst; ich will mich auf seine Vorsehung verlassen?

Welcher Mensch wird vergnügter leben, der welcher mit seinem Schicksale unzufrieden ist, darüber klagt und murrt; oder der, welcher mit allem zufrieden ist, was ihm Gott zuschickt, welcher thut, was er kann; im übrigen aber auf die göttliche Vorsehung vertrauet?

Das dritte Mittel zur innern Glückseligkeit ist also **Vertrauen auf die göttliche Vorsehung**, Ergebung in den Willen Gottes.

Was ist nun besser, äußerlich glücklich, oder innerlich zufrieden zu seyn?

Um Gesundheit, Ansehen, Reichthum kann man auch wider seinen Willen kommen; man kann von Menschen derselben beraubet werden: kann uns auch jemand die Ruhe des Gemüthes, unser gutes Gewissen, das Vertrauen auf Gottes Vorsehung nehmen?

Kömmt es nur auf den Willen des Menschen an, ob er reich, gesund, angesehen seyn wolle? Kommt es nur auf seinen Willen an; ob er gemäßigte Begierden, ein gutes Gewissen und Vertrauen auf Gott haben wolle? Wer kann uns daran hindern? Wer kann uns zwingen, zornig, neidisch, hoffärtig zu seyn, Böses zu thun, über Gottes Vorsehung zu klagen?

Alle

Alle Menschen können also innerlich zufrieden seyn, wenn sie wollen: aber alle können nicht gesund, reich, angesehen seyn, und bleiben.

Welches dauert länger, äußeres oder inneres Glück? Kann man seinen Reichthum und Ansehen auch in die andere Welt mitnehmen? Höret nicht alles mit dem Tode des Leibes auf? Ansehen, Reichthum und Gesundheit sind Güter des Leibes: wenn der Leib stirbt, sind sie auch hin.

Mäßigung der Begierden, ein gutes Gewissen, das Vertrauen auf Gott, sind Güter der Seele: die Seele stirbt aber nicht; die innere Zufriedenheit folgt ihr also auch in die andere Welt mit.

Ihr habet euer Leben beynahe erst angefangen, meine Kinder! ihr habet vielleicht noch nicht viel Böses erfahren: bisher haben eure Eltern für euch gesorget: aber bald wird die Zeit kommen, wo ihr für euch selbst sorgen müsset. Ihr wünschet doch, euer Leben gut hinzubringen? Hier seht ihr, was ihr thun müsset, um vergnügt zu leben.

Ihr müßt gerne und gut arbeiten; müßt eure Kräfte und euren Verstand brauchen: ihr müßt euch frühe schon zur Arbeit gewöhnen. Je besser ihr arbeitet, um so leichter werdet ihr allezeit euren Unterhalt finden; wenn ihr aber die Arbeit scheuet, oder nicht recht gelernet habet, dann seyd ihr selbst schuld, wenn sie euch nichts einbringt.

Seyd freundlich und dienstfertig gegen euren Nebenmenschen: wie ihr gegen andere seyd, so werden andere gegen euch seyn. Aber

Aber weder eure Arbeit, noch die Gunst anderer Menschen kann euch glücklich machen, wenn es Gottes Wille nicht ist. Die göttliche Vorsehung allein kann euch wahrhaft glücklich machen; auf Gott müßt ihr also eure ganze Hofnung setzen, und ihn um seine Hilfe bitten.

Bey allem dem wird es eine große Frage seyn, ob ihr äußerliches Glück erlangen werdet, ob ihr nicht in Krankheiten, Noth und Verachtung gerathet? und wenn es euch auch noch so gut geht; so so hat es doch bald ein Ende; früher oder später rückt der Tod heran, und nimmt euch von der Welt, und eurem Glücke weg.

Aber innerlich zufrieden werden, das kann euch kein Mensch wehren; das steht ganz in eurer eignen Macht.

Die bösen Begierden, Zorn, Neid, Eigensinn sind itzt schon in euch; noch sind sie aber klein; lasset sie nicht zu groß werden. So lange ein Baum klein ist, lassen sich seine Aeste leicht biegen: kann das aber auch noch seyn, wenn er einmal ausgewachsen ist? deßwegen ist es euch auch nützlich, wenn euch eure Eltern euren Zorn, und Eigensinn nicht ungestraft hingehen lassen.

Behaltet ein gutes Gewissen; thut immer, was recht ist; meidet das Böse! so lange ihr rechtschaffen seyd, werdet ihr auch zufrieden seyn.

Trachtet vor allem nach dem Reiche Gottes, und seiner Gerechtigkeit, nach einem tugendhaften Leben;

so

so wird euch Gott auch so viel äußerliches Glück mitheilen, als zu eurem Seelenheile nützlich ist: denn er weiß am besten, was ihr bedürfet. (Matth. 6, 33.)

III. In diesem Leben ist keine vollkommne Glückseligkeit.

Ein Mensch, der in der Noth ist, und nicht einmal Vermögen genug hat, sich zu nähren und zu kleiden, ist der glücklich?

Wenn aber einer Geld und Vermögen genug hat, aber nicht gesund, sondern immer kränklicht ist; wenn er zwar ansehnlich ist, alles hat, was er verlangt, aber innerlich von Verdruß und Sorgen geplagt wird.

Wenn er äußerlich glücklich; innerlich aber von den Vorwürfen seines Gewissens, und von Furcht vor den Strafen Gottes gepeinigt wird.

Wenn er zwar ein gutes Gewissen hat, aber äusserlich Noth leiden muß, oder von andern gedrückt wird? ist ein solcher ganz glücklich.

Wenn einer vollkommen glücklich seyn wollte, was müßte der alles haben? Vermögen, Gesundheit, gutes Gewissen, gute Freunde, nicht? und das beständig fort? Was nützte es mich heute glücklich zu seyn, wenn ich nicht wüßte, wie es mir morgen geht?

Glaubt ihr, meine Kinder! es giebt einen Menschen, der vollkommen glücklich ist? keinen einzigen.

Einem

Einem fehlt dieß, dem andern etwas anders: und wenn ein Mensch auch meint, er habe alles, was er bedarf, dann kömmt der Tod, und er muß alles verlassen.

Christus der Herr erzählet (Luk. 12, 16 — 21.) von einem reichen Manne, welcher so viel Getreide einärndtete, daß er es nicht unterzubringen wußte. „Ich weiß, was ich thue, sagte er bey sich selbst: ich breche meine Scheuern ab, nnd baue sie größer: ich habe nun auf viele Jahre zu zehren: ich will mich zur Ruhe begeben, und vergnügt leben.“ Heute Abend sagte er das; über Nacht hörte er eine Stimme: „Thor! heute Nacht scheidet deine Seele von dir! wem gehört alsdann alles, was du zusammen gesammelt hast? “

So geht es allen Menschen, so wird es auch euch gehen, meine Kinder! eine vollkommene dauerhafte Glückseligkeit giebt es für keinen Menschen auf Erden.

Oft geht die Sonne morgens recht schön auf; der ganze Himmel ist heiter: das gute Wetter hält einige Stunden an: da sammeln sich Wolken; die Sonne wird verdeckt; ein Regenwetter fällt ein; oder es entsteht ein Sturmwind, und bringt ein Donnerwetter daher, und wenn auch das schöne Wetter den ganzen Tag durch anhält, so kommt doch endlich die Nacht heran, die Sonne geht unter.

So ist es auch mit dem menschlichen Leben. Kein Glück hat Bestand; auf Sonnenschein folgt Ungewitter, auf Gutes folgt Böses: und am Ende wird es bey allen Menschen Nacht: sie müssen sterben.

Meine Kinder! ihr seyd itzt acht bis zwölf Jahre auf Erden: ihr könnet noch 40 bis 60 Jahre leben: wißt ihr, was euch noch alles begegnen kann? Ihr könnt krank werden; könnet durch Unglück Arm oder Bein verlieren; könnet blind oder taub werden; könnet durch Schauer, Feuersbrünste, Seuchen, oder durch böse Leute, um euer Vermögen, Haus und Geld kommen; in Armuth gerathen; und wenn es euch noch so gut gehet, so müßt ihr doch früher oder später sterben, und alles, was ihr habt, verlassen. Kann euch das nicht alles noch begegnen? Ist es nicht schon viel tausend Menschen begegnet? Habet ihr einen Freybrief dafür, daß es euch besser, als andern ergehen werde? Glaubt ihr mir also, daß auf dieser Erden für den Menschen kein vollkommnes Glück seyn kann?

IV. Vollkommne Glückseligkeit wartet den tugendhaften Menschen in dem andern Leben.

Der Mensch besteht aus Seele und Leib: so lange Seele und Leib vereiniget sind, lebt der Mensch; so lange er lebt, kann er keine vollkommne Glückseligkeit erlangen.

Wenn der Mensch stirbt, stirbt nur der Körper, oder die Seele auch mit? die Seele lebt noch fort. Die Seele hat also ein doppeltes Leben, eines mit diesem Körper; eines, wenn sie von dem Körper getrennt ist, nach dem Tode? in dem ersten Leben kann die Seele keine vollkommne Glückseligkeit erlangen: wird sie in dem andern Leben vollkommen glücklich werden?

Glaubt ihr nicht, dieſes werde auf den Willen Gottes ankommen? wenn Gott unſere Seele nach dem Tode vollkommen glückſelig machen will, ſo wird ſie es; denn Gott kann alles: will er aber nicht, ſo wird ſie es nicht; denn ohne den Willen Gottes kann nichts geſchehen.

Was glaubt ihr nun, wird Gott unſere Seelen nach dem Tode vollkommen glücklich machen?

Ja, ſage ich euch, meine Kinder! in dieſem Leben giebt es zwar keine vollkommene Glückſeligkeit: aber in dem andern Leben will uns Gott alle vollkommen glücklich machen.

Ihr denket euch vielleicht, woher ich das wiſſen, und euch für ſo gewiß vorſagen könne? das will ich euch erklären.

1. Gott iſt unendlich gütig; aus bloſſer Güte hat er uns erſchaffen, und allerhand Gutes ſchon erwieſen. Wir haben alle ein Verlangen nach Glückſeligkeit. Wer hat den Menſchen dieſes Verlangen nach Glückſeligkeit gegeben? Wird dieſes Verlangen in dieſem Leben erfüllet? wenn es in dem andern Leben auch nicht erfüllet würde, ſo hätten wir es ja umſonſt? wenn ich einem recht viel Durſt machte, aber nichts geben wollte, dieſen Durſt zu löſchen, wäre ich gut? ein ſolcher Durſt wäre ja eher eine Plage? ein Verlangen nach Glückſeligkeit ohne Hofnung, ſie jemal zu erlangen, wäre ja gerade ein ſolcher Durſt, ohne Hoffnung ihn zu löſchen; kann ein guter Gott die Menſchen auf eine ſolche Art plagen wollen? entweder hätte uns Gott das Verlangen nach Glückſeligkeit gar nicht gegeben: oder

da

da er es uns gegeben hat, wird er auch so gut seyn, es zu erfüllen.

2. Es giebt gute und böse Menschen, gut sind diejenigen, welche die Gebote Gottes halten, welche thun, was recht ist, was ihnen ihr Gewissen eingiebt; solche Menschen heißt man auch tugendhaft.

Gott ist gerecht; er muß das Gute belohnen? Die tugendhaften Menschen muß also Gott belohnen? Belohnen heißt einen Menschen glücklich machen, weil er Gutes gethan hat. Wie ist es nun in diesem Leben; sind die tugendhaften Menschen auch allemal glücklich? Giebt es nicht rechtschaffene Menschen, welche doch Noth leiden, von andern Menschen unterdrückt werden? Giebt es nicht böse Menschen, welche doch in Ueberfluß leben, und glücklicher zu seyn scheinen, als andere gute Menschen? Giebt es nicht fromme Menschen, welche krank werden, arm sind; und müssen nicht Fromme und Böse zuletzt einer wie der andere sterben?

In diesem Leben belohnet also Gott die guten Menschen nicht? Belohnen muß er sie aber doch, weil er gerecht ist? Wann wird er sie also belohnen? in dem andern leben; nach dem Tode des Leibes wird die Seele den Lohn ihrer Tugend empfangen.

So wahr also Gott ein guter und ein gerechter Gott ist, so wahr ist es, daß eine vollkommne Glückseligkeit nach dem Tode auf uns wartet.

Glückselig wollen alle Menschen seyn? In diesem Leben ist es aber nicht möglich, vollkommen glückselig zu werden; wohl aber in dem andern Leben, nach dem Tode dieses Leibes.

Werden aber alle Menschen in dem anderen Leben glückselig werden? Die Bösen wie die Frommen? Wäre das gerecht von Gott, wenn er einen Menschen so glücklich machte, als den andern? Wem giebt der Hausvater den Lohn, dem, der gearbeitet hat, oder der nicht gearbeitet hat? dem, der mehr gearbeitet hat, mehr? wenn nun ein Mensch nichts von dem gethan hat, was ihm Gott befohlen hat, kann er einen Lohn von ihm begehren?

In dem andern Leben können also alle guten Menschen vollkommen glückselig werden; aber nicht gleich: wer in diesem Leben mehr Gutes gethan, erhält auch mehr Freuden; wer weniger gethan hat, weniger: sonst wäre Gott nicht gerecht.

Wer aber in diesem Leben Böses gethan hat, kann in dem andern nicht glückselig werden. Wer ist aber sodann an seiner Unglückseligkeit schuld, Gott oder der böse Mensch selbst? Weiß nicht jeder Mensch, was Unrecht ist? Sagt es ihm nicht sein Gewissen? Weiß er nicht, daß Gott gerecht ist, und das Böse bestrafen muß? Wird der Mensch gezwungen, das Böse zu thun, oder hat er seinen freyen Willen? wenn er also doch freywillig das Böse thut, wer ist schuld an seinem nachfolgenden Unglücke, als er selbst?

Nach diesem Leben kommt also ein anderes Leben: in diesem giebt es keine vollkommne Glückseligkeit; aber in dem andern: nicht gleich für einen jeden, sondern wie es ein jeder verdienet hat. Die Frommen werden glückselig, die Bösen werden unglückselig seyn.

3. Wer weiß es am besten, was Gott mit uns nach unserm Tode zu thun gesinnet ist? Gott selbst. Gott selbst hat uns aber durch seinen Sohn Jesus Christus versichern lassen, daß er uns alle selig machen wolle, wenn wir in diesem Leben thun, was recht ist, und seine Gebote halten. Ist es wahr, was Gott sagt? Kann und wird er sein Versprechen halten?

Ihr wißt es also gewiß, daß eine vollkommene Seligkeit auf euch in dem andern Leben wartet, Wenn ihr anders in diesem Leben die Gebote Gottes halten, und tugendhaft leben wollet.

Wie wird nun diese Glückseligkeit in dem andern Leben aussehen? Werden wir dort auch essen und trinken, und schlafen und andere dergleichen Sachen thun, wie in diesem Leben? Nichts dergleichen: wir haben ja keinen Leib mehr; und die Seele bedarf des Essens und Trinkens nicht. Was wird denn also die Seele thun? sie wird lauter Freude ohne Leid haben, und dieß ohne Aufhören in Ewigkeit fort.

Wie wird es den bösen Menschen ergehen, welche sich in diesem Leben nicht bessern wollten? sie werden lauter Leid ohne Freud haben, und das ohne Aufhören in Ewigkeit fort.

Den Ort der ewigen Freude heißt man den Himmel; den Ort des ewigen Leidens heißt man die Hölle.

Wenn aber ein Mensch stirbt, der zwar nicht lasterhaft ist, aber doch noch kleinere Fehler oder Unvollkommenheiten an sich hat, was wird mit einem solchen geschehen? Wird ihn Gott sogleich in den Himmel aufnehmen? oder in die Hölle werfen? Wird ein solcher Mensch sich nicht zuerst von seinen Unvollkommenheiten reinigen müssen, ehe er des Himmels fähig wird? den Ort, wo dieses geschieht, heißt man das Reinigungs- oder Fegfeuer.

V. Gott hat uns zu unserer Seligkeit erschaffen.

Gott der Heer hat uns erschaffen, er hat uns Leib und Seele, Verstand, Willen, Gewissen, Verlangen nach Glückseligkeit, und einen freyen Willen gegeben; er hat allerhand Geschöpfe, Pflanzen und Thiere zu unserm Nutzen erschaffen: warum hat er alles das gethan? Warum hat er uns auf die Erde gesetzt?

Hat uns Gott nur darum erschaffen, daß wir essen, trinken, uns kleiden, und das dazu nothwendige Geld durch Arbeit zusammenbringen? Ist dieß die ganze Glückseligkeit des Menschen? das wäre ja nur wenig, und dauerte nur einige Jahre. Wir haben ja ein Verlangen nach einer vollkommnen Glückseligkeit: diese können wir erst in einem andern Leben erlangen.

Was müssen wir aber thun, damit wir die ewige Glückseligkeit erlangen? wir müssen das Böse meiden, und das Gute wirken: wir müssen thun, was

Gott

Gott geboten, und unterlassen, was er verboten hat: wir müssen unserm Gewissen folgen.

Gott hat uns also erschaffen, damit wir in einem andern Leben eine vollkommne Glückseligkeit erlangen.

Er hat uns aber in dieses Leben gesetzt, damit wir durch Gutesthun die Glückseligkeit des andern Lebens verdienen.

Ist es recht, daß wir uns in diesem Leben so glücklich zu machen suchen, als wir, ohne andern Menschen unrecht zu thun, uns machen können? Allerdings; dazu hat uns Gott das Verlangen nach Glückseligkeit, Verstand und Kräfte gegeben.

Ist es recht, daß wir auch andere Menschen neben uns in diesem Leben glücklich zu machen suchen, so viel wir können? Ja, und Gott und unser Gewissen wollen es, daß ein Mensch dem andern so viel Gutes thue, als er kann.

Ist aber die Glückseligkeit dieses Lebens die Hauptsache, warum wir erschaffen sind? Keineswegs, sondern die Glückseligkeit des andern Lebens.

Woran liegt mehr, daß ein Mensch reich, angesehen und zeitlich glückselig sey, oder daß er fromm und tugendhaft sey? Kann er ohne der Tugend die ewige Glückseligkeit erlangen? Kann er ohne Reichthum in den Himmel kommen?

Was bringt dem Menschen einen grösern Nutzen, zeitliches Glück und Vermögen, oder Tugend

und Frömmigkeit? Nützt ihm jenes auch nach dem Tode noch? aber dieß?

Wornach muß also der Mensch vor allem trachten, nach der ewigen, oder nach der zeitlichen Glückseligkeit?

Hilft die Tugend zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit? es giebt kein anderes Mittel sie zu erlangen.

Hilft sie auch zur zeitlichen Glückseligkeit? Ist es eine Tugend, arbeitsam und fleißig zu seyn? andern Menschen Gutes zu thun? wer arbeitsam ist, wird der nicht besser fortkommen, als der Faule? wer andern Menschen Gutes thut, dem thun sie auch wieder Gutes: böse feindselige Menschen mag aber Niemand.

Die Tugend hilft also zur äußern Glückseligkeit dieses Lebens. Hilft sie auch zur innern? Ist es eine Tugend, seine bösen Begierden zu unterdrücken? Wer lebt zufriedner, der seine Begierden beherrscht, oder der sich von ihnen beherrschen läßt? Trägt es zur innern Zufriedenheit bey, wenn man ein gutes Gewissen hat? Wenn man sich auf die Vorsehung Gottes verlassen kann? Hat der Tugendhafte ein gutes Gewissen? Darf er sich auf die Vorsehung Gottes verlassen? die Tugend hilft also zur äußern und innern Glückseligkeit dieses Lebens.

Kann sie aber den Menschen schon in diesem Leben ganz glücklich machen? Nein, denn in diesem Leben giebt es keine vollkommene Glückseligkeit.

Was ist klüger und vernünftiger, fromm oder böse zu seyn? Was hat ein böser Mensch für einen Nutzen davon z. B. wenn er stihlt oder betrügt? ein Stückgeld, welches ihm nur etliche Jahre bleibt; hernach muß er es im Tode verlassen: dagegen muß er immer die Vorwürfe seines Gewissens anhören; muß immer fürchten entdeckt zu werden, und wenn er in diesem Leben sich nicht bessert, so wird er von Gott in dem andern gewiß und ewig gestraft werden.

Entgegen wer sich redlich und ehrlich von seiner Arbeit nähret, und jedem giebt, was er ihm schuldig ist, dem mag zwar wohl zuweilen etwas hart ankommen; aber er hat den Trost seines Gewissens; er hat von andern Menschen keinen Vorwurf zu befürchten, und nach dem Tode hat er die ewige Glückseligkeit zu hoffen. Der tugendhafte Mensch hat also mehr Glückseligkeit in diesem und in dem andern Leben. Der böse Mensch aber wenig Vergnügen in diesem Leben, und nichts als Unglückseligkeit in dem andern zu erwarten.

Es ist noch nicht lange her, meine lieben Kinder! da war ich bey einem alten sterbenden Manne: er war 73 Jahre alt; hatte in seiner Jugend seinen Hof mit Schulden übernommen, und nicht nur schuldenfrey gemacht, sondern auch ein ansehnliches Vermögen erworben: er fürchtete sich gar nicht vor dem Tode, sondern erwartete ihn mit Ruhe und Ergebung in den Willen Gottes. Ich fragte ihn um seinen Lebenslauf: er sagte mir: ich war arbeitsam und sparsam, und Gott hat meine Arbeit gesegnet; ich weiß keinen ungerechten Kreuzer in meinem ganzen Vermögen, und wüßte ich einen, wie gerne wollte ich ihn ersetzen!

Ich hoffe, keines meiner Geschwistrigen, welche von Jugend an bis itzt immer in meinem Hause waren; keiner meiner Dienstbothen, die ich immer so in Kost und Lohn hielt, daß sie gerne bey mir blieben; keiner meiner Nachbarn wird eine Klage gegen mich haben: ich habe nie eine Feindschaft gegen einen Menschen gehabt; noch vielweniger bin ich mit einem zur gerichtlichen Klage gekommen: dem Armen verschloß ich meine Thüre nicht; dem Gottesdienste wartete ich gerne und getreulich ab. Es trafen mich zwar auch Unglücke; aber Gott verließ mich nicht; ich hoffe, er wird mir auch itzt gnädig und barmherzig seyn. *)

Sehet, meine Kinder! dieß war ein tugendhafter Mann: er lebte lange, ruhig und zufrieden; er starb ruhig; und itzt wird er bey Gott seinen Lohn empfangen. Wünscht ihr nicht auch so zu leben und zu sterben?

Ihr

*) Mein Glaube an Sittlichkeit unter den Menschen läßt mich zwar hoffen, daß auch andere Seelsorger nicht ohne ähnliche tröstende Erfahrungen seyn werden. Doch so häufig werden ähnliche Fälle nicht seyn, daß man es mir übel nehmen wird, diesem tugendhaften Bauern hier ein kleines Monument gesetzt zu haben. Er war (was hier in dem Zusammenhang des katechetischen Unterrichtes nicht gehörte) ein Celibataire; er verehelichte sich Anfangs nicht, um durch gemeinschaftliche Wirthschaft mit seinen Geschwistrigten die Hausschulden leichter abzuführen; nachher war Zeit und Lust zur Verehelichung vorbey. Er konnte seinem Todesgeständniße beysetzen: nie habe ich in meinem Leben eine Weibsperson berühret. Meine Nachfragen bestättigten die Wahrheit seiner Geständnisse: schon der Umstand, daß er so viele Jahre lang mit drey Geschwistrigten, die unter ihm stunden, ein beschwerliches Hauswesen ohne alle Zwietracht und Klage führte, ist ein Beweis einer nicht gemeinen Güte des Charakters. Wie wahrhaft köstlich war mir der Tod dieses Gerechten!

Ihr lebet noch nicht lange, meine Kinder! auf welche Seite wollt ihr euch in Zukunft schlagen? Wollet ihr es mit dem Bösen oder mit dem frommen Menschen halten? Wollet ihr unmäßig, faul, den Obern ungehorsam, gegen andere Menschen feindselig, lügenhaft und betrügerisch werden, oder wollet ihr arbeitsam, redlich, mäßig werden, den Obern gehorsamen, eurem Nebenmenschen helfen, so gut ihr könnt; es stehet euch frey. Wozu wollt ihr euch entschließen? Wo habt ihr mehr Nutzen und Glückseligkeit zu erwarten?

Ihr wißt also nun, meine Kinder! warum euch Gott erschaffen hat: er hat euch erschaffen nicht zu seinem Nutzen, zu seiner Glückseligkeit, sondern zu eurer Glückseligkeit: diese Glückseligkeit habet ihr aber erst in dem andern Leben zu erwarten: in diesem Leben müßt ihr sie durch gute Werke verdienen. Auf dieser Erde habt ihr nicht für immer zu verbleiben; sondern euer wahres Vaterland ist in dem Himmel: darum hat euch Gott aufrecht gebauet, nicht mit dem Kopfe gegen die Erde hängend, wie die Thiere, sondern gegen den Himmel gerichtet, wohin ihr einst kommen sollet.

Vergesset diese Lehre: ich bin für den Himmel, nicht für die Erde erschaffen, euer Lebenlang nicht, sondern denket recht oft daran! z. B. ihr hättet Gelegenheit, einem andern heimlich etwas zu entwenden, oder sonst etwas Böses zu begehen: denket an den Himmel, und saget bey euch selbst: soll ich wegen einer solcher Kleinigkeit, wegen einer kurzen Freude die ewige Seligkeit verscherzen?

Oder es kömmt euch hart an, diese oder jene Arbeit zu verrichten, eurem Obern zu gehorsamen: oder sonst etwas Gutes zu thun: denket an den Himmel, und saget bey euch selbst: der Himmel ist alles werth!

Vielleicht trift euch einst ein großes Unglück; ihr werdet krank; oder gerathet in eine große Noth: sehet gen Himmel, und denket: sey es, daß es mir itzt übel geht; nach dem Tod wird es anders; wenn ich tugendhaft bleibe, so habe ich ewige Freude zu gewarten.

Wenn es euch gut geht auf Erden, wenn ihr glücklich seyd, sehet auch da gen Himmel, und denket: meine itzige Freude ist klein, und kann bald wieder vergehen: in dem Himmel werde ich größere und ewige Freuden genießen.

VI. Gott hat uns auch zu seiner höchsten Ehre erschaffen.

Hat Gott die Welt zu seinem Nutzen erschaffen? Ist er itzt glücklicher, als er zuvor war? Können wir Menschen Gott etwas schenken? Haben wir nicht von ihm alles erhalten.

Was lernen wir aber aus der Erschaffung der Welt von Gott? daß er allmächtig, höchstgütig, weise, heilig und gerecht ist.

Wenn man von einem Menschen inne wird, daß er wenig Verstand hat, daß er eigennützig ist, und andern nichts vergönnet, macht ihm das Ehre? Lobt man ihn darum?

Wenn man aber sieht, daß ein Mensch viel versteht, daß er seine Sachen gut macht, daß er andern Menschen hilft, und ihr Glück befördert, macht ihm das nicht Ehre, wird er nicht darum gelobt? je mehr Gutes einer thut, um so mehr Ehre verdient er.

Gereicht also die Erschaffung der Welt nicht zur größten Ehre Gottes? Verdient er nicht das größte Lob dafür?

Gott hat also die Welt erschaffen zum Nutzen des Menschen, und zu seiner Ehre.

War er es schuldig uns Menschen zu erschaffen? War er es schuldig uns zu einer vollkommnen Glückseligkeit zu erschaffen?

Wem haben wir Menschen alles unser gegenwärtiges und zukünftiges Glück zuzuschreiben? uns selbst, oder Gott allein?

Gebührt also Gott nicht immerwährende Ehre, Lob und Dank, daß er uns Menschen zu einer ewigen Glückseligkeit erschaffen hat?

Auszug. I. Wenn ihr glücklich werden wollet, so müsset ihr 1) mit Verstand und gerne arbeiten; 2) redlich und dienstfertig gegen andere Menschen seyn; wobey 3) doch noch alles auf den Segen Gottes ankommt.

II. Wollt ihr auch innerlich zufrieden leben, so müßt ihr 1) eure Begierden mäßigen; 2) ein

gutes

gutes Gewissen bewahren, und 3) das übrige der Vorsehung Gottes überlassen.

III. Doch in diesem Leben, giebt es keine vollkommne, dauerhafte Glückseligkeit: Gutes und Böses wechselt, und der Tod endet alles.

IV. Wird uns Gott in der andern Welt vollkommen glücklich machen? ja, denn er ist 1) gut; 2) gerecht; 3) er hat es uns durch Jesum verheißen, wenn wir seine Gebote halten, und tugendhaft leben.

V. Gott hat also den Menschen erschaffen, daß er in diesem Leben durch gute Werke die ewige Seligkeit in einem andern verdiene.

Es ist recht, daß wir unser und anderer Menschen zeitliches Glück zu befördern suchen: aber die Hauptsache ist, durch Tugend die ewige Seligkeit zu erwerben. Tugend macht uns hier und dort glücklich. Denket an den Himmel in der Versuchung zum Bösen; und wenn euch das Gute schwer ankömmt; im Unglücke und im Glücke!

VI. Wir lernen aus der Schöpfung der Welt die herrlichsten Eigenschaften Gottes kennen; ihm gereicht sie also zur größten Ehre: er erschuf die Welt zu unserm Nutzen, und zu seiner Ehre: ihm sey Dank und Preis dafür in Ewigkeit!

Anhang.

Von den guten und bösen Engeln.

Vorerinn. Der guten und bösen Engel geschieht in der heil. Schrift, zwar immer nur nebenher, aber sehr oft Meldung. Die Belehrung von ihnen, so viel uns die Offenbarung davon mittheilen wollte, scheint also der folgenden Geschichte der göttlichen Offenbarungen vorgehen zu müssen. Von den Engeln und Teufeln wird das Folgende noch öfter historische Meldung machen; vom letzten insbesondere bey der Lehre von der Erlösung, und in der Sittenlehre ausführlicher Unterricht ertheilet werden. Die Verehrung der Engel wird bey der Lehre von der Verehrung der Heiligen mitberühret werden.

I. Die Pflanzen wachsen zwar, haben aber keine Empfindung. Die Thiere haben Empfindung, aber keine Vernunft. Die Menschen haben Wachsthum, Empfindung und Verstand. Eins ist immer besser, vollkommner, als das andere. Unter den Menschen ist einer verständiger, mächtiger, als der andere.

Hat dann Gott nicht auch Wesen erschaffen, welche noch besser und vollkommner sind, als die Menschen?

Die heil. Schrift sagt ja: Gott hat auch Engel erschaffen.

Diese Engel sind Geister. Ihr wißt ja noch, was ein Geist ist? unsere Seele ist ein Geist; sie ist nicht sichtbar, hat aber Verstand und Willen. So sind auch die Engel, sie haben keinen Leib, man kann sie nicht sehen oder fühlen: sie haben aber Verstand und Willen, wie die Menschen, nur ist ihr Verstand größer, ihr Willen mächtiger.

Die Pflanzen und Steine sind bloße Körper; sie haben weder Verstand noch Willen: die Engel sind bloße Geister; sie haben gar keinen Körper. Der Mensch ist mitten inne: er hat einen Geist, wie die Engel; aber auch einen Körper, wie die Pflanze: er ist vornehmer, als diese; aber geringer, als jene.

Wir sind noch nicht im Stande der vollkommnen Glückseligkeit; sondern erlangen ihn erst nach unserm Tode, wenn wir tugendhaft leben: wir haben itzt noch vielerley Uebel zu leiden; wir können noch sündigen.

Die Engel aber sind schon in der völligen Glückseligkeit, in dem Himmel, bey Gott: ihnen geht nichts mehr ab: sie können auch nicht mehr sündigen.

Wir können die Engel nicht sehen; wir wissen nicht, was sie thun. Aber die Engel wissen, was wir thun: wenn wir tugendhaft und fromm sind, so freuet sie das; besonders haben sie die größte Freude, wenn sich ein Sünder bekehrt, und sich bessert.

Die Engel lieben uns Menschen, und wünschen nichts anderes, als daß wir fromm sind, und einst so glücklich werden, wie sie.

Das wird auch nach dem Tode geschehen, wenn wir tugendhaft gelebt haben; wir werden wie die Engel werden, und mit ihnen Umgang haben.

Zuweilen hat Gott auch Engel in sichtbarer Gestalt auf die Erden geschicket, aus besondern Ursachen: gewöhnlicher Weis aber sind sie uns unsichtbar.

Man malet sie als Jünglinge, zum Zeichen, daß sie keine Beschwerlichkeiten des Alters erdulden, und mit Flügeln, zum Zeichen der Geschwindigkeit, mit welcher sie die Befehle Gottes ausrichten. In der That selbst aber haben sie keinen Leib.

Ihr wißt von unsern Fürsten auf Erden, daß sie Hofleute, Minister und Räthe um sich haben, welche ihnen hinterbringen müssen, um was die Unterthanen bitten; und durch welche sie ihre Gnaden austheilen.

So sind auch die Engel bey Gott, die Nächsten um ihn, die Diener seiner Vorsehung in der Regierung der Welt; aber mit einem großen Unterschied.

Die großen Herrn auf Erde müssen Räthe und Diener haben, weil sie selbst nicht alles hören, und sehen, und regieren können: diese Räthe und Diener der Fürsten haben oft einen ganz andern Willen, als der Fürst selbst; sie helfen oft dem, dem der Fürst nicht helfen würde, und umgekehrt: sie thun vieles ohne und wider Willen des Fürsten.

Bey Gott und den Engeln ist es nicht so zu verstehen. Gott weiß, und regieret alles selbst, und

die Engel wollen allezeit, was Gott will; sie können ohne Willen Gottes nichts thun.

Auch eure Engel, meine Kinder! sind bey Gott, und sorgen für euch; deßwegen heißt man sie Schutzengel, weil sie die Menschen beschützen.

So lange ihr fromm seyd, hat Gott und die Engel ein Wohlgefallen an euch: wenn ihr aber böses thut, so verlassen euch beyde; Gott muß euch strafen; und eure Engel können und wollen euch nicht beystehen, so lange, bis ihr euch wieder bessert.

Die Engel hat Gott vor uns Menschen erschaffen, wir wissen aber nicht wann: es giebt Engel, welche höher sind, als andere; sie heißen in der H. Schrift Engel, Erzengel, Seraphim, Cherubim, Thronen, Herrschaften, u. s. w. Es giebt sehr viele Engel: wie viele aber ihrer sind, und wodurch sie sich von einander unterscheiden, das wissen wir nicht: Gott hat es nicht geoffenbaret; wenn es uns nützlich gewesen wäre, es zu wissen, hätte er es schon geoffenbaret.

II. Es giebt aber auch böse Engel, welche man Teufel nennt: Gott hat sie aber nicht als bös erschaffen, sondern sie waren zuerst auch gute Engel, wie die andern; sie wollten aber Gott nicht gehorsam seyn; Gott strafte sie also, und stieß sie aus dem Himmel in die Hölle.

Die Teufel sind auch Geister; sie haben keinen Leib, aber Verstand und Willen, wie unsere Seele. Wir können sie deßwegen weder sehen, noch hören,

noch

noch fühlen: wie ihr sie gemalen seht, das sind nur Abbildungen; in der That selbst haben sie gar keinen Leib, weil sie Geister sind.

Die Teufel haben die erste Sünde, den ersten Ungehorsam gegen Gott begangen: wer sündigt, macht sich selbst den Teufeln gleich, und kommt auch dahin, wo die Teufel sind, in die Hölle.

Die guten Engel lieben uns Menschen; die Teufel aber hassen uns; sie sind uns neidig um unser Glück; sie wünschen nichts anders, als daß die Menschen auch so unglücklich werden, wie sie; sie sind voll Schadenfreude, wenn ein Mensch böse ist; wenn sich aber einer bekehret, und fromm lebet, so macht ihnen das den größten Verdruß.

Sie können uns aber keinen Schaden thun ohne den Willen Gottes; Gott regieret alles in der Welt selbst, und Niemand kann ohne sein Wissen und Wollen nur das mindeste verändern.

Fromme Menschen haben also gar keine Ursache den Teufel zu fürchten: wer fromm ist, den liebt Gott; und wen Gott liebt, wer wird dem Schaden thun?

Auszug. I. Die Engel sind Geister ohne Körper; sie befinden sich im Stande der vollkommenen Glückseligkeit bey Gott: sie sind die Diener seiner Vorsehung in der Regierung der Welt: sie lieben uns Menschen, und schützen uns, wenn wir fromm sind.

II. Die Teufel waren auch gute Engel; aber wegen ihres Ungehorsames wurden sie aus dem Himmel verstossen. Von ihnen kommt die erste Sünde; wer sündigt, macht sich zu ihres gleichen: sie beneiden und hassen uns Menschen; können uns aber ohne den Willen Gottes nicht schaden; wer fromm ist, hat sie gar nicht zu fürchten.

Beylagen.

Bestimmung des Menschen.

I. Gott gab den Menschen Vernunft, Sprache, Augen, Ohren, Verstand und Erkenntniß, und zeigte ihnen beydes, Gutes und Böses; und er sprach zu ihnen: hütet euch vor allem Unrecht: und befahl einem jeglichen seinen Nächsten. (Syr. 17, 5 — 12.)

Wir gebieten den Christen, und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten, und ihr eigen Brod essen. (2. Thess. 3, 11. 12.)

Wer seinen Acker bauet, wird Brodes genug haben; der aber dem Müßiggang nachhängt, wird Armuth genug haben. (Sprüch. 28, 19.)

Wenn der Herr das Haus nicht bauet, so bauen umsonst, die daran bauen. Wenn der Herr nicht die Stadt behütet, so wachen umsonst, die sie hüten. (Psalm. 126, 1.)

II. Großen Frieden haben, o Gott! die dein Gesetz lieben, und werden nicht straucheln. (Psalm. 118, 165.)

Die

Die Gottlosen sind gleich einem ungestümmen Meere, welches nicht stille seyn kann, dessen Wellen immerfort Koth und Unflath auswerfen. Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht mein Gott. (Isa. 57, 20. 21.)

Unser Trost ist der, daß wir ein gutes Gewissen haben, und befleißigen uns, guten Wandel zu führen vor allen. (Hebr. 13, 18.)

Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Gelüsten und Begierden. (Galat. 5, 24.)

Daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; dann solches ist gut und angenehm vor Gott unserm Heiland, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde. (1. Timoth. 2. 2 — 4.)

III. So lange wir in der Hütte (dieses Leibes) sind, sehnen wir uns, und sind beschwert. (2. Korinth. 5, 4.)

Du läßt die Menschen dahinfahren, wie einen Stromm; sie sind wie ein Schlaf; wie ein Gras, das doch bald welk wird: frühe blühet es; bald welkt's, und abends wird's abgehauen, und verdorret. Unser Leben wehret 70 Jahre, und wann's hoch kömmt, so sind's 80 Jahre: und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen; es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. (Ps. 89.)

IV. Der Herr will nicht, daß jemand verlohren werde. (2. Petr. 3, 9.)

Die

Die Ungerechten werden gehen in die ewige Pein; die Gerechten aber in das ewige Leben. (Matth. 25, 46.)

V. Lasset uns gutes thun, und nicht müde werden; dann zu seiner Zeit werden wir auch ärndten ohne aufhören. (Galat. 6, 9.)

Wer will das Leben und gute Tage sehen, der zähme seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht betrügen. Er wende sich vom Bösen, und thue Gutes, er suche den Frieden und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet: das Angesicht des Herrn aber sieht auf die, welche da Böses thun. Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt? und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seyd ihr doch selig. (1 Pet. 3, 10 — 14.)

Selig sind die Armen im Geiste, und so weiter. (Matth. 5, 3 — 12.)

Gottseligkeit ist zu allem nutz; sie hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. (1 Timoth. 4, 8.)

Freue dich Jüngling in deiner Jugend; doch wisse, daß dich Gott um das alles wird vor Gericht führen. (Pred. 11, 9.)

Seyd frölich, doch aus Gottesfurcht. (Syr. 9, 23.)

Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, verschaft uns eine ewige und über alle Maaß wichtige Herr-

Herrlichkeit; uns die wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. (2 Korinth. 4, 17, 18.)

Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern suchen uns eine zukünftige. (Hebr. 13, 14.)

VI. Der Herr hat alles um sein selbst willen gemacht. (Sprüch. 16, 4.)

Wisset, der Herr ist Gott; er hat uns gemacht, nicht wir uns selbst. (Psalm. 99, 3.)

Nicht uns o Herr sondern deinem Namen gieb die Ehre! unser Gott ist im Himmel; er hat alles gemacht; was er wollte. (Psalm. 113, 1 — 3.)

Was du giebst, ist für uns gut:
du willst nur unser Heil!
Wohl dem der deinen Willen thut!
du bist sein Trost und Theil.
Er wandelt hier auf ebner Bahn,
und selbst in Traurigkeit
fühlt er, dir Höchster! zu gethan
in die Zufriedenheit.
Nach hier vollbrachter Prüfungszeit
nimmt ihn der Himmel ein.
Herr laß nach dieser Seligkeit
mein ganz Bestreben seyn!

Nicht hier ist unser Vaterland,
allein bey dir Gott droben;
Da ist der Ort, wo deine Hand
das Glück uns aufgehoben,

Das nie ein traurig Ende nimmt.
Hier sind wir nur von dir bestimmt
uns dazu anzuschicken.

Der Fromme, der die Lüste dämpft,
hat oft auch seine Leiden;
Allein der Schmerz, mit dem er kämpft,
verwandelt sich in Freuden.
Der Tugend Pfad ist anfangs steil
läßt nichts als Mühe blicken:
Doch weiter fort führt er zum Heil,
und endlich zum Entzücken.
Was ist des Geistes Eigenthum?
Was sein Beruf auf Erden?
Die Tugend! Was ihr Lohn, ihr Ruhm?
Gott ewig ähnlich werden.

Ein Gott ergebnes Herz, ein unverletzt Gewissen,
Nur das kann uns allein des Lebens Last versüssen:
Das bleibt uns auch im Tod, und folgt uns
aus der Zeit,
Zum grossen Segen nach, bis in die Ewigkeit.

Was führt mich zur Zufriedenheit,
schon hier in diesem Leben?
Was kann mir Trost und Freudigkeit
in Noth und Tode geben?
Nicht Menschen Gunst, nicht irrdisch Glück;
Nur Gottes Gnade, und der Blick
auf jenes Lebens Freuden.

Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter
Den Menschen die Zufriedenheit:
Die wahre Ruhe der Gemüther
Ist Tugend und Genügsamkeit.

Genieße, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast:
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand auch seine Last.
Gott ist der Herr, und seinen Segen
Vertheilt er stets mit weiser Hand;
Nicht so, wie wirs zu wünschen pflegen,
Doch so, wie ers uns heilsam fand.
Bey Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben,
Ein ewig Glück in Hofnung sehn,
Dieß ist der Weg zu Ruh und Leben.
Herr! Lehre diesen Weg mich gehn!

Nichts, nichts ist mein,
Was Gott nicht angehöre:
Herr! immerdar soll deines Namens Ehre,
Dein Lob in meinem Munde seyn.

Ich lebe hier auf Erden,
Zum Himmel reif zu werden:
Hier wird die Saat gestreuet:
Und dort, wenn sie gedeihet,
Wird reich die Erndte seyn:
Je frömmer ich hier lebe,
Hier gut zu handeln strebe,
Je größer wird mein Glück dort seyn.

Was sind dieses Lebens Güter?
Eine Hand
Voller Sand,
Kummer der Gemüther.
Dort, dort sind die edeln Gaben
Dort wird Gott mich ewig laben.

Was seyd ihr Leiden dieser Erden
Doch gegen jene Herrlichkeit?
Die dort uns mitgetheilt soll werden,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?
Wie nichts, wie gar nichts gegen sie,
Ist doch ein Augenblick voll Müh?

Engel.

Die Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. (Matth. 18, 10)

Sind die Engel nicht allzumal Geister, ausgesandt zum Dienste um derer Willen, welche die Seligkeit ererben sollen? (Hebr. 1, 14.)

Es wird eine Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, welcher Buße thut. (Luk. 15, 10.)

Sie werden nicht mehr sterben können, sondern den Engeln gleich seyn. (Luk. 20. 36.)

Die Engel, welche ihr Fürstenthum nicht behalten, sondern verließen ihre Behausung, hat Gott behalten zum Gerichte des großen Tages mit ewigen Banden, in Finsterniß. (Jud. 6.)

Gott hat der Engel nicht verschonet, welche gesündiget haben, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Höllen verstossen, und übergeben, daß sie zum Gerichte aufbehalten werden. (2 Pet. 2, 4.)

Wer die Sünde thut, ist aus dem Teufel; denn der Teufel sündigt vom Anfange an. (1 Joh. 3, 8.)

Herr, dein Wille soll geschehen,
wie im Himmel, so auf Erden;
Gleich den Engeln, die dich sehen,
Laß mich dir gehorsam werden;
Und auf Erden mich bemühen,
Deinen Willen zu vollziehen!

Fünfter Abschnitt.

Von der Verdorbenheit des menschlichen Geschlechtes.

Vorerinn. Die Lehre von der Erbsünde lehret den Uebergang von der natürlichen Religion zur geoffenbarten. Weil der Verstand und Wille des Menschen zur beständigen Ausübung der Tugend zu schwach ist, kam ihm die göttliche Güte durch die Offenbarung und übernatürliche Gnade zu Hilfe. Ich wählte das Wesentliche dieser Lehre, nemlich 1) Die Materie der Erbsünde, welche in der Concupiscenz oder sinnlichen Begierlichkeit; 2) Die Form derselben, welche in der habituellen Abweichung des Mittels vom Zwecke, in unserer Unfähigkeit die letzte Bestimmung

der Seligkeit zu erreichen besteht; und 3) daß sie eine Folge der wirklichen Sünde Adams sey: und suchte diese drey Lehrsätze so populair auszudrücken, als mir möglich war. Noch wird dieser Lehre Meldung zurückkommen bey der Lehre von der Erlösung, und bey der von der Taufe, wo sie also noch fernere Bestimmungen erhalten wird.

Auch von der Nothwendigkeit und Erwünschlichkeit einer Offenbarung Gottes wird noch öfter Meldung gethan werden: hier sage ich nur soviel davon, als zu einer Grundlage der Geschichte der Offenbarungen des alten Testaments erfoderlich war.

Innhalt: I Alle Menschen sind in einem Stand von Unfähigkeit die ewige Seligkeit zu erlangen, welche von ihren bösen Neigungen herkommt: II Diesen Erbfehler haben sie gemäß ihrer Abstammung von Adam; er heißt deßwegen die Erbsünde: III Gott ist aber der Schwachheit der Menschen durch eine Offenbarung zu Hilfe gekommen.

I. Die Neigung zum Bösen macht die Menschen unfähig, die ewige Seligkeit zu erlangen.

Die

Die Menschen wissen, was Recht und Unrecht ist: sie wissen, daß Gott das Böse gewiß bestraft: daß, wer viel Böses thut, und sich nicht bekehrt, ewig unglücklich wird?

Und doch begehen die Menschen viel Böses; und thun nicht, was sie thun sollen; sie machen sich dadurch selbst unglückselig.

Wie kömmt doch das? Woher entsteht die Sünde in dem Menschen?

Das Gewissen sagt: verrichte deine Arbeit; was sagt aber die Trägheit? es ist so hart, laß sie stehen. Das Gewissen sagt: nimmt kein fremdes Gut; die Geldbegierde sagt: nimm es. Das Gewissen sagt: hilf deinem Nächsten in der Noth; der Eigennutz aber sagt: behalte deine Sache für dich. Das Gewissen sagt: thue deinem Nächsten nichts zu Leide; der Zorn aber reißt dich hin, daß du deinen Nächsten in der That, oder mit Worten beleidigest. Das Gewissen sagt: ißt und trink nicht mehr als nothdürftig ist; das Vergnügen aber am Essen und Trinken macht, daß man sich nicht mäßigen kann. Das Gewissen sagt: thue, was dir deine Eltern und Vorgesetzten befehlen; der Eigensinn aber sagt: thue, was dir beliebt.

Geht es nicht so zu bey der Sünde? wir haben einen Antrieb zum Guten in uns; wir haben aber auch einen Antrieb zum Bösen in uns: solche Antriebe sind der Zorn, die Eß- und Trinkbegierde, die Geldbegierde, der Eigennutz, die Trägheit, der Eigensinn.

Diese Antriebe zum Bösen heißt man böse Begierden, Neigungen zum Bösen: böse Begierlichkeit.

Die bösen Begierden geben uns also böse Dinge ein: sind diese Eingebungen schon an sich selbst Sünde? oder werden sie erst Sünde, wenn man einwilliget? sie sind noch nicht Sünde, aber sie führen zur Sünde.

Zwingen uns aber die bösen Begierden zur Sünde? wenn mir die Geldbegierde eingiebt, meinem Nächsten etwas zu nehmen, bin ich deßwegen gezwungen, es ihm zu nehmen? Kann ich es nicht bleiben lassen? wenn es mir einfällt, meine Arbeit zu versäumen, muß ich sie deßwegen versäumen? habe ich nicht doch meinen freyen Willen noch?

Wenn einer etwas Böses begangen hat, kann er sich mit den bösen Begierden entschuldigen? wenn dir einer dein Geld genommen hätte, und sagte: die Geldbegierde hat mich dazu angetrieben, würdest du diese Entschuldigung gelten lassen? würdest du nicht sagen: die Begierde hat dir das Böse wohl eingegeben; aber sie hat dich nicht gezwungen; du hast doch freywillig gestohlen, und mußt gestraft werden.

Noch einmal: die böse Begierde giebt also den Menschen das Böse ein; dabey erkennen sie doch, was Recht und Unrecht ist; sie haben auch ihren freyen Willen doch noch: aber diese Erkenntniß und dieser freye Wille ist nicht stark genug; die böse Begierde ist stärker, und so sündigen wir.

Nun wisset ihr also, wo die Sünde herkommt: von den bösen Begierden, und von der Schwachheit des Verstandes und des Willens: die böse Begierde giebt das Böse ein; der schwache Verstand und Willen willigt ein.

Haben alle Menschen dergleichen böse Begierden? alle; einer mehr, als der andere; einer diese, der andere eine andere. Einer ist mehr zum Zorn geneigt; der andere mehr zur Trunkenheit; ein dritter mehr zur Geldbegierde; ein vierter mehr zum Eigensinn.

Sieht man diese Begierden nicht auch schon an Kindern? Zeigen nicht Kinder schon Zorn, Eigensinn, Gefräßigkeit? und wenn man Kindern solche Fehler nicht abgewöhnt, werden sie nicht immer grösser? z. B. ein Baum ist anfangs nur ein wenig krum; wenn man ihn aber so erwachsen läßt, so wird er immer ungeschlachter: anfangs ließe er sich noch leicht gerade biegen; ist er aber einmal groß, so kann keine menschliche Kraft mehr ihn gerade machen.

Die Neigung zum Bösen, und die Schwachheit zum Guten haben also alle Menschen von Jugend auf, also ist sie ihnen schon angebohren.

Wozu haben wir die Augen? zum Sehen. Die Ohren? zum Hören. Die Füße? zum Gehen. Wenn nun ein Mensch gar nicht sieht, oder hört, oder nur wenig; wenn er an den Füßen so lahm ist, daß er gar nicht, oder nur sehr beschwerlich gehen kann: so heißt man das einen Naturfehler.

Wir Menschen sind erschaffen zur ewigen Seligkeit. Diese können wir nicht erlangen, wenn wir nicht das Böse meiden, und das Gute wirken. Die Sünde verhindert uns an der ewigen Seligkeit. Die Sünde kömmt aber von unserer bösen Begierlichkeit und Schwachheit her, die böse Begierlichkeit und Schwachheit macht uns also unfähig, die ewige Seligkeit zu erlangen.

Ist das nicht ein Fehler unserer Natur? wir sollen gutes thun, und selig werden: die böse Begierlichkeit aber und die Schwachheit machen, daß wir sündigen: mit der Sünde können wir nicht selig werden.

Ist dieses nicht ein großer Natursfehler? An was liegt uns mehr, als an der ewigen Seligkeit? und darum bringt uns die böse Begierlichkeit.

Ist es nicht ein allgemeiner Fehler? Haben nicht alle Menschen böse Begierden?

Wenn ein Vater blind ist, und bekommt auch wieder blinde Kinder, so sagt man, sie haben die Blindheit geerbt.

Wir Menschen haben böse Begierden, welche uns zur Sünde verführen: hatten auch unsere Eltern und Voreltern dergleichen? ebenfalls. Die böse Begierlichkeit ist also ein Erbfehler aller Menschen: ein angebohrner, ererbter, großer, allgemeiner Fehler der menschlichen Natur.

Deßwegen heißt man sie auch Erbsünde. Die Erbsünde ist die Neigung zum Bösen, und die Schwach-

heit

heit zum Guten, welche alle Menschen haben, und wodurch sie an Erlangung der ewigen Seligkeit gehindert werden.

II. Adam war die Ursache der Erbsünde.

Woher kommt es aber, daß alle Menschen von Jugend auf zum Bösen geneigt sind? wir haben diese Neigung zum Bösen, unsere Eltern hatten sie: dieser ihre Eltern wieder, und so kommen wir zuletzt bis zu den ersten Menschen, Adam und Eva.

Von wem hatten Adam und Eva die Neigung zum Bösen? Hat sie Gott ihnen schon anerschaffen? nein; denn Gott ist heilig; er haßt das Böse; er hat also die Neigung zum Bösen nicht erschaffen.

Adam wurde von Gott im Stande der Unschuld erschaffen; er hatte keine Neigung zum Bösen: er war im Paradiese, das ist, in einem Garten voll Annehmlichkeit; er hätte da höchstglücklich leben können: „Von allen Früchten dieses Gartens kannst du essen, sagte Gott zu ihm: nur hier ist ein Baum, der Baum der Wissenschaft des Guten und Bösen, von dem sollst du nicht essen: wenn du davon issest, sollst du des Todes sterben.“

Wäre Adam in dem Stande seiner Unschuld verblieben, so hätte er nicht sterben dürfen, wie wir.

Einsmal sahe Eva eine Schlange an diesem verbotnen Baume, welche ihr zusprach, davon zu essen: ihr werdet nicht sterben davon, sagte sie, sondern viel klüger und den Göttern gleich werden: die Frucht war lieblich anzusehen; Eva ließ sich verführen, und

ver-

verführte auch den Adam. Sogleich aber folgte auch die Strafe auf diesen Ungehorsam. Ihr seyd nicht würdig im Paradiese zu seyn, sagte Gott zu ihnen; ihr müßt auf eine Erde, auf der ihr im Schweise eures Angesichtes euer Brod gewinnen sollet; und nach einem mühseligen Leben sollet ihr sterben, und zur Erde werden. Somit wurden sie auch aus dem Paradiese vertrieben. (1. Mos. 2, 3.)

Wer hat also die erste Sünde auf Erden begangen? Adam und Eva. Von wem nahm die böse Begierde den Anfang? von Adam und Eva. Wer war zuerst gelüstig, ungehorsam, hoffärtig? Adam und Eva.

Vor der Sünde war Adam der ewigen Seligkeit fähig; nach der Sünde war er es nicht mehr; denn er hatte böse Begierden, diese verführen zur Sünde, und die Sünde bringt den Menschen um die ewige Seligkeit.

Von wem stammen alle Menschen ab? von Adam und Eva. Sind die Kinder von Natur nicht so beschaffen, wie ihre Eltern? Trägt ein wilder Apfelbaum süße Aepfel? Adam hatte böse Begierden: wir haben sie also auch; Adam war nach dem Falle zur ewigen Seligkeit unfähig, wir sind es also auch: die Unfähigkeit zur ewigen Seligkeit heißt die Erbsünde; die Erbsünde kommt also von der Sünde des Adams, und nicht von Gott her.

Wir werden gebohren von unsern Eltern, wir sind also auch beschaffen, wie unsere Eltern: wir werden als Kinder gebohren; haben wir sogleich den

Ge-

Gebrauch unserer Vernunft? der kommt erst langsam und nach und nach. Was kömmt früher bey den Kindern, die Neigung zum Bösen, oder die Vernunft? Sehen wir nicht schon bey kleinen Kindern Zorn, Eigensinn, Gefräßigkeit? Später kommt dann freylich auch die Vernunft; das Gewissen läßt sich hören, aber die bösen Begierden sind schon vorher da; sind schon stark; die Vernunft kann ihnen nicht mehr Herr werden; die böse Begierde verführt uns zu allerhand Sünden.

Adam wurde nicht von Eltern gebohren, sondern unmittelbar von Gott erschaffen: Gott hat nichts anders als Gutes erschaffen; er erschuf also den Adam ganz gut im Stande der Unschuld: Adam war nicht ein Kind, welches erst nach und nach den Gebrauch seiner Vernunft erlanget; sondern er wurde von Gott im Stande der Mannheit erschaffen; er hatte den vollkommnen Gebrauch seines Verstandes; keine böse Begierde hatte die Oberherrschaft über seine Vernunft.

Aus Gottes Hand kam also der Mensch ganz gut; durch seine eigne Schuld wurde er verderbt. Zuvor kannte er nichts als das Gute; durch die Sünde lernte er aber auch das Böse kennen; darum hieß der verbotne Baum der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen.

Adam war im Stande einer völligen Unschuld erschaffen; wenn er darinn verblieben wäre, hätte er vollkommen glücklich werden können. War es aber eine Schuldigkeit von Gott, ihn in diesem Stande der Unschuld zu erschaffen, und zu erhalten?

Ist

Ist Gott dieses uns schuldig? That er uns also ein Unrecht, daß er uns nicht in diesem Stande erschuf?

Ihr denket euch vielleicht: dem Adam geschah nun wohl recht, daß ihn Gott aus dem Paradies vertrieb: aber er hätte ja andere Menschen hernach in das Paradies aufnehmen können? Glaubt ihr, wir hätten es besser gemacht, als Adam und Eva? Glaubt ihr, wir hätten nicht auch gesündiget? dem Adam war eine Frucht verboten, dir ist es verboten, fremdes Gut zu nehmen, dich mit Essen und Trinken zu übernehmen, faul, feindselig zu seyn. Uebertrittst du die Gebote nicht? gieb also dem Adam nicht Schuld: du würdest an seiner Stelle nicht besser gehandelt haben.

Wußte Gott nicht vorher, daß Adam sündigen würde? er war zwar nicht Ursache dieser Sünde; aber doch geschah sie mit seiner Zulassung. Läßt Gott etwas geschehen, wozu er nicht seine gute Ursache hat? Ist nicht alles, was Gott thut, recht und gut? er wird also auch den Fall des Adams zum Besten zu wenden wissen.

Die Erbsünde ist ein Uebel für die Menschen. Kann Gott nicht für ein Mittel sorgen, wodurch diesem Uebel abgeholfen wird? Hat uns Gott auch ein solches Mittel gegen die Erbsünde verschaffet? Ja: Jesus Christus ist deßwegen auf die Erde herabgekommen, um uns von der Erbsünde und ihren bösen Folgen zu befreyen; wie ich euch ein andersmal lehren werde.

Die H. Schrift sagt: Gott machte den Menschen zu seinem Ebenbilde. Wie ist das zu verstehen? Ist der Mensch Gott ähnlich? Worinn? Dem Leibe nach? Nein, denn Gott hat keinen Leib: aber der Seele nach. Ist die Seele ein Geist? Gott auch? die Seele hat Verstand und Willen, Gott auch. Gott ist ewig, die Seele des Menschen auch, sie hat zwar einen Anfang; wird aber kein Ende nehmen. Gott ist heilig, bey ihm ist gar nichts böses: war Adam auch heilig? Gott hat ihn auch ohne allem Bösen, und unschuldig erschaffen: aber er ist es nicht geblieben. Adam war also ein Ebenbild Gottes; er ist es aber nicht geblieben.

Sind wir Menschen alle auch Ebenbilder Gottes? Sind wir Geister mit Verstand und Willen, und unsterblich? Sind wir ihm auch an Heiligkeit gleich? Nein, wir sind also Ebenbilder Gottes; aber durch die Sünde verdorben. Wenn wir aber unsere böse Begierden unterdrücken, so werden wir Gott wieder gleicher.

Auch ihr, meine Kinder! habt solche böse Begierden und Neigungen; seyd zornig, eigensinnig, gefräßig, neidisch, geldgierig: itzt sind eure böse Neigungen noch schwach, wie ihr selbst; je älter ihr aber werdet, um so stärker werden sie.

Wenn ihr euch gegen andere Kinder feindselig zeiget, oder eigensinnig gegen die Befehle eurer Lehrer und Eltern, oder träg zur Arbeit seyd, so werdet ihr bestrafet: das gefällt euch nicht; ihr glaubet, wie wehe euch geschehe. Aber dergleichen Strafen sind zu eurem größten Glücke. Wenn man einen Baum in der Jugend nicht biegt, so kann man ihn

erwachsener gar nicht mehr gerade machen. Das Unkraut auf dem Felde, so lange es klein ist, ist leicht auszureuten; wird es nach und nach nicht immer mehr? Verdrängt es nicht die guten Gewächse, und am Ende kann man es gar nicht mehr ausreuten?

So muß man euren kleinen Zorn, Eigensinn und Trägheit itzt brechen; sonst werden sie stark; ihr könnt sie nicht mehr überwinden; sie bringen euch in Sünden, und dadurch in die ewige Glückseligkeit.

Blind seyn ist ein Fehler des Körpers? taub, stumm, oder lahm seyn gleichfalls? man hält sie für großes Unglück? weil der Mensch dadurch unfähig wird, für den Unterhalt seines Leibes zu sorgen.

Zorn, Trägheit, Unmäßigkeit im Essen und Trinken, Geldbegierde sind Fehler der Seele, die für ein noch viel größeres Unglück zu halten sind: sie verhindern uns, Gutes zu thun; sie verführen uns zum Bösen, und bringen uns dadurch um die ewige Glückseligkeit: kann etwas ärgeres seyn?

Wenn euch ein Zahn wehe thut, und es hilft kein anders Mittel, laßt ihr ihn nicht gern ausnehmen? wenn ihr den Brand an dem Fuße hättet, und ihr müßtet sterben, wenn ihr ihn euch nicht abnehmen ließet; wurdet ihr nicht lieber den Fuß als das Leben verliehren? die bösen Begierden, Zorn, Trägheit, Geitz u. s. w. sind viel ärger als ein fauler Zahn, ein brandigter Fuß; sie schaden dem Menschen an dem Besten, was er haben kann, an der ewigen Seligkeit: ausreissen und wegwerfen von der Seele können wir sie freylich nicht, weil sie uns

angebohren sind: aber unterdrucken, nicht Herr seyn lassen, das können wir; und das müssen wir auch, wenn wir nicht der ewigen Glückseligkeit durch sie beraubet werden wollen.

Glaubet ihr, meine Kinder! daß ihr weder in dieser Welt, noch in einer andern glücklich werden könnet, wenn euch Gott nicht gut ist, wenn Gott nicht euer Freund ist? eure Seele ist ein Ebenbild Gottes; aber die bösen Begierden haben es verdorben: kann Gott ein Gefallen daran haben, daß sein Ebenbild verdorben ist? wenn ihr aber eure bösen Begierden unterdrücket, so werdet ihr Gott wieder ähnlich; ihr werdet seine wahren Kinder; er liebet euch wie seine wahren ihm ähnlichen Kinder; er beschützt euch, wie ein Vater seine lieben Kinder beschützet; er wird euch in sein Reich aufnehmen, wie ein Vater seinen lieben Kindern seine Erbschaft überläßt.

Adam hat sich geschadet, und uns; seinen Schaden hat er durch ein frommes Leben wieder ersetzt; auch wir können den Schaden der Erbsünde durch die Gnade Jesu Christi, und ein frommes Leben wieder ersetzen.

III. Gott ist der Schwachheit der Menschen durch eine Offenbarung zu Hilfe gekommen.

Warum hat Gott die Menschen erschaffen? daß sie glückselig werden. Werden sie in diesem Leben glückselig? vollkommen nicht. Aber in dem andern Leben können wir vollkommen glückselig werden? Was müssen wir thun, wenn wir ewig glückselig

werden wollen? das Gute wirken, das Böse meiden. Thun das die Menschen? Begehen sie nicht alle viele Sünden? Woher kommt das? von den bösen Begierden; von der allen Menschen angebohrnen Neigung zum Bösen. Kann die Gerechtigkeit Gottes einen bösen Menschen in den Himmel einlassen?

Kein Sünder kann in den Himmel kommen: alle Menschen sind ihrer Natur nach Sünder; seiner Natur nach allein kann also kein Mensch in den Himmel kommen. und doch hat Gott die Menschen zum Himmel erschaffen: wird Gott seine Absicht nicht erreichen? wenn Gott will, so kann er uns helfen, er kann uns selig machen:

Weiß nicht Gott am besten, wie wir selig werden könnten? Wäre es nicht gut; wenn uns Gott selbst offenbaren wollte, was wir thun müssen, um die Seligkeit zu erlangen? Gott ist doch die höchste Güte: hat er denn den Menschen seinen Willen nicht geoffenbaret, wie sie in den Himmel kommen können?

Ja, meine lieben Kinder! das hat Gott auch gethan; Gott hat uns den Weg zur ewigen Seligkeit selbst gezeiget; er hat uns unterrichtet, was wir thun müssen, wenn wir ewig glückselig werden wollen.

Liegt uns etwas daran, die Mittel zur ewigen Seligkeit zu wissen? Wenn jemand an einen unbekannten Ort hinreisen soll, muß er sich nicht um den rechten Weg erkundigen? wenn Jemand ein Handwerk treiben soll, muß er es nicht zuerst erlernen?

wenn einer den Weg gar nicht weiß, oder den wahren Weg verfehlt, kommt er an das Ort hin, wo er hin will? wenn er seine Kunst gar nicht, oder falsch lernt, kann er etwas brauchbares zu Stande bringen?

Ihr wollt in den Himmel; wollt die ewige Seligkeit erlangen? Müßt ihr also nicht den Weg zum Himmel, die Mittel zur Seligkeit kennen lernen?

Die Erkenntniß der Mittel zur Seligkeit heißt man den Glauben oder die Religion.

Sagt euch eure Vernunft nicht, was man thun müsse, um die Seligkeit zu erlangen? sagt sie nicht, daß man das Gute thun, das Böse meiden, die Gebote Gottes halten müsse? dieß heißt man die **natürliche Religion**, die Religion der Vernunft.

Weiß es Gott nicht viel besser, wie er uns zu dem Himmel bringen will, als wir? wäre es also nicht besser, wenn er uns den Weg zum Himmel entdecken wollte? die Vernunft des Menschen kann sich irren? Kann sich Gott auch irren? wenn uns also Gott selbst die Mittel zur Seligkeit entdeckt, so heißt man dieß die **geoffenbarte Religion**; diese ist viel gewisser und besser als die natürliche.

Ich habe euch gesagt, Gott sey selbst so gütig gewesen, uns die Mittel zur Seligkeit zu offenbaren: diesen Unterricht über die Mittel zur ewigen Glückseligkeit heißt man die geoffenbarte **Religion**.

Hat er diese Offenbarung auf einmal, oder nach und nach den Menschen mitgetheilet? Kann ein Mensch alles auf einmal lernen? Muß er nicht eines nach dem andern lernen? Wie macht man es mit euch

in der Schule? Legt man euch gleich im Anfange Geschriebenes zu lesen vor? Müßt ihr nicht zuerst Buchstaben kennen, dann zusammennehmen, und endlich lesen lernen? Wäre es klug, einen etwas zu lehren, was er nicht fassen, oder was er nicht brauchen kann?

Gott ist unendlich weise; er thut nichts umsonst, alles zur rechten Zeit. Wenn er also die Menschen unterrichten wollte, wie sie die Seligkeit erlangen sollen, so wird er es wohl auch nach und nach gethan haben; allemal so viel, als die Menschen verstehen und brauchen konnten.

Ja, meine Kinder! so hat es Gott gemacht. Zuerst offenbarte er seinen Willen dem Adam, hernach dem Noe, hernach dem Abraham; noch mehr lehrte er den Moses; hernach den David, und die Propheten. Zuletzt sendete er gar seinen Sohn Jesus Christus auf die Erde herab: dieser hat uns den Willen Gottes vollständig geoffenbaret; besseres können wir nichts mehr lernen, als was der Sohn Gottes selbst uns gelehret hat.

Den Adam, Noe, Abraham heißt man Patriarchen: Was nun Gott diesen Patriarchen, und nach ihnen den Propheten geoffenbaret hat, , das ist in dem alten Testamente aufgeschrieben; was aber Christus der Herr gelehret hat, in dem neuen: beyde zusammen machen die H. Schrift aus.

Das alles, was Gott mit den Menschen geredet hat, will ich euch nach und nach erzählen: wollt ihr es hören?

Ihr wollt doch auch selig werden, meine Kinder! wer weiß nun den Himmel besser, ihr, oder Gott?

Wenn

Wenn einer an ein weitentferntes Ort hinreisen soll, wohin ihm der Weg unbekannt ist, was muß er thun?

Wenn er die Gegend weiß, wozu der Ort liegt, so kann er zwar beyläufig den Weg errathen. Wäre es aber nicht bey weitem besser, wenn er Leute fragen könnte, die diesen Weg gut kennen? oder soll er auf gerathewohl hingehen? Wäre er alsdann nicht selbst schuld, wenn er sich vom wahren Weg verirrte?

Wenn sich aber einer den rechten Weg weisen ließ, und hernach doch nicht darauf gehen wollte, sondern ganz einen andern Weg suchte, würde ein solcher das Ziel und Ende seiner Reise erlangen?

Wenn ihr also die ewige Seligkeit erlangen wollet, so müsset ihr das erlernen, was Gott den Menschen geoffenbaret hat; das Lernen ist aber nicht genug, sondern ihr müßt auch thun, was Gott haben will. Derjenige hat wahrhaft Religion, welcher die wahren Mittel zur Seligkeit weis, und sie auch braucht.

Es giebt leider manche Menschen, welche nicht in den Himmel kommen; einige, weil sie nicht lernen wollen, was Gott geoffenbaret hat; andere, weil sie es wohl wissen, was Gott haben will, aber nicht thun. Wollet ihr auch unter diese unglücklichen Menschen gehören?

Auszug. I. Die bösen Begierden zwingen uns zwar nicht zum Bösen; aber sie machen uns geneigt dazu; die Stärke der bösen Begierden ist die Ursache der Sünden; sie macht uns der ewigen Seligkeit unfähig; sie ist ein großer, all-

gemei-

gemeiner, angebohrner, ererbter Fehler der menschlichen Natur; man heißt sie die Erbsünde.

II. Gott ist nicht der Urheber der Erbsünde; er erschuf den Adam im Stande der Unschuld; aber Adam sündigte; dadurch wurde er der Seligkeit unfähig, und wir alle, die von ihm abstammen, mit ihm: der Mensch als ein Ebenbild Gottes wurde verdorben: Gott hat aber für ein Mittel gesorgt, das Uebel der Erbsünde wieder gut zu machen.

III. Die Menschen sind zwar für sich unfähig die Seligkeit zu erlangen; Gott wollte ihnen aber doch helfen; er wußte die Mittel dazu am besten; er hat sie aber auch den Menschen geoffenbaret; und dieß nach und nach; zuerst den Patriarchen und Propheten im alten Testamente; endlich aber vollkommen im neuen Testamente durch seinen Sohn Jesus Christus.

Laßt uns das Wort Gottes lernen; aber auch thun!

Beylagen.

I. Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelockt wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebährt sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebährt den Tod. (Jak. 1, 14. 15.)

Wollen habe ich wohl, aber das Gute Vollbringen, das habe ich nicht: ich habe Lust an dem Gesetze Gottes nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, wel-

ches

ches dem Gesetz in meinen Gemüthe widerstreitet. (Röm. 7, 18, — 23.)

Der Geist ist zwar bereit: aber das Fleisch ist schwach. (Matth. 26, 41.)

Wir sind allzumal Sünder, und ermangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. (Röm. 3, 23.)

So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. (1 Joh. 1, 8.)

Wer kann sagen: ich bin rein in meinem Herzen, und lauter von unreiner Sünde? (Sprichw. 20, 9.)

Was vom Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch. (Joh. 3, 6.)

Das Denken des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. (1 Mos. 8, 21.)

II. Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt eingegangen, und durch die Sünde der Tod; und so hat der Tod in alle Menschen durchgedrungen, in welchem alle gesündiget haben. (Röm. 5, 12.)

III. Nachdem Gott manchmal und auf mancherley Weise geredet hat zu den Vätern durch Propheten, hat er am letzten in diesem Tage zu uns geredet durch seinen Sohn. (Hebr. 1, 1. 2.)

So lange der Erbe ein Kind ist, ist er unter Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater; also auch wir, so lange wir klein waren, dienten wir unter den Anfangsgründen der Welt; als aber die Zeit erfüllet war, schickte Gott seinen Sohn. (Galat. 4, 1 — 4.)

Was

Was nützt es, meine Brüder! wenn jemand sagt, er habe den Glauben, hat aber die Werke nicht? Kann ihn der Glaube selig machen? wenn Bruder und Schwester nakt sind, und des täglichen Unterhalts bedürfen, und einer von euch sagt ihnen, gehet hin im Frieden, wärmt und sättiget euch, giebt ihnen aber nichts, was sie für den Körper bedürfen, was nützt das? so ist auch der Glaube, wenn er die Werke nicht hat, in sich selbst todt. (Jak. 2, 14 — 17.) Ebend. 1, 22 — 27.)

Wo ist der Unschuld Ruhm?
Wir, Gott, dein Eigenthum,
Wie tief sind wir gefallen?
Wo ist itzt von uns allen
Nur einer rein von Sünden,
Vor dir, o Herr! zu finden?

Fleisch sind wir von Natur;
Wir lieben leider nur,
Was Sinn und Lüste heischen,
Nur Güter, die uns täuschen;
Und vor der Tugend Freuden,
Fliehn wir, als wären's Leiden.

Wozu kann mir der Glaube nützlich seyn,
Wenn ich nicht nach dem Glauben lebe;
Und heilig, fromm, gerecht und rein,
Zu wandeln mich bestrebe?
Wenn ich dem seligen Beruf,
Zu welchem mich mein Gott erschuf,
Nicht würdig mich beweise;
Und dem, der sich geoffenbaret hat,
In Worten bloß, nicht durch die That,
Und gute Werke preise?

Bayerische Staatsbibliothek München

Der geneigte Leser beliebe folgende bedeutendere Fehler im Ersten Bande zu verbessern, geringere aber zu entschuldigen:

Seite.	Zeile.	anstatt:	lies:
4.	1.	oder	der
—	6.	Anschluß	Auffchluß
7.	19.	κατηχαν	κατηχειν
12.	4.	viele	viel
22.	19.	Ereigung	Erzeugung
28.	24	populaire	populaire
35.	17.	versteckte	versteckter
44.	12.	solide	solide
45.	12.	bediente	bedienten.
49.	17.	Studien	studieren
55.	17.	gebührt	gebährt
66.	12.	in die	in der
69.	23.	andere	anderer
81.	17.	prallen	prahlen
87	10.	Parallelle, und	Parallelle gesetzt, und
92.	7.	Misverstandene	misverstanden,
95.	24.	den jungen Hund	denn junge Hunde
101.	26.	Geschickteste des	geschickteste Schüler des
102.	15.	planmäßig	plan, präcis,
103.	13.	Solecismen	Solöcismen
——	25.	kindisch	linkisch
113.	15.	natürlichen	natürliche
121.	6.	fühle	fühlt
122.	5.	Maaße	Masse
133.	11.	kämpfen	kämpfend
137,	19.	verschieben aufopfern	verschieben, aufopfern
146.	1.	gerechtsame Interessen	Gerechtsame, Interessen
152.	7.	erholen	herholen
158.	15.	die nur	die Kinder nur
165.	11.	darf mir	darf nur
169.	15.	statuarisches	statutarisches
175.	10.	ungezwungene	ungezwungen
176.	2	mit andern	mit andern Ausdrücken
177.	5.	Fertigkeit	Fertigkeiten
191.	14.	ihr Erkenntniß	ihrer Erkenntniß
197.	22	wohlthätigere	wohlthätige
209.	14.	von den Eigenschaften	vor den Eigenschaften
213.	24.	Aichen	Eichen
226.	15	II	III.
246.	9	flügen	fliegen
289.	20.	verheucheln	vorheucheln
320.	14.	auf Erden, und	auf Erden viele, und

Seite.

Seite.	Zeile.	anstatt:	lies:
322.	23.	Er, der	bey ihm, der
324.	21.	allächtig	allmächtig
325.	4.	unzähligen	unermäßlichen
327.	8.	Menschheit	Menschwerdung
370.	19.	fühlest,	fühlet,
406.	27.	ihm nicht	ihm nichts
414.	21.	nicht Schuld	nicht selbst Schuld
420.	25.	Herr! meine Seel'	O! meine Seel'
421.	6.	hellen Lichts	hellern Lichts
449.	19.	Beihilfe an andern	Beihilfe von andern
450.	8.	in die Rechnung	durch die Rechnung
481.	21.	in die	in dir
496.	10.	in die	um die

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Socher, Georg

Christenlehrbuch für katholische Seelsorger, Katecheten und Lehrer

Bd.: 1

München (1795)

Catech. 242-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389343-8
VD18 80057462